

Fortbildungsreihe „Multiplikator*in für Globales Lernen“

PROJEKTE 2013-2015





Gefördert durch Brot für die Welt –
Evangelischer Entwicklungsdienst
und die Evangelische Kirche Deutschland

Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im
Auftrag des



Projektpartner



Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e.V.
Action Committee Service for Peace - Comité d'Action Service pour la Paix



gewaltfrei handeln e.V.
ökumenisch Frieden lernen

Impressum

Herausgegeben von: Evangelisches Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (eFeF) www.efef-weltwaerts.de
c/o Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) / Endenicherstr. 41, 53115 Bonn

Projektkoordination: Clémence Bosselut eFeF Sprecher: Jan Gildemeister

Die Projektbeschreibungen und -evaluierungen stammen von den Teilnehmenden der Fortbildungsreihe. Sie wurden von Wiebke Weissinger, Felicitas Menges und Clémence Bosselut überarbeitet und zusammengefasst.

Dieses Heft beinhaltet eine kleine Auswahl der Projekte der Fortbildungsreihe. Eine Datei mit allen Projektbeschreibungen ist unter www.efef-weltwaerts.de in der Projektdatenbank zu finden.

Die Urheberrechte der Fotos liegen bei den jeweiligen Fotograf*innen. Wir danken Wiebke Weissinger, Clémence Bosselut und den Teilnehmenden dafür, die Fotos zur Verfügung gestellt zu haben und die Verantwortung für die Veröffentlichung zu tragen.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein eFeF verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Gedruckt von der Firma bonitasprint gmbh: Klimaneutrale Produktion. B.A.U.M e.V.: Bundesdeutscher Arbeitskreis für umweltbewusstes Management (www.baumev.de)

*„Wir hoffen immer auf den nächsten Tag, wahrscheinlich erhofft sich der nächste Tag einiges von uns“
Ernst R Hauschka*

**Fortbildungsreihe
„Multiplikator*in
für Globales Lernen“**

PROJEKTE 2013-2015



Präambel

Mit Stolz und großer Freude präsentiere ich hier die Projekte der Teilnehmenden der Fortbildungsreihe „Multiplikator*innen für Globales Lernen“, die im Jahr 2013 bis 2015 stattgefunden haben. Über den Besuch von fünf Seminaren hinaus mussten die ehemaligen Freiwilligen ein „Einzelprojekt“ eigenständig vorbereiten, durchführen und evaluieren.

Neben dem, was in der Projektarbeit sowieso wichtig ist, hat das Reflektieren von Erfahrungen eine große Wichtigkeit. Deswegen spielen hier die oft in üblichen „Erfolgsberichten“ verschwiegenen Herausforderungen, Verbesserungsvorschläge und ehrliche Zweifel der Projektdurchführenden eine bedeutsame Rolle. Besonders die schwierige Frage der oft unbewussten Reproduktion von Stereotypen und Diskriminierungen nahm, themenübergreifend, eine hohe Bedeutung an. Ziel dieser Dokumentation ist es, dass diese Gedanken weiter gesponnen werden, und von den reichen und vielfältigen Erfahrungen gelernt und inspiriert werden kann. Trotz aller Herausforderungen ist es schön zu sehen, wie viele unterschiedliche Leute erreicht werden konnten, wie tief die Gespräche waren, wie die Kreativität eine Rolle gespielt hat. Einige dieser Projekte gehen weiter: „Mein Einzelprojekt ist zu einem Langzeitprojekt geworden. Seit Mai 2015 treffen wir uns fast immer einmal oder mehrmals die Woche, wir sind ca. zehn Aktive in der Initiative und es gibt immer sehr viel zu tun. Durch die Vorgabe, ein Einzelprojekt machen zu müssen, habe ich zum ersten Mal selbst etwas gegründet.“

Großes Umdenken und große Transformation auf politischer und wirtschaftlicher Ebene, bis zu ganz kleinen Schritten und Gedankenanstößen ... ob Du das System neu überdenken möchtest oder die Revolution im Alltag siehst ... hier findest du bestimmt etwas, was dich als Akteur der Globalisierung inspirieren kann. Das wichtige dabei ist, irgendwo anzufangen und eine gute Balance zwischen aktiv werden und reflektieren zu finden!

Viel Spaß beim Lesen!

Dr. Clémence Bosselut,

Projektkoordinatorin

Evangelisches Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (eFeF)
Fortbildungsreihe „Multiplikator*in für Globales Lernen“

eFeF

Viele Organisationen aus dem evangelischen Kontext bieten seit mehreren Jahren Freiwilligendienste mit einem entwicklungspolitischen Schwerpunkt an. Viele von ihnen nutzen dafür auch die "weltwärts"-Förderung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (BMZ).

Diese Organisationen haben sich im evangelischen Forum entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (eFeF) zusammengeschlossen. Das eFeF wurde bereits 2007, mit der Einführung des „weltwärts“-Programms durch das BMZ, gegründet und besteht aus derzeit 32 Mitgliedern.

Das Forum dient dazu, die Zusammenarbeit der Organisationen untereinander zu stärken sowie gemeinsam Inhalte und Positionen zum Freiwilligendienstprogramm zu finden und zu vertreten. Das eFeF ist inzwischen einer der Interessensverbände im Gemeinschaftswerk "weltwärts". Über die Teilnahme in dessen Steuerungs- und Fachgruppen vertreten wir die Interessen unserer Mitglieder und gestalten den Freiwilligendienst weiter.

Fast 5000 junge Menschen haben bereits in einem von 62 Ländern einen Freiwilligendienst im Rahmen von „weltwärts“ mit einer Organisation des eFeF absolviert. Seit der Einführung der Süd-Nord-Komponente im „weltwärts“-Förderprogramm reisen auch immer mehr internationale Teilnehmende über eine Aufnahmeorganisation aus dem eFeF für einen Freiwilligendienst nach Deutschland.

Das eFeF vereint das Wissen seiner Mitglieder im Bereich der Freiwilligendienste, der Entwicklungszusammenarbeit und der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Durch die partnerschaftliche Zusammenarbeit wird die Sichtbarkeit des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes im Raum evangelischer Kirchen gestärkt. Die Mitglieder von eFeF tragen dazu bei, dem Engagement in unseren Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung gerade durch junge Menschen neue Impulse zu geben.

Fortbildungsreihe „Multiplikator*innen für Globales Lernen“

Das eFeF bietet eine Fortbildungsreihe zur Qualifizierung für entwicklungspolitische Bildungsarbeit an. Dort lernen ehemalige Freiwillige durch die Teilnahme an verschiedenen Seminaren kreative und interaktive Methoden zur handlungsorientierten Weitervermittlung kennen. Sie werden so als „Multiplikator*innen für Globales Lernen“ ausgebildet und zertifiziert. Die Fortbildungsreihe ermöglicht den Teilnehmenden, nicht nur neue Kenntnisse und Methoden zu erwerben, sondern auch direkt entwicklungspolitisch aktiv zu werden – und dies nicht im luftleeren Raum, sondern mit intensiver Begleitung. Sie werden dazu ermutigt, sich zu vernetzen, aktiv zu werden und ihre Erfahrungen und Kenntnisse zu Themen wie Rassismus, Solidarität, Globalisierung, Konsum, Friedensarbeit etc. weiter zu verbreiten.

Gefördert wird die Fortbildungsreihe von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des BMZ, sowie von der Evangelischen Kirche in Deutschland und Brot für die Welt.

Hinweis zur Sprache

Wir verwenden in diesem Heft eine möglichst diskriminierungsfreie Sprache, haben aber nicht alle Berichte systematisch „korrekter“ umformuliert. Vielleicht wird sich ein*e Leser*in von einem Ausdruck gestört fühlen, und es kann sein, dass dieses Sternchen in ein paar Jahren veraltet ist. Aber wir glauben nicht an die eine Lösung, sondern, dass Sprache in Bewegung ist und bleibt und, dass die gesellschaftliche Debatte darüber wichtiger ist als Lösungsansätze. Verwenden wir unsere Energie lieber darauf, mit einer bewussten, möglichst gerechten Sprache an den Strukturen der Gesellschaft, der Veränderung von Gesetzen sowie der Meinungsbildung zu arbeiten.

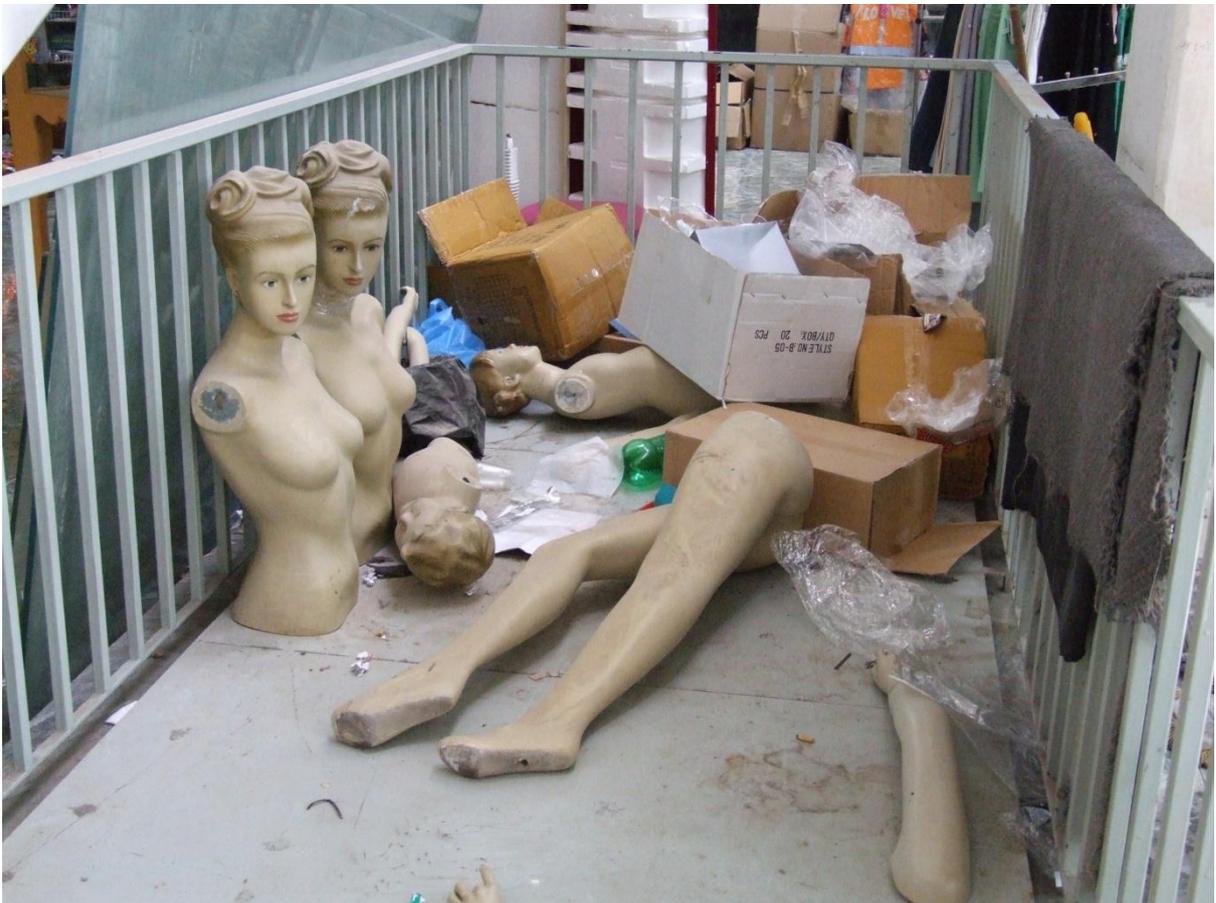
Inhaltsverzeichnis

Präambel	5
Inhaltsverzeichnis	7
Menschenrechte, globale Gerechtigkeit	11
Globales Getexte- ein Slam der vernetzt	
Organisation eines Poetry Slams zum Globalen Lernen	12
Ich mach´ mir die Welt, wie sie mir gefällt!?	
Ein Kreativworkshop mit Statements zum Thema „Gerechtigkeit“	14
Politisches Nachtgebet	
Eine gesellschaftskritische Andacht zum Tagesabschluss in Münster	16
Spieglein, Spieglein an der Wand	
Interaktive Ausstellung in einer Schule zur Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in der globalisierten Welt	18
free mind	
Selbstreflexion durch Gedankenanstöße in Anlehnung an die „Free Hugs Campaign“	20
In vier Tagen zur Earth Charter	
Ausarbeitung und Verbreitung eines viertägigen Seminarprogramms zu den vier Themenbereichen der Erd-Charta	23
Das Erbe von Chico Mendes	
Vortrag über den politischen Kampf um Waldschutz und Menschenrechte am brasilianischen Amazonas	25
Asyl, Flucht, Migration	27
Auch ich war Flüchtling	
Eine Gegenüberstellung von zwei Flüchtlingsgenerationen zur Sensibilisierung von Mitbürgern	28
Uni für Alle- Freiburg	
Mobilisierung für die Möglichkeit für Geflüchtete, als Gasthörer*innen an der Uni Veranstaltungen zu besuchen	30
Akim rennt	
Die Geschichte eines Jungen auf der Flucht in Bildern- Ein didaktisches Konzept für den Literaturunterricht in der Grundschule	33
Auf der Flucht – Heimat in Sicht?	
Ein Projektnachmittag über Fluchtgründe, Fluchtwege und Lebensrealität von Flüchtlingen in Deutschland	35
Asyl und Migration in Deutschland - Stellungnahme und Dialog mit Geflüchteten	
Eine Veranstaltungsreihe mit Aktivisten der europaweiten Refugeeresistance-Bewegung in Mainz	38
Lebensrealitäten	
Workshop: Aufnahme von und Umgang mit geflüchteten Menschen in Deutschland und Europa; Selbstreflexion von „Fremdheitserfahrungen“ im Freiwilligendienst	41
Inter- und transkulturelles Lernen, Begegnungen	44
Sommerfest	
Ein zusammen mit Geflüchteten geplantes Sommerfest in Erfurt	45
Melting pot(t)	
Gemeinsames Kochen und Austausch im Rahmen eines kulinarischen Projekts	47
Freiwilligendienst in Peru	
Informationen und kritische Reflexion im Bezug auf Peru unter politischen und sozialen Aspekten und persönliche Erfahrungen im Freiwilligendienst	49

Spiele aus aller Welt	
Ein Workshop, in dem Kinder Spiele aus den Heimatländern der Eltern erlernen _____	51
„Typisch Deutsch!?“ Humus und Spätzle	
Ein Hörspielprojekt mit internationalen jungen Erwachsenen zum Thema „Mein Leben in Deutschland“ _____	53
Tukutane sote! – Lasst uns begegnen!	
Mwongozo wa mikutano ya ushirikiano ya vijana wa makanisa ya Tanzania na Ujerumani – Begleitung einer kirchlichen Jugendbegegnung zwischen Tanzania und Deutschland _____	56
Mein Mainz = Dein Mainz?	
Eine Stadt – viele Lebenswelten: Ein Stadtrundgang für Jede und Jeden! _____	58
Weltreise durch Wohnzimmer in Backnang	
Veranstaltungen zur Entdeckung der kulturellen Vielfalt in der eigenen Stadt _____	60
Diskriminierung, Rassismus, Machtverhältnisse	62
Pinker Prinz und Herzliche Hexe	
Ein Projekt zur Sprachsensibilisierung im Kontext des Kindergartens _____	63
Kolonialismus und Deutschland	
Organisation eines Stadtrundgangs und eines Workshops in einem Geschichtskurs der 11.Klasse zum Thema deutsche Kolonien und deren Auswirkungen bis heute _____	66
Imagineering Prostitution	
(Vor-) Urteile auf und um der Reeperbahn _____	68
Rassismus und kritisches Weißsein	
Ein Sensibilisierungsworkshop für Deutschlehrer*innen von Asylbewerber*innen _____	71
Kreuzung Weltwärts statt Einbahnstraße	
Vorstellung des Reverse Projekts der Kurve Wustrow, in dem sich ehemalige Freiwillige für einen Rücktausch für Freiwillige aus Indien in Deutschland einsetzen _____	73
Ist das Protest oder kann das weg?!	
Kunst und Politik zum Selbermachen – ein Workshop für weltwärts-Freiwillige in der Vorbereitung _____	75
Aktivismus auf Augenhöhe	
Workshop zu Privilegien und Machtverhältnissen in der ehrenamtlichen Unterstützung von Refugees im ländlichen Südoberbayern _____	77
Fakten gegen Vorurteile	
Seminar zum Thema Flucht und Migration _____	79
Blick schärfen gegen Alltagsrassismen	
Ein Workshop zum Thema „Alltagsrassismus und Darstellung in den Medien“ _____	81
Rassismus? Nein danke!	
Ein Workshop zur Vorbereitung von Teach First Fellows für eine Rassismus-sensible Unterrichtsgestaltung _____	83
Politische Partizipation, Frieden, Gewaltfreiheit	85
Uni goes Blockupy	
Mobilisierung von Studierenden zur Teilnahme an den Blockupy-Protesten gegen die europäische Krisenpolitik anlässlich der Eröffnung des neuen Gebäudes der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main _____	86
Gewalt? Nein Danke!	
Ein Workshop zum Thema Gewaltfreiheit für Schüler*innen der 5. und 6. Klasse _____	89
Ideen der Veränderung	
Eine Postkartenaktion um Menschen zum Handeln zu ermuntern _____	91
Kritischer Konsum, Postwachstum und Klimawandel	93
Stopp den Konsum! Wer zahlt unseren Wohlstand?	
Ein Workshop für Berufseinsteiger*innen und junge Arbeitnehmer*innen zum Thema „Konsum“ _____	94

Tour de Bonn	
Eine Fahrradtour zu alternativen Einkaufsmöglichkeiten	96
Gute Jute	
Verteilung von Stoffbeuteln an der Uni Oldenburg zur Sensibilisierung für das Thema Umweltvermutung durch Plastik	98
Schlecht getauscht oder Hans im Glück?	
Eine Aktionsreihe im Rahmen eines Community Theater Festivals zum Thema Tausch und Handel	100
Bankwechsel jetzt!	
Aufklärung über ethische/ faire Banken auf dem Kirchentag 2015	102
Was macht dein Geld in Syrien?!	
Postkartenaktion, um auf die Problematik schmutziger Geschäfte von Großbanken aufmerksam machen	104
Wo kommen unsere Produkte her und wer produziert sie?	
Konsumkritischer Stadtrundgang für eine Schulklasse	106
So smart wie dein Smartphone?!	
Workshop zur Sensibilisierung bezüglich der Produktion, Nutzung und Entsorgung elektronischer Mobilfunkgeräte	108
Film „fair kleidet“	
Eine Kurzdokumentation über Produktionsbedingungen im Bekleidungsgeschäft und Konsumalternativen verknüpft mit einer Straßenaktion	110
Upcycle deinen Müll	
Den Müll in etwas neues/praktisches verwandeln	112
Wasser – (k)eine klare Sache für alle!	
Ein Grundschulworkshop zum Thema (Trink-)Wasserknappheit	114
Ernährung	116
Lebensmittel „retten“	
Einsatz gegen Lebensmittelverschwendung in Bayreuth	117
Konsum von Obst und Gemüse - Wie geht's auch regional und saisonal?	
Interaktive Spiele zum Kennenlernen der Saison und Herkunft verschiedener Obst- und Gemüsesorten	119
ÜberLebensMittel der Natur	
Eine Kräuterwanderung in der Nähe von Öhringen	121
Conköstlich – Aus Alt mach Neu	
Eine Kostprobe von zu leckeren Säften verwerteten Früchten aus dem Container	122
stadtBEET statStadt Beet Statt Beton	
Zwei als gemeinschaftliche Straßenaktion durchgeführte Projekte zum Thema „regionaler Konsum und saisonale Ernährung“	124
Fairwachsen - Back to roots auf der Fensterbank	
Eine Anleitung zum Gärtnern im Kasten	127
Weiterführendes	129

Menschenrechte, globale Gerechtigkeit



Globales Getexte- ein Slam der vernetzt

Organisation eines Poetry Slams zum Globalen Lernen

Gender, Fairtrade, Rassismus, Migration und Globalisierung wurden durch Poetry Slams lebhaft angesprochen. Katharina, Lina und Gorm stellten in einer Hamburger Bar einen literarischen, unterhaltsamen Abend für ein breites Publikum auf die Beine, der wohl noch lange nachklang.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Diese Themen jung und modern an ein breites Publikum zu bringen war für uns die größte Motivation. Dabei fanden wir den Poetry-Slam ein gelungenes Medium. Zudem hatten wir selber sehr viel Freude an der Organisation des Events.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Das Projekt sollte durch seine Form als Poetry-Slam jungen Menschen Denkanstöße im Kontext des „Globalen Lernens“ geben und die Themen auf eine kreative, junge und moderne Art aufarbeiten.
- ✓ Am 25.06.15 sollte die maximale Besucherzahl der Mathilde-Bar von 50 Zuschauer*innen erreicht werden. 5 bis 8 Slamer*innen sollten auftreten und ihre Texte zu den Themen vortragen.
- ✓ Am Ende des Abends sollten mit den individuellen Texten der Slamer*innen unterschiedliche Denkanstöße gegeben worden sein und die Themen einen neuen, kreativen, modernen Anstrich bekommen haben.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 50 Personen jeden Alters aus der Umgebung Hamburgs
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen und Bekannte der Besucher*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ende März setzten wir uns mit dem “Kampf - der- Künste- Team” in Verbindung, welches in Hamburg viele bekannte Slams organisiert. Diese teilten uns mit, dass sie leider keine Kapazitäten für ein gemeinsames Projekt hätten, boten uns aber an, uns bei ihren Slams auf die Gästeliste zu setzen. So war es uns möglich, mit Slamer*innen in Kontakt zu kommen und sie für unser Projekt zu gewinnen. Lina besuchte verschiedene Slams und informierte Katha über interessierte Slamer*innen.

Ende April hat sich Lina um Location und Termin gekümmert, Katha setzte sich mit Slamer*innen in Verbindung und informierte sich im Netz über vorhergegangene Veranstaltungen. Mitte Mai stand die Location, die Mathilde-Bar in HH- Ottensen, fest und Lina hatte sich mit dem dortigen Veranstalter einer Poetry-Slam-Reihe, der “Hunting Words”-Reihe, auf den 25.6.2015 als Termin für unseren Slam geeinigt. Katha hatte verschiedene interessierte Slamer*innen für das Projekt gewonnen. Gorm hat die Flyer gestaltet, sowie eine Facebookveranstaltung erstellt. Anfang Juni wurde die Veranstaltung auf der

Homepage und bei Facebook veröffentlicht und wir luden zudem privat ein. Im Juni war der Flyer gestaltet und konnte gedruckt werden. Zwei Wochen vor der Veranstaltung wurden die Flyer geliefert und in HH-Altona und HH-Ottensen, als auch im Bekanntenkreis verteilt.

An der Veranstaltung nahmen 50 überwiegend junge Menschen teil. 8 Slamer*innen verarbeiteten überwiegend die Themen des „Globalen Lernens“ Fair Trade, Rassismus, Migration und Gender in ihren individuellen Texten. Ende Juli holten wir ein Stimmungsbild in Bezug auf den Abend ein, das letztendlich Basis für die Evaluation wurde.

Durch die kreative Form des Poetry Slams haben wir überwiegend junge Menschen (1/3 des Publikums im Alter bis 30 Jahre) angesprochen und ihnen durch die unkonventionelle Art der Aufbereitung der Themen neue Denkanstöße gegeben (2/3 des Publikums). Unser primäres Ziel wurde somit durch die Veranstaltung in weiten Teilen erfüllt. Die älteren Personen besuchten vielleicht sogar zum ersten Mal einen Poetry Slam. Das war nicht unser anfängliches Ziel, aber trotzdem ein schöner Nebeneffekt. Aufarbeitung und Auseinandersetzung gingen am Slam-Abend selber natürlich zunächst von den Vortragenden aus. Erst gegen Ende der Veranstaltung begann der wechselseitige Austausch mit den Zuhörer*innen über das Thema, der dafür umso intensiver war, weil man einen Aufhänger hatte. Sicherlich informativer, aber dafür weniger persönlich wäre eine Auseinandersetzung mit diesen Themen lediglich über Nachrichten und Internet gewesen.

Die Veranstaltung bot eine angenehme Abwechslung zu der sonstigen Aufarbeitung der Themenfelder. Für konkrete Ansätze, seinen Alltag umzustellen gab es keinen Raum. Auch die eFeF-Seminarreihe konnte nur sehr kurz erwähnt werden. Insgesamt wäre es schön gewesen, weitere Organisationen und Informationsquellen vorzustellen, sodass es nicht bloß bei Gedanken und Ideen bleibt, sondern Zuschauer*innen und Vortragende einen Ansatzpunkt in ihrem Leben geboten bekommen. Ein Auftritt von einem ehemaligen entwicklungspolitischen Freiwilligen mit eigenen Erfahrungen und Eindrücken hätte auch nochmal einen anderen Touch gegeben. Hätten wir als Veranstalter*innen mehr Input gegeben, wäre es vielleicht nicht witziger, emotionaler oder spannender geworden, aber vielleicht etwas informativer und konkreter zu abstrahieren für jedermanns Alltag.“

Schaue den gefilmten Slam hier: www.youtube.com/watch?v=bNOEXb6Nsug&feature=youtu.be



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die Vorbereitung des Projekts hat uns gezeigt, dass es oft keines riesigen Aufwandes bedarf, um ein Projekt zu planen und wie schön es ist, wenn man das Ergebnis betrachten kann. Der Slam selber war ein toller Abend, sowohl mit Spaß und interessanten Texten, als auch Anregungen für unser eigenes Handeln und Verständnis von Gesellschaft und Wohlstand. Freund*innen und Familie, die den Slam gesehen haben, konnten in neue Diskussionen verwickelt werden und es war deutlich zu merken, dass es bei einigen einen kleinen ‚Impact‘ gab, der vielleicht mal eine Veränderung herbeiführen könnte.

Probleme & ihre Überwindung: Im Vorfeld der Veranstaltung waren wir uns nicht immer sicher, ob unser Thema dem Veranstalter wirklich verständlich ist. Es gab seinerseits relativ wenig Feedback und die Absprache beschränkte sich auf die Termine und den Ablauf. Wir hatten Bedenken, ob unser Gedanke und unser Ansatz des globalen Lernens tatsächlich rüberkamen. Scheinbar schon, denn die Veranstaltung lief gut über die Bühne und brachte zumindest im Grunde die gewünschten Ergebnisse!

Verbesserungsvorschläge: In einem Gespräch im Anschluss an die Veranstaltung äußerte der Veranstalter, dass es ihm gut gefallen habe, und dass es vielleicht besser gewesen wäre, einen eigenen Rahmen zu schaffen, statt die „Hunting Words“-Reihe der Bar für das Projekt zu nutzen. Dieser Meinung sind wir auch. Beim nächsten Mal sollten wir einen eigenen Abend für das Projekt planen, der sich noch gezielter nur auf das Thema konzentriert und weniger auf den Wettbewerbsaspekt des Poetry-Slams. Außerdem könnten so auch noch weitere Infos und Handlungsoptionen im globalen Kontext vorgestellt werden. Vielleicht wäre eine abschließende Diskussions- oder Fragerunde zu den Texten schön gewesen.



Eckdaten

Projektorganisator*innen: Katharina Vetter und Lina Urbat waren mit dem Zentrum für Mission und Ökumene in Indien. Gorm Lutz (gorm.l@gmx.de) war mit dem Zentrum für Mission und Ökumene in Südafrika.

Projektdatum/-ort: 25. Juni.2015/ Hamburg

Stichworte: Poetry Slam, Vorurteile, Gerechtigkeit

Ich mach´ mir die Welt, wie sie mir gefällt!?

Ein Kreativworkshop mit Statements zum Thema „Gerechtigkeit“

„Jeder ist seines Glückes Schmied?“ Nathalie lud Schüler*innen ein, über Gerechtigkeit in kleinen und globalen Zusammenhängen nachzudenken sowie Ideen und Visionen auszutauschen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich wollte die teilnehmenden Jugendlichen dazu animieren, ihr eigenes Verständnis von Gerechtigkeit zu reflektieren und sich dazu konkret zu äußern. Sie sollten sich in der Begegnung mit anderen Jugendlichen (u.a. Flüchtlingen) darüber austauschen können, was sie für „gerecht“ bzw. „ungerecht“ halten und wie sie mit diesen Begriffen/Kategorien umgehen.“

In meinem Freiwilligendienst habe ich die Erfahrung gemacht, dass interkultureller Austausch sehr bereichernd sein kann, weil gemeinsame kreative Arbeit an einem konkreten Projekt Spaß macht und hilft, Grenzen zu überwinden, und dass unterschiedliche Ansichten zu einem Thema/Begriff aufgrund unterschiedlicher Herkunftshintergründe spannend sind. Auch habe ich Ungerechtigkeit im Hinblick auf Migrant*innen (Mexiko) und im Hinblick auf (globale) Güterverteilung (v. a. Armut in Bolivien) erlebt.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Am 19. Juli sollte mit ca. 15 Teilnehmende ein Workshop zum Thema „Gerechtigkeit“ stattfinden. Am Ende des Workshops sollten alle Teilnehmenden über ihr Verständnis von Gerechtigkeit nachgedacht und gesprochen haben. Mindestens zehn Teilnehmende sollten ihre eigene „Definition“ kreativ zum Ausdruck gebracht haben (durch verbale Aussagen, Schriftzüge/geschriebene Sätze, gemalte Bilder oder Standbilder). Die kreativen Statements sollten per Foto und/oder Video festgehalten werden. Bis Ende Juli sollte ein Zusammenschnitt dieser Arbeiten auf Youtube gestellt und verbreitet werden.
- ✓ Der Workshop sollte Sensibilität für den Umgang mit Begrifflichkeiten und mit der Meinung Anderer stärken, sowie Kreativität und Selbstbewusstsein fördern, indem ein eigener Standpunkt eingenommen werden sollte.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 14- bis 18-jährige Jugendliche
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Radiohörer*innen und Leserschaft der regionalen Tageszeitung; Bekannte der Initiatoren des Gesamtprojekts und der Teilnehmenden; Studierende und Interessierte in der KHG Dortmund

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Am 12.09.2013 wurde im Rahmen einer „Religiösen Schulwoche“ ein Workshop zum Thema „Gerechtigkeit“ angeboten. Religiöse Schulwochen sind ein Kooperationsprojekt der Bistümer Münster und Paderborn mit der Lippischen Landeskirche und der Evangelischen Kirche von Westfalen. Die Priorität der Schulwochen liegt auf Gesprächsrunden am Vormittag zur Leitfrage „Was ist dir wichtig im Leben?“. Ihr

Ziel ist es, den Schüler*innen im Schulkontext einen Raum zu geben, um mit ihren Mitschüler*innen über Dinge ins Gespräch zu kommen, die ihnen im Leben etwas bedeuten. Verpflichtende oder freiwillige Workshops werden zusätzlich im Nachmittagsbereich angeboten. Sie runden das Vormittagsprogramm ab und vertiefen bestimmte Themen. Da (globale) Gerechtigkeit ein Thema ist, das auch in den Gesprächsrunden immer häufiger zur Sprache kommt, gab es die Idee, zu diesem Bereich ergänzend einen Workshop anzubieten. Es sollte ein interaktiver Foto-/Videoworkshop sein, in dem die Teilnehmenden die Möglichkeit bekommen, sich kreativ mit ihrem Verständnis des Gerechtigkeitsbegriffs auseinanderzusetzen. Dazu waren verschiedene Materialien vorbereitet und mitgebracht worden:

- Postkarten aus der Kampagne „Mut zu Taten“ des Hilfswerks MISEREOR (zu den Themen Bürgerkrieg, mediale Berichterstattung bei Katastrophen, Justizwillkür, Flüchtlingsproblematik)
- Zeichnungen zur „Ungerechte Güterverteilung“ (Unterrichtsreihe der Bischöflichen Aktion Adveniat)
- Bilder des italienischen Fotografen Oliviero Toscani zu „Menschenrechte, Rassismus, Todesstrafe, fossile Brennstoffe, Umweltverschmutzung, Flüchtlingsproblematik, Friedensarbeit, Diskriminierung, Toleranz“
- Aphorismen zum Thema „Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit“: Aussagen berühmter Persönlichkeiten über Menschenwürde, Zivilcourage, Friedensarbeit, Politik und Recht, Umweltschutz, Gesellschaftskritik...
- Konzeptpapier zum Ablauf des Workshops
- Weitere ausgewählte Texte, u. a. Informationen über die UN, Auszüge aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UN (1948), Information über den Künstler Oliviero Toscani...
- Bastelmaterialien (Buntstifte, Eddings, Wachsmaler, Scheren, Klebestifte, Plakate, Karteikarten, Kerze...)
- Spiegelreflexkamera mit Videofunktion, Mikrofone

Ca. 15 Schülerinnen wurden erwartet. Es gab einen Aushang mit einer Kurzinformation zum Workshop und der Möglichkeit, sich anzumelden. In den Gesprächsrunden am Vormittag wurde mehrfach auf die Workshops hingewiesen. Einige Schülerinnen bekundeten Interesse. Ursprünglich war dieser Workshop neben anderen zeitgleich stattfindenden Workshops für die 6. bzw. 7. Unterrichtsstunde geplant, von ca. 13 – 14 Uhr. Die Schülerinnen hätten somit anstelle des normalen Unterrichts einen der Workshops besucht. Kurzfristig gab es seitens der Schulleitung eine Planänderung: Die Workshops sollten in die 8./9. Unterrichtsstunde verlegt werden, damit es nicht zum Unterrichtsausfall kommt. Daraufhin haben sich viele Schülerinnen gegen eine Teilnahme am Workshop entschieden.“

Wenn nämlich die Ungerechtigkeit bewaffnet ist, so ist sie am allergefährlichsten. Aristoteles	Das Recht muss nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepasst werden. Immanuel Kant
Unrecht gewinnt oft Rechtscharakter einfach dadurch, dass es häufig vorkommt. Berthold Brecht	Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier. Mahatma Gandhi
Was du in anderen entzünden willst, muss in dir brennen. Augustinus	Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt. Berthold Brecht

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Das interaktive Konzept.

Verbesserungsvorschläge: Die Möglichkeit zur Umsetzung des Workshops innerhalb der Schulwoche bot sich sehr kurzfristig, daher musste ich mich leider an die Gegebenheiten der Schule stark anpassen. Beim nächsten Mal würde ich es als eigenständiges Projekt durchführen mit klaren Absprachen im Vorhinein.

Eckdaten

Projektorganisatorin: Nathalie Pieper (nathalie.pieper@gmx.net); Sie war mit den Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel in Bolivien.

Projektdatum/-ort: 19. September 2013/ Dortmund

Stichworte: Workshop, Gerechtigkeit, Schüler*innen

Politisches Nachtgebet

Eine gesellschaftskritische Andacht zum Tagesabschluss in Münster

Korruption, die Vielfältigkeit Europas, Landraub. Zu diesen Themen wissen Birte, Katharina und Niels etwas zu sagen – weil sie sich als Christen als politische Menschen verstehen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Wir wollten die vielleicht alltägliche Sicht des Christ-Seins auf eine globale Ebene ausweiten und aufzeigen und fordern, dass Glauben und Nachfolge Jesu eine politische Dimension haben.“

„Als Freiwillige habe ich erlebt, dass ein ganz normales Unverständnis und eine verständliche Unkenntnis von Themen, die mich interessieren, aber für andere fremd sind, im ersten Moment herrscht und gelernt, diese zu akzeptieren.“

„Von meiner Erfahrung als Freiwilliger wollte ich den Glauben an Gott und christliche Ethik als Leitlinien für den Alltag einbringen.“

„Von meiner Erfahrung als Freiwillige floß mein Bezug zu bestimmten politischen Themen, wie Korruption, die ich aus verschiedenen Perspektiven betrachten durfte, ein.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Die Oberziele waren zum kritischen Umgang mit der eigenen Gesellschaft, der Verknüpfung von Religion und Politik und zur Handlungsmotivation aus dem Glauben heraus anzuregen.
- ✓ Von April bis Juni sollte jeweils ein Nachtgebet im Monat mit mindestens 20 Teilnehmenden pro Veranstaltung stattfinden, wenn es gut läuft weitere.
- ✓ Am Ende jeder Andacht sollten mindestens zwei Engagement-Möglichkeiten vorgestellt werden. Beispielsweise sollte der Kontakt zu Projekten hergestellt werden, die Asyl-/Deutsch-„Paten-schaften“ organisieren (Gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender (GGUA) Münster, Evangelische Studierendengemeinde (ESG) Münster) und auf den Tag der offenen Tür hingewiesen werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Mindestens zehn Studierende und mindestens zehn Menschen aus den Münsteraner Kirchengemeinden
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Familien, Bekannte und die Kirchengemeinden der Teilnehmenden

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Im März/April fanden zwei gemeinsame Vorbereitungstreffen statt, in denen wir über unsere Vorstellungen abgestimmt, uns ausgetauscht, Aufgaben verteilt haben, ein Plakat gestaltet und den Kontakt mit ESG, Katholische Studierenden- und Hochschulgemeinde (KSHG) Stadt Münster (sehr unkompliziert!) wegen Räumlichkeiten hergestellt haben und immer wieder Rücksprache untereinander hielten.“

Alle drei haben dann selbstverantwortlich ihre „zuständigen“ Nachtgebete vorbereitet, gemeinsam Lieder ausgesucht und Gitarristen gewonnen.

Am 30.04.2014 fand ein von Birte gehaltenes Nachtgebet in der ESG zum Thema „Korruption“ statt, an dem 27 Personen teilnahmen. Es beleuchtete Material von Transparency, Petition, Geschichten von Kamerunern und Birtes Erfahrung mit Korruption. Neben einer Diskussion der deutschen Perspektive auf Korruption wurde mit Texten und Liedern eine schöne Atmosphäre geschaffen.

Am 21.05.2014 fand in der KSHG ein von Niels gehaltenes Nachtgebet zum Thema „Vielfältigkeit Europas“ unter Einbindung der Initiative „Junge Europäische Föderalisten“ statt. An diesem nahmen 19 Personen teil, und es ergab sich eine längere Diskussion über die mögliche und wünschenswerte Zukunft Europas.

Am 25.06.2014 hielt Katharina im Rathausinnenhof ein Nachtgebet zum Thema „Landraub“. Es nahmen 35 Personen teil. Auch im Anschluss an dieses Nachtgebet fand eine Diskussion und Auseinandersetzung mit weiteren Informationen und Materialien statt.

Die Nachtgebete wurden von uns im Vorfeld im AStA-Newsletter, im ESG-Newsletter, im KSHG-Newsletter und über Plakate und in der Stadt ausgelegte und verteilte Flyer angekündigt. Die Besucher*innen der Nachtgebete waren überwiegend Student*innen.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: „Am besten gefallen haben mir die Vielfältigkeit der Teilnehmenden und die unterschiedlichen Meinungen, die eine tolle Diskussionsgrundlage bildeten.“

„Am besten gefallen haben mir die konkrete Auseinandersetzung mit dem Thema Korruption, die Gespräche darüber mit Menschen in Kamerun, das Formulieren unterschiedlicher Texte, das Aussuchen der Lieder und die direkte Reaktion der Teilnehmenden“.

„Am besten gefallen hat mir die Vorbereitung der inhaltlichen Themen im Vorhinein, Gespräche darüber mit den Teilnehmenden und Birte und Niels, die Herausforderung eine Predigt zu schreiben und die verschiedenen Menschen, die zahlreich gekommen sind“.

Probleme & ihre Überwindung: Bei der Verknüpfung von Thema und theologischem Hintergrund halfen Anregungen durch die KSHG. Hilfreich für das Schreiben der „Predigt“ war der Austausch mit Theologiestudenten. Schwierig war die Angst totalitäre Aussagen anderen aufzudrücken.

Eine Herausforderung bestand zudem darin, Menschen, die wir nicht persönlich kennen, zum Nachtgebet zu bekommen.

Wir haben uns unter anderem mit Flucht und Vertreibung sowie Landraub beschäftigt, dabei war es wichtig, die betroffenen Menschen nicht einseitig als Opfer darzustellen oder zu bevormunden. Dazu haben wir beispielsweise verschiedene Ansätze und Meinungen aufgezeigt, ohne bestimmte Positionen als einzige Wahrheit darzustellen.

Verbesserungsvorschläge: Beim nächsten Mal sollte die Verantwortung mehr gemeinsam getragen werden und nicht, wie jetzt, jeder für ein Nachtgebet zuständig sein. Es sollte noch stärker an öffentlichen Orten aufgetreten werden, so wie beim letzten Nachtgebet. Alle Nachtgebete sollten an neutralen Orten gemacht werden, da die ESG und KSHG schon sehr gefärbt waren. Als Aktionsausblick sollten eher aktivere Sachen wie Demos vorgeschlagen und organisiert werden und nicht nur Petitionen und Ringvorlesungen.



Eckdaten

Projektorganisator*innen: Birte Mensing (birte.mensing@web.de) war mit EED/ Brot für die Welt in Kamerun. Katharina Friedrich (katharina.friedrich@web.de) war mit der Evangelischen Kirche von Westfalen in Argentinien. Niels Pollmann war mit dem Bistum Münster in Namibia.

Projektdatum/-ort: April – Juni 2014 / Münster

Stichworte: Politisches Nachtgebet, Korruption, Europa, Landraub, Glauben

Spieglein, Spieglein an der Wand

Interaktive Ausstellung in einer Schule zur Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in der globalisierten Welt

Die Weltlage ist unter anderem ein Produkt unseres Handelns – meines Handelns. Amelies Ausstellung in ihrem ehemaligen Gymnasium regte dazu an, nach Veränderungspotential bei sich selbst zu suchen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich bin von der Idee angetan, dass sich Menschen ungezwungen mit einem Thema auseinandersetzen. Sich dabei in einem Spiegel zu betrachten, macht die Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung persönlicher und intensiver. Ich wollte die in meiner Zeit als Freiwillige erlernte Fähigkeit, komplexe Themen für Schüler*innen interessant und verständlich aufzubereiten, in das Projekt einfließen lassen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Das Projekt sollte Schüler*innen zum Innehalten und zur Auseinandersetzung mit sich selbst anregen. Sie sollten sich zum einen über die globalen Verstrickungen ihres alltäglichen Konsums bewusster werden und sich ihre Rolle sowie mögliche Handlungsoptionen in der global vernetzten Welt vergegenwärtigen. Zum anderen sollten die Schüler*innen bei anderen Ausstellungstücken auch zum Nachdenken über ihre vielen Privilegien und ihren Umgang mit ihren Mitmenschen ermutigt werden. Sie sollten zu einer individuellen, toleranten und nachhaltigen Lebensweise angeregt werden.
- ✓ In Absprache mit den Lehrkräften wollte ich im Juli fünf bis sieben Spiegel mit Plakaten zu Konsumkritik, Nachhaltigkeit, Privilegien, Diskriminierung, Aktiv-Werden (...) selbst gestalten und für eine Woche an verschiedenen, teils leicht versteckten Stellen in einer Schule ausstellen. Nach einer kurzen Vorstellung meines Projekts in den 7. bis 9. Klassen sollten mindestens 50 Schüler*innen aus eigener Motivation nach vier bis sechs Spiegeln suchen. Weitere 150 Schüler*innen und 15 Lehrer*innen sollten einen bis drei der Spiegel zufällig betrachten.
- ✓ Mindestens 30 Schüler*innen sollten sich untereinander über die Ausstellung austauschen oder sie im Unterricht erwähnen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 80 von 230 Schüler*innen des Carl-von-Linde Gymnasiums, die die 7. bis 9. Klasse besuchen und Eigeninitiative und Neugierde mitbringen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Zufällig vorbeilaufende Schüler*innen aller Jahrgangsstufen; alle Lehrer*innen und Mitarbeitende der Schule; die Familien der Schüler*innen; Mitglieder des Fördervereins der Schule

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„ In der Vorbereitungsphase arbeitete ich die Plakatthemen aus, die entweder die persönlichen globalen Verstrickungen (Konsum, Kleidung, ökologischer Fußabdruck) oder tolerantes, zwischenmenschliches Verhalten (integratives Zusammenleben, Motivation für Engagement) beleuchteten. Die Texte bestanden jeweils aus einem kurzen Input, mehreren Fragen, die zur Selbstreflexion einluden, und einer Liste persönlicher Handlungsoptionen. Ich sammelte alte Spiegel aus dem Haus meiner Eltern und lieh mir auch

welche von Freund*innen aus, um ein Sammelsurium an verschiedenen, alten wie modernen Spiegeln zu haben.

Die Ausstellung stand zwei Wochen (20.07-31.07) an verschiedenen Orten im Schulhaus. Neben den mit Texten versehenen Spiegeln platzierte ich einen erklärenden Text, der über die Ausstellung informierte. Bewusst habe ich auf eine inklusive, tolerante und machtsensibele Sprache bei meinen Texten geachtet, die keinen kompletten Wahrheitsanspruch in sich trägt.

Zusätzlich konnte jede*r Besucher*in sich ein Erinnerungsblättchen abreißen, um sich eigene Gedanken und Ideen zur persönlichen Umsetzung für einen nachhaltigeren Umgang zu notieren. Diese Blätter waren je mit einem kleinen Spiegelstein versehen, um beim späteren Betrachten noch einmal den Bezug zu der Ausstellung herzustellen und gleichzeitig an die eigene Verantwortung zu appellieren. Durch einen eingerichteten Briefkasten hatten die Besucher*innen die Möglichkeit, mir Feedback zur Ausstellung zu geben. In Kooperation mit einem Lehrer an der Schule stellte ich meine Ausstellung in allen drei achten Klassen vor. Zusätzlich hängte ich in den Klassenzimmern, an den Infobrettern und im Lehrerzimmer mit Spiegelsteinen verzierte Plakate auf, die für die Ausstellung warben.

Leider gelang mir die Evaluation nicht in dem offiziellen Rahmen, wie ich sie mir als Ziel gesetzt habe. So habe ich nur informell am Sommerfest am letzten Schultag Schüler*innen und Lehrer*innen befragt und kann meine Evaluation nur auf diese Daten stützen. Mein Projekt hat zu dem Oberziel positiv beigetragen. Ich finde jedoch, dass ich das erste Ziel besser als das zweite erfüllt habe:

1. Anregung zum Innehalten und zur Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in globalen Vernetzungen: Die Schüler*innen hatten eine Möglichkeit, außerhalb des Unterrichts nach Belieben die Spiegel zu begutachten, sie zu überfliegen, ganz durchzulesen oder sich sogar Notizen zu machen. So konnten sie in ihrem Schulalltag innehalten und ihren eigenen Standpunkt zu den Folgen ihrer globalen Vernetzungen reflektieren. Zudem wurden die Besucher*innen über verschiedene Alternativen und Handlungsoptionen informiert und können diese nun in ihrem alltäglichen Leben ausprobieren. Durch die geringe Erfahrung in Projektdurchführungen habe ich vielleicht nicht genügend Anreize geschaffen, um die Ausstellung sehr attraktiv für meine Zielgruppe (Mittelstufe) zu gestalten. Daher haben wahrscheinlich weniger Schüler*innen innegehalten als ich gehofft habe.

2. Anregung zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Umgang mit seinen Mitmenschen: Hier fiel mir die Gestaltung der zwei Spiegel schwerer, da ich das Thema eines friedlichen Miteinanders zu komplex und von zu vielen Faktoren beeinflusst fand, als dass ich es zufriedenstellend in den Texten eines Ausstellungsstücks umsetzen konnte. So war ich selbst von diesen zwei Spiegeln nicht überzeugt. Nichts desto trotz wurden sie gut aufgenommen, da auch bei diesen Spiegeln auf die angebotenen Interaktionsmöglichkeiten eingegangen wurde.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Mir hat die überraschende Doppelfunktion der Spiegel sehr gut gefallen. Sie lockten oft Schüler*innen an, die einfach nur ihr Spiegelbild betrachten wollten. So wurde ihre Aufmerksamkeit geschickt auch auf die Ausstellung gelenkt.

Probleme & ihre Überwindung: Ich habe den organisatorischen Aufwand hinter einer professionellen Evaluation des Projektes komplett unterschätzt. So habe ich die schulischen Verpflichtungen der Klassen während der letzten Unterrichtstage (Gottesdienst, Klassenzimmer putzen, Zeugnisübergabe) vergessen und auch nicht beachtet, dass eine offizielle Evaluation mehrerer Klassen, bei denen die Erlaubnis der jeweiligen Klassenleitung sowie eine zeitliche Übereinstimmung gefunden werden muss, längerer Vorbereitung bedarf.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde viel mehr Zeit und Organisation in die Projektevaluation stecken. Denn nur nach einer sinnvollen Evaluation kann ich den Nutzen und die Sinnhaftigkeit meines Projektes realistisch einordnen. Zudem würde ich die Spiegel noch attraktiver gestalten, die Texte kürzen und grafisch auflockern. Eventuell könnte ein Quiz oder eine Sammelaufgabe die Suche nach allen Spiegeln attraktiver und witziger gestalten.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Amelie Müller war mit Mission eineWelt in China.

Projektdatum/-ort: 20.-31. Juli 2015/ Kempten (Allgäu)

Stichworte: Schüler*innen, Ausstellung, Gerechtigkeit

Selbstreflexion durch Gedankenanstöße in Anlehnung an die „Free Hugs Campaign“

Eine freundliche Aufforderung zum freien Assoziieren und spontanen Perspektivwechsel im Hinblick auf wichtige globale Themen richtete Tabea an Passant*innen in Wien.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich wollte die Auseinandersetzung mit der Fremdheit als Teil des Selbst und der Menschlichkeit weitergeben. Dazu wollte ich die Menschen ermutigen, sich kritisch mit sich selbst und ihren Handlungen, sowie den daraus resultierenden Konsequenzen auseinanderzusetzen. Ich habe nach einer Möglichkeit gesucht, möglichst viele Menschen zu erreichen: dafür ist eine Aktion auf der Straße ideal. Zum anderen wollte ich vermeiden, moralisierend auf die Menschen zuzugehen und ihnen stattdessen neue Perspektiven und Möglichkeiten aufzeigen. Außerdem gab mir das Projekt die Möglichkeit, an verschiedenen Orten verschiedene Themen anzusprechen. Wichtig war mir, dass Menschen beginnen, sich mit sich selbst und ihrer Welt auseinanderzusetzen. Dabei sollten sie dort abgeholt werden, wo sie stehen. Meine Methode regt zum Nachdenken an, läuft entgegen der Alltagsroutine und lädt daher zur Reflexion ein. Allerdings ließ ich dennoch Raum für Eigengestaltung. Jeder kann auf seinem besonderen Erfahrungsschatz zurückgreifen. Das war der Ausgangspunkt für kleine Gedankenreisen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Ich wollte im August und September 2013 an drei Aktionstagen so viele Leute wie möglich zum Mitmachen bei meinem Projekt und zum Mitdenken über verschiedene Themen des Globalen Lernens (Ressourcenverschwendung, Privilegien, Flüchtlingspolitik etc.) anregen. Die Passant*innen sollten ermuntert werden, selbst mitzumachen und andere Personen anzusprechen und dadurch miteinander über die ausgewählten Themen ins Gespräch zu kommen.
- ✓ Pro Aktionstag sollten 30 Passant*innen angesprochen und Flyer mit Handlungsalternativen (Internetseiten) und Platz zum Notieren eigener Gedanken verteilt werden. Zudem sollte eine Emailadresse eingerichtet werden, an die sich die Zielgruppe auch nach der Aktion mit Gedanken und Fragen oder Irritationen wenden kann. Am Ende eines Aktionstages wollte ich an zehn Personen Flyer verteilt haben.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Passant*innen jeder Altersgruppe
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen und Bekannte der angesprochenen Passant*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ich habe mich Ende September an zwei Nachmittagen an verschiedenen Orten in Wien als wandelndes Irritations- und Reflexionsmedium mit unterschiedlichen Menschen mit den folgenden Themen auseinander gesetzt: Flüchtlingspolitik, Nationale Grenzen, Xenophobie und Konsumkritik/Nachhaltigkeit. Zunächst bin ich mit viel Vorfreude, aber auch ein wenig Anspannung in eine sehr belebte Einkaufsstraße gegangen, um mit den Konsument*innen dort ins Gespräch zu kommen. Das hat sich allerdings als sehr

schwierig herausgestellt, da die meisten nicht aus ihrem zielstrebigem Alltagstrott herauskommen wollten und zudem durch zahlreiche Fundraiser u.ä. beeinflusst waren, sodass sie, sobald ich sie angesprochen hatte, eine teils genervte, teils entschuldigende Abwehrhaltung einnahmen.

Da ich nur mäßig erfolgreich zu Gesprächen gekommen bin, habe ich mich irgendwann dazu entschlossen, selbst herumzuwandern. Das hat mir sogar eine breitere Zielgruppe eröffnet, da ich so in Ballungsräume verschiedener sozialer und generationaler Schichten kam. Ich bin mit einem Plakat (Vorderseite: Spruch, Rückseite: Bilder + Fragen) auf die Passant*innen zugegangen und habe sie gefragt, ob sie einen kurzen Moment Zeit zum Gedankenaustausch hätten. Danach habe ich sie erst einmal gefragt, was sie sehen und was sie denken, was die Thematik sein könnte. Zudem hatte ich zu jedem Thema einige Fragen/Anregungen vorbereitet:

„free move“: Wie viele nationale Grenzen hast du bereits überschritten? Was bedeutet „fremd“ für dich? Was sind Gründe, die dich dazu führen könnten, deinen aktuellen Wohnort zu verlassen? Wann hat eine Person Anspruch auf Sozialhilfe (österreichische Staatsbürger*innenschaft etc.)? Manchmal habe ich auch mit Assoziationsgeschichten gearbeitet: „Stell dir vor, du ...“

„free wear“: Schau mal nach, woher deine Kleidung kommt! Dein wievieltes Handy verwendest du momentan? Weißt du wie viele Metalle in deinem Handy sind und wie diese gefördert werden? Wie oft trinkst du Kaffee? etc.

Die Fragen/Anregungen sind meistens aus der Situation und dem sich entwickelnden Gespräch entstanden. Wichtig war mir dabei auch, dass ich nicht zu viel vorgebe und die jeweilige Person durch Selbstreflexion auf die Problematik stößt, um an einen Punkt zu kommen, an dem wir gemeinsam Lösungen im individuellen oder kollektiven Rahmen suchen und feststellen, wie wir verantwortungsvoll in unserer jeweiligen Position handeln können. Ich habe versucht, auf gesellschaftlich verankerte Stereotypen und auf die ungleiche Nord-Süd-Verteilung hinzuweisen. Gleichzeitig wollte ich Handlungsoptionen (auf den Standort Wien bezogen) aufzeigen: Kleidertauschparties, Flohmärkte, foodcoops, Biokistl, KostNixLaden, Reparierwerkstätten, selbstorganisierte Non-Citizen-Protteste und andere Projekte/Initiativen in und um Wien. Dazu hatte ich jeweils einen Zettel mit hilfreichen Internetseiten dabei, von dem sich die Interessierten die jeweiligen Adressen abschreiben konnten.

An den beiden Tagen habe ich mit vielen sehr unterschiedlichen Menschen gesprochen und dadurch eine Diversität an Lebenswelten und Meinungen kennengelernt. Ich habe jeweils mit acht bzw. elf Menschen längere Gespräche geführt. Außerdem hatte ich 50 Flyer vorbereitet und fast alle davon verteilt. Insgesamt ist mein Eindruck, dass zumindest ein paar Menschen durch die Begegnung einen kleinen „Aha“-Effekt hatten.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die Neugierde/ der Voyeurismus der Menschen kam mir bei meinem Projekt zugute, denn dadurch wirkte eine kleine versammelte Gruppe als Magnet für andere. Das hat wiederum eine direkte Kommunikation zwischen den Passant*innen eingeleitet.

Außerdem hat mir besonders gefallen, dass viele Menschen unter bestimmten Rahmenbedingungen doch bereit sind, auch ihre eigenen Lebens- und Gedankenstrukturen zu hinterfragen. Wobei es auch kontroverse Diskussionen und unterschiedliche Denkansätze gab. Desweiteren hat mich der Gedankenaustausch begeistert, der zwischen den Passant*innen entstanden ist.

Probleme & ihre Überwindung: Ich habe mich im Vorhinein damit auseinander gesetzt, wie ich reagiere, wenn ich auf konträre Meinungen treffen würde und meine Intention nicht erfüllt wird, sondern sogar zusätzlich abschreckt, sich mit den Themen auseinanderzusetzen. Besonders, da ich versucht habe, mit Irritation zu arbeiten, ist es oft bloß eine Gradwanderung zwischen Neugier und Abschreckung, die dadurch ausgelöst wird. Insgesamt habe ich daher versucht, sehr langsam und sensibel auf die Leute zuzugehen und zu schauen, was sie anspricht bzw. was ihre eigene Identität und Gedankenwelt zu sehr ins Schwanken bringen könnte. In den meisten Fällen ist mir das, soweit ich das beurteilen kann, gelungen.

Eine Schwierigkeit hat die Orts- und Tageszeitauswahl dargestellt: Einerseits wollte ich an einen Ort gehen, der von vielen Menschen besucht wird und gerade von Personen, die sich noch nicht mit Themen des globalen Lernens auseinandergesetzt hatten. Gleichzeitig ist die Umsetzung an bestimmten Orten nicht zielführend. Zuerst war ich auf einer Einkaufsstraße. Dort hat sich die Kontaktaufnahme jedoch als sehr schwierig herausgestellt. Schließlich bin ich nicht an einem Ort geblieben, sondern selbst als wanderndes Projekt durch die Stadt gelaufen und habe spontan Menschen angesprochen. Dabei war es am besten, wenn Personen alleine oder in kleinen Gruppen unterwegs waren. Auch im Park hatten die meisten Passant*innen mehr Motivation, sich mit den Themen auseinanderzusetzen. Teilweise waren die Passant*innen ein wenig überfordert, weil sie aus ihren Alltagsgedanken gerissen wurden und sich plötzlich mit einer gesamtgesellschaftlichen Problematik konfrontiert sahen.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde das Projekt besser dokumentieren (Kamera!) und vielleicht sogar filmen. Außerdem könnte ich mir auch vorstellen, das Projekt mit Methoden von Augusto Boal (Theater

der Unterdrückten) zu verknüpfen (beispielsweise eine fiktive Grenzkontrolle mit einer Auswahl willkürlicher Kriterien als „Einreisebedingung“).

Zum anderen könnte ich mir vorstellen, auch mit Zeitungsartikeln zu arbeiten und dadurch den kritischen Umgang mit Medien zu fördern.

Darüber hinaus habe ich überlegt, das Projekt mit dem Aspekt „free move“ noch einmal durchzuführen, da besonders seit Anfang Oktober die Flüchtlingsdebatte mehr Brisanz erhalten hat. Denn so haben die meisten Personen schon einen Bezug zum Thema und dadurch idealerweise eine größere Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen.

Zudem würde ich mich auf eine Thematik beschränken und dafür Info-Materialien bereitlegen. Außerdem habe ich festgestellt, dass Bilder (in Form von Karikaturen o.ä.) als Einstiegsmaterialien sehr hilfreich sind. Gerade da sieht jede*r etwas anderes und man kommt den eigenen Assoziationsketten am leichtesten auf die Schliche. Außerdem ermöglichen sie die Perspektivenübernahme anderer Personen.

Ich hatte mir vorher vorgenommen, nach jedem Gespräch Notizen zu machen, was ich jedoch leider im Eifer des Gefechts vergessen habe. Dafür habe ich ein paar Tage später eine Art Gedankenprotokoll angefertigt mit den Dingen, an die ich mich noch erinnern konnte.

Außerdem stelle ich es mir interessant vor, mit immer wieder wechselnden Passant*innen ganz unterschiedlicher Kontexte eine „stille Diskussion“ zu einem dieser Themen durchzuführen, sodass nicht nur ich, sondern auch andere Beteiligte am Prozess des Gedankenaustausches teilhaben.

Eckdaten

Projektorganisatorin: Tabea Zimmer war mit ICJA in Mosambik.

Projektdatum/-ort: September 2013/ Wien

Stichworte: Straßenaktion, Konsum, Flüchtlinge, Geflüchtete, Privilegien, Globale Zusammenhänge

In vier Tagen zur Earth Charter

Ausarbeitung und Verbreitung eines viertägigen Seminarprogramms zu den vier Themenbereichen der Erd-Charta

Achtung vor dem Leben, Ökologische Ganzheit, Soziale Gerechtigkeit, Demokratie und Frieden – so lauten die vier Grundsätze der Erd-Charta. Ein Konzept zur Vermittlung ihrer konkreten Grundsätze und Ziele arbeiteten Agnes und Jana aus.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Viele Leute sind, z.B. nach einem Freiwilligendienst, hoch motiviert, ihre Erfahrungen weiterzugeben und sich zu engagieren. Oft wissen sie aber nicht, wie sie bestimmte Themen aufbereiten, bzw. welche Methoden sie dafür nutzen können. Wir wollten eine Art Handreichung veröffentlichen, die zeigt, welche Möglichkeiten es gibt, um verschiedene Themenkomplexe anzugehen.“

Der Freiwilligendienst klärte und relativierte viele zuvor selbstverständliche Annahmen und hat es uns ermöglicht, einen anderen Blickwinkel einzunehmen. Die begleitenden Seminare haben uns viele neue Denkanstöße gegeben, die uns neue Sichtweisen auf die eigene Kultur und Person ermöglichten. Wir haben dadurch vieles kennengelernt, was uns sonst wahrscheinlich nicht begegnet wäre. Diese Art von Perspektivenwechsel wollten wir auch anderen ermöglichen – die Methoden, die wir in unserer Handreichung zur Erd-Charta vorstellten, eignen sich dazu sehr gut.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Die Ziele und Inhalte der Erd-Charta sollten verbreitet werden und potentielle Multiplikator*innen sollten ermutigt und inspiriert werden, tatsächlich zu Multiplikator*innen zu werden.
- ✓ Ein Plan für vier Seminartage sollte inklusive Zeitplänen, genauen Beschreibungen der Methoden und den benötigten Materialien ausgearbeitet und bis November 2014 auf der Webseite der Erd-Charta Initiative Deutschland der Ökumenischen Initiative Eine Welt e.V. veröffentlicht werden, sowie in eine Publikation der Erd-Charta Initiative eingearbeitet und gedruckt werden.
- ✓ Über E-Mail-Verteiler von eFeF und der Erd-Charta Initiative, sowie über weitere Verteiler sollte das Seminarprogramm mindestens 500 Leute erreichen.
- ✓ Bis Dezember 2014 wollten wir 15 positive Feedbacks über die Seminarzusammenstellung erhalten. In fünf dieser Feedbacks sollten Umsetzungsvorhaben geäußert werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Multiplikator*innen, Erd-Charta Botschaftler*innen, Lehrer*innen (von Erd-Charta-Schulen)
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Schulklassen, Jugendgruppen und zukünftige Erd-Charta-Botschaftler*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Unser Seminarplan ist fertig gestellt. Allerdings haben wir uns dazu entschieden, die jeweils ausgewählten Methodenbeschreibungen nur zu verlinken und nicht selbst zu schreiben. Der Seminarplan wird auf die Erd-Charta Webseite gestellt und über Verteiler verbreitet, aber nicht in einer Publikation abgedruckt werden.“

Seit wir ernsthaft mit der Planung unseres Projektes begonnen haben, stehen wir in regelmäßigem Kontakt mit der Erd-Charta Initiative und auch der KURVE Wustrow e.V.. Diese Vernetzung hat dazu geführt, dass wir konkrete Angebote bekommen haben, das Seminar auch tatsächlich durchzuführen, was ursprünglich gar nicht geplant war. Außerdem konnte Jana eine Übung aus unserer Sammlung beim Bildungsfest in Marburg im Rahmen eines Erd-Charta Workshops umsetzen und so weitere praktische Erfahrung mit der Übung sammeln. Agnes hat während der Vorbereitungsseminare für den Freiwilligendienst der EMS eine Einheit zum Thema „Anti-Bias beim Berichten von Auslands-Erfahrungen“ gestaltet. Dabei hat sie verschiedene Elemente aus den im Seminarplan genannten Methoden verwendet.

Durch die Gespräche auf dem Bildungsfest, den Dialog mit anderen Erd-Charta-Botschafter*innen, Mitarbeitenden im NGO-Bereich, zukünftigen und ehemaligen weltwärts-Freiwilligen konnten wir die Ideen der Erd-Charta verbreiten und mit Themen aus dem Bereich Globales Lernen verbinden.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Wir haben sehr gutes Feedback von Partnern (ÖIW- Erd-Charta, KURVE Wustrow) bekommen und es besteht ernsthaftes Interesse daran, dass wir das Seminar umsetzen. Wir möchten einen Erasmus+ Projektantrag (Key Action 1, youth workers mobility) für Sommer/Herbst 2016 stellen. Darüber hinaus war es sehr spannend zu versuchen, auch Methoden, die wir auf den eFeF-Seminaren kennengelernt hatten, in neue Kontexte zu stellen und von der Teamer*innen-Seite zu sehen. Durch die Suche nach bereits veröffentlichten Methodenbeschreibungen haben wir selbst mehrere und uns bisher unbekannte Webseiten entdeckt, die wir nun häufiger auch für andere Projekte verwenden.

Probleme & ihre Überwindung: Dadurch, dass wir beide immer wieder im Ausland waren, war es sehr schwierig, kontinuierlich an unserem Projekt zu arbeiten. Dies hat auch die lange Verzögerung des Projektabschlusses bewirkt. Wahrscheinlich wären wir schneller vorangekommen, wenn wir uns einfach zwischendurch einmal hätten treffen können. Außerdem waren bzw. sind wir beide noch anderweitig ehrenamtlich aktiv, sodass diese Projekte häufig Priorität hatten.

Verbesserungsvorschläge: Aufgrund der begrenzten Zeit und der vielen Auslandsaufenthalte und anderweitigen Projekte würden wir uns beim nächsten Mal für ein ganz kleines Projekt entscheiden.



Eckdaten

Projektorganisatorinnen: Agnes Kübler (agnes.kuebler@gmx.net) war mit dem DED in Kamerun. Jana Burke (janaburke@gmx.de) war mit der KURVE Wustrow in Indien.

Stichworte: Workshop, Erd-Charta, Ökologische Ganzheit, Soziale Gerechtigkeit, Ökonomische Gerechtigkeit, Seminargestaltung, Demokratie, Frieden, Umwelt

Das Erbe von Chico Mendes

Vortrag über den politischen Kampf um Waldschutz und Menschenrechte am brasilianischen Amazonas

Auf die Initiative von Daniel und weiteren Organisator*innen hin gaben Mitglieder einer brasilianischen Non-Profit-Organisation einen fundierten und bewegenden Einblick in die Lebenswelt im Amazonasgebiet.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Beim „Globalen Lernen“ sollte man sich verstärkt die Frage stellen, wer worüber spricht, wer den Input für einen Lernprozess gibt. Globale Zusammenhänge und ihre Auswirkungen auf anderen Kontinenten erkennt man am besten durch die Stimme derer, die dort leben und politisch aktiv sind. Durch die Organisation eines Infoabends in Freiburg sollte zwei Vertreter*innen der brasilianischen Organisation Conselho Nacional das Populações Extrativistas die Möglichkeit gegeben werden, über ihre Anliegen zu berichten. Sie setzen sich im Amazonasgebiet für die Gewährung von Land- und Bürgerrechten, Bildung und Umweltschutz ein. Zugleich sollte der Vortrag auf die massive Bedrohung der politisch Engagierten aufmerksam machen. Die Organisation des Vortrags ist aus einem Seminar des entwicklungspolitischen Netzwerks ASA hervorgegangen. Ich wollte mich an der Aktion vor allem mit der Kenntnis der lokalen Strukturen in Freiburg (insbesondere des studentischen Umfelds) einbringen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Im Juni 2013 sollte eine Gruppe von mind. 30 Menschen an dem organisierten Abend teilnehmen. Die Teilnehmenden sollten aus unterschiedlichen (politischen) Organisationen kommen und anhand konkreter politischer Arbeit an die Situation im Amazonasgebiet herangeführt werden. Im Zuge der Öffentlichkeitsarbeit sollten mind. 250 Flyer und 50 Poster gedruckt und verteilt werden.
- ✓ Den beiden Vertreter*innen sollte eine Plattform gegeben werden, um sich mit deutschen und internationalen Organisationen, Wissenschaftler*innen und anderen zu vernetzen, die auch noch nach ihrem Aufenthalt in Deutschland ein Forum für ihre politische Arbeit sind.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 25 Vertreter*innen von Organisationen, die in der Nord-Süd-Zusammenarbeit bzw. der Bildungs- und Kulturarbeit tätig sind und 15 Wissenschaftler*innen eines internationalen Workshops an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, an die der Vortrag angebunden ist .
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Weitere Interessierte, die über Flyer, Poster und Verteiler angesprochen werden.

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ich und andere ASA-Teilnehmende haben Edel Moraes und Ivanildo Brilhante, die Vertreter*innen von CNS auf einem ASA-Seminar gesehen. Beeindruckt von der Resonanz und Wichtigkeit ihrer Themen hatten wir die Idee, mit ihnen einen weiteren Vortrag mit Diskussion für ein breiteres Publikum zu organisieren. Wir haben uns früh zusammengesetzt, um einen Veranstaltungsort zu suchen, uns über mögliche Zielgruppen Gedanken zu machen und andere organisatorische Notwendigkeiten zu klären (z.B. Übersetzung ins Deutsche). Im Mai wurden Infomaterialien entwickelt, Organisationen angeschrieben, Unterstützer*innen gesucht und es wurde damit begonnen, die Veranstaltung zu bewerben. Wir haben Flyer und Poster in der Stadt verteilt. Ich habe mich an Orten orientiert, bei denen die Wahrscheinlichkeit höher ist, politisch Interessierte anzusprechen: ich habe die Einladung über einige Verteiler von

Fachschaften und Lateinamerika-Interessierten geschickt. Die Poster und Flyer dienten auch dem Zweck, möglichst viele – auch außerhalb der geplanten Zielgruppe – anzusprechen. Außerdem wurde über das Programm des Veranstaltungsortes informiert.

Am 18.06. fand dann der Infoabend statt: Zunächst mit einer wissenschaftlichen Einführung von Dr. Benno Pokorny vom Waldbau-Institut, dann mit einem Vortrag von Edel und Ivanildo über ihre Lebenswelt im Amazonasgebiet, die Strukturen ihrer Organisation und ihre politischen Forderungen. Er hat das Publikum offensichtlich bewegt: es wurde danach darüber diskutiert, was man in Deutschland für ihre Organisation tun kann. Während einige zu Spenden aufgerufen haben, wurden bald die Stimmen lauter, die dahin gingen, dass es eher auf eine solidarische Haltung ankomme, die auch beinhaltet, das beim Vortrag Gehörte weiterzutragen.

Der Vortrag hat maßgeblich zu unseren Zielen beigetragen und eine gute Informations- und Austauschplattform geboten, die in Form einer Diskussion bei den Leuten einen Denkprozess (auch) über Handlungsmöglichkeiten angestoßen hat. Durch unsere breit gestreute Werbung waren mehr Zuhörer*innen als erwartet da – das Jos Fritz Café war mit ca. 50 Leuten voll. Besonders schön ist, dass Leute aus verschiedenen Kontexten gekommen sind: Verschiedene Vertreter*innen aus Eine-Welt-Gruppen, Teilnehmende eines Workshops der Universität Freiburg, Studierende...

Was die Vernetzung des CNS mit deutschen Organisationen angeht, ist die Situation etwas schwieriger und die langfristige Wirkung noch nicht abschätzbar. Zumindest hat die brasilianische Organisation nun einige persönlich bekannten Ansprechpartnern, die sie bei bestimmten Vorhaben kontaktieren kann. Im Mai wurde im Freiburger „Radio Dreyeckland“ ein Studiogespräch mit den Referent*innen gesendet (www.rdl.de/index.php?option=com_content&view=article&id=20379:inamazoniengibtsnichtnurbaeumeundvieherdortlebenmenschen&catid=489:sued-nord-funk&Itemid=545).“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die gute Zusammenarbeit mit den ASA-Teilnehmenden und die lebendige Diskussion nach dem Vortrag, die (auch den brasilianischen Referent*innen) gezeigt hat, dass ihr Vortrag etwas angestoßen hat und ihre Arbeit und Forderungen in Deutschland Solidarität erfahren.

Probleme & ihre Überwindung: Trotz der langfristigen Planung hatten wir einen hohen Zeitdruck.

Verbesserungsvorschläge: Um die Vernetzung zwischen deutschen und brasilianischen Organisationen zu verstärken, könnte ich den Infoabend noch ausweiten und zwei Vorträge aus unterschiedlichen Perspektiven nebeneinander stellen. Daraus könnten sich zum einen noch spannendere Diskussionen und Inputs mit verschiedenen Hintergründen ergeben und es könnten so schneller konkretere Kooperationen erwachsen. Ich bin auf das Konzept der „Universidad popular de los movimientos sociales“ gestoßen, die eine ähnliche Leitlinie verfolgt und die ich für Aktionen Globalen Lernens einleuchtend finde.



Eckdaten

Projektorganisator: Daniel Schumann war mit Youth Action for Peace – Christlicher Friedensdienst in Nicaragua.

Projektdatum/-ort: 18. Juni 2013/ Freiburg

Stichworte: Waldschutz, Brasilien, Vortrag, Menschenrechte, Weltwirtschaft, Umwelt

Das Erbe von Chico Mendes

Politischer Kampf um Waldschutz und Menschenrechte am brasilianischen Amazonas

Vortrag von **Edel Moraes** (Vize-Präsidentin des CNS) und **Ivanildo Brilhante** (Bildungsabteilung des CNS) AktivistInnen des Conselho Nacional das Populações Extrativistas (CNS) aus **Belém/Brasilien**

mit anschließender Diskussion

Dr. Benno Pokorny (Waldbau-Institut der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) wird eine kurze wissenschaftliche Einleitung des Vortrags geben und den Abend moderieren.

Vortrag in portugiesischer Sprache mit deutscher Übersetzung.



Dienstag, 18. Juni 2013 • 20.30 Uhr
Jos Fritz Café • Wilhelmstraße 15 • Freiburg



“Se floresta é riqueza, queremos nosso povo sem pobreza”
“Wenn der Wald so reich ist, wollen wir ohne Armut leben”

Im brasilianischen Amazonasgebiet leben über zwei Millionen Menschen von den Früchten und Gütern des Regenwalds, ohne diesen dabei zu zerstören. Ihre nachhaltige Lebensweise ist wichtiger Bestandteil für den Erhalt des Regenwalds.

Die kommerzielle Waldrodung, der Bau von Staudämmen und die illegale Abholzung bedrohen ihren Lebensraum massiv.

Der Vortrag will über die Thematik informieren und auf Missstände aufmerksam machen - die Nichtigewährung von Land- und Bürgerrechten, Bildung, Umweltschutz und die massive Bedrohung derjenigen, die sich für eine Verbesserung der Zustände einsetzen.

Der Umweltaktivist, Gewerkschafter und Gummizapfer Chico Mendes wurde vor 25 Jahren von Großgrundbesitzern ermordet. Er ist bis heute Symbol für den Kampf der Waldbewohner um ihre Rechte.

Edel Moraes und Ivanildo Brilhante sind führende Mitglieder des CNS, einer brasilianischen Non Profit Organisation, die sich vor Ort für die Anliegen und Rechte der im brasilianischen Amazonasgebiet lebenden über 2 Millionen Menschen einsetzt, deren Lebensgrundlage die schonende Nutzung des Regenwaldes ist.

Die soziale Bewegung repräsentiert Sammler- und NutzerInnen der nachhaltigen Waldnutzung und engagiert sich in den Bereichen Bildung, Gesundheitsvorsorge, Bürgerrechte und Umweltschutz. Sie setzt sich besonders gegen das zunehmende Eindringen von transnationalen Unternehmen in Amazonien ein.

Die Veranstaltung wird hauptverantwortlich getragen von ASA Nord-Süd-Programm in Kooperation mit der Professur für Waldbau und der Professur für Wald und Umweltpolitik, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Sie wird ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung von ASA Nord-Süd-Programm, Projektfonds und Agenda 21-Büro der Stadt Freiburg, Kath. Fonds sowie EED / Brot für die Welt.

Asyl, Flucht, Migration



Auch ich war Flüchtling

Eine Gegenüberstellung von zwei Flüchtlingsgenerationen zur Sensibilisierung von Mitbürgern

„Wenn ich zum Beispiel im Zug sitze und in die Gesichter gucke, lese ich oft ‚Du bist mir egal‘, ‚Was hast du vor?‘, aber auch ‚Mit dir möchte ich mich unterhalten.‘“ „Ich fühlte mich einsam ohne meine Familie und sah anderen Menschen zu, wie sie gemeinsam feierten.“

Svenja, Julia und Benjamin warben in Hamburg für Verständnis für die Situation von Flüchtenden. Dabei ließen sie Menschen zu Wort kommen, die sowohl während und in Folge des Zweiten Weltkrieges Fluchterfahrungen sammelten, wie auch Menschen, die heute auf der Flucht sind.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Motiviert hat uns die schlechte Stimmung vieler Mitbürger gegenüber aktuell Flüchtenden. Aus unserer Erfahrung als Freiwillige wollten wir ein Verständnis für fremde Kulturen und für mögliche Kulturschocks und Weltoffenheit in das Projekt einbringen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Bis Ende Mai 2015 sollte eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Flucht früher und heute“, genauer gesagt mit der politischen Situation, Beweggründen, Fluchtwegen und Integrationsmöglichkeiten, stattfinden. Bis Juli 2015 sollten ehemalige (Zweiter Weltkrieg) und heutige Flüchtlinge zu ihren Fluchterlebnissen interviewt und mit der Kamera portraitiert werden.
- ✓ Im Juli 2015 sollte eine Veranstaltung stattfinden, in der die Portraits und Interviews vorgestellt werden und in der ein Diskussionsrahmen geschaffen wird.
- ✓ Mindestens zehn Personen sollten die Veranstaltung besuchen und für Offenheit gegenüber fremden Kulturen sensibilisiert werden. Sie sollten die Veranstaltung mit dem Gefühl verlassen „etwas mitgenommen zu haben“.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Mindestens 70 Personen im Alter 40 Plus aus dem Bürgerverein Billstedt, dem Kulturplast Billstedt und den umliegenden Gemeinden
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen und Bekannte

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Nachdem die Interviews geführt waren, wurden die Geschichten in Einzelarbeit niedergeschrieben. Flyer wurden erstellt und per Email und ausgedruckt verteilt und eine lokale Zeitung wurde gebeten vom Stattfinden der Veranstaltung zu berichten. Auf dem Stadtteilst „Billevue“ und einer Veranstaltung der Stadt Hamburg im Kulturhaus wurden weitere Handzettel verteilt. Wir haben acht schriftliche und bildliche Porträts angefertigt. Davon 4 aus der alten Generation und 4 aktuelle. Dabei lag das Verhältnis der Geschlechter bei der alten Generation bei 2:2 und bei der neuen 1:3 (eine Frau).

Für die Veranstaltung wurden zur ansprechenderen Präsentation Staffeleien von „Boesner“ geliehen (kostenlos). Wir haben uns um Essen gekümmert, Getränke gekauft und den Raum hergerichtet. Am 19. September um 17 Uhr wurden dann die Türen des Mehrgenerationenhauses Billstedt für die Besucher*innen geöffnet und gegen 18 Uhr haben wir eine kleine Begrüßungsrede gehalten. Die Veranstaltung wurde von ca.50 Personen besucht. Durch die guten und interessanten Geschichten und das angebotene Essen sind

die meisten Teilnehmenden 2 Stunden anwesend gewesen und haben sich in kleineren Gruppen unterhalten.

Der Wunsch nach einer Wiederholung der Veranstaltung wurde mehrmals geäußert. In ein kleines Gästebuch und aus Gesprächen haben wir sehr viele positive Rückmeldungen erhalten und wir wurden für einen Engagement Preis nominiert, der mit 1000€ dotiert wird. Viele haben gesagt, dass sie die Geschichten sehr bewegt haben und dass sie jetzt insbesondere über die Gründe einer Flucht besser Bescheid wissen.

Unser Ziel war die Sensibilisierung unserer Mitbürger zum Thema Flucht. Durch die sehr bewegenden, aber auch informativen Geschichten, wurde das Thema näher ans Herz herangerückt (Gefühl von uns). Es wurde sich viel ausgetauscht und Kontakte geknüpft. Oft entdeckten Besucher*innen eigene Fluchterfahrungen in der Familie und im eigenen Umkreis. Es machte auf uns den Anschein, als würden sich einige der Teilnehmenden mit dem Gedanken befassen wie sie sich selbst engagieren können.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders schön war, die bewegenden Geschichten der Geflüchteten anvertraut zu bekommen, sie zu verfassen und weiterhin den Kontakt zu erhalten. Außerdem die Gespräche mit den Besucher*innen, die durch das Projekt offensichtlich angefangen haben über das Thema nachzudenken und mit geöffneten Augen entdeckt haben, dass auch sie selbst oder ihr Umfeld direkt betroffen waren.

Probleme & ihre Überwindung: Wir haben einen Zeitplan aufgestellt, der oft verschoben wurde. Besonders in den letzten zwei Monaten vor der Veranstaltung fiel es uns schwer, ein persönliches Treffen zu organisieren. Wir haben uns mit Skype und Telefongesprächen ausgeholfen. Die Kommunikation über Online-Portale wie „whatsapp“ hat des Öfteren zu Missverständnissen und Unklarheiten geführt, die später zu Problemen führten und das Team auseinander driften ließen.

Verbesserungsvorschläge: Das Projekt ist sehr wichtig und persönlich für uns alle gewesen, sodass private Dinge beim nächsten Mal mehr zurückgenommen werden sollten, um gemeinsam voran zu kommen. In dem Zeitraum könnten klarere Termine zur Fertigstellung von Aufgaben genannt werden.

Eckdaten

Projektorganisator*innen: Svenja Janke und Julia Sonnek (julia.sonnek.hh@gmail.com) waren mit dem Zentrum für Mission und Ökumene in Indien. Benjamin Thieme (felix.thieme@gmx.de) war mit Eirene in Nicaragua.

Projektdatum/-ort: 19. September 2015/ Hamburg

Stichworte: Erfahrungsbericht, Erwachsenenbildung, Flüchtlinge, Geflüchtete



AUCH ICH WAR FLÜCHTLING 19. September 2015

Mehrgenerationenhaus
Markenstr. 4
22114 Hamburg
17:00 - ca. 20:00

Im Rahmen einer Fortbildung zur globalen Multiplikatorin wollen wir zu der Veranstaltung "Auch ich war Flüchtling" einladen. Dafür haben wir Menschen aus verschiedenen Flüchtlingsgenerationen porträtiert. Mitbürger, die während des zweiten Weltkriegs geflüchtet sind,

und Mitbürger, die zu der heutigen Flüchtlingsgeneration gehören. Die bewegenden Geschichten möchten wir Ihnen/ euch in dieser Ausstellung präsentieren und es werden Flüchtlinge anwesend sein. Es sind ein kleinerer Buffet und etwas zu trinken geben.

Wir würden uns sehr freuen, wenn dafür eine Kleingruppe mitgebracht wird. Um 17:00 Uhr öffnen wir die Türen und gegen 18:00 Uhr wird es eine kurze Begrüßungsrede geben. Wir freuen uns auf Sie/ euch!
Julia Sonnek
Svenja Janke
Benjamin Thieme



Uni für Alle- Freiburg

Mobilisierung für die Möglichkeit für Geflüchtete, als Gasthörer*innen an der Uni Veranstaltungen zu besuchen

Arbeitslosigkeit ist quälend und häufig in der Zeit langwieriger Asylverfahren für die Asylsuchenden vorgesehen. Dorothea setzte sich in Freiburg für die Teilhabe von Geflüchteten an Bildung und dem studentischen Leben ein.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Geflüchtete in Deutschland leben hier meist am Rand der Gesellschaft. Während sie auf die Entscheidung ihres Asylantrags warten, können sie oft nicht arbeiten, studieren oder Ähnliches. Sofern sie nicht minderjährig sind, haben sie kaum einen Zugang zu Bildungsinstitutionen in Deutschland. Ich wollte mich mit der von mir gegründeten studentischen Gruppe dafür einsetzen, dass Geflüchtete zumindest als Gasthörer*innen Veranstaltungen an der Uni besuchen können, wenn sie das möchten. Studentische Buddys sollten bei der Orientierung in der Uni helfen und so erste Kontakte zwischen Studierenden und Geflüchteten geknüpft werden. Wenn die Uni ihre Türen (teilweise) öffnet, übernimmt sie auch gesellschaftliche Verantwortung bei der Schaffung einer Willkommenskultur.“

In meinem Freiwilligendienst habe ich in einer Schule für arbeitende Kinder und Jugendliche gearbeitet. Hier habe ich gemerkt, wie wichtig Bildung (und bestenfalls ein Bildungsabschluss) für eine bessere Zukunft sind. Außerdem habe ich gemerkt, wie es sich anfühlt, fremd und allein zu sein, weil man von woanders kommt, anders aussieht und eine andere Sprache spricht. Es ist wichtig, dass es Menschen gibt, die einen mit offenen Armen in Empfang nehmen und einem helfen können, sich zurechtzufinden. “

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Es sollte die Möglichkeit für Geflüchtete geschaffen werden, sich weiterzubilden, die Uni kennen zu lernen und bei Wunsch ein reguläres Studium anzustreben. Dies sollte einen Beitrag zu einer Willkommenskultur für Geflüchtete leisten und die Thematik (noch mehr) an die Uni bringen.
- ✓ Bis August 2015 sollten die Verantwortlichen der Uni Freiburg überzeugt werden, dass das Projekt eine gute Idee ist und darüber verhandelt werden, die (Gasthörer*innen-) Semestergebühren für Geflüchtete zu erlassen, Zertifikate für besuchte Veranstaltungen auszustellen und den Mensabesuch zum Preis für Studierende zu ermöglichen. Bis zu diesem Zeitpunkt sollten mindestens 20 Geflüchtete gefunden werden, die Interesse an einem solchen Gasthörer*innenprogramm haben, und mindestens genauso viele Studierende, die Lust haben, Buddy zu werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Interessierte volljährige Geflüchtete (sowohl anerkannte als auch „wartende“) mit Deutschkenntnissen; Studentische Buddys, die sich durch die Aufgabe mit der Thematik auseinandersetzen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Studierende anderer Universitäten, die die Idee nachahmen wollen; die allgemeine Öffentlichkeit

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ich habe die Orga-Gruppe für das Projekt Anfang Mai gegründet. Wir sind zehn Personen. Es haben sich noch weitere Interessierte gemeldet. Wir haben unser Selbstverständnis geschrieben (s.u.), eine Facebook-Seite erstellt und die Uni Lüneburg und die Uni Bremen kontaktiert, die das Gasthörer*innenprogramm

bereits anbieten. Seit der Gründung haben wir uns (bis auf in den Semesterferien) wöchentlich getroffen, um das Projekt zu planen und verschiedene Aufgaben zu verteilen. Wir haben mehrmals mit verschiedenen Verantwortlichen der Uni Freiburg gesprochen und verhandelt. Alle stehen dem Projekt positiv gegenüber, besonders viel unterstützen können/wollen sie allerdings nicht. Folgendes haben wir konkret erreicht:

✓ Kontakt mit der Uni Freiburg: Verschiedene Verantwortliche, unter anderem die Prorektorin für Lehre, finden das Projekt nach einigen Gesprächen mit uns gut und sagen, dass sie uns unterstützen wollen. Ob die Gasthörenden-Gebühr für Geflüchtete erlassen werden kann, ist noch unklar. Die Verantwortlichen an der Uni Freiburg haben sich allerdings an das Ministerium gewandt, um das zu klären. Das Ergebnis bleibt abzuwarten. Das University College Freiburg (ein englischsprachiges Studienprogramm) hat zugesagt, die Veranstaltungen für Geflüchtete zu öffnen.

✓ Teilnehmende: Zu unserem Informationsabend am 24. Juli kamen 14 Geflüchtete, die Interesse an einer Teilnahme am Gasthörenden-Programm ab Oktober haben. Dazu bereiteten wir einen ausführlichen Powerpoint-Vortrag, einen Fragebogen und ein Informationsblatt vor, und Snacks und Getränke wurden gekauft. Wie viele Geflüchtete ab Oktober teilnehmen, ist noch nicht sicher. Es ist davon auszugehen, dass einige nicht kommen, andere hingegen noch Freund*innen mitbringen. Wir stellen uns also auf 10-20 Teilnehmende ein.

✓ Öffentlichkeitsarbeit: Auf unserer Facebook-Seite haben wir über 200 Likes. Wir haben uns bei der Vollversammlung der Studierenden und im Studierendenrat vorgestellt, von dem wir ideelle Unterstützung erhalten haben. Wir hatten 3 Radio-Interviews (Radio Dreyeckland, Uni Radio, SWR), außerdem einen Beitrag bei der Studierendenzeitung berta und beim Studi-Online-Magazin fudder. Wir haben Flyer und Plakate auf Deutsch, Französisch, Englisch, Serbisch und Arabisch erstellt, gedruckt und verteilt. Wir sind per Mail in Kontakt mit den Sozialarbeiter*innen der Flüchtlingswohnheime und mit anderen engagierten Gruppen getreten. Wir haben am 24. Juli einen Informationsabend für interessierte Teilnehmende veranstaltet.

Jetzt im Juli treffen wir uns unregelmäßig. Allerdings pflegen wir unsere Facebook-Seite und unseren Mail-Account und treffen uns weiterhin mit Verantwortlichen der Uni. Am 13. Oktober findet das nächste Treffen für die Teilnehmenden statt.

Fazit: Ich denke wir konnten bislang schon zu einer Willkommenskultur für Geflüchtete beitragen. Die Teilnehmenden am Infoabend haben sich über das Angebot gefreut und beim netten Zusammensein nach dem offiziellen Teil gab es einen interessanten Austausch zwischen uns und den Geflüchteten. Ob das Ziel der erfolgreichen Weiterbildung und Integration ins Uni-Leben erreicht wird, kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht beurteilt werden, da das Semester erst im Oktober beginnt.“

Link zu einem Zeitungsartikel: <http://www.badische-zeitung.de/freiburg/initiative-uni-fuer-alle-unterstuetzt-junge-menschen-die-studieren-wollen--114013630.html>

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Am besten hat mir gefallen, dass ich gleich am Anfang viele motivierte Menschen gefunden habe, die das Projekt mit mir in Angriff nehmen wollen. Alleine wäre es zu viel Arbeit gewesen.

Das Projekt geht weiter! Mehr Infos hier: <http://unifueralle.jimdo.com/>

Probleme & ihre Überwindung: Eine Schwierigkeit ist sicherlich, dass zwischen dem ersten Treffen für Interessierte am 24. Juli und dem wirklichen Start im Oktober viel Zeit liegt. Durch diese lange Pause verlieren wir vielleicht einige Interessierte. Wir wollten aber trotzdem vor den Semesterferien über das Programm informieren, offene Fragen beantworten und Anregungen entgegennehmen.

Eine andere Schwierigkeit ist, dass es ein sehr großes Projekt ist und es immer viel zu tun gibt. Aber dadurch, dass wir eine Gruppe sind, kann man es meistern.

Verbesserungsvorschläge: Organisatorisch wäre es einfacher, bestimmte Aufgabenbereiche an einzelne Personen zu delegieren. Teilweise war alles ein bisschen durcheinander.

Eckdaten

Projektorganisatorin: Dorothea Seitz war mit dem Welthaus Bielefeld in Peru.

Projektdatum/-ort: Seit dem 4. Mai 2015 (Gründung der Gruppe)/ Freiburg

Stichworte: Flüchtlinge, Student*innen, Migration, Wohlfahrt, Geflüchtete, Universität

Selbstverständnis der Orgagruppe Gasthörer*innenprogramm Uni Freiburg

Wir sind der Meinung, dass allen Menschen das Recht auf Bildung zusteht, egal in welcher Lage und in welchem rechtlichen Zustand sie sich befinden. Gerade Geflüchteten, sofern sie nicht minderjährig sind, bleibt der Zugang zu Bildungsinstitutionen in Deutschland oft verwehrt. Die Universität sollte unserer Meinung nach gesellschaftliche Verantwortung bei der Schaffung einer Willkommenskultur für Geflüchtete übernehmen. Deswegen fordern wir: Uni für alle! Miteinbeziehung von Geflüchteten in den universitären Alltag und die Ermöglichung eines Zugangs auch für Menschen im rechtlichen Schwebestand! Als studentische Gruppe wollen wir uns dafür einsetzen, das Gasthörer*innenstudium der Uni Freiburg für Geflüchtete im Umland Freiburg zu öffnen. Ein reguläres Studium an deutschen Universitäten ist mit vielen Hürden verbunden (Sprache, Nachweis der Hochschulzugangsberechtigung...). Diese Hürden gilt es abzubauen. Da dies ein langer Weg ist, sehen wir das Gasthörer*innenstudium als einen ersten Schritt. Das Gasthörer*innenstudium der Uni Freiburg soll für geflüchtete Menschen geöffnet werden und studentische Buddys sollen bei der Orientierung in der universitären Welt unterstützen, zeitgleich werden so erste Kontakte zwischen Studierenden und Geflüchteten aufgebaut. Zum geplanten Programmstart im WiSe 2015/2016 suchen wir interessierte Teilnehmende, engagierte Buddys und andere Menschen, die sich einbringen wollen.



UNI FÜR ALLE

Interessiert an einem Gaststudium?

Was ist ein Gaststudium?
An der Universität Freiburg können Gasthörende Vorlesungen und Seminare in verschiedenen Fachrichtungen besuchen, allerdings keine Prüfungen ablegen oder einen Abschluss erhalten. Es werden Seminare und Vorlesungen auf Deutsch und auf Englisch angeboten. Gasthörende haben Zugang zur Bibliothek und anderen universitären Einrichtungen. Außerdem können Gasthörende das studentische Leben kennenlernen und im Universitäts-Alltag Kontakte knüpfen.

Wer sind wir?
Wir sind eine Gruppe von Studierenden mit dem Ziel, Geflüchteten den Zugang zur Universität zu erleichtern.

Wir laden herzlich zum Informationsabend ein:

Wann: 24.07.2015 um 19:00 Uhr

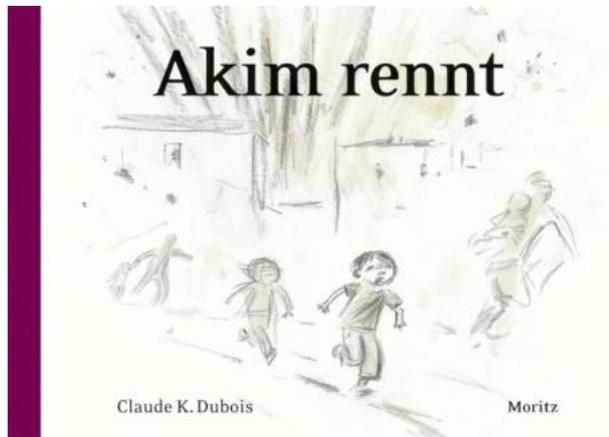
**Wo: Konferenzraum 1
im Studierendenhaus
(Belfortstr. 24)**

Teilnahme am Infoabend kostenfrei und
ohne Anmeldung
Kontakt: unifueralle.freiburg@gmx.de oder
auf Facebook: Uni für Alle

Akim rennt

Die Geschichte eines Jungen auf der Flucht in Bildern Ein didaktisches Konzept für den Literaturunterricht in der Grundschule

Wie wird den Krieg Kindern erklärt? Alina widmete sich der schwierigen, aber wichtigen Aufgabe, Kindern eine Vorstellung von einem Leben auf der Flucht zu vermitteln.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Kinder sind wie Schwämme, sie saugen alles auf, was ihnen widerfährt, was sie lernen und sie sind neugierig. Diese Eigenschaft lässt Kinder zu guten Lernern werden und deswegen wollte ich im Rahmen meines Projektes mit Kindern arbeiten, um ihnen Lebensrealitäten scheinbar fremder Kinder nahe zu bringen und um sie dafür zu sensibilisieren, dass sie und wir privilegiert sind, weil wir einen Ort haben, den wir "Zuhause" nennen können und nicht im Krieg leben. Die Kinderliteratur und insbesondere das Bilderbuch ist für mich das Medium der Wahl, weil Bilder auf besondere Art und Weise fähig sind menschliche Empathie zu wecken, die unsere Welt braucht. In meinem Freiwilligendienst habe ich gelernt, dass das, was uns von Menschen einer "anderen Kultur" scheinbar trennt, bei weitem nicht das überwiegt, was uns trotz unserer Unterschiede gemeinsam ist. Ich wollte diese Offenheit für Gemeinsamkeiten und das Gefühl, dass wir alle Menschen sind und uns deswegen in einer liebevollen Haltung begegnen und voneinander denken sollten, weitergeben.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Das Projekt sollte Kinder dafür sensibilisieren, was es heißt, auf der Flucht zu sein und somit einen Beitrag dazu leisten, den Gedanken der Solidarität mit Opfern von Gewalt und Krieg als grundlegend menschlich anzusehen und geflüchteten Menschen auch in Deutschland entsprechend willkommen zu heißen. Die Kinder sollten außerdem das Menschenrecht auf Schutz und Asyl kennenlernen und nach Möglichkeiten suchen, dieses Recht für alle Menschen weltweit zu garantieren.
- ✓ Bis Mitte Juli 2014 sollte ein Unterrichtsentwurf mit Material und didaktischen Kommentaren in Form eines Handouts für Lehrer*innen erstellt werden.
- ✓ Vor den Sommerferien 2014 sollte die Unterrichtsstunde an mindestens einer Grundschule durchgeführt und ausprobiert werden. Eventuelle Verbesserungsvorschläge sollten anschließend in das Konzept eingebaut bzw. vermerkt werden.
- ✓ Im Anschluss an die Durchführung der Unterrichtsstunde sollte das Material als pdf-Download im Internet zur Verfügung stehen. Entsprechende Stellen sollten angefragt werden, ob sie einer Veröffentlichung auf ihrer Homepage zustimmen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Ca. 20 Schüler*innen einer 3. oder 4. Klasse einer Grundschule in Limburg
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Lehrer*innen der Schule in Limburg, sowie weitere Lehrer*innen, die im Internet auf das Material stoßen und evtl. eine Unterrichtsstunde mit dem Material vorbereiten- dann entsprechend auch die hieran beteiligten Schüler*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Erste Ideen zur Umsetzung entstanden im Frühling und Sommer 2014 und es sah lange Zeit danach aus, als ob das Projekt vor den Sommerferien in einer Grundschulklasse durchgeführt werden könnte. Kurzfristig erkrankte allerdings die verantwortliche Lehrerin und es war nicht mehr möglich so kurz vor den Sommerferien eine andere Klasse zu finden. Wegen meiner Teilnahme im asa-Programm in Brasilien, war es nicht möglich die Projektdurchführung nach hinten zu verschieben. Dadurch, dass es aber in meinem Projekt in Brasilien viel Freiraum gab, entschied ich mich eine Unterrichtseinheit für brasilianische Kinder im Deutsch als Fremdsprache- Unterricht zu konzipieren und führte die Einheit auch zwei Mal mit Erfolg durch.

Die teilnehmenden Kinder wurden für das Thema Flucht sensibilisiert, haben verschiedene Orte an denen weltweit Krieg herrscht und Regionen aus denen Menschen fliehen kennengelernt. Statt einer Debatte über Asylpolitik, wie sie sich in Deutschland evtl. angeboten hätte (in Südbrasilien spielt die Zahl der Menschen, die aus Kriegsgebieten geflüchtet sind (noch) keine große Rolle im Alltag der Menschen), generierte sich in einer Gruppe eine Debatte über den Wert von Frieden allgemein, in der anderen Gruppe ein Gespräch über Diskriminierung in Brasilien und Migration von Norden nach Süden. Sodass ich sagen kann, dass das Projekt in einer anderen aber auch wertvollen Weise zur politischen Reflektion von Unrecht auf der Welt beigetragen hat.

Nach meiner Rückkehr aus Brasilien, hatte ich allerdings den Eindruck, dass ein deutschsprachiges DaF-Konzept für portugiesische Muttersprachler*innen über ein französisches Kinderbuch, das das Thema Flucht behandelt, eine zu spezielle Sache wäre, um es über die mir bekannten Kanäle zu publizieren, wie ursprünglich geplant. Es hat daher keine Publikation des Konzepts stattgefunden.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Gut hat mir gefallen, dass sich obwohl eigentlich alles schief gegangen ist, am Ende doch noch die Möglichkeit ergab, etwas aus der ursprünglich guten Idee zu machen.

Probleme & ihre Überwindung: Mein Umzug nach Brasilien, hat die Projektdurchführung in Deutschland natürlich erheblich behindert. Bei der Umsetzung war weiterhin schwierig, dass die teilnehmenden Kinder, den sehr partizipativen Charakter der Unterrichtsstunde als ungewohnt empfanden und dass ich durch meine fehlenden Erfahrung im Unterrichten im brasilianischen Schulsystem keine Möglichkeiten hatte, hier pädagogisch besser auf die Schüler*innen einzugehen.

Dadurch, dass ich mein Projekt in Brasilien durchgeführt habe, spielte Rassismus auf mehreren Ebenen eine Rolle. Als Europäerin wieder einmal in der Lehrerinnenrolle aufzutreten finde ich eigentlich problematisch, andererseits wieder weniger, weil es nunmal Deutschunterricht war, der hier stattgefunden hat. Geachtet habe ich aber darauf, Flucht und Vertreibung als den Schicksalsschlag darzustellen, den er bedeutet. Auch wenn dieser Ansatz auf Kinder recht harsch wirken kann, erhoffe ich mir doch, dass aus dieser Betroffenheit eine solidarische Tendenz entstehen kann, die Fremdenfeindlichkeit entgegenwirkt.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde einen noch früheren Termin für die Umsetzung des Projektes suchen. Dadurch, dass ich aber in den Monaten vor Juli gearbeitet habe, war dies auch logistisch fast unmöglich.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Alina Röring war mit EIRENE e.V. in Nicaragua.

Weitere Infos: Kinderbuch: „Akim rennt“

Stichworte: Schüler*innen, Flüchtlinge, Geflüchtete

Auf der Flucht – Heimat in Sicht?

Ein Projektnachmittag über Fluchtgründe, Fluchtwege und Lebensrealität von Flüchtlingen in Deutschland

„Stell dir vor, du wärst...“ Martin gab seine Erfahrungen in der Flüchtlingsarbeit an Schüler*innen weiter und erarbeitete mit ihnen interaktiv Erwartungen und Handlungsoptionen verschiedener gesellschaftlicher Akteure.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich wollte Menschen in Deutschland über die Lebensrealität von Flüchtlingen in Deutschland aufklären. Als Freiwillige in einem sozialen Projekt in Brüssel habe ich mich zum ersten Mal mit der Situation von Geflüchteten in Europa auseinandergesetzt. Nach meiner Rückkehr nach Deutschland habe ich mich weiter mit der Thematik beschäftigt. Während meines Studiums der Sozialen Arbeit in Aachen und meines Politikstudiums in Lille und Münster, konnte ich mich auf persönlicher und wissenschaftlicher Ebene mit den Themen „Flucht“ und „Asyl“ auseinandersetzen.

In dieser Zeit bin ich immer wieder darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Behandlung von Geflüchteten in Deutschland, trotz einiger Fortschritte, diese immer noch zu Menschen zweiter Klasse macht. Neben der rechtlichen Situation ist jedoch auch die soziale Situation von Geflüchteten prekär und dies nicht nur aus Gründen rechtlicher Natur, sondern auch durch gesellschaftlichen Ausschluss und Diskriminierung.

Die gesellschaftliche Ausgrenzung bedingt sich meiner Meinung nach aus Unwissenheit über die Flüchtlingssituation, einem gewissen Fremdheits-/ Überfremdungsgefühl und Ängsten vor sozialem Abstieg, die zu einem Konkurrenzgefühl von sozial benachteiligten Einheimischen gegenüber Migrant*innen führen. Die Zuschreibung des „Anders- und Fremdseins“ und der damit einhergehenden Entsolidarisierung von Teilen der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Geflüchteten, liefert die Begründung der „Andersbehandlung“ dieser Menschen. Ebenso dient dies als Begründung der Kriminalisierung von Migration und deren Ahndung durch Residenzpflicht, Arbeitsverbot und Abschiebung. Menschenrechts- und Flüchtlingsinitiativen versuchen besonders seit den fremdenfeindlichen Übergriffen in Hoyerswerda 1991 und der Änderung des Asylrechts im Jahr 1993 auf diese Umstände hinzuweisen und wirken auf eine Änderung hin. Gleichzeitig schüren rechte Gruppen und Politiker*innen immer wieder Ängste vor „Flüchtlingswellen“, um diese für ihre politischen Zwecke zu instrumentalisieren. Geflüchtete werden als potenzielle „Asylbetrüger“ stigmatisiert. Zum Beispiel kam Innenminister Friedrich in Bezug auf steigende Asylanträge von Menschen aus den Balkanstaaten auf diese Argumentation zurück, was eine allgemeine Vorverurteilung aller vom Balkan ankommenden Flüchtlinge darstellt.

Mit dem Schulprojekt wollte ich gegen eine solche Stimmungsmache gegen Geflüchtete und insbesondere gegen Roma Aufklärungsarbeit leisten, indem ich die Schüler*innen genauer über die aktuelle Situation von Geflüchteten in Deutschland informiere und ihnen einen Perspektivwechsel ermögliche. Ich wollte davon berichten, wie ich mit Geflüchteten gearbeitet habe. In meinem Freiwilligenjahr bin ich viel mit Flüchtlingen an meiner Einsatzstelle und in der Freizeit in Kontakt gewesen. Ich denke, wenn ich über das Thema spreche, sind Berichte über persönliche Erlebnisse das beste Mittel, um über dieses Thema anschaulich zu informieren.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Das Projekt sollte die Öffentlichkeit über die Fluchtgründe von Flüchtlingen und deren rechtliche

Situation in Deutschland informieren, um zur Verbesserung der Lebenssituation der in vielen Bereichen an gesellschaftlicher Teilhabe gehinderten Asylsuchenden beizutragen. Der demokratische Wille der deutschen Bevölkerung sollte gestärkt werden, dies deutlich in Form von Gesetzänderungen zum Ausdruck zu bringen.

- ✓ 19 Schüler*innen sollten an einem dreistündigen Workshop zum Thema „Fluchtgründe, Fluchtwege und die Lebensrealität von Flüchtlingen in Deutschland“ teilnehmen.
- ✓ Mindestens die Hälfte der Schüler*innen sollte in der Abschluss-/ Feedbackrunde des Workshops sagen, dass sie nun besser über die Situation von Flüchtlingen in Deutschland informiert sind. Mindestens fünf Schüler*innen sollten den Wunsch äußern, sich in Zukunft konkret zu engagieren/stärker in das Thema einzuarbeiten. Zwei Monate nach dem Workshop sollten die Schüler*innen gegenüber ihrer Lehrerin angeben, dass sie das Thema nachhaltig sensibilisiert hat

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 19 Schüler*innen des evangelischen Religionsfachkurses der Klasse 12 des Freiherr-vom-Stein Gymnasiums und ihre LehrerIn
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Der Jahrgang 12 des Freiherr vom Stein-Gymnasiums (100 Schüler*innen), sowie alle weiteren Schüler*innen der Schule, Verwandte und Freund*innen der Schüler*innen und Lehrer*innen der Schule

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Am 27.05.13 habe ich im Freiherr-vom-Stein Gymnasium im evangelischen Religionskurs der MSS 12 den Workshop geleitet. Die Klasse war vollständig. Der Workshop war in zwei Blöcke à 90 Minuten unterteilt. Im ersten Teil stellte ich mich kurz vor und stellte vorhandenes Wissen auf Schülerseite fest, indem ich sie über gemachte Erfahrungen mit Flucht und Flüchtlingen befragte. Tatsächlich hatte ein Schüler einmal mit einem afghanischen Flüchtling gesprochen. Ein anderer Schüler hatte eigene Flucht- bzw. Migrationserfahrungen, da er als Spätaussiedler nach Deutschland gekommen war. Die Schüler*innen stellten fest, dass sie noch sehr wenig über Flüchtlinge informiert waren.

Im Anschluss führten wir das Rollenspiel „Ein Schritt nach vorn“ durch, um Schüler*innen zum Perspektivwechsel hin auf gesellschaftlich benachteiligte Personengruppen anzureizen. In der Auswertung zeigten sich die Schüler*innen erstaunt darüber, wie unterschiedlich Handlungsoptionen in der Gesellschaft verteilt sind. Wir arbeiteten heraus, woran die Unterschiede festzumachen waren. Im Anschluss diskutierten sie, wovon es abhinge ob man in der „Gesellschaft vorankomme“, und ob Voraussetzungen gegeben sein müssen, um seine Ziele zu verwirklichen. Dass nicht jeder „seines Glückes Schmied sei“ stellten die Schüler*innen schließlich fest. Dass sie selbst, trotz des jungen Alters, sehr weit vorne gestanden hätten, erstaunte sie und ihre privilegierte Position sei ihnen noch nicht so bewusst gewesen. Im Anschluss an die Spielauswertung stellte ich die Situation eines befreundeten Geflüchteten, den ich während meines Freiwilligendienstes in Belgien kennen gelernt hatte, vor. Dann übertrug ich dieses Beispiel für die Lebensumstände von Geflüchteten in Europa, auf die rechtliche Situation von Flüchtlingen in Deutschland und teilte den Schüler*innen die wichtigsten asylverfahrensbedingten Einschränkungen von Geflüchteten mit. Es folgte die Mittagspause.

Nach einem kurzen Energizer behandelten wir die Roma-Thematik. Einige Schüler*innen hatten in der Zeitung über in der Region campierende Roma gelesen. Ich griff diese Informationen auf, um darauf Bezug nehmend kurz über die Lebensweise und die Geschichte der Roma in Europa zu berichten. Anschließend schauten wir ausgewählte Ausschnitte aus dem Film „Von Belgrad nach Skopje“, um mehr über die Situation der Roma im Balkengebiet zu erfahren. Die Schüler*innen waren sehr überrascht über die Lebensrealität der Roma in ihrer sogenannten „Heimat“. Besonders das Schicksal eines 20-jährigen, aus Deutschland abgeschobenen Roma beschäftigte sie in der Nachbesprechung des Films.

Nach dieser Themeneinführung hatten die Schüler*innen einige Minuten, um sich auf ihre Rollen in der im Anschluss aufgeführten Talk-Diskussionsrunde zwischen Vertreter*innen von Roma-Verbänden, NGO und staatlichen Stellen vorzubereiten. Jede Rolle wurde von Gruppen à zwei bis vier Schüler*innen vorbereitet. In der Diskussionsrunde hatten einige Teilnehmer*innen Schwierigkeiten, in der Rolle zu bleiben. Doch in der Nachbesprechung äußerten die Teilnehmenden, es sei eine gute Möglichkeit gewesen, um einen Perspektivwechsel vorzunehmen.

Die Schüler*innen äußerten in der Abschlussrunde alle, dass sie nun besser über die Situation von Flüchtlingen in Deutschland Bescheid wüssten. Ihnen ist auch bewusst geworden, wie wenig sie zuvor über die Lebensrealität von Flüchtlingen wussten und dass der Workshop diese sonst von den Medien weniger beachtete Thematik gut beleuchtet habe. In der Nachbesprechung konnte jeder sein Fazit zum Projekttag geben. Leider wurde jedoch die Zeit knapp und wir konnten nicht mehr wirklich darauf zu sprechen kommen, was die Schüler*innen konkret tun könnten bzw. wollten, um im Rahmen ihrer Möglichkeiten etwas an der prekären Situation von Flüchtlingen zu ändern. Eine Teilnehmerin schrieb einen Artikel für die Schülerzeitung, deren Ausgabe mir später durch die Lehrerin zugestellt wurde. Die angedachte Einladung

der Lokalpresse ließ sich nicht in die Tat umsetzen, da alle Pressekontakte erst durch das Direktorium genehmigt werden mussten. Da ich den Antrag kurzfristig einreichte, konnte keine Einladung der Presse erfolgen.

Die Lehrerin sagte, dass das Thema „Flüchtlinge“ immer wieder in ihrer Unterrichtsreihe über „Frieden und Konflikte“ eine Rolle gespielt hat. Jedoch haben die Schüler*innen außerhalb dieser unterrichtsbasierten Auseinandersetzung mit dem Thema „Flüchtlinge“, keine eigene Initiative in Form einer darauf bezogenen von ihnen ausgehenden weiteren Beschäftigung gezeigt.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Mich vor eine Gruppe zu stellen, und zu merken dass das zuvor aufgestellte Projekt-konzept im Großen und Ganzen funktioniert.

Probleme & ihre Überwindung: Während der Talkshow schaltete sich ein Schüler permanent in die Diskussion ein, obwohl er nicht unter den Diskutierenden war. Ich bot ihm an, mit einem der Teilnehmer zu tauschen, was er aber ablehnte.

Verbesserungsvorschläge: Es sollte längere Zeit zur Nachbesprechung/ Reflexion eingeplant werden. Die Aufgaben der Teilnehmenden an der Talkshow sollten genauer definiert und die Presse frühzeitig informiert werden.



Eckdaten

Projektorganisator: Martin Lichte war mit Eirene in Belgien.

Projektdatum/-ort: 27. Mai 2013/ Betzdorf-Kirchen

Weitere Infos: Ein Film über die Situation von Roma in Serbien: „Von Belgrad nach Skopje“

Stichworte: Flüchtlinge, Geflüchtete, Schüler*innen, Asyl, Diskriminierung, Roma, Workshop, Vorurteile

Asyl und Migration in Deutschland - Stellungnahme und Dialog mit Geflüchteten

Eine Veranstaltungsreihe mit Aktivisten der europaweiten Refugeeresistance-Bewegung in Mainz

Menschenrechte dürfen nicht am Bleiberecht enden. Anna-Maria organisierte gemeinsam mit Geflüchteten eine Veranstaltungsreihe in Mainz, so dass die Geflüchteten sich Gehör verschaffen und Unrecht in Deutschland selber aufzeigen konnten.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich wollte dieses Projekt durchführen, um den geflüchteten Aktivisten der Refugeeresistance-Bewegung eine Bühne zu geben, um ihre Forderungen und Perspektiven in den politischen Dialog mit einzubringen. Gleichfalls wollte ich den interessierten Mainzer Bürger*innen, sowie insbesondere den Schüler*innen und Student*innen die Möglichkeit zum Dialog mit Menschen, die von Migration und von Asyl in Deutschland konkret betroffenen sind, geben.“

Während meines Freiwilligendienstes ist mir klar geworden, dass die erfolgreiche Umsetzung von Projekten sowohl im politischen als auch im gesellschaftlichen Bereich, immer davon abhängt, wie gut die Bedürfnisse der Zielgruppe und deren Befriedigung bekannt sind. Dies kann nur über den gemeinsamen Dialog und das gegenseitige Kennenlernen funktionieren. Aus diesem Grund wollte ich diese Erfahrung in Bezug auf Geflüchteten-, Asyl- und Migrationspolitik für die Mainzer Bürger*innen erfahrbar machen, indem ich sie in Kontakt bringe mit den Aktivisten der Refugeeresistance-Bewegung.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Es sollte zu einem verbesserten Austausch und Dialog zwischen der Mainzer Bevölkerung, den in Rheinland-Pfalz (RLP) politisch Verantwortlichen und den Geflüchteten selbst beigetragen werden.
- ✓ Es sollten drei Veranstaltungen mit der African Refugee Union in Mainz bis Ende Oktober durchgeführt worden sein.
 1. Im Theresianum Mainz: Es sollten mindestens 80 Schüler*innen teilnehmen.
 2. Im Café Awake (oder ein anderer Ort für eine Abendveranstaltung): Es sollten mindestens 40 Personen an der Veranstaltung teilnehmen.
 3. Im Landtag RLP auf Einladung des Landtagsvizepräsidenten Dr. Bernhard Braun im Rahmen des Besuchsprogramms des Landtag RLP mit Anne Spiegel(Flüchtlingspolitische Sprecherin der GRÜNEN Landtagsfraktion RLP) und evtl. einer Ministerin etc. der Grünen in RLP sowie engagierten rheinlandpfälzischen Gruppen in geschlossener Runde im Landtag von RLP: Es sollten mindestens noch drei weitere Gruppen am Gespräch teilgenommen haben und ein Austausch auf Augenhöhe über die Themen von Flucht, Migration und Asyl stattfinden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 70 Schüler*innen/ Lehrer*innen des Theresianum Mainz (12. Klassenstufe?) , Student*innen, interessierte Gäste des Café Awakes, eventuell auch einige wenige interessierte Passant*innen und die politisch Verantwortlichen der Fraktion der Grünen in RLP

- ✓ Indirekte Zielgruppe: Eltern, Geschwister, Lehrer*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Muhammed Lamin-Jamal und Bino Bwansi Biyakuleka, zwei Aktivisten des Refugee-Resistance-Movement Oranienplatz Berlin waren vom 8. bis zum 10.10.2014 zu Gast in Mainz. Am 8.10. hielten beide Referenten einen öffentlichen Abendvortrag im Café Awake in Mainz. Die Veranstaltung war sehr gut besucht.

Nach einer kurzen Begrüßung durch die Stiftung gab ich eine kurze Einführung in das Thema. Anschließend stellten sich beide Referenten kurz vor. Muhammed Lamin-Jamal schilderte die Situation von Geflüchteten und ihre Arbeit im Refugee Resistance Movement mit Bildern. Patras Bwansi aus Uganda ergänzte die Präsentation mit Erläuterungen und einer Schilderung der Repressionen, die ihnen seitens der Polizei und den Behörden entgegengesetzt werden, und den politischen Forderungen, die die Gruppe stellt. Eines der wichtigsten Statements beider war, dass es ihnen nicht speziell um die Rechte Geflüchteter geht, sondern um allgemeine Menschenrechte. Sie sind deshalb in Berlin eng vernetzt mit anderen Gruppen, die sich gegen Diskriminierungen einsetzen. Die beiden Referenten sagten, dass sie sich wünschen, in Deutschland arbeiten zu können, um sich selbst eine Wohnung leisten zu können, Steuern zu zahlen und ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Schließlich sei es ein Menschenrecht, selbstbestimmt sein Leben führen zu können.

Am zweiten Tag der Vortragsreihe, den 9.10.2014, boten die Referenten in der Kapelle des Mainzer Theresianum eine Diskussionsveranstaltung für junge Erwachsene an. Im ersten Teil des Vortrags erklärte Muhammed Lamin-Jamal, dass die Arbeit der Aktivisten anfänglich überwiegend im Rahmen von Protestaktionen stattfand, was die Bilder des Protestcamps verdeutlichten. Inzwischen sei die Strategie der Aktivisten jedoch, den Dialog mit Schüler*innen und Student*innen zu suchen, da durch diesen Kontakt eine Veränderung der Einstellung gegenüber Flüchtlingen erreicht werden kann. Bino Bwansi Biyakuleka aus Uganda erzählte kurz seine Migrationsgeschichte. Im zweiten Teil des Vortrags stand der historische Hintergrund von Flüchtlingen aus afrikanischen Ländern im Mittelpunkt. Abschließend wurde von einem Zuhörer das Ziel formuliert, die jungen Menschen dabei zu fördern, die Flüchtlinge zu unterstützen. Dies solle geschehen, indem das Umfeld aufgeklärt und informiert wird, aber auch indem Kontakt zu Flüchtlingen in Mainz und Umgebung gesucht wird.

Am 10.10. fand ein Besuch der Refugee Aktivisten mit der Landesschüler*innenvertretung im Landtag statt. Die Gruppe war von Bernhard Braun eingeladen. Dort fand zunächst eine Besichtigung des Plenarsaals mit kurzen Erläuterungen zum politischen System in Deutschland und in Rheinland-Pfalz statt. Im Anschluss wurden wir von Bernhard Braun durch das Abgeordnetenhaus geführt, und er erklärte die parlamentarische Arbeit der Abgeordneten sowie die Arbeitsweise der grünen Fraktion im Landtag RLP. Anne Spiegel, Integrationspolitische Sprecherin der Landtagsfraktion der Grünen und außerdem für Genderpolitik zuständig, stand dann für ein Gespräch zur Flüchtlingspolitik bereit. Sie berichtete von einer Delegationsreise nach Südost-Europa, von der sie gerade erst zurückgekehrt ist. Dabei ging es insbesondere um die Situation von Roma dort.

Bei den drei Veranstaltungen zeigten die Teilnehmenden großes Interesse an der Thematik, die von den Aktivisten zusammen mit mir vorgestellt worden ist. Bei der Abendveranstaltung im Café Awake sind technische Schwierigkeiten bemängelt worden: Das Café konnte keinen Beamer und somit auch keinen Anschluss zu den Lautsprechern zur Verfügung stellen, weshalb die Präsentation eines Radiofeatures wegfallen musste. Außerdem entstand der Eindruck, dass den Zuhörenden neue Perspektiven auf den eigenen Umgang mit Flüchtlingen und Flüchtlingspolitik zugänglich wurden. Bei der Veranstaltung im Landtag wurde ergänzend zu den allgemeinen Fragen der Flüchtlingspolitik die Integrationspolitik im Land Rheinland-Pfalz thematisiert. Im Austausch zwischen Anne Spiegel und den Aktivisten wurde schnell klar, dass in den meisten Fragen Einigkeit über einen Handlungsbedarf herrscht, die Landesregierung jedoch in vielen Fällen nur über einen geringen Handlungsspielraum verfügt.

Die Aktivisten waren sehr zufrieden mit der Resonanz der Veranstaltungen. Derzeit planen wir ein Projekt in Anlehnung an die Schulveranstaltung über Flüchtlingsrechte unter dem Titel "Gemeinsam Grenzen überwinden". Die Veranstaltung soll organisiert und durchgeführt werden mit Aktivisten der African Refugees Union und dem Refugee Schul- und Unistreibkomitee. Wir haben bereits die Zusage mehrerer Berliner Schulen und bemühen uns derzeit noch um Finanzierung.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Am besten hat mir gefallen, dass ich gute Kontakte zu den Aktivisten herstellen konnte und darüber hinaus auch zur Heinrich- Böll-Stiftung RLP. Ich habe das Gefühl, ich habe wirklich viel gelernt, was ich jetzt auch (professioneller) anwenden kann und werde.

Probleme & ihre Überwindung: Die beiden Aktivisten haben ihre Residenzpflicht verletzt (aus persönlichen Gründen des zivilen Ungehorsams), daher haben wir einen Mietwagen gemietet, um das Risiko, dass es Probleme bei diversen Fahrkartenkontrollen gibt, zu vermeiden. Die Böll-Stiftung hat eine

offizielle Einladung an die beiden geschrieben, die die Reise für die beiden Aktivisten legitimieren sollte. Um den Mietwagen zu mieten, muss man eine Kreditkarte haben und mit 800 € in Vorleistung treten. Ich hatte zum Glück eine Kreditkarte und auch ausreichende Kontodeckung.

Die Tage waren sehr eng getaktet und die Autofahrten waren sehr anstrengend für mich. Es gab keinen Moment zum Durchatmen. Ich war sehr dankbar, dass meine Familie mich unterstützt hat mit der Bewirtung der Aktivisten (Kaffee und Kuchen, Abendessen, Frühstück, „Besaßung“).

Um unangenehme Situationen, aufgrund unterschiedlicher politischer Auffassungen und Kenntnisstände, zu verhindern, habe ich meine Familie vorher „gebrieft“ um was es geht und ihnen die Hintergründe der Gäste erklärt.

Teilweise war die Kommunikation mit der Böll-Stiftung etwas schleppend, aber im August haben wir uns in Mainz für zwei Stunden getroffen und die Veranstaltung nochmals im Detail besprochen. Die Planung und Koordinationsaufgaben habe ich übernommen.

In der Schule war das Problem, dass meine eigentlichen Kontaktpersonen an dem Tag kurzfristig nicht da waren und wir es mit dem Direktor der Schule durchführen mussten. Das war zu Beginn etwas steif, da ich ihn selbst nicht kannte. Aber letztendlich waren alle (inklusive dem Direktor → mündliche Bestätigung nach der Veranstaltung) sehr zufrieden mit der Veranstaltung.

Im Landtag war die Koordination etwas schwierig. Meine Mutter hat dort gearbeitet und mir die Kontakte verschafft und die Veranstaltung von Landtagsseite vorbereitet, musste die Planung der Veranstaltung jedoch an ihren Jobnachfolger übergeben. Der Nachfolger war leider nicht erfolgreich darin, noch mehr rheinhessische Organisationen zu dem Gespräch einzuladen. Allerdings war es im Nachhinein auch gut, da wir somit die volle Aufmerksamkeit von Anne Spiegel (der zuständigen Grünenabgeordneten) hatten.

Auch war es teilweise schwierig, regelmäßig Rückmeldungen von Seiten der Kooperationspartner zu bekommen.

Die Aktivisten kannte ich schon von unseren Aktivitäten an der Uni. Im Voraus habe ich den Veranstaltungsablauf mit ihnen durchgesprochen, allerdings gab es am Abend selbst ein paar Differenzen über die genauen Abläufe, da wir wohl nicht deutlich genug über das Ablaufkonzept gesprochen haben. Es war dann alles ziemlich spontan und improvisiert, aber durch ihre vielen Erfahrungen mit öffentlichen Auftritten, war das kein Problem und wir haben von allen Seiten positives Feedback bekommen.

Leider konnte die von der Böll-Stiftung gestellte Dolmetscherin nicht richtig übersetzen, da sie sich leider weder im Thema auskannte noch das afrikanische Englisch der Aktivisten gut verstanden hat. Aus diesem Grund musste ich kurzfristig als Dolmetscherin einspringen, da es eine gewisse Sensibilität für das Thema und den Kontext/ die Hintergründe und die Kultur erfordert, um gut und verständlich zu übersetzen. Z.B. wurden von den Aktivisten teils Begriffe vorausgesetzt wie Dublin, Residenzpflicht, „Lager“, die viele Teilnehmenden nicht kannten und die teilweise von mir noch kurz erklärt wurden.

Wir haben vor der Veranstaltung abgesprochen, wie wir mit möglichen rechtsextremistischen Aussagen umgehen wollen (Dazu gibt es gute Handbücher im Internet). Rechtsextremistische Positionen hat keiner geäußert, dafür aber teils extrem konservative und vorwerfende Aussagen gegen die Aktivisten und ihr politisches Tun. Dies haben wir durch eine ruhige Gesprächsatmosphäre versucht zu entschärfen. Die Aktivisten haben gute und entschärfende Antworten gegeben, und ich habe versucht, durch die Moderation die Schwerpunkte der Diskussion etwas zu verlagern, indem ich bewusst auch andere Wortmeldungen des Publikums mit einbezogen habe, die nochmal auf andere Schwerpunkte wertgelegt haben. Das war insbesondere im Café teilweise etwas kritisch und hat eine selbstbewusste Moderation erfordert.

Verbesserungsvorschläge: Beim nächsten Mal würde ich die Präsentation der Aktivisten noch besser absprechen.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Anna-Maria Göth (anna-maria.goeth@gmx.de) war mit EIRENE in Nicaragua.

Projektdatum/-ort: 8. – 10. Oktober 2014 / Mainz

Stichworte: Flüchtlinge, Geflüchtete, Refugee, Menschenrechte, Vortrag, Schüler*innen

Lebensrealitäten

Workshop: Aufnahme von und Umgang mit geflüchteten Menschen in Deutschland und Europa; Selbstreflexion von „Fremdheitserfahrungen“ im Freiwilligendienst

Kann ich meine im Freiwilligendienst gemachten Erfahrungen im Zuge der Flüchtlingsaufnahme und –integration in Deutschland einbringen?

Zur Reflexion der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation und der eigenen Rolle regte Frieder auf einem Rückkehrenden-Seminar an.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich bin überzeugt davon, dass Flucht und Migration im weitesten Sinne die verschiedenen Lebensrealitäten unserer Welt im 21. Jahrhundert massiv prägen und prägen werden. Vor allem langfristig gesehen wird daher eine große Aufgabe der westlichen Länder darin bestehen, sich ihrer Verantwortung in Bezug auf Kriege sowie politische, soziale und ökonomische Krisensituationen im globalen Süden bewusst zu werden und konkrete und konsequente Handlungsschritte einzuleiten. Die Integration der Migrant*innen kann bzw. muss hierbei ein wesentlicher Faktor sein, der sowohl von individuellen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, aber besonders auch von politischen Institutionen sowie der Exekutive maßgeblich gefördert und durchgeführt werden muss. Hierbei ist es mir wichtig –auch rückkehrende Freiwillige – für die aktuelle Situation zu sensibilisieren und auf verschiedene Problematiken aufmerksam zu machen.“

Ich habe meinen Freiwilligendienst in einer Partnerorganisation von EIRENE, nämlich Emmaüs Liberté, in einem Banlieue von Paris geleistet. Emmaüs versteht sich als ein Re-Integrationsprojekt im Rahmen eines Second-Hand-Ladens, wo Arbeitende miteinander wohnen, essen und sich austauschen können. Es werden keine Bedingungen à la Bewerbung, Schulabschluss, etc. von Seiten der Organisation gestellt, was gewährleistet, dass besonders bedürftige Menschen „aufgenommen“ werden und die Möglichkeit bekommen, einen ersten Schritt in Richtung eines gesicherten Lebensunterhaltes zu machen. Ich konnte mich daher sehr intensiv u.a. mit geflüchteten Personen und deren individueller Geschichte auseinandersetzen und konnte dadurch eindruckliche und bewegende Erlebnisse erfahren. Auch die Wichtigkeit einer erfolgreichen Integration wurde mir hier regelmäßig vor Augen geführt – wo die Realität doch sehr oft anders und bizarr war. Insgesamt bietet Frankreich als „Einwanderungsland“ par excellence (sowohl historisch als auch gegenwärtig) einen guten Einblick in verschiedenste Problematiken, die mit dieser Thematik einhergehen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Das Projekt sollte sensibilisieren für die aktuelle Situation in Deutschland und den wiedergekehrten Freiwilligen, die teilweise kaum bis gar nicht informiert waren, einen möglichst objektiv gestalteten Input liefern.
- ✓ Es sollten bestimmte eigene Erfahrungen im Dienst die Auseinandersetzung mit der Thematik erleichtern sowie Möglichkeiten des weiterführenden Engagements in Deutschland eröffnen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 17 rückgekehrte Freiwillige der Entsendeorganisation EIRENE, welche ihren Freiwilligendienst in Ländern des globalen Südens oder des globalen Nordens geleistet haben
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Bekannte der Freiwilligen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ich habe eine Einheit des Rückkehrenden-Seminars meiner Freiwilligenorganisation EIRENE, welches vom 15. – 20. September in einem Tagungshaus in Vallendar, nahe Koblenz stattfand, gestaltet. Die Einheit startete mit einer Plenumsrunde mit etwa 17 Freiwilligen, sowie 3 Teamenden (davon war ich einer), in der wir vorstellten, warum uns dieses Thema so wichtig ist und einen kurzen Abriss der jetzigen Situation gaben. Dann sollten die Teilnehmenden auf freiwilliger Basis erzählen, was sie von der aktuellen Situation (v.a. Deutschland betreffend) wussten bzw. ob und wie sie sich während ihres Dienstes darüber informiert hatten. Daran wurde angeknüpft mit einem inhaltlichen Input (medial unterstützt durch verschiedene Präsentationen der Tagesschau und ProAsyl), der vor allem einen quantitativen (globale Anzahl Geflüchteter, aktuelle und historische Einwanderungstrends mit Zahlen, prozentuale Bewilligung und Ablehnung von Asylanträgen, etc.), aber auch qualitativen (Aufteilung auf Herkunftsländer, Kriegs- und Krisensituationen, aktuelle Situation der EU-Außenstaaten, europäisches Asylverfahren auf Basis des Dublin-Abkommens) Einblick vermitteln sollte. Hierbei gab es des Öfteren Nachfragen, die dann von den Teamenden (größtenteils von mir als „Verantwortlichem“ dieser Einheit) bestmöglichst objektiv beantwortet wurden.

Im zweiten Teil der Einheit ging es um die persönliche Reflexion bzw. um einen Erfahrungsaustausch – prinzipiell war aber auch eine weitere Diskussion über die eben vorgestellten Inhalte möglich, die Anweisungen waren hier relativ offen und nicht zwingend gestellt. Dieser wurde in Kleingruppen à 3-4 Personen durchgeführt und unregelmäßig von den Teamenden begleitet. Diese Arbeitsphase wurde durch verschiedene konkrete Fragen zu eigenen „Fremdheits“- und „Integrations“-erfahrungen angeleitet, à la „Auf welche Umstände/Dinge konntest du dich die erste Zeit nur schwer einlassen?“, „Was für eine Rolle hat die Sprache und das Lernen der Sprache für deine Eingewöhnung gespielt?“ sowie „Was hat dir den Einstieg und Umgang mit der neuen Kultur (Land, Sprache, Menschen) erleichtert?“.

In einem letzten Schritt haben die Teilnehmenden ihre gesammelten Erkenntnisse auf die jetzige Situation Geflüchteter in Deutschland angewendet und daraus Handlungsmöglichkeiten für sich selbst abgeleitet, mit denen sie sich engagieren und den ankommenden Menschen offen entgegentreten können, um diese zu empfangen.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Gut gefallen hat mir die offene und respektvolle Atmosphäre und Umgangsweise der Teilnehmenden, die bei einem solch sensiblen und emotionalen Thema nicht vorausgesetzt werden kann. Außerdem denke ich, dass ich durch die Plenums-Konstellation und mit Unterstützung beider oben genannten Teamenden, einen guten Überblick über die Situation bzw. „Gefühlslage“ in der Gruppe hatte und jedem und jeder die Möglichkeit gegeben war, seine und ihre Erfahrungen und Fragen mit den anderen Teilnehmenden zu teilen. Die Einheit gestaltete sich nicht als „Frontalvortrag“, sondern vielmehr als aktives und interaktives Gespräch, in dem die Teilnehmenden sehr aufmerksam miteinander und mit den gegebenen Informationen umgingen. Die kritischen Teilnehmenden, die sich im Plenum „unterfordert“ bzw. durch manche „unbedachten“ Äußerungen angegriffen fühlten (siehe unten), integrierten sich gut in die zweite Phase der Einheit und teilten ihr Wissen mit den anderen Teilnehmenden.

Probleme & ihre Überwindung Ich stand vor der Herausforderung, mich mit meinem Wissen und meinen Erfahrungen in diesem Bereich – die meine politische Einstellung und auch meinen Umgang mit Menschen nachhaltig und eindrücklich geprägt haben – nicht vorschnell oder vor allem parteiisch, sondern vielmehr neutral und möglichst analytisch zu äußern. Die 17 Teilnehmenden waren größtenteils unerfahren und wissensbegierig. Prinzipiell habe ich mein Möglichstes getan, um meinem Anspruch an Objektivität gerecht zu werden und die Teilnehmenden nicht zu vorschnellen Urteilen, sondern zu tiefgehender und differenzierter Auseinandersetzung mit der Thematik zu motivieren.

Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, die erste Einheit mit der zweiten zu verknüpfen, also einen gelungenen Übergang vom informativen, aktuellen Teil zur Reflexion der eigenen Erfahrungen mit „Fremdsein“ und „Integration“ sowie einem Transfer zurück zur aktuellen Situation (à la „Was kann ich aus diesen eigenen Erfahrungen für den Diskurs und konkretes Engagement in Deutschland einbringen?“) zu schaffen.

Ich frage mich, ob es überhaupt eine Möglichkeit gibt, diese beiden sowohl methodisch als auch größtenteils inhaltlich grundverschiedenen Aspekte miteinander zu verknüpfen oder ob es nicht klüger wäre, beides getrennt voneinander zu behandeln – um so Missverständnisse zu vermeiden und beides ohne Zeitdruck integrieren zu können. Mit Missverständnissen meine ich hier besonders die vielleicht

naheliegende Konsequenz, Parallelen zwischen der Situation von geflüchteten Menschen und der von Freiwilligendienstleistenden im Ausland ziehen zu wollen. Gerade in einer so homogenen Gruppe (bezogen auf die Rolle als rückgekehrte junge, weiße und privilegierte Menschen) sehe ich diese Gefahr. Der eigentliche Sinn dieser zweiten Einheit (nämlich der der eigenen Reflexion und des daraus resultierenden Transfers) darf nicht auf eine solche „fehlgeleitete Relativierung“ hinauslaufen, sondern muss vielmehr klar und deutlich zwischen den beiden grundverschiedenen Ausgangssituationen und Motivationen, die „Fremdheit“- und Integrationserfahrungen vorausgehen, unterschieden werden und dieser Fakt den Menschen eindrücklich bewusst gemacht werden.

Verbesserungsvorschläge: Nach der Einheit war ich erstmal ziemlich aufgewühlt und hatte das Gefühl, vieles falsch gemacht zu haben. Die teilweise sehr spärlich illustrierten „Informationen“ der tagesschau-Website, die ich auch nur aus Mangel an anderen kurzfristigen Lösungen zu Hilfe genommen hatte, boten zwar einen vermeintlich guten „ersten Eindruck“, waren aber bei genauerem Hinsehen (aus meiner Sicht) sehr sporadisch und tendenziös. So war ich des Öfteren versucht, die Statistiken und Zahlen aus meiner eigenen Sichtweise und Erfahrung näher zu erklären, relativieren oder widerlegen zu wollen – was natürlich im Nachhinein gesehen alles andere als sinnvoll war, denn nun tat sich der Konflikt auf „Mediale Berichterstattung vs. Subjektive Einschätzung der Realität“, der in der Situation wohl nur zu noch mehr Verwirrung führen konnte.

Dahingehend würde ich für eine neuerliche Vorbereitung einer solchen Seminareinheit wesentlich mehr Zeit verwenden, um a) eine klare, thematische Linie zu finden, welche die Teilnehmenden nicht überfordert und den vorgegebenen zeitlichen Rahmen nicht sprengt und b) diese festgelegten Themenbereiche mit ausgewählten und differenzierten Mitteln ausführlich vorstellen zu können. Zu merken, dass es mögliche Unstimmigkeiten zwischen den gezeigten Inhalten und der eigenen Position gibt und diese dann nicht zu „bereinigen“, verunsichert sowohl den Teamenden als auch die Teilnehmenden.

Weitergehend will ich mich sehr gerne weiter mit pädagogischen und didaktischen Themen im Zuge der Bildungsarbeit fortbilden, um hiervon Dinge lernen und selbst anwenden zu können – gerade im Bezug auf solch sensible Themen wie Flucht und Migration oder Rassismus bzw. Anti-Rassismus.

Als Teamender trägt man eine sehr große Verantwortung gegenüber den Zuhörenden, gerade was den Inhalt des Referats anbelangt. Meine naive Vorstellung à la „Ich erzähl denen jetzt mal eine Stunde was und dann haben sie alle Infos beisammen, um sich ihr Weltbild zu basteln“ (zugegeben etwas übertrieben dargestellt) musste ich relativ schnell revidieren und denke im Nachhinein auch, dass man keinen Anspruch auf eine allumfassende, differenzierte Darstellung eines solch komplexen, polarisierenden Themas stellen kann. Irgendwo ist Irren eben doch menschlich und vielleicht gehört es auch maßgeblich zu einer weiteren Einsicht, dass es in unserer komplexen Gesellschaft keine „einfachen“ und eindeutigen Antworten auf solch schwierige und vielschichtige Fragen wie der nach dem „richtigen“ Umgang mit Ursachen und Auswirkungen von Flucht und Migration geben kann.

Insgesamt bin ich sehr dankbar, dass ich diese Erfahrung machen konnte und motiviert und ehrgeizig, meine Fähigkeiten und mein Wissen in diesem interessanten Bereich der Bildungsarbeit weiter auszuschöpfen sowie Neues zu lernen.



Eckdaten

Projektorganisator: Frieder Zaspel (frieder.zaspel@web.de) war mit EIRENE in Frankreich.

Projektdatum/-ort: 15.-20- September 2015/ Vallendar in der Nähe von Koblenz

Weitere Infos: bpb, www.migazin.org

Stichworte: Erfahrungsbericht, Flüchtlinge, Geflüchtete, Workshop, Freiwilligendienst

Inter- und transkulturelles Lernen, Begegnungen



Sommerfest

Ein zusammen mit Geflüchteten geplantes Sommerfest in Erfurt

Zusammen feiern und tanzen! Gemeinsam mit der Willkommensinitiative Erfurt schaffte Leah einen fröhlichen Rahmen, um Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen zusammen zu bringen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Motiviert hat mich die Wahrnehmung verschiedener Strömungen, die man hier in Erfurt beobachten kann, wie z.B. Thügida, bei denen oft Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund reproduziert werden und - auf anderen Ebenen – dass oft „über den Kopf hinweg entschieden wird“ über Dinge, die Geflüchtete brauchen oder wollen. Von meinem Freiwilligendienst in Südafrika wollte ich Welt-Offenheit und die Wertschätzung von Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen einbringen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Am 18.07.2015 sollte eine Gruppe von 20 Menschen mit Migrationshintergrund und 20 Erfurter*innen gemeinsam ein Sommerfest feiern.
- ✓ Es sollte zu einem Dialog zwischen den Menschen kommen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 20 Menschen mit Migrationshintergrund und 20 Erfurter*innen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Familien und Freund*innen der Teilnehmenden

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Wir, eine Gruppe von sechs Student*innen, haben uns seit Anfang Mai insgesamt acht Mal getroffen, um das Sommerfest zu planen. Dabei war von der Einkaufsliste und dem Programm bis zum Abschließen einer Versicherung einiges zu tun. Die Idee war, die Geflüchteten mit in die Planung einzubeziehen und mit ihnen zusammen ein Sommerfest zu gestalten.“

Dieses erwies sich jedoch leider aufgrund von Kommunikationsschwierigkeiten und vor allem im Hinblick auf Transport und Terminfindung als schwieriger als erwartet. Deswegen haben wir uns dann hauptsächlich auf unbegleitete minderjährige Geflüchtete und ein paar schon bekannte Familien bezogen. Von ihnen kam vor allem der Wunsch nach Musik und Tanzmöglichkeit und gemeinsamen Essen. Diese Wünsche haben wir in unseren Planungsprozess einbezogen und somit haben wir am 18.07.2015 ab 15 Uhr zusammen in der Offenen Arbeit in Erfurt ein Sommerfest mit insgesamt ca. 80 Teilnehmenden gefeiert.

Die Geflüchteten haben sich während des gesamten Festes um die Musik gekümmert und sowohl bei der Vorbereitung als auch beim Aufräumen geholfen. Zwei der Jugendlichen haben den ganzen Vormittag damit verbracht, ein afghanisches Gericht zu kochen, welches sie stolz an alle Anwesenden austeilten und dafür viel Lob bekamen. Nach anfänglichem Zögern sind immer mehr der nicht arabisch-stämmigen

Teilnehmenden ins Tanzen eingestiegen und haben arabischen Tänze gelernt. Für diejenigen, die eine Pause brauchten oder nicht so versessen waren aufs Tanzen gab es noch eine Bastelecke, in der Origami Kunst gezeigt wurde, eine Leinwand die durch verschiedenste Kreationen des Kartoffeldrucks gestaltet wurde und eine Kinderschminkecke. Das Fest endete um 19 Uhr.

Am nächsten Tag haben wir uns vom Organisationsteam getroffen und reflektiert, was an Rückmeldung kam und wie wir uns eine erneute Planung vereinfachen können und unseren Anspruch des gemeinsamen Planens mit Geflüchteten besser umsetzen können.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die ausgelassene, fröhliche Stimmung, das gemeinsame Tanzen und die Hilfsbereitschaft aller Anwesenden haben uns besonders gefallen.

Probleme & ihre Überwindung: Die Zeitplanung war eine Schwierigkeit. Wir haben die zeitliche Verfügbarkeit während der Klausurenphase etwas überschätzt. Mit dem regelmäßigen Besuchen der Unterkünfte waren wir an einem Zeitpunkt ziemlich überfordert, so dass wir in einem Vorbereitungstreffen drei Wochen vor dem Fest beschlossen haben, das Ganze ein bisschen kleiner, mit weniger Teilnehmenden zu veranstalten.

Verbesserungsvorschläge: Es sollten entweder von vornerein mehr Leute in die Organisation eingebunden werden oder gleich ein realistischerer, kleinerer Rahmen angestrebt werden. Wir konnten unserem Anspruch, alle Bewohner*innen der Gemeinschaftsunterkünfte mit in die Planung einzubinden und zum Fest einzuladen, nicht gerecht werden. Wünschenswert wäre auf jeden Fall, dass man kein exklusives, auf bestimmte Gruppen beschränktes Sommerfest organisiert.

Unsere ursprüngliche Idee war, Personen aus jeweils einer Gemeinschaftsunterkunft zu finden, welche sowohl für die Vertretung der Bewohner*innen als auch als eine Art Sprachrohr von uns an die Bewohner*innen dienen und die regelmäßig an den Planungstreffen teilnehmen.

Die Aufgaben könnten zudem noch besser aufgeteilt werden. Eventuell könnte jeweils zu zweit an einer Sache gearbeitet werden, wie z.B. Räume mieten, Erstellung der Einkaufsliste oder des Programms. In der großen Runde bräuchte nur noch kurz dargestellt werden, wie weit man ist und wo man noch Fragen hat oder Hilfe braucht. Wir würden beim nächsten Mal einen anderen Zeitpunkt wählen, so dass die Vorbereitungszeit nicht in die Klausurenphase fällt.

Projektorganisatorin: Leah Borghorst (leah.borghorst@web.de) war mit dem Zentrum für Mission und Ökumene in Südafrika.

Projektdatum/-ort: 18. Juli 2015/ Erfurt

Stichworte: Flüchtlinge, Geflüchtete, Gemeinschaft, Aktionstag, Begegnung



Eine Aktion der Willkommensinitiative

Sommerfest der Kulturen

الاصدي في قات التامهرجان

Wir wollen Sie/dich herzlich zu unserem Sommerfest einladen- ein Fest, um einander kennen zu lernen und zusammen zu kommen

Wann/ Wo: Samstag, 18. Juli 2015, 15-19 Uhr, Offene Arbeit Erfurt, Allerheiligen Str. 9, Innenhof, 99084 Erfurt

Warum: um einen schönen Tag miteinander zu haben, mit Musik, Kinderschminken und um mit Menschen aus aller Welt zusammen zu kommen (Syrien, Iraq, Serbien, Deutschland, ...)

Wie kann ich dahin kommen: Wir können Sie/dich von der Unterkunft abholen oder Sie/du kommst selber dorthin

معاً والتجمع التعارف مهرجان الاصدي في مهرجاننا في لمشاركة ندعوكم

أملا للاعة حدثت اللاعبة من 2015 موز 18 الاحد، الزمان

المكان: Offene Arbeit Erfurt, Allerheiligen Str. 9, Courtyard, 99084 Erfurt

العالمان احاجمع مع اشخاص علت والتعارف لاطفال، وجوه علت والارلام المولى يقي، مع معاً، جميل يوم قضا اجل من: لماذا (...المنا، يا، الغاريا، العراق، لوريا،)

المكان التاصطحاك المكاذ ناو وحدك ال قنوم يمكنك: المكان الذي اصلك يفي

Melting pot(t)

Gemeinsames Kochen und Austausch im Rahmen eines kulinarischen Projekts

Ugali und Erdnussoße, Humus mit Oliven... Das „beste Gericht“ wurde in der Tübinger Kirchengemeindeküche gekocht. Mit den Organisatorinnen Aida und Pauline verbrachten Student*innen, Asylbewerber*innen und Personen einer Kirchengemeinde beim gemeinsamen Verspeisen der Menüs einen fröhlichen Abend in lockerer Runde.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Wir wollten gerne Menschen aus verschiedenen Altersgruppen und mit unterschiedlichen Hintergründen und Lebensgeschichten in einem geschützten Rahmen zum gemeinsamen Kochen und Essen von Gerichten aus diversen Kulturen zusammenbringen. Dabei ging es in erster Linie um den Austausch und die Vernetzung der Teilnehmenden. Durch das gemeinsame Weitergeben eines Gerichtes aus dem eigenen Kulturkreis, wie auch das gemeinsame Entdecken anderer Gerichte, kann man herausfinden, wie mit einfachen Mitteln der kulturelle und zwischenmenschliche Austausch bereichert werden kann.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Im Juni/Juli 2015 wollten wir mit einer Gruppe von Student*innen, Asylbewerber*innen und Personen einer Kirchengemeinde gemeinsam kochen. Während der Durchführung wollten wir ein Heft zur Verfügung stellen, in dem Rezepte, Fotos, Kommentare, Geschichten, Gedankenanstöße, Ideen und Inspirationen von den Teilnehmer*innen und den Projektleiter*innen eingefügt werden können, um sie weiterzugeben.
- ✓ Die Menschen sollten Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer Kulturen entdecken, um auf Basis dessen in einen Dialog zu treten. Dies sollte dazu dienen, den Teilnehmer*innen zu zeigen, wie nahe sich manche Kulturkreise stehen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Vier Personen (Asylbewerber*innen), die bereit sind einer Kleingruppe zu zeigen, wie man ein ausgewähltes Gericht zubereitet und zum Schluss in der großen Gruppe einiges dazu erzählen können; ca. 8-10 weitere Personen aus der Kirchengemeinde, Student*innen und Asylbewerber*innen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Familie und Freund*innen der Teilnehmenden

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Einige Tage vor der Durchführung unseres Projekts haben wir gemeinsam an öffentlichen Plätzen in Tübingen versucht, Teilnehmende anzuwerben, indem wir mit einem selbst gestalteten Plakat von dem Projekt erzählt haben. Anschließend hat uns ein Freund in das Asylbewerberheim geführt, in dem er zurzeit wohnt. Dort sind wir mit drei Personen ins Gespräch gekommen, die bereit waren, an unserem Projekt teilzunehmen. Am Tag unseres Projekts haben wir zunächst eingekauft und anschließend den Essensraum vorbereitet, indem wir einen Stuhlkreis aufgestellt haben.

Um 14 Uhr begann das Projekt. Außer uns Projektleiterinnen gab es sechs Teilnehmende. Nach einigen Kennlernspielen und einer kurzen Vorstellungsrunde wurden drei Kochgruppen gebildet. Ein griechisches, ein palästinensisches und ein gambianisches Gericht wurden gemeinsam zubereitet. Die Gruppen wurden

ausgelost, die Gruppenleiter waren drei der Teilnehmer. Während des Kochprozesses hatten wir den Eindruck, dass die Teilnehmenden sich entspannt und ausgetauscht haben. Zwischendurch hat Pauline mit vier Teilnehmern im Hof Ballspiele gespielt. Das entstand spontan und durch die Initiative einiger Teilnehmenden. Anschließend saßen wir alle an einem schön angerichteten Esstisch und jeder der drei Gruppenleiter erzählte etwas zum zubereiteten Essen. Abschließend machten wir eine kleine Evaluierungsrunde, die wegen den mangelnden Sprachkenntnissen und der Schüchternheit mancher Teilnehmenden kurz ausfiel.

Uns wurde beim gemeinsamen Essen bewusst, dass alle drei Gerichte aus den unterschiedlichen Ecken der Welt gut zusammen passten und kombiniert werden konnten, obwohl sich die Teamleiter nicht vorher abgesprochen hatten. Unser Oberziel, dass die Teilnehmenden trotz unterschiedlicher kultureller Hintergründe die Gemeinsamkeiten erkennen, wurde dadurch auf kulinarischer Ebene ein wenig verwirklicht. Vernetzung und Austausch, die wir eigentlich zwischen zwei Zielgruppen angestrebt hatten, erreichten wir zumindest innerhalb der einen erreichten Zielgruppe.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Wir fanden es bemerkenswert, wie alle trotz der Sprachbarriere beim Kochen miteinander kommunizierten und versuchten, sich gegenseitig zu verstehen. Dadurch, dass die Kochgruppen kleiner waren, hatten wir auch den Eindruck, dass einige sich wohler gefühlt haben und von sich und ihrem Lebensweg erzählen konnten. Außerdem fiel uns die Vielfalt der Kochergebnisse positiv auf und die Bereitschaft der Teilnehmenden, sich auf das Neue und Fremde einzulassen.

In Skype-Konferenzen haben wir an den Formulierungen gefeilt... Uns war bis dahin nicht bewusst, wie Sprache auch im Kleinen und in zunächst unauffälligen Nuancen diskriminiert.

Probleme & ihre Überwindung: Es war schwer, genügend Teilnehmer*innen zu finden. Das lag u.a. an dem gewählten Zeitpunkt, an dem viele Studierende Klausurenphase hatten. Außerdem war unsere Gruppe relativ homogen. Die meisten Teilnehmenden haben im selben Asylbewerberheim gewohnt, kannten sich und hatten möglicherweise eine ähnliche Lebensphase hinter sich. Da viele der Teilnehmenden erst vor wenigen Wochen/Monaten nach Deutschland gekommen sind, fiel es uns schwer alles zu kommunizieren. Wir haben den Inhalt immer in drei Sprachen (Deutsch, Englisch, Arabisch) weitergegeben. Die Sprachbarriere hat es erschwert, in einen Dialog zu treten.

Verbesserungsvorschläge: Wir würden uns um eine heterogenere Gruppe bemühen und darum, dass die Teilnehmenden eine gemeinsame Sprache teilen, um den Austausch zu ermöglichen. Möglich wäre auch ein weiteres Treffen, um die Vernetzung zu stärken.

Eckdaten

Projektorganisatorinnen: Aida Spiekermann (aida_spiekermann@yahoo.com) war mit EIRENE e.V. in Marokko. Pauline Raabe (raabe.pauli@gmx.de) war mit der Kinderhilfe Westafrika e.V. in Benin.

Projektdatum/-ort: Juli 2015/ Tübingen

Stichworte: Kochen, Flüchtlinge, Geflüchtete, Studierende, Gemeinschaft, Begegnung, Kochen

Freiwilligendienst in Peru

Informationen und kritische Reflexion im Bezug auf Peru unter politischen und sozialen Aspekten und persönliche Erfahrungen im Freiwilligendienst

Es ging um Kontrasten, Privilegien, Begegnungen und Zweifeln. Tübinger Schüler*innen zeigten sich beeindruckt von Marias Berichten über ihren Freiwilligendienst in Peru. Sie wurden lebendig beteiligt an Marias Gedanken- und Lernprozess.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Im Jahr 2011 ging ich für 12 Monate nach Peru. Ich wohnte in einem der größten Vororte Limas mit 400.000 Einwohnern. Entfernt man sich von den futuristischen Bürokomplexen der reicheren Viertel, verändert sich das Bild drastisch. Die anfangs geteerte Straße, seitlich verziert mit Blumenbeeten, entwickelt sich bald zu einer Löcherpiste, die jegliche Passant*innen in den Bussen zwangsläufig auf ihren ungepolsterten Plastiksitzen hüpfen lässt, und endet schließlich als Sandweg. Lima habe ich als einen Ort stärkster Gegensätze kennen gelernt. Die verschiedensten Welten treffen dort aufeinander. Die eindrucksvollen Monate als dritte Tochter in einer peruanischen Gastfamilie haben dazu geführt, dass sich mein Blick stark verändert hat. Mein peruanisches Lebensumfeld war von Gedanken, Ideen, Zielen und Themen geprägt, die mir fremd waren. Ich habe einen Prozess des Wahrnehmens, der Adaption, des kritischen Hinterfragens durchlaufen, der mir in vielen Bereichen die Augen geöffnet hat. Jedoch möchte ich auch betonen, dass meine Wahrnehmung nicht einfach verallgemeinert werden darf.

Seit meinem Peru-Aufenthalt ist mein Kopf voller Gedanken; auf der einen Seite schwärmerischer den positiven Erfahrungen und Begegnungen gegenüber, auf der anderen Seite kritischer hinsichtlich der Idee des Freiwilligendienstes und vieler globaler Entwicklungen. Im Zuge der Anregungen aus den Seminaren der eFeF-Reihe, hatte ich große Lust, an meiner ehemaligen Schule das Projekt durchzuführen, um diese Gedanken anderen mitzuteilen. Während meines Aufenthalts in Peru stand ich zum ersten Mal vor der schweren Aufgabe mich als „Deutsche“ zu bezeichnen. Ich musste lernen, mich in meiner neuen Rolle als Privilegierte, als Reiche, als Gebildete etc. zurecht zu finden. Diese Erfahrung als Andersartige in der Welt zu leben ist bis heute für mich eine große Herausforderung. Die Gefühle, Gedanken und Ideen wollte ich gerne in mein Projekt einbringen.

Außerdem hat sich durch meine Erfahrungen in Lateinamerika die Sicht auf die globalen Zusammenhänge stark verändert. Das Nord-Süd-Gefälle im Bezug auf Wohlstand, Abhängigkeiten, Geldfluss, Machtansprüche etc. erlebte ich ein Jahr lang hautnah. Wie bin ich in diesen riesigen Kreislauf involviert? Was sind meine Pflichten? Zu welchen Teilen trage ich Verantwortung? Was kann ich tun? Wie soll ich mich positionieren? All diese Fragen beschäftigten mich sehr. Gerne wollte ich diese Dinge während meines Projekts thematisieren.

Ich leistete einen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst. Doch bald definierte ich meinen Aufenthalt als etwas anderes. Ist das nicht eine luxuriöse Bildungs-/Kulturreise auf Kosten des deutschen Staates? Handelt Deutschland im Bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit so altruistisch wie es auf den ersten Blick scheint? Habe ich vor Ort entwicklungspolitische Arbeit geleistet? Kann ich das überhaupt als Abiturientin ohne Ausbildung? Was sind meine Ziele dieses Jahres gewesen? Da ich mein Projekt mit potenziellen „Weltwärtslern“ durchführen wollte, fand ich es sehr wichtig diese Gedanken anzustoßen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Während der 80-minütigen Veranstaltung sollte die Aufmerksamkeit der Schüler*innen so gefesselt sein, dass sich niemand gezwungen fühlt mir zu zuhören, sondern aufgrund des Interesses keine Unruhe entsteht. Mindestens vier Schüler*innen sollten nach meiner Präsentation den Punkt der

Privilegierung wieder aufnehmen und darüber das Gespräch suchen.

- ✓ Durch die Weitergabe der persönlichen Erfahrungen sollte Interesse geweckt werden, sich zu engagieren, sei es ebenfalls als Freiwillige, oder auch im kleineren Rahmen für sich persönlich, gedanklich oder im Austausch mit anderen. Mindestens fünf Teilnehmer*innen sollten nach der Veranstaltung den Freiwilligendienst als etwas Kritisches im Hinblick auf Nachhaltigkeit, Austausch auf Augenhöhe etc. betrachten. Mindestens drei Teilnehmer*innen sollten ihre stereotypischen Bilder im Kopf reflektieren und einen differenzierteren und geschärfteren Blick hinsichtlich Armut und Kulturunterschiede ausbilden. Die Thematik des „Critical Whiteness“ sollte verstanden werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Schüler*innen der Klassenstufen 9, 10, 11 und 12 (jeweils 100) des Uhlandgymnasiums Tübingen und der Klassenstufe 12 des Geschwister-Scholl-Gymnasiums Tübingen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freundeskreise und Familien der Anwesenden

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Im Uhland-Gymnasium in Tübingen startete ich um 8:30 Uhr mit der ersten Präsentation in der Kursstufe II, am Nachmittag um ca. 16 Uhr endete ich mit den neunten Klassen. An der Geschwister-Scholl-Schule in Tübingen besuchte ich einen Vormittag lang die evangelische Religionsklasse der Kursstufe II. Die Schüler*innen haben durch meinen Bericht einen eindrücklichen Einblick in die peruanische Kultur, Mentalität, Geografie sowie die politische Lage und die aktuellen sozioökonomischen Zustände bekommen. Ich vermittelte, was es heißt, für ein Jahr in einem fremden Land zu leben und in einem Projekt Verantwortung zu übernehmen (mit Fotos und persönlichen Erfahrungsberichte). Ich erläuterte die Problematik des „Weiß-Seins“ und das Geflecht der weltweiten sozialen Ungerechtigkeiten.

Während meines Vortrags waren die Schüler*innen aufmerksam und haben mir gespannt zugehört. Danach gab es Zeit für Fragen, die jedes Mal intensiv und aktiv genutzt wurde. In Form der Feedbackbögen erhielt ich eine positive Resonanz. Es wurden sehr interessante Rückmeldungen gegeben, die bestätigen, dass ich meine Ziele zu großen Teilen umsetzen konnte. Zum einen ist Neugier sowie ein Engagement, selbst etwas zu bewirken entstanden (Zitat: „Ich will jetzt irgendwie selbst eingreifen und die Leute dort unterstützen.“/ „Ich finde es ist sehr wichtig, dass solche Projekte stattfinden, damit ein weiteres Verständnis geschaffen werden kann und dies den Weg zur Veränderung ebnet.“)

Außerdem konnte ich erreichen, dass die Schüler*innen sich darauf eingelassen haben, mit mir einen kritischen Blick auf „weltwärts“ zu werfen. (Zitate: „Kritisch finde ich, dass von der Freiwilligenarbeit scheinbar mehr die eigentlichen Helfer profitieren, während die Nachhaltigkeit in Peru nicht immer gewährleistet ist.“/ „Ich finde es toll, wie kritisch du damit umgegangen bist, dass dieses Projekt im Hinblick auf Entwicklungshilfe eher eigennützig ist.“)

Interessant war zudem, dass einige Vorurteile hinterfragt wurden und so ein weniger stereotypisierendes Bild der Lebensweise entstanden ist. Insgesamt hatte ich das Gefühl, die Schüler*innen auch auf der emotionalen Ebene berührt zu haben, wodurch es vielleicht erst möglich wurde, Zugang zu diesen schwierigen Themen zu finden. (Zitate: „Schockierend haben die Lebensbedingungen auf mich gewirkt.“/ „...durch die Bilder, aber auch durch die persönlichen Erlebnisse unglaublich eindrücklich und bewegend“/ „...Mut, in eine solche Stadt zu gehen“/ „Mir ist jetzt allgemein bewusst geworden, dass ich mein Leben hier viel mehr schätzen sollte“)



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Ich hatte das Gefühl, mit meinen Erzählungen wirklich bei den Schüler*innen anzukommen, sie auf die „Reise nach Peru“ mitnehmen zu können und Begeisterung zu wecken.

Probleme & ihre Überwindung: Aufgrund von Zeitknappheit haben wir teilweise in die Pause überzogen.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde beim nächsten Mal mehr Zeit einplanen, denn solch ein Vortrag braucht „Verdauungszeit“. Schöner wäre es gewesen, eine kleine Denkpause einzulegen und mit frischem Kopf das Ganze Revue passieren zu lassen.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Maria Walker war mit dem Welthaus Bielefeld in Peru.

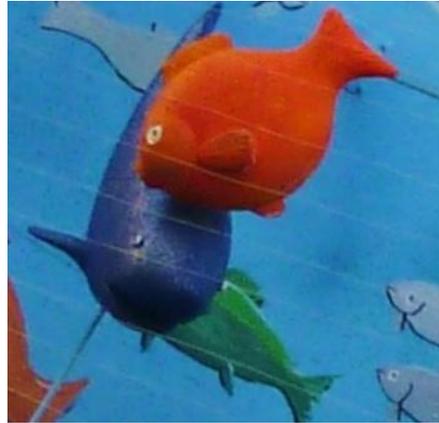
Projektdatum/-ort: März 2013 / Tübingen

Stichworte: Schüler*innen, Erfahrungsbericht, Privilegien, Begegnung, Freiwilligendienst

Spiele aus aller Welt

Ein Workshop, in dem Kinder Spiele aus den Heimatländern der Eltern erlernen

Mit ihrer Aufforderung zum gemeinsamen Spielen holte Alana auf dem Sommerfest ihrer Kita in Ludwigshafen die Eltern mit ins Boot und regte den Dialog zwischen den Erwachsenen an.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Unsere Kindertagesstätte befindet sich in der Stadtmitte von Ludwigshafen, ein Stadtteil, der von einem hohen Anteil von Familien mit Migrationshintergrund geprägt ist. Das spiegelt sich auch in der Kindertagesstätte wieder. Zurzeit beträgt der Migrationsanteil 94%. Die Kinder kommen aus 24 verschiedenen Nationen. Wir feiern jedes Jahr Ende Juni/Anfang Juli ein Sommerfest in unserer Einrichtung, das den Eltern unserer Kinder immer sehr wichtig ist. Rahmenpunkte sind unter anderem eine Aufführung der Kinder und ein internationales Buffet. Ebenso backen „unsere“ türkischen, arabischen und irakischen Mütter frische Lahmacuns, die sie verkaufen. Das pädagogische Team der Kindertagesstätte bereitet jedes Jahr Spiele für die Kinder vor, die ihnen an diesem Tag angeboten werden. An diesem Fest haben in den letzten Jahren ca. 75 Kindertagesstätten-Kinder mitsamt ihren Familien und Freund*innen/Bekannten teilgenommen. Da unsere Einrichtung im letzten Jahr eine weitere Gruppe eröffnet hat, beherbergen wir mittlerweile 100 Kinder. Es sollten also ungefähr 100 Kinder unserer Kindertagesstätte anwesend sein, sowie deren Familien, Freund*innen und/oder Bekannte. Wir rechneten mit ungefähr 180 Besucher*innen.

Mir ist bewusst, dass viele „unserer“ Eltern aus zum Teil sehr armen Verhältnissen kommen und sie selbst in ihrer Kindheit nur wenig besaßen. Durch Erzählungen weiß ich, dass sie viel improvisiert und so Spiele selbst erfunden und zusammengestellt haben. Ebenso verbringen die Eltern und Kinder nur sehr wenig Zeit miteinander, in der sie gemeinsam spielen. Durch die Einbeziehung der Eltern in der Vorbereitungszeit und auch zum Teil während der Workshops erhoffte ich mir, dass die Kinder die Workshops mit ihren Eltern durchlaufen und es so zu einem interkulturellen und generationsübergreifendem Lernen kommt. Ich habe Gespräche mit den Eltern gesucht, um zu erfragen, was sie in ihrer Kindheit gespielt haben. Dabei kam heraus, dass einige Spiele sowohl in der Türkei, in Jordanien und/ oder auch anderen Ländern gespielt wurden, diese jedoch in den verschiedenen Ländern verschiedene Namen tragen und manchmal auch in verschiedenen Variationen gespielt wurden/ werden.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Im Juli 2013 sollten ca. 100 Kinder und deren Eltern im Rahmen des Sommerfestes der Kita an einem angebotenen Spiel-Workshop teilnehmen, in welchem die Eltern den Kindern zeigen, was sie in ihrer Kindheit gespielt haben und dass sie aus „wenig“ „viel“ gemacht haben.
- ✓ Mindestens 50 Eltern sollten zudem in den Dialog mit anderen Eltern, Kindern, sowie anderen Besucher*innen des Sommerfestes und den pädagogischen Fachkräften der Kindertagesstätte kommen, indem sie sich über die Spiele, die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede austauschen. Mindestens 70 Kinder und deren Eltern sollten nach dem Sommerfest mindestens vier Spiele aus vier verschiedenen Ländern kennen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 100 Kinder und Eltern der Prot. Kindertagesstätte „Arche Noah“ in Ludwigshafen

- ✓ Indirekte Zielgruppe: Weitere Besucher*innen des Sommerfestes, das pädagogische Team der Einrichtung, Familienmitglieder, Freund*innen und Bekannte

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ich bin auf die Mütter unserer Kinder zugegangen und habe mit ihnen das direkte Gespräch gesucht. Vor circa einer Woche haben sich einige von ihnen in der Kindertagesstätte getroffen, um für das Sommerfest etwas vorzubereiten. Das habe ich zum Anlass genommen, mit ihnen über die Spiele aus ihrer Kindheit zu sprechen. Es kam zu einer Diskussion über die genauen Herkünfte der Spiele, da Mütter verschiedener Herkunftsländer die Spiele der anderen Mütter auch (zum Teil in abgewandelter Form und unter anderem Namen) kannten.

Ich habe die Spiele für die Workshops gewählt, die von den Müttern am meisten genannt wurden. Alle Spiele sind rassenfrei und heben keinerlei Vorurteile hervor. Ich besorgte einige Tage vor dem Sommerfest in einem Baumarkt alle Materialien. Wir bereiteten alles genau vor und planten, wo welches Spiel stattfinden sollte.

Am Tag des Sommerfestes lief alles wie geplant. Bei der Durchführung des Projektes wurde ich von acht Kolleg*innen unterstützt. Ich rotierte, damit ich bei jedem der Spiele mindestens eine halbe Stunde anwesend sein konnte. So sah ich, ob und wie sich Eltern involvierten und gemeinsam mit den Kindern die Workshops durchliefen. Die Kinder und die Eltern nahmen mit großem Interesse an den Spiele-Workshops teil. Leider waren es nicht ganz so viele Eltern wie erhofft. Die meisten Kinder wurden von ihren Geschwistern oder Großeltern begleitet. Einige Eltern waren zu Beginn mit ihren Kindern unterwegs, sind jedoch schnell wieder zu ihrem Sitzplatz zurück, um sich mit anderen Eltern/ Verwandten zu unterhalten. Insgesamt nahmen ca. 50 Kinder und ca. 20 Eltern an den angebotenen Spiele-Workshops teil und kamen untereinander ins Gespräch.

Es wurden vier Spiele aus vier verschiedenen Ländern angeboten:

- (1) „Fünf Steine“: Dieses Geschicklichkeitsspiel haben Eltern aus der Türkei, aus dem Irak, Jordanien und Syrien in ihrer Kindheit gespielt. Die genaue Herkunft ist unklar.
- (2) „Kronkorken“: Dieses Spiel haben Eltern aus Italien, dem Irak und aus Deutschland gebastelt und gespielt. Die genaue Herkunft ist unklar.
- (3) „Fang den Ring“: Dieses Spiel haben Eltern aus dem Nahen Osten in ihrer Kindheit gespielt. In abgewandelter Form kennen es auch Eltern aus Italien, Deutschland und auch der Türkei.
- (4) „Sieben Ziegel“: Dieses Gruppenspiel haben Eltern in der Türkei, dem Irak und Jordanien in ihrer Kindheit gespielt. Die genaue Herkunft ist unklar. Die türkischen Mütter behaupten, es sei ein türkisches Spiel. Eine jordanische Mutter sagte, es stamme aus dem nahen Osten.



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Am schönsten am ganzen Projekt fand ich die Vorbereitung der Spiele. Ich habe sehr viele Gespräche mit vielen Müttern geführt. Alle redeten voller schöner Erinnerungen über ihre Kindheit. Viele unserer Familien haben unter anderem ihre Heimatländer aufgrund von Krieg und Verfolgung verlassen müssen. Viele leiden unter sehr starkem Heimweh und viele von ihnen sind auch von weiteren Familienangehörigen getrennt, die noch in den Heimatländern leben. Ebenso fand ich toll, dass die Kinder die gebastelten und hergestellten Spiele nach dem Fest mit nach Hause nehmen durften.

Probleme & ihre Überwindung: Schwierig war es manchmal mit der Kommunikation zwischen den Eltern und mir, da auch einige der Eltern nicht ausreichend deutsch sprechen. Jedoch haben andere Eltern und auch Kolleg*innen mit der passenden Muttersprache netterweise für mich ins Deutsche und in die jeweilige Muttersprache der Mütter übersetzt.

Verbesserungsvorschläge: Ich hätte schon früher mit dem Planen des Projektes beginnen sollen. So hätte ich noch mehr Zeit gehabt, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Auch hätte ich bei frühzeitiger Planung bestimmt auch noch mehr Spiele aus weiteren Ländern für den Spiele-Workshop kennen gelernt.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Alana Wilhelm war mit der Evangelische Mission in Solidarität in Indien.

Projektdatum/-ort: 6. Juli 2013 / Ludwigshafen- Mitte

Stichworte: Kindergarten, Kita, Kultur, Spiel, Begegnung

„Typisch Deutsch!?“ Humus und Spätzle

Ein Hörspielprojekt mit internationalen jungen Erwachsenen zum Thema „Mein Leben in Deutschland“

Eigenartig andersartig?

Menschen aus vier verschiedenen Ländern trafen sich über Monate im Rahmen von Maries Projekt in Stuttgart um Länderstereotype unter die Lupe zu nehmen und gemeinsam ein Hörspiel zu diesem Thema zu produzieren.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Von April 2014- November 2015 koordinierte ich als Sozialarbeiterin den Club International, einen Treffpunkt für internationale junge Erwachsene im Raum Stuttgart. Nebenher machte ich noch bis Ende März 2015 eine Ausbildung als Sprecherin und Synchronsprecherin. Mit meinem Projekt wollte ich diese beiden Bereiche miteinander verbinden. Gleichzeitig konnte ich mich dadurch einem Thema widmen, was mir auch persönlich sehr wichtig ist: der interkulturelle Austausch und der Dialog zwischen Menschen

Ich habe in meiner Zeit als Freiwillige von meinem Gastland zum einen eine große Offenheit und ein großes Interesse an meiner Persönlichkeit und meiner deutschen Kultur erfahren. Diese Erfahrung wollte ich gerne an diejenigen zurückgeben, die nach Deutschland beziehungsweise konkret in den Raum Stuttgart kommen. Zum anderen habe ich während meines Auslandsaufenthaltes viel über mein eigenes Heimatland nachgedacht und finde es sehr spannend, mich mit meinen eigenen Wurzeln auseinanderzusetzen. Einige Methoden und Spiele, die ich von Seminaren zum Thema Kultur kennengelernt habe, wollte ich auch für mein Projekt nutzen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Bis Mitte Juli 2015 sollten sechs Teilnehmende gemeinsam ein Hörspiel zum Thema „Typisch Deutsch!?“ produzieren und dafür an zehn dreistündigen Workshops teilnehmen. Das Hörspiel sollte bis September 2015 mindestens von drei regionalen Radiosendern gesendet werden. Es sollte an mindestens 100 verschiedene Leute verteilt werden und mindestens 100 Menschen sollten das Hörspiel bis Mitte September auf Facebook heruntergeladen haben.
- ✓ Durch verschiedene partizipative Methoden sollten die Teilnehmenden die Gelegenheit bekommen, sich mit ihrer eigenen Kultur auseinanderzusetzen und reflektierter mit dem Begriff Kultur umgehen, speziell mit der „deutschen Kultur“. Zudem sollten sie lernen, mit ihrer Stimme zu arbeiten.
- ✓ In der Gruppe sollte in einer offenen Atmosphäre gearbeitet werden, in der konstruktives Feedback geübt werden kann und wo alle die Möglichkeit haben, weiterzukommen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Drei bis vier internationale junge Erwachsene zwischen 18 und 30 Jahren, die aus verschiedenen Ländern stammen und aus verschiedenen Gründen nach Deutschland gekommen sind; zwei bis drei junge Erwachsene zwischen 18 und 30 Jahren, die in Deutschland geboren wurden; Radiosender, an die das Hörspiel verschickt werden kann: Hochschulradio Stuttgart, Freies Radio Stuttgart, Freies Radio Schwäbisch Hall, Eventuell SWR und Deutschlandradio; Mitglieder und Interessent*innen des Vereins für Internationale Jugendarbeit e.V. (Der Verein, bei dem ich als Sozialarbeiterin arbeite)

- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen, Familie, Bekannte, Mitarbeitende des vj, Radiohörer*innen und deren Netzwerke, Nutzer*innen von Sozialen Netzwerken (über Facebook, YouTube...)

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Im März und April fand die Vorbereitung des Projektes statt:

- Absprache mit meinem Arbeitgeber, ob ich das Projekt im Rahmen meiner Arbeitszeit durchführen kann
- Suche nach einem/r Partner*in, die oder der das Projekt gemeinsam mit mir durchführen konnte. Diese fand ich in Lisa Spranz, einer Freundin, die mit mir zusammen die Ausbildung zur Sprecherin und Synchronsprecherin gemacht hat.
- Suche nach Teilnehmenden: Ich habe gezielt Leute angesprochen, die ich kannte und bei denen ich mir gut vorstellen konnte, dass sie Interesse an dem Projekt haben. Dabei habe ich darauf geachtet, dass es eine gute Mischung aus Männern und Frauen und unterschiedlichen Nationen gibt. Außerdem verfasste ich eine Rundmail/ einen Aufruf, den ich bei uns im Verein verbreitete und an zwei Kooperationspartner weiterleitete. Über diesen Weg kamen allerdings keine Teilnehmenden. Das persönliche Ansprechen hatte mehr Erfolg.
- Materialsammlung und Recherche zu meinem Thema; grobe Zeitplanung; Vorbereitung auf das erste Treffen

Zwischen dem 07. Mai und dem 27. Juli 2015 fanden insgesamt elf drei- bis sechsstündige Veranstaltungen statt, da die Aufnahme an zwei Tagen gemacht werden mussten. Das erste Ziel wurde dahingehend erreicht, dass sechs Teilnehmende ein Hörspiel zum Thema „Typisch Deutsch“ produziert haben. Die Veröffentlichung im Internet und das Versenden der Demo an regionale Radiosender wird sich noch etwas verschieben. Es gilt noch Gema- Rechte abzuklären. Wie viele Menschen erreicht werden, lässt sich also noch nicht messen.

Das zweite Ziel wurde definitiv erreicht. An drei Veranstaltungen mit Workshops zu den Themen „(inter)kultureller Eisberg“, „interkulturelle Kommunikation“ und „Transkulturalität“ haben die Teilnehmenden Anregungen zum Thema bekommen und sich mit ihrer eigenen Identität, ihrer/n „Kultur(en)“ und der „deutschen Kultur“ kritisch auseinandergesetzt. Ihre Erfahrungen und Erkenntnisse haben sie dann später ins Hörspiel einfließen lassen. Auch in den Gesprächen während der Pausen und im Anschluss an die Veranstaltungen war das Thema „Kultur“ und die Frage, was eigentlich „typisch deutsch“ ist oft Gesprächsthema. Es gab einen regen Austausch.

Auch das dritte Ziel konnte erreicht werden. Fast jede Einheit begann mit einem Warm up und einem Stimmentraining und endete mit einem praktischen sprecherischen Teil, meist in Form von Dialogen bis hin zum eigenen Hörspiel.

Die Gruppe hat sich schnell zusammengeschlossen. Hilfreich waren dabei auch gemeinsame Essen an längeren Tagen, an denen jede*r etwas mitgebracht hat. Auch die Energizer und Warm ups waren sehr wichtig, um das Gruppengefühl zu stärken und eine lockere Atmosphäre zu schaffen. Die Teilnehmenden haben sich nach den praktischen Einheiten gegenseitig Feedback gegeben, welches durch Kommentare von der Leitung ergänzt wurde. Außerdem wurde nach jeder Veranstaltung ein kurzes mündliches Feedback eingeholt.

An dem Projekt nahmen zwei Männer und vier Frauen aus den Ländern Ukraine (2), Georgien (1), Syrien (1) und Deutschland (2) teil. Alle Teilnehmenden brachten ihre eigene Meinung und persönlichen Erfahrungen mit. Jede*r berichtete von sich und von seinem/ ihrem Heimatland. Dadurch entstanden eine spannende interkulturelle Begegnung und ein Dialog zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Das Hörspiel war ein kreativer künstlerischer Rahmen, der diese Begegnung positiv unterstützte.

Anfang August haben Lisa und ich das Hörspiel zusammengeschnitten und Geräusche eingefügt. Im September wurden die CDs fertiggestellt, welche an die Teilnehmenden geschickt wurden und das Projekt wurde evaluiert.

Im November findet ein Abschlusstreffen statt und bis Ende des Jahres sollte das Hörspiel an verschiedene lokale und regionale Radiosender geschickt und auf Facebook und der Homepage des Vereins hochgeladen, außerdem über den eFeF E-Mail- Verteiler verbreitet werden.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders gefallen hat mir die Gruppe und die lockere, freundschaftliche Atmosphäre und dass die anwesenden Teilnehmenden immer so gut mitgemacht haben.

Probleme & ihre Überwindung: Es war lange unklar, wo wir letztendlich die Aufnahme machen werden. Ich traute mich erst nicht, an der Akademie Deutsche Pop zu fragen, wo ich meine Ausbildung gemacht

hatte. Als ich mich dann doch dazu überwunden hatte, bekamen wir eine überraschend positive freundliche Rückmeldung und ich war sehr erleichtert.

Verbesserungsvorschläge: Ich habe mir sehr viel vorgenommen: Lerneffekt beim Thema „Kultur“, Sprecherziehung, eigenes Hörspiel schreiben, Technik lernen- schneiden, usw. Das war zu viel. Wir kamen mit der geplanten Zeit nicht hin, wodurch eine große Lücke/ Pause bis zum Abschlusstreffen entstand, was etwas schade war. Außerdem haben Lisa und ich ebenfalls aus Zeitgründen die Ausformulierung der Dialoge übernommen, was eigentlich die Teilnehmenden machen sollten. Auch das Schneiden und das Einfügen von Geräuschen blieb aus Zeitgründen an uns hängen. Das war viel Arbeit. Beim nächsten Mal würde ich entweder mehr Zeit einplanen, z.B. 5-6 Monate oder einen bereits vorhanden Text nehmen und/oder im Vorfeld jemanden organisieren, der das Schneiden übernimmt. Vielleicht kann man beim nächsten Mal auch die Akademie von Anfang an als Kooperationspartner mit ins Boot holen.

Eckdaten

Projektorganisatorin: Marie Skripec (marieskripec@gmail.de) war mit den Freunden der Erziehungskunst Rudolf Steiners in Südafrika.

Projektdatum/-ort: Mai-Juli 2015 / Stuttgart

Weitere Infos:

- ✓ Dokumentation der Praxiswerkstatt Transkultur vom Friedenskreis Halle e.V.
- ✓ „Der (inter)kulturelle Eisberg“ von Jutta Gemeinhardt
- ✓ „Kommunikation und Konfliktverhalten“ aus dem AFS Handbuch „Late Orientation Camp“
- ✓ www.salamisound.de und www.hoerspielbox.de

Stichworte: Gemeinschaft, Vorurteile, Hörspiel, Radio, Kultur



Tukutane sote! – Lasst uns begegnen!

Mwongozo wa mikutano ya ushirikiano ya vijana wa makanisa ya Tanzania na Ujerumani – Begleitung einer kirchlichen Jugendbegegnung zwischen Tanzania und Deutschland

Helena und Margarethe nutzen ihre in Tanzania gewonnenen Erfahrungen und Kontakte, um anderen den Einstieg in das Land zu erleichtern... ohne dabei Stereotypen und Vorurteile zu verstärken.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Jugendbegegnungen im Rahmen der kirchlichen Partnerschaft zwischen Tanzania und Deutschland finden immer wieder statt. Leider fehlt dabei oft eine ausreichende Vor- und Nachbereitung sowie Begleitung. In das Projekt wollten wir unser Hintergrundwissen zu Tanzania (Sprache, Politik, Kultur) einbringen, Erfahrungen wie den Blick auf Deutschland von außen multiplizieren und Hinweise zu hilfreichen Organisationen wie Missionswerken sowie deren Partnern in Tanzania aufzeigen. Erlebte Wege zur Minimierung der Gefahr von Vorurteilen sollten weitergegeben werden.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Wir wünschten uns, eine politisch, sozial und gesellschaftlich relevante Vorbereitung und Begleitung gewährleisten zu können und die Gefahr von Stereotypisierungen während kurzzeitiger Jugendbegegnungen abzubauen. Außerdem wollten wir die Motivation, die Vorfreude und nachhaltiges Engagement auf beiden Seiten stärken.
- ✓ Bis Mai/ Juni 2014 sollte ein informatives Begleitheft in Kiswahili fertiggestellt werden. Von diesem sollten ca. 100 Exemplare gedruckt und in digitaler Form für ein weiteres Publikum und für eine mögliche spätere Verwendung, zum Beispiel zur Weiterentwicklung oder zum Neudruck zur Verfügung gestellt werden. Bis Juni 2014 sollte jeweils ein Workshop in den Jugendbegegnungsgruppen in Altdorf bei Nürnberg und in Nordfriesland durchgeführt werden.
- ✓ Das Begleitheft und die Workshops sollten sich bei den Jugendbegegnungsreisen nach Tanzania im August/ Oktober 2014 als nützlich erweisen. Eventuell sollte es ein nachbereitendes Treffen zwischen den Jugendbegegnungsgruppen aus Altdorf und Nordfriesland geben.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Die Jugendbegegnungsgruppe Altdorf – Karatu (jeweils sechs Teilnehmende); die Jugendbegegnungsgruppe Nordfriesland – Tukuyu (jeweils acht Teilnehmende); etwa vier bis zehn Betreuer*innen auf tanzanischer und auf deutscher Seite
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Gemeinden und Partnerschaftsausschüsse in Deutschland und Tanzania, die hinter den Jugendbegegnungen stehen; die Delegationsreisegruppe in den Partnerschaftskreisen; Familien der Teilnehmenden der Reise und weitere über Missionswerke erreichte Interessierte,

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Zwischen Januar und Juni 2014 haben wir eine Sammlung von Artikeln erstellt: Einen Kurs Sprachkurs Kiswahili/Deutsch, Informationen zu Land und Leuten, Höflichkeit und Fettnäpfchen eine Geschichte, einen Gottesdienst, Gebete, Lieder, eine Aufforderung zur kritischen Selbstreflexion über gesellschaftliche, politische, umwelttechnische Themen („Deine Meinung ist gefragt!“) und zusätzliche organisatorische

Kapitel für eine Jugendbegegnung (Kontakte, Programm, Notizen...). Bei der Erarbeitung holten wir Ratschläge aus unseren Bekanntenkreisen ein, sowie in Tanzania selbst über E-Mail, facebook und Co. und persönlich im Land. Im Mai-Juni haben wir alle Inhalte überarbeitet, das Vorwort, Layout und Design erstellt und die Texte an „Expert*innen“/Swahili-Muttersprachler*innen, (Student un Dozent an der Universität Bayreuth) weitergeleitet.

Erste Verwendung fand das Begleitheft bei der Jugendbegegnung Altdorf - Karatu unter Margarethes Beteiligung und bei der Jugendbegegnung Bayreuth - Machame im August 2014. Für die Gruppe aus Nordfriesland/Konde fand die Vorbereitung für die Begegnung im Oktober mithilfe unseres Heftes statt.

Nach derzeitigem Erfahrungsstand haben wir sehr positive Rückmeldung erhalten, sowohl von deutscher, als auch von tanzanischer Seite, was unseren Anspruch an eine politisch, sozial und gesellschaftlich relevante Begleitung angeht. Besonders hilfreich erscheint die zweisprachige Ausgestaltung des Heftes. Während der Jugendbegegnung zwischen Altdorf und Karatu konnte Margarethe miterleben, wie das Heft die Begegnung bereichert hat: gemeinsames Singen am Abend und Diskussionen über angesprochene Themen der Rubrik „Deine Meinung ist gefragt!“. Hilfreich waren auch der übersichtliche Sprachkurs und der geschichtliche Abriss. Die Kapitel „Gottesdienst“ und „Gebete“ halfen uns bei (vielen) Gottesdiensten und Andachten. Ebenfalls zur Diskussion, aber vor allem zur Erheiterung auf beiden Seiten trug das Kapitel „Höflichkeit (und Fettnäpfchen)“ bei.

Unser Heft erwies sich als eine Bereicherung für Jugendbegegnungen: Es werden Tipps und Anregungen für Gespräche und gemeinsame Stunden gegeben. Es ist aber auch einfach eine praktische Hilfestellung im Alltag des Partnerlandes. Ob das Heft zu einem nachhaltigen Engagement anregt, können wir an dieser Stelle noch nicht beurteilen, wohl aber, dass in einigen Fällen die Motivation zum Beispiel zum Erlernen von Deutsch oder Kiswahili geweckt worden ist. Immer häufiger kommen private Nachfragen von Personen, die sich für das Begleitheft interessieren.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Wir selbst haben viel über Tanzania, Kiswahili als auch über unser eigenes Land gelernt; wir haben viel positive Rückmeldung und Begleitung erhalten; das Projekt ist langlebig. Die Hefte werden immer wieder in die Hand genommen, weil sie so kompakt und punktgenau sind.

Probleme & ihre Überwindung: Uns ist aufgefallen, wie schwierig es ist, das Thema Vorurteile anzuschneiden in einem Heft, so dass es verständlich, nicht zu umfassend aber dennoch hilfreich ist. Eine große Schwierigkeit stellte dabei das Kapitel „Deine Meinung ist gefragt!“ dar: Es war uns eines der wichtigsten, weil wir mithilfe dieses Kapitels die Gefahr von Stereotypisierungen abbauen wollten und die Gruppen dazu anregen wollten, ihr eigenes Handeln beziehungsweise Denken zu hinterfragen. Wir begannen, verschiedene Aussagen, die wir in unserem Alltag in Deutschland und während unseres Aufenthaltes in Tanzania gehört hatten, zu sammeln (z.B.: „Tanzanier*innen können alle gut singen, tanzen und trommeln“ oder „Alle Deutschen sind reiche Bonzen“). Als wir diese unseren Begleitpersonen zeigten, führten sie zu Verwirrung und Ärger – eine Ironie war auf den ersten Blick in unseren Aussagen nicht zu erkennen, und weil das übrige Heft „ernst“ gemeint war, erschien dieser Teil plötzlich unpassend und falsch. Wir überlegten uns, wie wir die Themen aufgreifen konnten, ohne zu provozieren, eine Aufgabe, die nicht leicht zu meistern war, schließlich wollten wir auch erreichen, dass das Heft auch ohne eine persönliche Begleitung und Erklärung von uns verwendet werden kann.

Wir einigten uns darauf, die gesammelten Themen in Fragen umzuformulieren, die jede*n Leser*in persönlich ansprechen sollten. Nach bisherigem Erfahrungsstand folgte hieraus wohl eine individuelle Reflektion, jedoch entstanden nicht unbedingt sofort die gewünschten „heißen“ Diskussionen.

Verbesserungsvorschläge: Es könnten einige Ideen eingearbeitet und Fehler korrigiert werden. Die Hefte sollten frühzeitig in die Vorbereitungen und konkret in die Planungen der Jugendbegegnungen mit einbezogen werden. Es sollte auf genügend Zeit für gemeinsame Diskussionen geachtet werden.

Eckdaten

Projektorganisatorinnen: Helena Funk (Helena.m.funk@gmail.com) war mit dem Zentrum für Mission und Ökumene in Tanzania. Margarethe Reuter (margarethe@familie-reuter.info) war mit Mission Eine Welt in Tanzania.

Projektdatum/-ort: 2014 / Altdorf, Nordfriesland (Deutschland), Karatu, Tukuyu (Tanzania)

Weitere Infos: Evangelisches Gesangbuch und Tanzania – Themenheft von Mission Eine Welt; Speitkamp, Winfried (Hrsg.), 2010: Kleine Geschichte Afrikas, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung...

Stichworte: Broschüre, Austausch, Schüler*innen, Gemeinde, Kulturen, Tanzania, Vorurteile

Mein Mainz = Dein Mainz?

Eine Stadt – viele Lebenswelten: Ein Stadtrundgang für Jede und Jeden!

Was können Mainzer*innen mit deutschem/europäischem Pass von Geflüchteten lernen? Wie sehen Geflüchtete die Stadt Mainz? Was bedeuten Gebäude, Straßen, Strukturen und Wände für sie?

Janina, Viviane und Janis hatten zum Ziel, Berührungspunkte zu schaffen, wo Parallelwelten existieren.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Geflüchtete werden in der Öffentlichkeit häufig instrumentalisiert und zu „Sündenböcken“ gesamtgesellschaftlicher Probleme gemacht. Wir wollten gegen diese öffentliche Hetze vorgehen und zur Sensibilisierung der Menschen für die Lebensrealität von Geflüchteten beitragen. Weiterhin wollten wir gegen falsche Darstellungen von Geflüchteten und gegen deren Stigmatisierung beitragen, indem wir öffentliches Bewusstsein bei Menschen schaffen, die noch kaum Kontakt mit der Thematik hatten. Ein anderer Punkt, welcher für uns von Bedeutung war, ist Angst zu nehmen, da Geflüchtete als Gefahr und Bedrohung dargestellt werden und ihnen deswegen eine große Abneigung entgegen gebracht wird.

Im Freiwilligenjahr, wurden wir Teil des Prozesses, wo wir als Fremde, welche niemanden kannten, durch herzliche Aufnahme in die Gesellschaft integriert wurden. Dies gelang, da wir nicht als „Feindobjekte“ angesehen wurden. Dies wollten wir anderen in Deutschland auch ermöglichen.

Es ist außerdem eine Frage der sozialen Teilhabe sowie Gerechtigkeit, welche allen offen stehen sollte, es aber momentan nicht tut.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Wir wollten zur Bewusstseins-schaffung und -stärkung für die Lebensrealität von Geflüchteten in Mainz durch Begegnung und Perspektivwechsel beitragen.
- ✓ Bis Ende Juni wollten wir feste Zusagen von Mainzer*innen und Geflüchteten zur gemeinsamen Durchführung des Projektes haben und ein gemeinsames Treffen zum Austausch und zur Entwicklung des Stadtrundganges, inklusive möglicher Termine realisiert werden.
- ✓ Mitte Juli sollte der Stadtrundgang mit abschließenden gemeinsamen Abendessen durchgeführt werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Mindestens sieben Mainzer*innen, welche noch nicht mit der Lebensrealität von Geflüchteten in Deutschland in Berührung gekommen sind; Geflüchtete
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen und Verwandte

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Die teilnehmenden Geflüchteten haben wir durch die Vorstellung des Projekts in Sprachkursen erreicht. Dort haben wir Handynummern ausgetauscht und sind darüber in Kontakt geblieben. Der weitere Kontakt läuft zum einen über Email und Handy, zum anderen über gemeinsame Treffen. Seit Anfang Juni haben wir uns regelmäßig, mindestens ein Mal pro Woche getroffen und unsere Ideen geteilt. Uns war und ist es

sehr wichtig, erst den Menschen kennen zu lernen und dann über das Projekt zu reden, da es auf sehr persönlichem Austausch beruht.

Da wir einen post-kolonialen Ansatz pflegen, haben wir wenig Struktur vorgegeben, um nicht Gefahr zu laufen, die anderen für unsere Ziele zu instrumentalisieren. Dies führte dazu, dass der Prozess sich unerwartet lang gestaltete und wir deutlich mehr Zeit brauchen als zuerst gedacht. Das Ziel den Stadtrundgang verständlich zu vermitteln und gemeinsam zu entwickeln, haben wir bislang nur bedingt erreicht. Durch die verschiedenen Sozialisierungen gab es Missverständnisse und Hürden in der Kommunikation, welche uns in den ersten beiden Juli-Wochen viel beschäftigten und aufgrund derer wir entschieden, das Projekt erst im Herbst durchzuführen. Dies ist also eine Zwischenevaluation.

Das Projekt hat insofern bis jetzt zum Oberziel beigetragen, als dass wir sehr viel in interkultureller Kommunikation gelernt haben. Unsere Zielgruppe der Mainzer und Mainzerinnen haben wir noch nicht angesprochen, wurden aber selbst noch einmal mehr für die verschiedenen Lebensrealitäten von Menschen sensibilisiert. Unsere starke Fokussierung auf extrem marginalisierte und ausgegrenzte Geflüchtete hat unsere Perspektive eingeengt. Durch den Kontakt mit Tashi, Faruk, Rhavi, Tahim und ?? ist uns die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit wieder bewusster geworden.

Um Mainzer*innen zu erreichen, haben wir einen Flyer erarbeitet, der zusammen mit unseren Freunden, den Geflüchteten, überarbeitet wurde und durch welchen wir für das Projekt werben. Über den Flyer erreichen wir nicht nur Mainzer*innen, sondern auch andere Geflüchtete, da dort alle relevanten Informationen kompakt zusammengefasst sind.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders gut gefallen haben uns der Austausch mit anderen Menschen aus anderen Perspektiven, der Lernprozess innerhalb der Gruppe, sowie das Kennenlernen des Menschen, bevor gemeinsam ein Ziel verfolgt wird.

Probleme & ihre Überwindung: Die Kommunikation: Dadurch, dass wir keine „Stellvertretermentalität“ haben wollen, haben wir bis jetzt zu wenig Struktur aufgebaut.

Die verschiedenen Denkweisen: Wir denken als Europäer*innen sehr linear, wodurch es Menschen aus anderen Sozialisierungen schwer fallen kann zu folgen.

Das Zeitmanagement: Wir haben den Prozess des Kennenlernens und des Schaffens einer gemeinsamen Basis unterschätzt und folglich den Zeitrahmen verlängert.

Sprachliche Barrieren: Die verschiedenen Sprachen und Sprachlevel haben teilweise die Kommunikation erschwert und/ oder verhindert, da es nicht geäußert oder nicht bemerkt wurde.

Ramadan: Wir haben nicht bedacht, dass Fastenzeit ist und einige bis ca. 21:30 Uhr nicht Essen dürfen, wodurch sich ein gemeinsames Abendessen als Abschluss nicht anbot.

Gender-Mainstreaming: Wir haben fünf biologisch männliche Geflüchtete erreicht, aber keine biologisch weiblichen. Dies birgt die Gefahr, eine geschlechtsspezifische Perspektive zu thematisieren. Im Zuge des weiteren Projektes sollten wir gezielt darauf achten, Frauen zu ermutigen mitzumachen.

Verbesserungsvorschläge: Im weiteren Vorgehen haben wir die Methode verändert. Wir treffen uns am 18. Oktober nach der Sommerpause, in der viele im Urlaub sind, wieder und werden dann einen Stadtrundgang als Teil des Treffens machen, welchen wir vorbereiten werden. Dadurch wollen wir ein größeres Verständnis erreichen und Strukturen anbieten. Im weiteren Verlauf werden wir verschiedene Stadtrundgänge gemeinsam entwickeln, bei welchen wir die Zuhörer*innen sein werden. Dies soll bis Mitte November geschehen. Gegen Ende dieses Prozesses werden wir aktiv gemeinsam Mainzer und Mainzerinnen ansprechen, welche dann an den Stadtrundgängen teilnehmen können und mit welchen wir abschließend ein gemeinsames Essen haben werden.



Eckdaten

Projektorganisator*innen: Janina Ehses (ehses.janina@gmail.com) war mit der Vereinten Evangelischen Mission in Tanzania. Viviane Fijalkowski (viviane-fijalkowski@live.de) war mit Aktiv Zivil – Evangelische Kirche im Rheinland in Nicaragua. Janis Geschke (j_geschke@web.de) war mit der Vereinten Evangelischen Mission in Namibia.

Projektdatum/-ort: 2014 / Mainz

Stichworte: Flüchtlinge, Gemeinschaft, Mainz, Stadtrundgang, Begegnung

Weltreise durch Wohnzimmer in Backnang

Veranstaltungen zur Entdeckung der kulturellen Vielfalt in der eigenen Stadt

Zusammenrücken, um den Horizont zu erweitern: In ihrer gelungenen Veranstaltungsreihe initiierte Ursula private Begegnungen in privaten Räumen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Wir wissen oft nur sehr wenig über die Herkunft und die Kultur der Menschen mit Migrationsgeschichte, die in unserer Stadt leben. Auch Migrant*innen erleben oft wenig Interesse von Seiten der Gesellschaft, in der sie angekommen sind. Deshalb wollte ich die Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft in meiner Heimatstadt ermöglichen. Als Freiwillige habe ich erlebt, wie spannend und bereichernd die Begegnung mit einer anderen Kultur sein kann. Diese Erfahrungen wollte ich auch anderen Menschen ermöglichen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Menschen unterschiedlicher Herkunft sollten einander begegnen und einander in ihren kulturellen Besonderheiten kennenlernen.
- ✓ Drei bis vier Gastgeber*innen sollten im eigenen Wohnzimmer ihr Herkunftsland vorstellen. Insgesamt sollten mindestens zehn Menschen auf diese Weise Einblick in mindestens eine andere Kultur bekommen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Backnanger*innen mit Migrationsgeschichte, die ihr Herkunftsland und Deutschland mögen und Lust haben, Interessierten einen Eindruck von Ihrem Herkunftsland zu vermitteln, und Backnanger*innen, die Lust haben, ihre Mitbürger*innen mit Migrationsgeschichte kennen zu lernen oder mehr über ein anderes Land und seine Kultur zu erfahren

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Zwei Gastgeberinnen und ein Gastgeber, die nicht in Deutschland geboren sind, haben in ihrem eigenen Wohnzimmer Interessierten ihr Herkunftsland vorgestellt. Die ersten beiden Veranstaltungen waren mit neun und sieben Teilnehmenden ausgebucht. An der letzten Veranstaltung nahmen sieben Gäste teil. Insgesamt habe ich 19 Teilnehmende mit meinem Projekt erreicht, da manche Gäste mehr als einmal „mitreisten“. Fast alle Teilnehmer*innen waren ältere Erwachsene, wobei ich das Alter nicht erfragt habe und deshalb nur schätzen kann. Ansonsten weiß ich über die Gäste und ihren Hintergrund so gut wie nichts. Ich kann also nicht beurteilen, ob sie z.B. viel reisen. Ich gehe aber davon aus, dass alle auch deshalb gekommen sind, weil sie sich für die Menschen, ihr Land und ihre Kultur interessieren.“

Am 7. Juli fand eine Reise in den Iran im Wohnzimmer einer iranischen Gastgeberin statt. Am 26. Juli öffnete ein Ägypter sein Wohnzimmer. Am 29. August stellte eine Palästinenserin aus dem Libanon ihr Herkunftsland vor. Die Teilnehmenden haben einen Unkostenbeitrag von 8 Euro pro Person bezahlt, den ich komplett an die „Reiseleiter*innen“ weitergegeben habe. Bei allen drei Veranstaltungen wurden Gastgeber*in und Gäste sehr schnell miteinander warm. Es wirkte auf mich zum Teil so, als hätten sich

Bekannte zum Abendessen oder Tee getroffen. Reiseleiter*innen und Teilnehmende standen sich also nicht fremd gegenüber, sondern es kam zu lebendigen Begegnungen. Natürlich spielte die eine oder andere Frage der Gäste auf Klischees an, besonders auf die Rolle der Frau in einer muslimisch geprägten Gesellschaft. Die Gastgeberinnen gingen mit diesen Fragen aber sehr souverän um und haben sie aus ihrem Erfahrungshorizont aus beantwortet. So drohte die positive Grundstimmung nie zu kippen.

Die beiden Gastgeberinnen habe ich über das Internationale Frauenfrühstück des Jugendmigrationsdiensts der Diakonie in Backnang erreicht. Für die Rekrutierung der „Reiseleiter*innen“ habe ich außerdem einen DinA4-Flyer entworfen, der die Eckpunkte des Projekts für diesen Teil der Zielgruppe kurz zusammenfasste. Potenzielle Teilnehmende habe ich durch Ankündigungen in der lokalen Tageszeitung und in einem wöchentlich erscheinenden lokalen Ankündigungsblatt erreicht. Einen ersten größeren Artikel in der lokalen Tageszeitung hat ein Redakteur nach einem Gespräch mit mir geschrieben. Über Kontakte meiner Mutter wusste ich, wer die besten konkreten Ansprechpartner*innen bei der Lokalzeitung sind. Aufgrund des Sommerlochs war mein Anruf dort sofort erfolgreich. Zwei weitere Artikel für die Tageszeitung und zwei Ankündigungen für das Ankündigungsblatt habe ich selbst verfasst und als Pressemitteilungen an die zuständigen Stellen geschickt. Sie wurden veröffentlicht. Außerdem habe ich einen Flyer entworfen, den ich in der Stadtbücherei, im örtlichen Weltladen und in der Volkshochschule ausgelegt habe. Ich habe eine Mailadresse eingerichtet, unter der sich Interessierte mit Namen und Adresse anmelden konnten. Etwa eine Woche vor der Veranstaltung habe ich den angemeldeten Teilnehmer*innen in einem Brief Namen und Adresse der „Reiseleiter*in“ mitgeteilt.

Unterstützt wurde das Projekt von Catrin Geldmacher, die die „Weltreise durch Wohnzimmer“ erfunden hat und ehrenamtlich Einzelpersonen und Organisationen (wie z.B. Volkshochschulen oder Diakonie) bei der Einführung des Projektes in ihrer Gemeinde unterstützt. Außerdem betreibt sie die Website www.weltreisedurch.de, auf der sie das Konzept vorstellt und auch über die Reisettermine aus ganz Deutschland informiert. Durch sie werden die einzelnen Initiativen zu einem größeren Ganzen, wobei trotzdem jede für sich existiert.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Es war schön zu erleben, dass die Veranstaltungen sowohl für die Gastgeber*innen wie auch für die Gäste eine schöne Erfahrung waren und alle zufrieden auseinander gegangen sind.

Probleme & ihre Überwindung: Die Rekrutierung der Gastgeber*innen war die größte Schwierigkeit. Das eigene Wohnzimmer als Veranstaltungsort stellt eine nicht zu unterschätzende Hürde dar. Besonders hilfreich war hier der Kontakt zum Internationalen Frauenfrühstück. Durch das Engagement der zuständigen Mitarbeiterin der Diakonie konnte ich einige potenzielle Gastgeberinnen erreichen. Außerdem war die genaue Klärung des Projektkonzepts ein nicht ganz einfacher Schritt. Hierbei hat mir der Kontakt zur Erfinderin und Initiatorin des Projekts in NRW sehr geholfen. Durch sie habe ich verstanden, wie wichtig es ist, dass die Gastgeber*innen im Mittelpunkt des Projekts stehen. Sie können und sollen mindestens genauso von den Erfahrungen, die sie im Rahmen des Projekts machen, profitieren. Im besten Fall kann es ein Schritt, eine Erfahrung sein, die hilft, in Deutschland anzukommen. Deshalb ist es wichtig, sich in den Rahmenbedingungen, wie z.B. dem Termin und der Anzahl der Gäste, nach den Gastgeber*innen zu richten.

Ich hatte mir am Anfang durchaus Gedanken gemacht, ob die Andersartigkeit der Migrant*innen, die ihr Wohnzimmer öffnen, nicht zu sehr betont wird. Beim Kontakt mit der Erfinderin der "Weltreise durch Wohnzimmer" hat mich deren Konzept so überzeugt, dass ich es übernommen habe. Natürlich waren die Gäste (auch) neugierig auf das Andere/Fremde. Da aber die GastgeberInnen im Mittelpunkt standen, konnten sie beeinflussen, wie sie sich und ihr Land präsentieren. Sie haben auf keinen Fall Klischees bedient sondern sich als vielseitige Individuen gezeigt.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde ein solches Projekt in Zukunft planvoller angehen. Insbesondere würde ich früher daran denken, potenzielle Teilnehmer*innen anzusprechen. Ich habe die Gastgeber*innen (aber auch die Gäste) nicht aktiv in die Evaluierung einbezogen, sondern mich nur auf meine Wahrnehmung gestützt. Das würde ich bei einer professionelleren Umsetzung des Konzepts sicher anders machen.

Eckdaten

Projektorganisatorin: Ursula Neideck (ursula_neideck@web.de) war mit EIRENE in Marokko.

Projektdatum/-ort: Juli – August 2014 / Backnang

Stichworte: Gemeinschaft, Migration, Erfahrungsbericht, Vorurteile, Vortrag, Begegnung

Diskriminierung, Rassismus, Machtverhältnisse



Pinker Prinz und Herzliche Hexe

Ein Projekt zur Sprachsensibilisierung im Kontext des Kindergartens

Sprache schafft Wirklichkeit. Mit Workshops zu „diskriminierungsfreier Sprache“ für Kita-Mitarbeitende, Erziehungsberechtigte und die Kinder setzten sich Lena, Yvonne und Christian in Berlin für einen fairen Umgang in der Kita ein.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Unsere Motivation für das Projekt war es, einen faireren Umgang zwischen Menschen zu fördern, bei dem allen Chancengleichheit und Achtung der menschlichen Würde entgegen gebracht wird. Ein erster Schritt dahin ist, ein Bewusstsein für den sensiblen Umgang mit Sprache zu schaffen, da Sprache als elementares Kommunikationsmittel auch die meisten Diskriminierungen bewirken kann. Uns ist es dabei wichtig, so früh wie möglich ein Bewusstsein zu schaffen, weshalb wir im Elementarbereich ansetzten bei der frühkindlichen Prägung. Ein weiterer wichtiger Punkt ist es, ein Bewusstsein für die Relevanz des Themas zu schaffen. Welchen Einfluss Diskriminierungen durch Sprache haben können, wird oftmals nicht wahrgenommen und passiert meist unbewusst; dazu wollten wir sensibilisieren. Wir wollten eine Akzeptanz für Ungewohntes und Vielfalt schaffen, diese sogenannte "interkulturelle Kompetenz" konnten wir unter anderem durch die Freiwilligendienste erweitern.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Die acht pädagogischen Mitarbeiter*innen, mit denen wir bis Ende August in (angestrebt 3 – 4) Workshopeinheiten zum Thema „Diskriminierung/ Vorurteil/ Sprachgebrauch“ arbeiten wollten, sollten versuchen, sowohl in der Kita als auch in ihrem persönlichen Umfeld, diskriminierungsfrei/ sensibel zu handeln und zu sprechen. Das Thema „Diskriminierungssensible Erziehung“ sollte dauerhafte in den wöchentlichen Mitarbeiter*innengesprächen diskutiert werden (Methode: Feedbackgespräche).
- ✓ 22 Kinder, welche wir durch die Kita erreichen wollten, sollten über die Projektdauer hinausgehend in einem möglichst diskriminierungsfreien Raum aufwachsen (Spielzeug, Kinderbücher etc.).
- ✓ Es sollten Multiplikator*innen-Prozesse bei den Zielgruppen angestoßen werden und somit selbstständige Auseinandersetzungen im eigenen sozialen Umfeld und Reflexion der eigenen Position und Handlungsmöglichkeiten bei Mitarbeitenden und Familien (angestrebt: erreichen von 70 Prozent der Familien bis Ende August).
- ✓ Es sollten Fragebögen an Mitarbeitende gegeben werden, um Feedback zum Informationsmehrwert unseres Projektes im Bezug auf praxisnahe Anwendung bzw. Umsetzungsmöglichkeiten zu erhalten und Veränderungen in der Kita sollten durch weitere Besuche verfolgt werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Acht Mitarbeitende der Kita, Familien der Kita und die Kinder (22 insgesamt, zwölf Kinder der „großen Gruppe“ (4-5 Jahre) für das Puppentheater)
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Geschwister der Kitakinder, soziales Umfeld in der Familie, soziales Umfeld der

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Insgesamt haben neun je dreistündige Vorbereitungstreffen von Mai bis Oktober 2013 im Team stattgefunden, die ein hohes Maß an persönlicher Fortbildung zu relevanten Methoden und Inhalten (Diskriminierungsformen, Handpuppenspiel, Fachliteratur zu elementar Pädagogik) beinhalteten und in denen die Handout-Materialien für den dreisprachigen (Deutsch, Spanisch, Englisch) Workshop gestaltet wurden (Infoblätter, Arbeitsblätter, Plakate usw.). Das Projekt wurde im Mai von uns per Mail und Aushang angekündigt. Am 23. Mai haben wir in einem Workshop in der Kita sechs Teilnehmenden das Projekt vorgestellt und sind in das Thema „Diskriminierung und Sprache“ eingestiegen. Am 06. Juni fand ein zweiter 1½-stündiger Workshop zu „Alltagsrassismus und Sprache“ mit fünf Teilnehmenden statt. Es folgte die Einladung zu dem Workshop für Erziehungsberechtigte durch Aushang, Mail und Erstellen eines Doodles zur Terminfindung. Am 09. Juni besuchten wir eine Aufführung von Heike Kammer im Rahmen des Friedensfestes am Alexanderplatz in Berlin und nahmen mit ihr Kontakt auf. Am 16. Juli führten wir den Workshop für Erziehungsberechtigte durch, der einen Einstieg in das Thema „Diskriminierung und Alltagsrassismus“ gab (drei Stunden, acht Teilnehmende). Am 18. Juli fand ein dritter Workshop in der Kita zur vertiefenden Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus und Handlungsoptionen und der Reflexion der eigenen Rolle als Erzieher*in (1½ Std., fünf Teilnehmende) statt.

Im Juli/August 2013 bewarben wir einen Workshop mit Heike Kammer. Am 08. August fand eine Puppentheatervorstellung von Heike Kammers in der Kita statt und vom 09.-11. August ein Handpuppenworkshop unter ihrer Leitung (Erarbeitung eines Stücks zur Aufführung in der Kita, Basteln von Handpuppen, Kontakt und Diskussion mit projektexternen Teilnehmenden des Workshops) im „Haus der Demokratie und Menschenrechte“ in Berlin. Am 22. August fand ein Sommerfest in der Kita statt, an dem wir uns mit einem Infotisch mit thematisch relevanten Themen und Infoflyern zum Projekt und der Aufführung des Puppenstücks beteiligten. Im Oktober 2013 wurde ein Evaluationsfragebogen an die Mitarbeitenden der Kita verteilt.

Insgesamt haben wir Basisbewusstsein für sensible Sprache und verwandte Themen bei etwa 20 Personen geweckt und Lösungsansätze aufgezeigt. Alle Befragten gaben an, dass sie außerhalb der Kita in ihrem sozialen Umfeld über das Thema gesprochen haben. Weiterhin wurde angegeben, dass sie die Inhalte des Projektes in ihrer pädagogischen Praxis berücksichtigen. Insgesamt konnten wir leider aus projektexternen Gründen weniger Familienmitglieder erreichen. Im Rahmen des Sommerfestes nutzten wir deshalb verstärkt die Gelegenheit, mit den dort Anwesenden in einen informellen Austausch zu treten (ca. sechs Teilnehmende).“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die strukturelle Herangehensweise an das Projekt allgemein hat uns besonders gefallen (dreiteilige Arbeit mit verschiedenen Zielgruppen: Mitarbeitende der Kita, Erziehungsberechtigte, Kinder). Und insbesondere die partizipative Arbeit in den Workshops, die kreative und zielgerichtete Methodenentwicklung im Team mit passender Kompetenzbündelung und guter Ergänzung der Fähigkeiten. Die Kinderbuchdebatte als Aufhänger zur Diskussion war sehr passend gewählt, da sie die Möglichkeit zum Aufgreifen vorhandener Prozesse und Interessen bei den Teilnehmenden bot.

Und nach der eFeF-Reihe? Nach Abschluss der Fortbildungsreihe entstand die Idee das Projekt "Pinker Prinz und Herzliche Hexe" nicht einschlafen zu lassen, sondern größer aufziehen und ausbauen zu wollen. So wurde der Verein SpracheMachtBilder e.V. im Juli 2014 gegründet. Der Verein beschäftigt sich auch weiterhin mit vorurteilssensibler Sprache durch die Auseinandersetzung mit alltäglichen Diskriminierungen. Es soll ein Perspektivwechsel gefördert werden, um Verständnis für eigene Privilegien im gesellschaftlichen Kontext und globalen Zusammenhängen anzuregen. Dazu werden verschiedene Workshop-Formate für Kinder, Jugendliche und Erwachsene angeboten.

Wer Interesse, Nachfragen und/oder Anfragen hat, kann sich gerne an folgende Adresse wenden:

Team vom Verein SpracheMachtBilder e.V. (SMB)

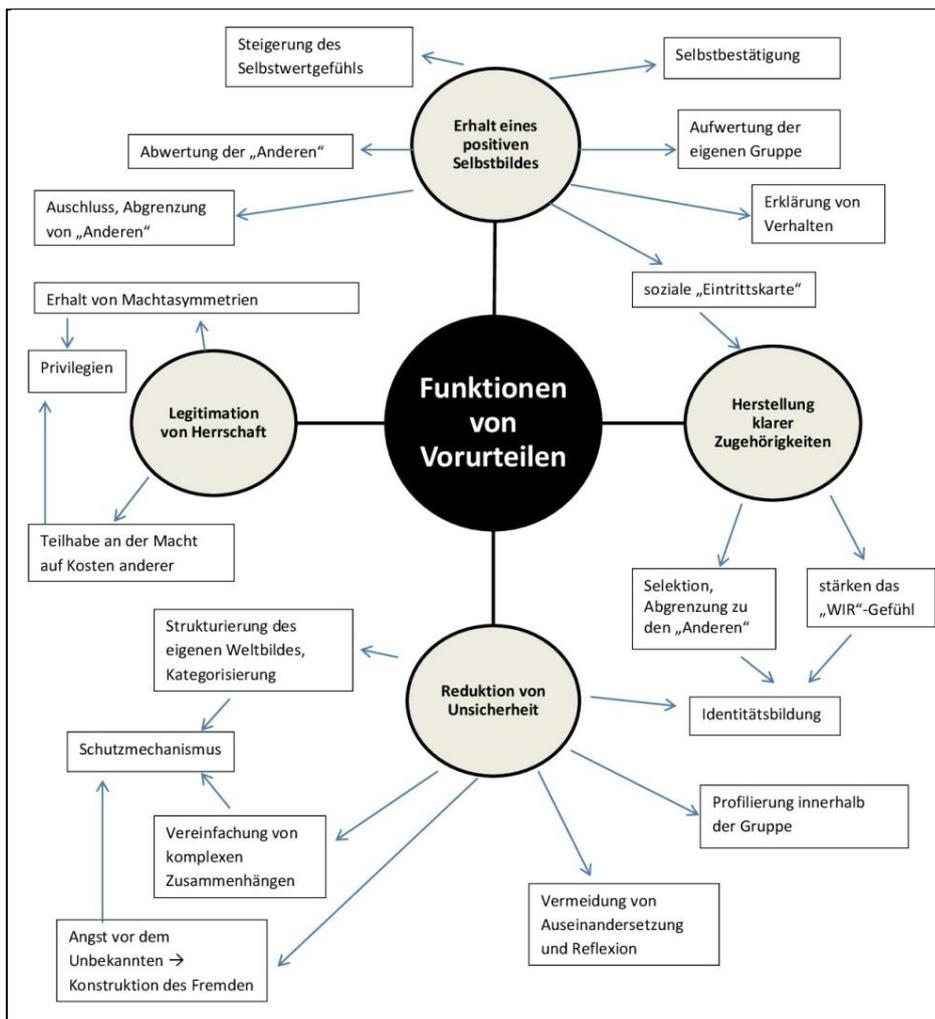
E-mail-Adresse: mail@sprachemachtbilder.de

Homepage: www.sprachemachtbilder.de

Probleme & ihre Überwindung: Problematisch waren die Terminfindung (teilweise gelöst durch hohe Flexibilität von unserer Seite aus) und eine wechselnde und geringe Teilnahme an den Workshops. Durch weniger teilnehmende Personen konnte eine intensive Workshoparbeit garantiert werden, welche Raum für persönliche Gespräche und aktive Beteiligung der Teilnehmenden ermöglichte. Gerade in der Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten, konnten wir durch oben beschriebene Gründe nur neun Eltern erreichen. Dennoch ermöglichte der ganzheitliche Ansatz des Projektes, das Thema für viele Menschen intensiv zugänglich zu machen.

Verbesserungsvorschläge: Der Umgang mit Beispielen von Alltagsrassismen sollte sensibler gestaltet werden (z. B. durch einen selbsterklärenden Methodentisch). Auf unserem Infostand beim Sommerfest hatten wir Beispiele von Diskriminierung im Alltag (z.B. Rassismus in der Werbung) ausgelegt. Uns ist aber klar geworden, dass wir damit People of Color mit rassistischen Sachen konfrontieren (und wir uns erstens nicht in der Position sehen, als weiße Menschen den Betroffenen zu erklären, was passiert und zweitens das verletzend sein kann). Darüber haben wir uns auf Grund von Zeitdruck und Unüberlegtheit vorher keine Gedanken gemacht. Das müssen wir in der zukünftigen Arbeit aber auf jeden Fall anders gestalten (z.B. durch klarere Markierungen von Materialien, Trigger-Warnungen o.Ä.).

Es könnte ein Elternabend zur Vorstellung des Projektes genutzt werden und das Timing in Bezug auf Ferien und Zeitplanung der Erziehungsberechtigten besser gewählt werden. Die Gestaltung lässt sich auf jeden Fall noch ausbauen, über 'Verschönerung' haben wir uns zwischen Workshop-Planung und anderen Verpflichtungen einfach weniger Gedanken gemacht.



Eckdaten

Projektorganisator*innen: Christian Tischer war mit der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt in Vietnam. Lena Kutzschbach war mit dem Deutschen Entwicklungsdienst/GIZ in Vietnam. Yvonne Naundorf. Kontakt: mail@sprachemachtbilder.de, www.sprachemachtbilder.de

Projektdatum/-ort: Mai – September 2013/ Berlin-Pankow

Weitere Infos: Zur Puppenspielerin und Referentin Heike Kammer: www.heike-kammer.jimdo.com

Stichworte: Sprachsensibilisierung, Kindertagesstätte, Kindergarten, Erwachsenenbildung, Diskriminierung, Workshop, Puppentheater

Kolonialismus und Deutschland

Organisation eines Stadtrundgangs und eines Workshops in einem Geschichtskurs der 11.Klasse zum Thema deutsche Kolonien und deren Auswirkungen bis heute

Was haben Städte wie Leipzig mit dem Kolonialismus zu tun? Welche Ausdrücke verwenden wir heute im Alltag, die koloniale Hintergründe haben und wie sah die Kolonialzeit aus? Solche Fragen wollten Pia und Rebecca in ihrem postkolonialen Stadtrundgang durch Berlin und einem mit einer Leipziger Oberstufenklasse konzipierten Workshop zum Thema „Deutsche Kolonien und die Folgen“ beantworten.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Wir wollten uns mit dem Thema „Der Kolonialismus und Deutschland“ befassen, weil wir selbst bisher relativ wenig darüber wussten. Dabei ist der Kolonialismus ein wichtiger Teil der (deutschen) Geschichte und hat fortlaufend Auswirkungen auf die Gegenwart. Durch verschiedene Erfahrungen haben wir gemerkt, dass diese Thematik gerade in der schulischen Bildung in Deutschland viel zu kurz kommt.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Das Bewusstsein für die durch den Kolonialismus ausgelösten ungerechten Strukturen und für koloniale Kontinuitäten sollte auch in Deutschland gestärkt werden.
- ✓ Am 30. Mai sollten mind. 13 Interessierte an einem postkolonialen Stadtrundgang durch Berlin teilnehmen. Am 01. Juli sollte den Workshop „Deutsche Kolonien und die Folgen“ in einem Geschichts-LK der 11. Klasse eines Gymnasiums mit 14 Schüler*innen durchgeführt werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Mindestens 13 Teilnehmende an dem postkolonialen Stadtrundgang, hauptsächlich Interessierte der eFeF-Reihe und aus dem persönlichen Umfeld; 14 Schüler*innen aus einem Oberstufen-Geschichtskurs
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen, Verwandte, Bekannte der Teilnehmenden

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ein zweistündiger Stadtrundgang von Berlin Postkolonial e.V. wurde am 30. Mai mit elf Teilnehmenden durchgeführt und traf auf positive Resonanz. Er führte durch das sogenannte Afrikanische Viertel in Berlin und thematisierte anhand der Straßennamen verschiedene Aspekte der Kolonialvergangenheit Deutschlands. Pia hatte bei Berlin Postkolonial e.V. angefragt und den Termin abgesprochen. Wir haben über den eFeF-Verteiler und einen Verteiler an der FU Berlin zur Teilnahme eingeladen, und bei Bekannten und Freund*innen nach Interesse gefragt.

Im März entwarfen wir ein Infoblatt für unseren Workshop, welches wir an verschiedene Schulen in Berlin und Leipzig verschickten. Mitte Mai hat sich eine Geschichtslehrerin des Gymnasiums Taucha zurückgemeldet und wir verabredeten den 1. Juli als Termin für den Workshop in ihrem Geschichts-LK 11. An dem Wochenende des Stadtrundganges (29.-31. Mai) trafen wir uns in Berlin, um den Workshop zu planen und Aufgaben aufzuteilen (historischer Teil /aktuelle Bezugspunkte). Am 30. Juni trafen wir uns in Leipzig, um den Workshop durchzusprechen.

Am 1. Juli fand dieser von 11 bis 12.30 Uhr mit 13 Schüler*innen und der Lehrerin statt. Nach einer Vorstellungsrunde im Stuhlkreis und einer Darstellung des Programmes, erzählte Pia eine Geschichte aus ihrem Freiwilligendienst, in dem sie über ihre Unkenntnis zur deutschen Kolonialgeschichte gestolpert war. Dann zeigten wir drei Weltkarten: eine „normale“, politische; dann eine mit allen eingezeichneten Kolonialgebieten und eine, auf der alle deutschen Kolonialgebiete gekennzeichnet waren. Dieser Einstieg war, wie man an den Reaktionen der Schüler*innen merken konnte, gut gewählt, um die Relevanz der deutschen Kolonialgeschichte zu verdeutlichen. Zum Abschluss des Einstiegs gab es noch eine allgemeine Definition von Kolonien, nachdem wir die Schüler*innen kurz zu ihrem Vorwissen befragt hatten.

Als zweiten Teil hielt Rebecca ein circa 15-minütiges Referat über deutsche Kolonialgeschichte. Als Einstieg wählte sie ein rassistisches Zitat von Kant, das sie erst ohne den Namen auf die Wand projizierte und die Schüler*innen fragte, von wem es wohl sei. Auch diese Methode kam gut an und wurde bei der Feedback-Runde mehrmals erwähnt. Dann erzählte sie über die Berliner Afrika-Konferenz, gab einen Einblick in die Verschiedenheit der deutschen Kolonien und ging besonders auf Deutsch-Südwestafrika und die Geschichte des Völkermords an den Nama und Herero ein.

Für den aktuellen Bezug ließen wir die Schüler*innen sich selbst in drei Gruppen einteilen. Pia hatte für die Themen „Leipzig und Kolonialismus“, „Nama und Herero – Reparationszahlungen“ und „Kolonialismus und Sprache“ Arbeitsblätter mit Texten erstellt. Wir ließen die Schüler*innen in ihren jeweiligen Kleingruppen über die Themen diskutieren und bildeten danach Gruppen mit je einer „Spezialistin“ für jedes Thema. In diesen Gruppen erzählten sich die Schüler*innen das Wissen, das sie vorher erworben hatten. Zum Abschluss setzten wir uns zusammen für die Feedback-Runde.

Der Workshop kam gut an, einigen war der Vortrag über den historischen Teil zu lang geraten. Im Laufe des Workshops hatte sich herausgestellt, dass die Schüler*innen schon einiges an Vorwissen zu der kolonialen Vergangenheit Leipzigs und den Völkermord an den Nama und Herero hatten. Trotzdem oder auch deswegen waren sie für die Vertiefung dieser Themen offen und arbeiteten erfreulich gut mit.

Somit haben sich zwei Gruppen von Menschen (einmal beim Stadtrundgang, einmal beim Workshop) mit dem Thema ‚Kolonialismus und Deutschland‘ beschäftigt, darüber etwas gelernt und über die Auswirkungen bis heute nachgedacht."



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders gut gefallen haben uns das Interesse, die Diskussionsfreudigkeit und die positiven Rückmeldungen der Schüler*innen. Wir hatten mit mehr Skepsis gegenüber dem Thema gerechnet und waren überrascht, dass die Schüler*innen bereit waren, sich auch auf einer persönlichen Ebene mit dem Thema auseinanderzusetzen. Darüber hinaus hat uns gefallen, uns tiefgehend mit dem deutschen Kolonialismus auseinanderzusetzen und erste Erfahrungen darin zu sammeln, dieses Wissen in Form eines Workshops weiterzugeben.

Probleme & ihre Überwindung: Am schwierigsten war es, eine Schule zu finden, an der wir unseren Workshop durchführen konnten. Wir haben verschiedenen Schulen geschrieben. Unserer Erfahrung nach ist es nicht leicht an Schulen jemanden für ein Projekt zu begeistern, wenn man dort niemanden persönlich kennt. Den Kontakt zu der Schule haben wir dann durch unsere Mentorin bekommen.

Eine zweite Schwierigkeit bestand darin, dass wir in verschiedenen Städten wohnen. Dadurch waren die Kommunikation und die Abstimmung zwischen uns etwas schleppend, weil man sich nicht mal für einen Nachmittag zum Planen treffen konnte, sondern dafür länger im Voraus Termine absprechen musste. Wir haben uns drei Mal getroffen. Wir haben ab einem gewissen Zeitpunkt außerdem versucht, uns möglichst zum Telefonieren zu verabreden, statt lange Mails zu schreiben.

Verbesserungsvorschläge: Beim Workshop würden wir uns beim nächsten Mal, auch wenn er ‚nur‘ 90 Minuten lang ist, mehr Zeit lassen für eine Vorstellungsrunde und für die Erwartungen der Einzelnen, sodass man sich besser kennenlernt und das Eis dadurch gebrochen wird, dass alle schon etwas sagen.



Eckdaten

Projektorganisatorinnen: Rebecca Kelber (rebecca_kelber@posteo.de) war mit EIRENE in Rumänien. Pia Viebrock (pia.viebrock@web.de) war mit der GIZ in Ghana.

Projektdatum/-ort: 30. Mai und 1. Juli 2015/ Taucha (Leipzig)

Stichworte: Stadtrundgang, Workshop, Schüler*innen, Kolonialismus

Imagineering Prostitution

(Vor-) Urteile auf und um der Reeperbahn

Wo kommen unsere Repräsentationen her? In diesem Projekt kamen Vorurteile über Prostitution auf den Tisch, um im übertragenen Sinne von diesem gefegt zu werden.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Meine persönlichen Erfahrungen haben mich auf das Thema gebracht. Im Herbst 2011 bin ich nach Hamburg gezogen und wurde das erste Mal in meinem Leben so direkt mit Sexarbeit konfrontiert. Nackte Körper zieren die Reeperbahn wie Schaufensterpuppen Einkaufspassagen. Beim Passieren vorbei an den Frauen, die ihre Körper für Geld anbieten, bemerkte ich in mir eine riesige Unsicherheit. Ich schämte mich, versuchte diskret wegzuschauen, gleichzeitig bestand eine gewisse Neugierde und die jungen Gesichter erzeugten sofort Mitleid und Unwohlsein in mir. Ganze Geschichten entstanden in meinem Kopf und ich fragte mich, woher diese kamen. Von wem oder was wurden meine Denkstrukturen geprägt? Wie kommen meine Gefühle zustande? Welche Vorurteile habe ich in Bezug auf Prostitution?

In meinem Freiwilligendienst war ich vielen neuen Situationen ausgesetzt. Ich habe gelernt, diese als solche wahrzunehmen und für mich konkret zu benennen. Allein die Thematisierung bestimmter Situationen hat den Umgang damit für mich oft leichter gemacht. Oft habe ich mich während des Freiwilligendienstes als „die Deutsche“, also „die Andere“ gefühlt. Ich wurde dadurch sensibler für Gruppen am Rande der Gesellschaft.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Die Reflexion der eigenen (Vor-) Urteile in Bezug auf Sexarbeiter*innen sollte angeregt werden.
- ✓ Ich wollte mindestens vier Momente in Szene setzen, die Begegnungen mit Sexarbeiter*innen auf dem Kiez nachzeichnen. Auf den Bildern handelt es sich um nachgestellte Szenen (aufgenommen in der Sperrzeit zwischen 6 Uhr und 20 Uhr, damit es nicht zu Standortkonflikten kommt). Diese Bilder wollte ich im Rahmen eines Gartenfestes ausstellen. Dazu sollte eine Gruppe von 15 – 25 Personen zusammenkommen, die sich dann über diese verschiedenen Perspektiven und Szenarien austauscht. Dabei sollten auch die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmenden mit eingebracht werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Freund*innen und Bekannte aus oder in Hamburg im Alter zwischen 20 und 30 Jahren
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen und Bekannte der Teilnehmenden (außerhalb Hamburgs)

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Während meines Freiwilligenjahres wurde ich damit konfrontiert, dass in anderen Familien die Geschlechterrollen einen viel größeren Einfluss auf das eigene Leben haben. Ich merkte, wie sehr ich es nach meiner Rückkehr und dem Umzug nach Hamburg genoss, eigenverantwortlich entscheiden zu können. Zur Kontextualisierung dieses Effekts war besonders mein erster Abend auf der Reeperbahn ausschlaggebend: Ich, eine junge Frau, konnte nachts mit anderen Frauen durch die Straßen laufen. Es war für mich ein Moment der Emanzipation. Ich fühlte mich sicher und frei zugleich und liebte mein Heimatland dafür. Doch keine 100m von mir entfernt standen drei Mädchen in geschätzt meinem Alter. Jedoch nicht, um das

Leben zu genießen, tanzen zu gehen bis die Sonne aufgeht und untergehakt bei einer guten Freundin durch den nebligen Morgengrauen zurück zu spazieren, sondern um ihre Körper anzubieten. Nicht, dass ich nicht gewusst hätte, dass Prostitution ein weit verbreitetes Phänomen ist. Nicht, dass ich nicht gewusst hätte, dass St. Pauli besonders durch sein Rotlichtmilieu bekannt ist. Aber diese kontrastreiche Konfrontation mit dem Thema warf bei mir viele Fragen auf: Wie frei ist man als (junge) Frau in Deutschland wirklich? Was bedeutet wahre Freiheit in dem Zusammenhang? Existiert hier die Freiheit, über den eigenen Körper bestimmen zu können? Welchen Einfluss nehmen gesellschaftliche Normen und Rollen?

Durch die Reflexion von diesem Schlüsselerlebnis entschied ich während des Einführungsseminars in Berlin, das Thema Sexarbeit in Hamburg zu bearbeiten. Als Medium fand ich einen Film sehr reizvoll, in welchem ich Interviewsequenzen mit verschiedenen Akteuren zeigen wollte. Als ich anfang, mich mit den technischen Aspekten der Methode Film zu beschäftigen, wurde ich etwas frustriert. Die Freundin, die mir ihre Kamera zugesprochen hatte, flog spontan weg und nahm ihre Kamera mit. Dazu habe ich keine Erfahrung mit Schnittprogrammen. Es musste eine andere Variante her. Dann kam ich dann auf die Idee, mein Projekt so zu gestalten, dass die Aufmerksamkeit auf die Teilnehmenden selber und deren Assoziationen mit dem Thema Sexarbeit gelegt wird.

Während meiner Literaturrecherche wurde mir bald klar: Die Schwierigkeit liegt in der Verschleierung der Thematik. Denn wie bei anderen brisanten Themen ist die Darstellung sehr polarisiert: Dramatisch oder harmlos. Diese Informationen sind aber bei den meisten Nichtinvolvierten der Primärkontakt mit dem Thema und bleiben oft der einzige. So war es bei mir auch. Bis ich über die Reeperbahn ging und mit meinen eigenen - vorgefertigten – Bildern und Vorurteilen konfrontiert wurde.

Weg von bewegten Bildern kam ich zu unbewegten Bildern. Erst wollte ich selber (mit Freund*innen) Szenen darstellen, in denen ein bestimmtes Element „untypisch“ sein sollte und somit den Rezipienten zum Überlegen bringen sollte, z.B. durch Entfremdung des Ortes (statt um die berühmte Polizeistation Davidwache mal am Jungfernstieg) oder den Tausch von Geschlechterrollen (junge Frau im Pelzmantel als „Zuhälter“, die von einem männlichen Sexarbeiter Geld bekommt für seinen „Schutz“). Ich hatte jedoch den Eindruck, dass auch bei solchen umgedrehten Stereotype diese wieder reproduziert werden.

Meine nächste Idee war, mich auf ein einziges Motiv zu beschränken und dieses durch andere Beleuchtung, Perspektive der Aufnahme etc. zu variieren, sodass die „Macht des Bildes“ offen gelegt werden könne. Ich konnte mich aber nicht so recht für ein Motiv entscheiden und hatte irgendwie auch den Eindruck damit in so einer „die Medien sind manipulativ- Schiene“ zu landen, was ich nicht so gerne wollte. Ich wollte näher am Rezipienten bleiben.

In meinem Uni-Seminar „Auf der Reeperbahn“, in welchem es um die Bedeutung des Stadtteils St. Pauli für Hamburg ging, lernte ich den Kiezfotografen Günther Zint kennen. Er arbeitete vor allem in den 70er Jahren viel mit einer Mitbegründerin der Hurenbewegung zusammen; Domenica. Inspiriert von dem britischen Street Art Künstler Banksy wollte ich Bilder von Herrn Zint nutzen und einzelne Elemente verändern (in Anlehnung an sein Bild eines Soldaten, der statt Waffen Bananen in der Hand hält). Zum Beispiel in einem Bild, in dem eine Frau in einem Umkleideraum einer Tabledance-Bar sitzt und einen Handspiegel hält, diesen durch ein Buch ersetzen. Und somit beim / bei der Rezipient*in anzuregen, die eigenen Assoziationen zu Sexarbeit und Bildung zu reflektieren. Leider konnte ich die Rechte zu seinen Bildern nicht erhalten und daher nicht damit arbeiten.

Später habe ich mich nochmal mit der Methode der Dinganalyse beschäftigt und damit, wie Materialien und Gegenstände auf Menschen wirken können. Ich entschied, mich eben dieser für mein Projekt zu bedienen. So entschied ich, dass ich einen Exponatentisch nutzen wollte, um Gesprächsimpulse zu liefern. Dabei spielte ich teils mit Klischees (z.B. viel Schmuck, viel Kosmetik, Drogenpäckchen, etc.) und versuchte teils, Klischees zu brechen (christliche Lektüre, je ein Latein- und Mathebuch, ein deutscher Pass mit vielen Reisetempeln, etc.). In manchen Fällen habe ich auch kontrastiert (z.B. halterloser Strumpf vs. Wollsocke), damit sich der Rezipient die Frage stellt, wieso er oder sie den einen Artikel einer Sexarbeiterin zusprechen würde, den anderen eher nicht.

Ungefähr sechs Wochen vor der Veranstaltung habe ich meine Facebook-Community mobilisiert und zu mir nach Hause eingeladen. Meine Mitbewohnerin hat den Kreis um ihre Facebook-Friends erweitert. Wir haben zu einem geselligen Miteinander eingeladen und geschrieben, dass ich die Zusammenkunft so vieler junger Menschen gerne nutzen würde, um etwas zu thematisieren, das mir sehr am Herzen liege. Dazu habe ich eine Datei hochgeladen, die eine kurze Einführung in das Thema bieten sollte. Der Text wurde bereits im Vorfeld 17mal geliked und es gab Kommentare, ob das für die Uni sei. Ich glaube, es hat viele Leute „beruhigt“, dass dem nicht so war, bzw. es hat das Thema nochmal gelockert.

Von den 143 eingeladenen Personen sind ca. 50 erschienen, die wiederum ca. 20 andere Personen mitgebracht haben. Am Anfang der Veranstaltung trafen viele Leute in kurzer Zeit ein und ich musste alle begrüßen. Später habe ich auch viele angesprochen. Ich habe erzählt von meiner ersten Konfrontation mit Sexarbeit auf der Reeperbahn, von meiner Unsicherheit, wie ich damit umgehen soll und vom Anti- Bias Seminar und wie es mir geholfen hat, meine eigenen Assoziationsketten bzgl. des Themas Prostitution zu

entschlüsseln. Viele Personen, die nach Hamburg zugezogen sind, konnten diese Erfahrungen teilen. Andere waren von sich selbst überrascht, dass sie das Thema selbst so ignorierten und fingen an, mir Fragen zu stellen. Die zweite Runde fand in einem internationalen Kontext statt. Die nachhaltige Wirksamkeit der Gespräche habe ich leider nicht evaluiert, aber insbesondere weibliche Personen äußerten, dass sie sich selbst in Zukunft nochmal genauer beobachten wollen, wenn sie mit dem Thema konfrontiert werden.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Mir hat besonders gefallen, dass ich mich für einen lockeren Gesprächsrahmen entschieden habe. So hatte jede*r die Gelegenheit, sich nach eigenem Ermessen einzubringen und Fragen zu stellen. Trotz der relativ engen Altersgruppe, handelte es sich um eine sehr heterogene Personenkonstellation und es wurden verschiedene Perspektiven eingebracht. Toll fand ich auch, dass viele neue Impulse an mich herangetragen wurden, wie die Einladung zu Lesungen, Literaturtipps und der Hinweis auf eine Fotoausstellung.

Probleme & ihre Überwindung: Die größte Schwierigkeit war in meinen Augen, das Gespräch auf das Thema des (Vor-) Urteils zu konzentrieren. Die Eindrücke scheinen so stark zu sein, dass sie oftmals nicht vom Urteil zu trennen sind und somit immer wieder die Fragen nach Legitimität des Berufs aufwerfen.

Außerdem war die Dokumentation schwierig. Ich hatte ein Buch ausgelegt, in welches die Gäste ihre Gedanken, Fragen und Ideen schreiben konnten. Leider haben dies nur sehr wenige genutzt. Es scheint den meisten schwer gefallen zu sein, etwas aufzuschreiben, aus der Angst, etwas „falsches“ zu schreiben. Auf Nachfragen erhielt ich des Öfteren die Antwort „Ich weiß ja nicht, was ich darüber denken soll.“ Dies hat mir wieder gezeigt, wie tief die moralische Frage in das Thema verwoben ist.

Verbesserungsvorschläge: Um die Dokumentation zu erleichtern, würde ich beim nächsten Mal fragen, ob ich die Gespräche auf Tonband aufnehmen darf. Die Aufnahme von ungezwungenen Gesprächen wäre vielleicht detaillierter und repräsentativer als die vereinzelt Gästebucheinträge. Außerdem schätze ich die Hemmschwelle als sehr viel geringer liegender ein, als bei der Schriftsprache.

Weitere Infos:

- ✓ St. Pauli Museum (Ecke Domenica, Hurenbewegung)
- ✓ Literatur: „Sexarbeit“, herausgegeben vom Museum für Arbeit, Hamburg



Eckdaten

Projektorganisatorin: Tabea Perger war mit den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten in Nicaragua.

Projektdatum/-ort: August 2014 / Hamburg

Stichworte: Vorurteile, Diskussion, Prostitution, Ausstellung

Rassismus und kritisches Weißsein

Ein Sensibilisierungsworkshop für Deutschlehrer*innen von Asylbewerber*innen

Woher nehme ich meine Wahrheiten? Christina und Deutschlehrer*innen trafen sich in Berlin, um die eigenen Urteile hinterfragen zu üben.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich wollte für die eigene Verstrickung in rassistische Machtverhältnisse und Denkmuster sensibilisieren. Gerade Menschen, die mit Geflüchteten arbeiten, sollten sich mit ihrer eigenen gesellschaftlichen Positionierung auseinandersetzen und erlernte Annahmen über sich selbst und 'andere' hinterfragen. Das Hinterfragen der 'Helferrolle' ist etwas, das ich aus meiner Zeit als Freiwillige mitgenommen habe.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Es sollte ein größeres Verständnis und mehr Achtsamkeit für die eigene gesellschaftliche Positionierung (Privilegien), strukturelle Machtverhältnisse und persönliche Annahmen erreicht werden. Die Teilnehmenden sollten für ihre eigene Verstrickung in gesellschaftliche Unterdrückungsverhältnisse sensibilisiert werden.
- ✓ Im Juni oder Juli 2014 sollte mit den 15 Deutschlehrer*innen der Initiative Togo Action Plus e.V. (ITAP) ein Workshop zum Thema 'Rassismus und kritisches Weißsein' durchgeführt werden.
- ✓ Es sollte Wissen über verschiedene Ebenen von Rassismus vermittelt werden und ein bewussterer Umgang mit der Rolle als Lehrende*r erreicht werden. Die Teilnehmenden sollten selbst Ziele formulieren, wie sie mit dem neu gewonnenen Wissen umgehen wollen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 15 Deutschlehrer*innen für Asylbewerber*innen, die bei ITAP Kurse geben
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Weitere Deutschlehrer*innen oder Engagierte von ITAP, deren Umfeld und die Teilnehmenden der Deutschkurse

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ich habe am Sonntag, den 26.10.2014 von 11-16 Uhr mit neun Deutschlehrer*innen von ITAP einen Workshop zum Thema „Rassismus-Sensibilisierung und kritisches Weißsein“ durchgeführt. Diesen hatte ich zuvor über ausgelegte Flyer und den Emailverteiler von ITAP angekündigt. Über diesen wurde im Anschluss auch eine Dokumentation über den Workshop rumgeschickt.

Wir haben anhand von interaktiven Methoden, Positionierungsspielen, Filmen und Diskussionen Wissen über verschiedene Formen und Funktionsweisen von Rassismus, gesellschaftliche Machtstrukturen und weiße Privilegien erarbeitet. Wir haben uns mit unserer Sozialisation und der gesellschaftlichen und familiären Prägung, die unser Denken und Handeln beeinflussen, auseinandergesetzt und festgestellt, dass wir die Vergangenheit nicht ändern können, aber Verantwortung für die Gegenwart tragen.

Wir haben anhand von Bildern aus Werbung und ähnlichem erarbeitet, wie weiße Identität in Abgrenzung zu einer konstruierten schwarzen Identität hergestellt wird und uns gefragt, welches Selbstverständnis wir haben und wo das herkommt.

Wir haben in Kleingruppen diskutiert, welche Privilegien wir haben, ob sie uns bewusst waren, wann und wie uns diese nutzen und ob wir sie bewusst einsetzen. Abschließend haben wir im Plenum diskutiert, wie wir verantwortlich mit unserer gesellschaftlichen Positionierung umgehen können. Durch die Beschäftigung mit der eigenen Sozialisation und Prägungen wurden die Teilnehmenden darauf aufmerksam gemacht, was ihre eigenen Annahmen, ihr Denken und Handeln beeinflusst.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders gut gefallen hat mir der Austausch mit den Teilnehmenden.

Probleme & ihre Überwindung: In Workshops dieser Art ist es immer herausfordernd, mit unterschiedlichen Kenntnisständen in der Gruppe umzugehen sowie Redeanteile möglichst gleich zu verteilen. Ich habe schon in der Ausschreibung deutlich gemacht, dass keine Vorkenntnisse erforderlich sind und dies auch nochmal zu Beginn des Workshops deutlich gemacht sowie die Teilnehmenden zum gegenseitigen Austausch ermuntert. Vielredner*innen habe ich teilweise gebeten, doch kurz zu warten, ob nicht auch jemand anders etwas sagen möchte.

Verbesserungsvorschläge: Beim nächsten Mal würde ich mindestens eine Übung weniger durchführen und dafür mehr Zeit für die anderen beziehungsweise zur Diskussion lassen.

Ich fände es spannend mit einer Person of Colour zusammen zu teamen. Eigentlich finde ich es nicht cool, dass so viele weiße rassismuskritische Bildungsarbeit machen. Andererseits finde ich, dass weiße die Verantwortung haben, sich mit ihrem Weißsein auseinanderzusetzen und nicht nur die Schwarze Perspektive "konsumieren" sollten.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Christina Wüstefeld war mit dem Zentrum für Mission und Ökumene in Nicaragua.

Projektdatum/-ort: 26. Oktober 2014 / Berlin

Stichworte: Workshop, Erwachsenenbildung, Diskriminierung, Privilegien

Kreuzung Weltwärts statt Einbahnstraße

Vorstellung des Reverse Projekts der Kurve Wustrow, in dem sich ehemalige Freiwillige für einen Rücktausch für Freiwillige aus Indien in Deutschland einsetzen

Freie Fahrt von Nord nach Süd, aber stockender Verkehr von Süd nach Nord.- Carla, Annika und Verena stellen auf dem Jubiläumsfest der Kurve WUSTROW e.V. ihre Bemühen vor, Chancengleichheit im Freiwilligendienst zu schaffen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Wir wollten den Unterstützer*innenkreis für das Projekt Reverse der KURVE Wustrow e.V. ausbauen und stärken, damit es erfolgreich weitergeführt werden kann. In unseren Freiwilligendiensten haben wir uns damit auseinandergesetzt, sehr privilegiert zu sein, weil man so einen FWD überhaupt machen kann. Den „Einbahnstraße“-Charakter des Freiwilligendienstes wollten wir anderen deutlich machen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Es sollte über die (immer noch) postkolonialen Strukturen unserer Gesellschaft aufgeklärt werden und Reverse sollte bekannter gemacht werden.
- ✓ Es sollte eine Simple Story zum Thema entwickelt und beim Jubiläumstreff der Kurve kurz vorgestellt werden. Mindestens zehn Menschen sollten sich auf unsere Interessent*innenliste eintragen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Ca. 100 bis 300 Teilnehmende an dem Jubiläumsfest der Kurve Wustrow am 11. Juli; insbesondere Menschen, die noch keine Berührungspunkte mit dem Thema weltwärts Süd-Nord hatten und sich noch nicht mit dem Thema struktureller Rassismus auseinandergesetzt haben
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Bekanntenkreis und Familien der Teilnehmenden

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„In mehreren Gesprächen entstand die Idee, beim 35-jährigen Jubiläumsfest der Kurve Wustrow e.V. als Vertreter*innen der AG präsent zu sein und durch die Methode der Simple Story unsere Arbeit mehr Menschen zugänglich zu machen und somit unseren Spender*innenkreis zu vergrößern. Beim Schreiben der Simple Story entschieden wir uns schnell für eine Erzähler*in-Perspektive, die der unseren ähnelte. Innerhalb von einigen Stunden entstand so eine Art zyklische Geschichte, die von der Entsendung einer Nord-Süd Freiwilligen bis zur Entsendung von zwei Süd-Nord Freiwilligen führte. Beim Durchlesen der Geschichte entschieden wir, welche Symbole wir auf Kärtchen visualisieren wollten.“

Am Samstag, den 11.7.2015 begann um 15 Uhr das Sommer-/Jubiläumsfest. Wir hatten im Büro des Freiwilligenreferates Informationsmaterialien ausgelegt. Darunter war einmal der Pat*innenbrief, der im Juni an alle Süd-Nord Pat*innen verschickt wurde mit Informationen über das Reverse-Projekt, ein Dokument mit Informationstexten, die den leider nicht rechtzeitig fertig gestellten Pat*innen-Flyer ersetzen, sowie Lastschriftdokumente für Menschen, die sich direkt für eine Spende entscheiden würden. Wir hatten innerhalb des Tagesprogramms eine Stunde Zeit, um unsere Simple Story (ca. 10 Minuten) und eine darauf folgende Diskussion drei Mal durchzuführen. Ca. eine halbe Stunde vor dem Beginn unseres ersten Durchlaufs machten wir im Garten der Kurve Wustrow eine kleine Durchsage vor den ca. 100

Gästen, um uns und unser Vorhaben kurz vorzustellen. Außerdem gingen wir vor jeder Vorstellung mit einer Klingel durch den Garten.

Sobald ca. 15 Menschen im Raum anwesend waren, begannen wir mit einer kurzen Vorstellung von uns dreien und der Reverse AG, außerdem wiesen wir die Zuschauer*innen darauf hin, dass wir für Fragen im Anschluss an die Simple Story offen waren. Während eine von uns die Geschichte vorlas, pinnten die zwei anderen an den zuvor ausgemachten Stellen Bilder an eine Stellwand. Zum Ende der Simple Story stellten wir noch einmal einen Bezug zu unseren Erfahrungen und der Umsetzung der Reverse AG her und leiteten damit die Diskussion ein. Die Fragen, die danach gestellt wurden, waren thematisch sehr divers. Viele Fragen drehten sich um die Reverse AG, um die Organisation des Rückaustauschs und die Visaproblematik. Manche waren interessiert an unseren Erfahrungen aus unserem Freiwilligenjahr und wie wir diese nun in unserem täglichen Leben umsetzen.

Alles in allem haben wir viele positive Rückmeldungen bekommen. Von unserem ausgelegten Informationsmaterial wurden acht Dokumente mitgenommen, außerdem noch drei Lastschriftdokumente und zehn Pat*innenbriefe. Durch unsere Geschichte konnten wir Themen, wie Kolonialismus und Postkolonialismus im Zusammenhang mit der Entwicklungszusammenarbeit anreißen und so Menschen zum Nachdenken anregen.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders gut gefallen haben uns das rege Interesse der Teilnehmenden und das gemeinsame Entwerfen beziehungsweise das Diskutieren im Entstehungsprozess.

Probleme & ihre Überwindung: Manche Fragen waren schwierig zu beantworten, aber als Team haben wir uns gut ergänzt.



Eckdaten

Projektorganisatorinnen: Annika Reicheneder. Carla Schumann. Verena Dillenberger (verena.dillenberger@gmail.com); Sie waren mit der KURVE Wustrow e.V. in Indien.

Projektdatum/-ort: 11. Juli 2015 / Wustrow (Wendland)

Stichworte: Erfahrungsbericht, Diskussion, Privilegien, Freiwilligendienst

Ist das Protest oder kann das weg?!

Kunst und Politik zum Selbermachen – ein Workshop für weltwärts-Freiwillige in der Vorbereitung

Wem und inwiefern kann ich mit meinem Freiwilligendienst eigentlich helfen? Viele zukünftige internationale Freiwillige gehen aus Vorbereitungsseminaren nachdenklich und oft auch etwas ernüchtert in Bezug auf diese Frage raus. Teresa machte mit Stephan Hessel und dem Dadismus Mut dazu, auch solchen Erfahrungen einen Wert beizumessen und zeigte Möglichkeiten auf, sie auf kreativ-künstlerische Weise weiterzugeben.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„In der Vorbereitung zum weltwärts-Freiwilligendienst geht es mehrheitlich um die „innere“ Vorbereitung und die Beschäftigung mit dem Dienst, den neuen Eindrücken, Erfahrungen, Menschen und „Kulturen“. Oft ist das verbunden mit vielen Gesprächsrunden, Diskussionen und weniger mit aktiver, künstlerischer Gestaltung. Diese (oft sehr kritische) Auseinandersetzung mit sich selbst und seinen/ihren Gedanken und Bildern im Kopf kann ein Ohnmachtsgefühl zur Folge haben – „Ich kann nicht helfen – welchen Sinn hat der FWD dann?“. Meine Motivation war es, mit den Teilnehmenden des Workshops aus dieser Richtung der Selbstbetrachtung auszubrechen und den Blick auf das (ihr) Leben in der deutschen Gesellschaft zu lenken – frei nach der Frage: Und wie sieht es hier aus? Wie kann ich meine Eindrücke und Erfahrungen nach dem FWD hier in Deutschland einbringen? Dabei wollte ich mit den Teilnehmenden kreativ und spielerisch arbeiten, um Ideen zu sammeln, wie sie selbst aktiv werden und ihre Erfahrungen einbringen können – und so zu einem konstruktiven Umgang mit diesem Ohnmachtsgefühl beitragen, um letzteres zugleich ein wenig von dem negativen Touch zu befreien. Der Workshop sollte ein entspannter Tag werden. Meine eigene Vorbereitung zum FWD hat v.a. in Stuhlkreisen und Gesprächsrunden stattgefunden, die, wenn auch sehr gut und hilfreich, oftmals das o.g. Ohnmachtsgefühl gesteigert haben und im Gegenzug wenig zum Ausgleich bzw. zum kreativen Umgang damit geboten haben. Die Tatsache, den Menschen vor Ort nicht helfen zu können oder die Gefahr, Rassismen zu reproduzieren, sind wichtige Punkte, die ständig reflektiert werden sollten. Dennoch finde ich es genauso wichtig, Kreativität und Spielen sowie Theater Raum zu geben und dazu anzuregen. Deshalb wollte ich diese meine Erfahrung einbringen und anders umsetzen, ohne mit der „Moralkeule“ zu argumentieren. Zugleich war ich dazu bereit, mit den Teilnehmenden über meine Erfahrungen zu sprechen und die zwiespältigen Gefühle und Gedanken zu teilen, sowie einen Einblick in meinen Umgang mit der Rückkehr zu geben.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Der Workshop sollte einen Beitrag dazu leisten, dass die teilnehmenden weltwärts-FW den Blick auch auf ihr Leben und Handeln in Deutschland richten und auf die Möglichkeiten, sich hier mit ihren Erfahrungen einzubringen.
- ✓ Ende Juni 2015 sollten die Teilnehmenden des Workshops eine Idee davon haben, was Protest alles sein kann und wie sich Theater und Protest praktisch verbinden lassen. Sie sollten (Theater-) Methoden an der Hand haben, die sie selbst im FWD oder/und danach anwenden können.
- ✓ Die Teilnehmenden sollten einen entspannten, aktiven und spielerischen Tag erleben, der ihnen ein wenig Motivation für den Rest des Vorbereitungsseminars gibt.-

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Zehn weltwärts-Freiwillige auf einem zehntägigen Vorbereitungseminar
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Andere weltwärts-FW, die nicht an dem Workshop teilnehmen, aber auf dem Seminar sind

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Wie geplant habe ich einen achtstündigen Workshop zum Thema „Protest und Theater“ mit zehn Teilnehmenden durchgeführt. Sie bekamen eine Idee, was Protest sein kann. Die Verbindung von Theater und Protest könnte allerdings noch stärker herausgearbeitet werden.

Der Workshop beinhaltete unter anderem folgenden Elemente:

- Kennenlernspiele: Beim „Kofferpacken“ nannten die Teilnehmenden ihre Namen plus eine Frucht mit gleichem Anfangsbuchstaben. In einer weiteren Übung bewegten sich die Teilnehmenden im Raum während die Musik lief und sprachen sobald die Musik aus ging mit der Person, der sie am nächsten waren. 3 Fragen wurden dazu vorgegeben. Nach insgesamt drei Runden kam jede Person nach vorne, sowie die 3, mit denen sie gesprochen hat. Diese stellten sie vor und formten dabei mit den Händen Spotlights.
- eine Übung, in der Revolutionszitate falsch zugeordnet und theatral vorgestellt und hinsichtlich der Leitfrage „Wer nutzt solche Zitate zu welchem Zweck?“ diskutiert wurden
- eine Auseinandersetzung mit dem Buch „Empört euch!“ von Stephane Hessel, u.a. indem Textstellen in Form von Standbildern oder kurzen Szenen präsentiert wurden
- ein kurzer Infoblock über Dadaismus und Protest und anschließend die Aufgaben, aus Zeitungen Sätze/Wörter etc. auszuschneiden und zu eigenen Gedichten frei und neu zusammenzukleben und Musik mit Zeitungen zu machen
- eine Diskussions- und Feedback-Runde anhand der Frage „Und was heißt das jetzt für uns?!“. Die Teilnehmenden wurden gefragt, worüber sie sich empören und ob sie sich vorstellen können, etwas von dem, was sie im Workshop gemacht haben, im oder nach dem FWD anzuwenden.
- Verabschiedung mit der Methode „Geschenke aus Luft“

Erreicht habe ich mit dem Workshop, dass ich einen Beitrag dazu leistete, dass die Teilnehmenden den Blick auf ihr Leben und Handeln in Deutschland richten und über gesellschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten nachdenken. Ich merke, dass es zunehmend schwieriger wird, mit Jugendlichen über Protestformen und Gesellschaftskritik zu sprechen, da dies stark mit „linkssein“ verbunden und damit leider abgewertet wird. Diese Gruppe war jedoch sehr offen und hat Interesse am Thema gezeigt. Vor allem die Theatermethoden haben Anklang gefunden, da die Teilnehmenden in der Schule wenig mit solchen Blickwinkeln/Arbeitsmethoden in Berührung gekommen sind. Schwierig ist jedoch, nicht moralisierend zu wirken. Das ist zum Glück gelungen, wobei hier auch wieder die Theatermethoden geholfen haben. Ich hatte den Eindruck (und das hat auch das Feedback ergeben), dass die Teilnehmenden es als positiv erachtet haben, den FWD einmal nicht nur kritisch zu betrachten, sondern auch das Potential, das sich im Hinblick auf Engagement in Deutschland nach dem FWD ergibt. Eine solche Anregung zu geben, war ein Großteil meines Oberziels.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Probleme & ihre Überwindung: Eine Schwierigkeit, die im Rahmen solcher Workshops und Seminare scheinbar häufiger vorkommt, ist der straffe Zeitplan sowie feste Essenszeiten. Da besonders Letztere mit weiterem (externen) Personal und Koordination verbunden sind, ist an dieser Schwierigkeit kaum etwas zu ändern. Der Küchendienst der Teilnehmenden war dabei problematisch, da so der Zeitplan durcheinander geriet. Die Einheiten mussten dementsprechend gekürzt oder weggelassen werden.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde mehr Infos zu Protest/Widerstand/Improtheater vorbereiten und weitergeben. Zudem war ein roter Faden manchmal nicht so klar erkennbar.

Eckdaten

Projektorganisatorin: Teresa Leiendecker (teresa_245@gmx.de) war mit SoFia Trier e.V. in Ruanda.

Projektdatum/-ort: 24. Juni 2015/ Wickstadt

Weitere Infos:

- ✓ Buch/Streitschrift von Stephane Hessel: Empört euch!
- ✓ Broschüren: Enter the stage, FoBi Juleika 2010: <http://www.ksj-hamburg.eu/wp-content/uploads/2012/03/improtheater.pdf>
- ✓ Zapalot Hamburg, Spiele und Übungen für das Improvisationstheater: http://www.improtheater.de/dmdocuments/spielesammlung_zapalot.pdf

Stichworte: Theater, Protest, Workshop, Freiwilligendienst

Aktivismus auf Augenhöhe

Workshop zu Privilegien und Machtverhältnissen in der ehrenamtlichen Unterstützung von Refugees im ländlichen Südostoberbayern

Wer definiert Bedürfnisse? Und wo geht Fürsorge in Bevormundung über? Flo diskutierte über Machtdifferenzen mit Personen, die in einer Initiative für Geflüchtete tätig sind.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich wollte die aktuelle Arbeit von bürgerlichen Initiativen und Netzwerken kennenlernen und mit Akteur*innen Machtstrukturen und Privilegenschiefen in ihren Aktivitäten und Strukturen sichtbar machen. Aus meinem Freiwilligendienst wollte ich eine dort gelernte Sensibilität für bevormundendes Verhalten/Denken und Rassismus (v.a. im entwicklungspolitischen Kontext) einbringen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Es sollten (strukturelle) Veränderungen hin zu einer besseren Zusammenarbeit in Initiativen, die mit Geflüchteten arbeiten, erreicht werden, so dass eine gleichberechtigtere, barriere-arme Partizipation für alle möglich ist.
- ✓ Bis Ende Juli sollten ca. acht Personen an einem von mir organisierten und durchgeführten, 2-teiligen Workshop zum Thema Privilegien in der Unterstützung von Geflüchteten teilgenommen haben. Sie sollten anhand von 3 Methoden und verschiedenen Gesprächen die Möglichkeit gehabt haben, sich für ihre Privilegien strukturell sowie auf individueller Ebene zu sensibilisieren und sich darüber auszutauschen. Mindestens die Hälfte der Teilnehmenden sollte für sich eine konkrete Handlungsmöglichkeit entwickeln, um mit diesen Privilegien umzugehen.
- ✓ Einen Monat nach dem Workshop sollte mindestens die Hälfte der Teilnehmenden angeben, dass die Themen aus dem Workshop sie weiterhin beschäftigen und sie sich konstruktiv damit auseinandersetzen können und dabei weitere Handlungsoptionen finden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Fünf bis zehn hauptsächlich weiße, pass-deutsche Personen, großteils Frauen*, die zwischen 30 und 60 Jahren alt sind und sich in selbstorganisierten Initiativen engagieren, um Geflüchtete zu unterstützen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Geflüchtete, die mit diesen Gruppen zusammenarbeiten

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Auch wenn ich mit den Vorbereitungen bereits Anfang März begann und Kontakt zu zwei Ansprechpersonen aus unterschiedlichen Netzwerken von ehrenamtlichen Unterstützer*innen aufnahm, konnte ich meinen Workshop erst am 17. September durchführen. Zwischendurch fielen beide Ansprechpersonen aus und außerdem zeigte sich, dass die potenziellen Teilnehmer*innen neben Lohnarbeit und Ehrenamt höchstens abends Zeit haben. So veränderte sich das Konzept von einem eintägigen Seminar zu einem dreistündigen Workshop.“

Das wohl positivste an der langen Vorbereitungszeit war, dass viele der Momente, die eine bevormundende Herangehensweise gegenüber den Workshopteilnehmenden beinhalteten, aus dem Konzept verschwanden und das gemeinsame Lernen mehr Platz finden sollte. Meiner Meinung nach eine sehr wichtige Entwicklung, da diese "HAHA-Reingefallen-Effekte" Teilnehmenden vor den Kopf stoßen und sämtliche Lernbereitschaft dadurch sehr leicht verschwinden kann.

Der konkrete Termin wurde sehr kurzfristig mit einem der beiden Netzwerke beschlossen und war mit vier Teilnehmer*innen schlechter besucht, als ich erhofft habe. Nach einer Vorstellungsrunde, einer Erwartungsabfrage (keine vorhanden, da zu wenig Vorinformation) und einem kurzen Input zum Thema, erarbeitete sich die Gruppe die Bedeutung des Begriff Privileg anhand eines Privilegentests, welcher gemeinsam bearbeitet wurde. Hier und auch allgemein lief das Gespräch oft Gefahr abzuschweifen.

Mit der Frage nach Auswirkungen von Privilegien auf die eigene Arbeit im Netzwerk eröffnete ich die Diskussion. Die ersten beiden Aktiven waren sich einig, dass es da keine Auswirkungen gäbe. Allerdings änderte sich die Richtung der Diskussion als eine dritte Teilnehmerin meinte, dass ihr bewusst sei eine der „Entscheider“ zu sein. In den darauf folgenden 90 Minuten wurden vor allem folgende Fragen diskutiert:

- Gibt es eine klare Trennung zwischen richtigem und falschem Verhalten?
- Als ehrenamtliche*r Laie ist es absolut legitim Fehler zu machen?
- Inwiefern kann Geflüchteten wirkliche Partizipation ermöglicht werden?
- Wie kann mit Bevormundung umgegangen werden?
- Wie kann mit Erwartungen an Geflüchtete umgegangen werden?
- Ist eine Klausur für das Netzwerk notwendig?

Obwohl viel nicht so funktionierte, wie ich mir das vorgestellt habe und der von mir gestellte Input meiner Meinung nach zu wenig vorbereitet war, fand ich es abschließend schön, dass der lauteste Teilnehmer, für den eine Auswirkung von Privilegien auf seine Arbeit nicht existierte, sich vornahm, ab jetzt nach der Motivation für Handlungen und Sichtweisen der von ihm unterstützten Geflüchteten zu fragen.

Ein Resultat dieser Diskussion war neben den geleisteten Denkanstößen, dass der Teilnehmer, der sich der Auswirkungen anfangs noch nicht bewusst war, abschließend sagte, er werde ab jetzt nach Motivationen für Handlungen und Sichtweisen der von ihm betreuten Geflüchteten fragen. Gegen 23 Uhr löste sich die Runde auf. Aus Zeitgründen konnte die Evaluation nach einem Monat nicht durchgeführt werden."



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders gut gefallen hat mir die Möglichkeit zur Reflexion, folglich die Erkenntnis, dass ich noch viel lernen möchte/sollte. Darüber hinaus aber auch die Überzeugung, mit der der oben bereits erwähnte Teilnehmer davon sprach, wie sehr ihn die Erkenntnis weiter beschäftigt. Obwohl wenig lief, wie geplant, schien mein Ziel am Ende des Workshops trotzdem erreicht.

Probleme & ihre Überwindung: Neben den bewältigbaren Problemen, wie den zeitlichen Ressourcen der Unterstützer*innen und dem temporären Ausfall meiner Ansprechpersonen, bemerkte ich zwei sehr einflussreiche erst während bzw. nach dem Workshop, meine Arroganz/Ignoranz und die sprachliche Barriere. Eine Anpassung an die zeitlichen Ressourcen, sowie auf die Genesung der Bezugspersonen warten war möglich. Mir war es aber nur teilweise möglich Begrifflichkeiten meines Wortschatzes gut zu erklären. Überhaupt nicht möglich war eine intensivere Vorbereitung, die ich aufgrund des Gefühls mich in der Thematik auszukennen und kein wirkliches Konzept zu brauchen bzw. Inhalte spontan einbauen zu können, für überflüssig hielt.

Verbesserungsvorschläge: Um die Inhalte des Workshops transparenter zu vermitteln und eine größere Anzahl an potenziellen Teilnehmer*innen anzusprechen, würde ich beim nächsten Mal ein detaillierteres Einladungsschreiben an eine größere Anzahl von Netzwerken und Unterstützer*innenkreisen schicken und mich fundierter in die speziellen Feinheiten des Themas einarbeiten, sowie strukturierte und ausführlich geplante Programmelemente vorbereiten, die ich dann situationsspezifisch anwenden kann. Ein Glossar wird das nächste Mal auch dabei sein.



Eckdaten

Projektorganisator: Flo war mit Mission EineWelt in Tanzania.

Projektdatum/-ort: 17. September 2015/ Südostoberbayern

Stichworte: Privilegien, Flüchtlinge, Geflüchtete, Erwachsenenbildung, Privileg, Critical Whiteness

Fakten gegen Vorurteile

Seminar zum Thema Flucht und Migration

Würdest du dieser Person Asyl gewähren? Louisa und Lea diskutierten mit Schüler*innen in Berlin sehr praxisnah über Flucht und Asyl.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Junge Menschen sollten für das Thema Flucht und Migration sensibilisiert, sowie Vorurteile/ Klischees überwunden und Verständnis für andere Lebenssituationen und Kulturen entwickelt werden.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Im Juli 2015 sollte eine Klasse von 20 jungen Menschen an unserem vierstündigen Seminar mit zwei Planspielen zum Thema Flucht und Migration im Rahmen des Projekttags „Gegen Rechts“ teilgenommen haben.
- ✓ Am Ende des Seminars sollten die Schüler*innen Halbwahrheiten- durch Faktenwissen ersetzt und bestenfalls die Praxis der europäischen Flüchtlingspolitik und ihre eigene Haltung kritisch hinterfragt haben.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Ca. 20 Schüler*innen des Droste- Hülshoff-Gymnasiums Zehlendorf in Berlin
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freundeskreise und Familien der Schüler*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Wir haben in der Vorbereitung sehr viel über unsere Rolle als „Vermittlerinnen“, den Kontext Schule und über unsere weiße deutsche Sichtweise auf das Thema Flucht und Asyl diskutiert. Wir wollten ursprünglich einen Menschen mit Fluchterfahrung als Referent*in einladen. Da wir dann ca. vier Wochen vorher erfuhren, dass wir nur zwei Stunden für den Workshop Zeit hätten, entschieden wir uns dagegen. Wir waren beide relativ nervös und hatten schon viele eigene Ideen im Kopf, weshalb wir es doof gefunden hätten, wenn eine dritte Person sich komplett unseren Ideen hätte anpassen müssen.“

Am 13.Juli 2015 führten wir in einem Gymnasium in Berlin- Zehlendorf unseren Workshop mit insgesamt 20 Schüler*innen der 9./10. Klasse durch. Um 10.30 Uhr sollten wir eigentlich beginnen. Die Schüler*innen kamen nach und nach bis ca.11 Uhr an, was etwas schade war, da sie teilweise den Einstieg verpassten. Wir stellten uns kurz vor und starteten mit der Aufwärmübung „Der große Wind, weht für alle die, die...“. Wir verwendeten auflockernde Sätze wie „...alle die, die jetzt lieber woanders wären“ und auch Sätze, die

zum Thema passten wie „...alle die, die wissen, wo die nächste Flüchtlingsunterkunft ist“.

Danach spielten wir ein Spiel namens „Refugee Chair/ Globaler Stuhl“. Anschließend gab es eine kleine Diskussionsrunde mit den Fragen „Was hat euch am meisten überrascht?“ und „Was denkt ihr über dieses Missverhältnis?“. Die Beiträge waren zum Teil spannend, zum Teil noch sehr zurückhaltend. Im Feedback später beschrieben einige die Diskussionsrunden als zu lange, andere als zu kurz. Nach einer kurzen „Umbaupause“ gab es eine kleine Gruppenarbeit. Wir hatten Kurzbiographien von Menschen erfunden, die aus bestimmten Gründen aus ihrem Land fliehen und nach Deutschland möchten, um Asyl zu beantragen. Die Schüler*innen sollten in Kleingruppen diskutieren, ob die Personen Anspruch auf Asyl hätten. Danach lösten wir die Fälle in einer Runde auf und erklärten mögliche Argumentationen Asyl zu gewähren oder abzulehnen.

Anschließend zeigten wir einen kurzen Film, der noch einmal die Begriffe Duldung, Aufenthaltsgenehmigung, Asyl etc. erklärte und einen Kurzfilm über die konkrete Situation einer jungen Geflüchteten, die bei „Jugendliche ohne Grenzen“ aktiv ist. Mit einer kurzen persönlichen und einer anonymen schriftlichen Feedbackrunde beendeten wir unseren Workshop. Einige Schüler*innen sagten, dass sie mit mehr Wissen aus dem Seminar gehen, dass wir Halbwissen beseitigt haben und sie teilweise auch weiter zum Thema recherchieren möchten.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Neben dem eigenen Lernprozess war es sehr spannend das Gelernte an eine fremde Gruppe weiterzugeben.

Probleme & ihre Überwindung: Wir haben bewusst auf die Schwierigkeiten des Begriffs "Flüchtling" aufmerksam gemacht und nach Möglichkeit von "Geflohenen" gesprochen, um eine Stigmatisierung der betroffenen Menschen zu vermeiden (was nicht immer möglich war, da viele von uns verwendeten Materialien den Begriff benutzen).

Wir haben außerdem einige Beispiele von Schicksalen von Geflohenen unter dem Aspekt beleuchtet, ob diese Menschen die Chance auf ein Aufenthaltsrecht in Deutschland hätten und haben uns dabei bemüht, die betroffenen Menschen als Personen mit persönlichem Schicksal, nicht bloß als "Syrier" oder "Eriträer", darzustellen. Es war uns wichtig zu vermitteln, dass die Tatsache, ob ein Mensch in Deutschland den juristischen Status eines "Flüchtlings" bekommt oder nicht, uns nicht das Recht oder die Möglichkeit gibt, aus unserer Position heraus über die Dringlichkeit und Notwendigkeit seiner Flucht zu urteilen.

Verbesserungsvorschläge: Wie würden Kleinigkeiten verbessern, wie zum Beispiel Namensschilder schreiben zu lassen und eine kurze Vorstellungsrunde durchzuführen. Wir würden mehr Zeit für den Workshop einplanen und Menschen mit Fluchterfahrung mit „ins Boot holen“.

Eckdaten

Projektorganisatorinnen: Louisa Braeuer war mit dem Berliner Missionswerk in Palästina (Westbank). Lea Geiger war mit den Freunden der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V. in Südafrika.

Projektdatum/-ort: 13. Juli 2015/ Berlin

Stichworte: Asyl, Workshop, Schüler*innen, Flüchtlinge, Geflüchtete

Blick schärfen gegen Alltagsrassismen

Ein Workshop zum Thema „Alltagsrassismus und Darstellung in den Medien“

Extreme und Andersartigkeiten wecken Aufmerksamkeit. Differenzierungen nehmen Zeit in Anspruch. Es ist mitunter ein Drahtseilakt, den entwicklungspolitische („Hilfs“-)Organisationen bei der inhaltlichen Gestaltung ihrer Öffentlichkeitsarbeit tanzen. Carolin diskutierte mit Mitgliedern eines gemeinnützigen Vereins den schmalen Grat zwischen angemessenen und unangemessenen Darstellungen von Menschen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Das Thema „Critical Whiteness“ habe ich 2011 kennengelernt. In meinem Studium zuvor in Marburg und Bordeaux habe ich mit Menschen verschiedener Herkunft studiert und gewohnt und so Alltagserlebnisse und Diskriminierungen von ihnen erzählt bekommen. Im Zuge des Freiwilligendienstes habe ich mich auch mit Broschüren von glocal und vom BER auseinandergesetzt und den Film "White charity" gesehen. Die Vorsitzende von intombi kenne ich seit Jahren. Der Verein möchte Mädchen in Nord und Süd fördern und führt auch in Deutschland Projekte durch.

Grundsätzlich sind alle bemüht, Rassismen zu vermeiden. Allerdings haben die Mitglieder wenig theoretisches Wissen und stecken in der von großen Organisationen oft geäußerten Diskrepanz, einerseits Spenden sammeln zu wollen und Angst zu haben, diese zu verlieren, wenn auf eine neutrale Darstellung geachtet wird. Ich wollte mich gemeinsam mit den (weißen deutschen) aktiven Mitglieder damit beschäftigen, wie unsere rassistischen Vorurteile sich diese auf die Darstellung des Vereins auswirken. Am Ende des Workshops sollten die Teilnehmenden für Rassismus im Alltag und in der Darstellung von "Hilfsorganisationen" sensibilisiert sein und ihre eigene Arbeit machtkritisch zu betrachten und zu überarbeiten.

In der Vorbereitung zu meinem weltwärts-Dienst habe ich an einer Anti-Rassismus-Einheit teilgenommen. In der Gruppe gab es starke Abwehrmechanismen und es war vor allem beim Rückkehrer-Seminar, bei dem es eine Anti-Rassismus-Einheit gab, zu sehen, wie sich die Perspektiven weiterentwickelt haben. Ich habe früher selbst oft Diskriminierungserfahrungen von schwarzen Freunden marginalisiert. Ich habe mich in meinen Rundbriefen aus Togo bemüht, keine rassistischen Vorurteile zu reproduzieren. Besonders in Bezug auf Fotos fällt mir das noch schwer.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ In einem eintägigen Workshop am ersten Septemberwochenende sollten sieben Mitglieder von intombi das Thema „Critical Whiteness und Alltagsrassismus“ und Ausschnitte aus dem Film „White charity“ kennenlernen. Sie sollten für diskriminierende Darstellungen in der Öffentlichkeitsarbeit von Vereinen und Organisationen, die im Bereich der Nord-Süd-Kooperation tätig sind, sensibilisiert werden.
- ✓ Im Anschluss an den Workshop sollten mindestens zwei Mitglieder weiteres Interesse an dem Thema haben (Abfrage per Mail zwei Monate nach dem Workshop) und sich mit dem Internet-Auftritt und den Flyern des Vereins beschäftigen.
- ✓ In dem Newsletter an Fördermitglieder sollte ein Beitrag zu dem Workshop erscheinen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Aktive Mitglieder von intombi, insgesamt zwischen zehn und 15 Ehrenamtliche, größtenteils weiße Deutsche zwischen 20 und 30 Jahren, von denen die meisten einen

akademischen Hintergrund in verschiedenen Bereichen haben

- ✓ Indirekte Zielgruppe: Etwa 50 Fördermitglieder von intombi

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Am 28.09.13 haben wir uns zu viert in meiner Wohnung getroffen. In gemütlicher Atmosphäre sind wir mit Noah Sows Geschichte zur eigenen Herkunft eingestiegen, die ich vorgelesen habe, aber den letzten Satz weggelassen habe. Die Teilnehmende haben geraten, um welches Land es sich handeln könne. Nach der Auflösung begann eine kurze Diskussion darüber, ob Begriffe wie "Stamm" und "Ethnie" im europäischen Kontext treffend wären. Dies führte zu einer allgemeinen Diskussion darüber, ob Menschengruppen innerhalb oder außerhalb Europas verschiedene Bezeichnungen bräuchten und auf welcher Grundlage. Dabei entwickelte sich eine Diskussion über Rassismus, im Verlauf derer ich versucht habe, Rassismus als koloniales Erbe zu definieren, das per se durch Machtstrukturen fortwirkt und nicht gleichzusetzen ist mit Diskriminierung gegenüber (einzelnen) Weißen, die in Einzelfällen auftreten kann.

Die Leitung der Diskussion fiel mir sehr schwer, da ich unsicher war, wo ich eingreife, wo ich Leuten das Wort abschneide und sie bevormunde. Es wurde generell viel auf "aber es gibt auch Rassismus gegen Weiße" und auf einzelnen Wörtern wie Stamm etc. beharrt.

Danach haben wir anhand der Spendenplakate bzw. zunächst des Plakats des BMZs analysiert, was für ein Bild dabei vermittelt wird und wie Menschen dargestellt werden. Zusätzlich habe ich einige Bilder aus meinem Freiwilligendienst gezeigt, die ich nur im Privatbesitz verwahre, und gesagt, was ich daran schwierig finde (z.B. Bilder von mir, komplett angezogen, mit kleinem nackigen Gastbruder auf dem Arm). Ich habe erklärt, dass die Situation mir harmlos erscheint, aber das Bild auch anders wirken kann, was von den anderen auch bestätigt wurde (armes nackiges Kind vs. erwachsene angezogene Frau).

Anschließend haben wir Ausschnitte des Films "White Charity" geschaut. Es herrschte Uneinigkeit darüber, ob mitleidsheischende Werbung und Darstellungen von Kindern (vor allem schwarzen Kindern) nötig sei zum Spendenwerben, (auch) wenn es Realitäten abbilde. Der Film "The Danger of a Single Story" bot eine gelungene Zusammenfassung und einen runden Abschluss. Es wurde aus Zeitgründen nur kurz über intombi gesprochen und vereinbart, dass wir nochmal ein größeres Treffen mit mehr Mitgliedern veranstalten. Ich wollte dieses zweite, offizielle intombi Treffen als offizielle Projektdurchführung nutzen. Leider hat das aus Termingründen nicht funktioniert. Es war daher auch (leider) nur ein privater, kleiner Workshop und es wurde mit intombi vereinbart, einen neuen, offiziellen durchzuführen und dann diesen auch erst auf der Facebook-Seite etc. zu veröffentlichen.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Das eigene Einlesen und Lernen zu dem Thema und die Bereitschaft von den (wenigen) Leuten, sich auf das Thema einzulassen.

Probleme & ihre Überwindung: Die terminliche Organisation gestaltete sich enorm schwierig. Ich habe zunächst versucht, mich mit der Vorsitzenden von intombi terminlich abzusprechen und in Absprache mit ihr den Mailverteiler von intombi zur Einladung genutzt. Leider mussten wir mehrfach den Termin verschieben. Schließlich habe ich einen Miniworkshop "privat" angeboten, da einige abgesagt haben und auch die Vorsitzenden an dem Termin nicht konnten. Positiv war dafür, dass eine Bekannte noch eine interessierte Bekannte mitgebracht hat, die in einer NGO arbeitet.

Verbesserungsvorschläge: Wir haben mehrfach über Doodle-Termine abgestimmt, die kurzfristig gecancelled wurden. Dadurch war die Kommunikation sehr schleppend. Ich würde nächstes Mal nach einem Doodle einen Termin festsetzen und Einladungen verschicken, anstatt lange rumzueiern.

Ich würde mich theoretisch- inhaltlich besser auf die Diskussion vorbereiten. Außerdem würde ich noch mehr auf eigene Privilegien eingehen, damit stärker von der eigenen Person ausgegangen wird und nicht so ein starkes Othering entsteht und um den Bezug herzustellen, was das alles mit mir zu tun hat.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Carolin Ponsa war mit IJGD in Togo.

Projektdatum/-ort: 28. September 2013 / Köln

Stichworte: Workshop, Vorurteile, Erwachsenenbildung, Medienkompetenz

Rassismus? Nein danke!

Ein Workshop zur Vorbereitung von Teach First Fellows für eine Rassismus-sensible Unterrichtsgestaltung

Rassismus? - Nein Danke!

„Wer hat Angst...?“ Unsere Alltagssprache, Kinderspiele und -geschichten sind geprägt von diskriminierenden Ausdrücken. Anja brachte diese in Göttingen zur Sprache und zeigte Alternativen auf, um deren Reproduktion zu unterbinden.



Gegen Rassifizierung in Medien & Schulalltag

Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Motiviert hat mich die in der Zeit als Freiwillige gemachte Erfahrung, dass Schwarze sich weniger wert fühlen als Weiße. Mit dem Projekt sollte die Reproduzierung von Rassismen in Medien, Schulmaterial und Lehrkraftverhalten beendet werden.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Bis zum 21.6.2014 sollten mindestens 15 Teach First Fellows an dem Workshop „Kein Rassismus an unserer Schule“ teilgenommen haben.
- ✓ Der Workshop sollte zum Empowerment von Persons of Colour beitragen. Fellows sollten lernen, rassifizierende Materialien zu vermeiden und Diversity zu fördern.
- ✓ Die teilnehmenden Fellows sollten problematische Unterrichtsmaterialien gesehen und an Beispielen geübt haben, neues Material auf ihre rassifizierenden Merkmale zu untersuchen und ihre Verwendung zu bewerten. Zudem sollten sie Möglichkeiten besprochen und festgehalten haben, um den Umgang mit PoC (People of Color)- Schüler*innen empowern zu gestalten.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Bis zu 80 Teach First Fellows in Ausbildung (pro Workshop max. 15 Fellows; bei entsprechender Nachfrage könnten Workshops an weiteren Abenden stattfinden)
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Schüler*innen, Kolleg*innen und Mitarbeiter*innen an der Einsatzschule; Bekannte der Fellows

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Am 11.06.2014 ab 20 Uhr haben 16 Fellows des Teach First Jahrgangs 2014 und ein Teach First Trainer an einem 100-minütigen Workshop zum Thema Rassismus teilgenommen. Der Workshop wurde zuvor über Mundpropaganda (auch im Plenum) und am zentralen Brett angekündigt (Beschreibung und Teilnehmendenliste ausgehängt).

Zu Beginn haben alle ihre Assoziationen zu Rassismus aufgeschrieben, diese gemischt, verteilt und anonym vorgelesen. Ich habe die meisten an einer Flipchart mitgeschrieben. Danach startete die erste Diskussionsrunde, da ich statt des Originalwortbeitrags „N-Wort“ aufschrieb. Damit ging es um Bezeichnungen, was diese mit der Wirklichkeit und Wahrnehmung machen, ob man Kinderbücher umschreiben sollte, oder ob man so die Grundlage für Diskussion streicht. Nach ca. 10-minütiger Diskussion leitete ich zur Definition von Rassismus von Paul Mecheril über. Nachdem ich diese vorgestellt hatte, trat die Diskussion auf, ob immer Weiße die Aggressoren von Rassismus sein müssen oder was der Fall ist, wenn Weiße in einer überwiegend Schwarzen Gesellschaft auf Grund ihrer Hautfarbe anders behandelt werden. Auch wurde diskutiert, welche Bezeichnung denn die „richtige“ sei für Schwarze und PoC, ob überhaupt Bezeichnungen gefunden werden müssen und wer die „Definitionsmacht“ hat. Ich habe kurz einen Input zur Bezeichnung

„People of Color“ gegeben. Außerdem habe ich betont, dass viele Rassismen und Verhandlungsweisen unbewusst und ohne schlechte Absichten ausgeführt werden und dass wir hier in einem geschützten Rahmen sind und ich erst mal allen, die zu dem Workshop kommen, sowieso unterstelle, dass sie keine Rassisten sein wollen und sich sensibel mit dem Thema beschäftigen wollen.

Danach habe ich die auf den Folien dargestellten Beispiele von Rassifizierung im Alltag kurz dargestellt, d.h. dass maximal zwei Personen pro Folie etwas kommentiert haben. Dann habe ich den Text über den türkischen Müllmann von Janosch ohne Angabe von Autor und Erscheinungsjahr vorgelesen und sie raten lassen, woher der Text stammt. Mit dieser Kinderbuchgeschichte und den vorher genannten Kinderliedern/-spielen habe ich zu Rassismus im Schulkontext übergeleitet. Daraufhin berichteten einige Fellows von entsprechenden Erfahrungen und Situationen, die sie im Schulpraktikum gemacht haben.

Nach ca. 10 Minuten regen Austausches habe ich zur Diskussion gestellt, wie wir weiter vorgehen, da die vereinbarte Zeit von 90 Minuten gerade vorbei war. Der Konsens war, dass die Gruppe gerne auch über praktische Möglichkeiten der Umsetzung sprechen wollte. Der Vorschlag, sich in einer Woche erneut zu treffen, wurde angenommen. Eine Fellow schlug vor, die dafür formulierten Fragen im Plenarsaal aller Fellows auszuhängen, so dass auch diese mitmachen und schon Ideen entwickeln könnten. Auf mein Angebot hin haben wir die Fragen untersucht, inwieweit sie verständlich und sinnvoll sind.

Beim zweiten Workshop in der Woche danach kamen fünf Fellows. Die geringere Beteiligung lag vermutlich an einer thematisch ähnlichen Diskussionsrunde „Kulturelle Fettnäpfchen“ am vorigen Abend, an dem 26 Fellows teilnahmen. Nach einer Zusammenfassung des Besprochenen der vorigen Woche, sprachen wir über Rassismus-Erfahrungen an der Schule. Eine Fellow, die sich als Asiatin und Ausländerin bezeichnete, erzählte von dreizehn Jahren Schimpfwörtern, Witzen und Vorurteilen, und dass die Lehrkräfte nie etwas dagegen gesagt hätten. Weiterhin berichtete sie vom kurz zurückliegenden Schulpraktikum, bei dem zwei Jungen mit scheinbar asiatischem Hintergrund von Mitschülern verspottet wurden und mitlachten. Sie wagte nicht zu reagieren, da zwei Lehrkräfte mit dabei waren und auch nicht reagierten. Anhand dieser Beispiele wurde die Relevanz des Themas deutlich und wir besprachen Möglichkeiten des Handelns und deren Vor- und Nachteile.

Wir diskutierten, inwieweit es bei Jugendlichen normal ist, sich zu beschimpfen und wie ernst es genommen werden sollte. Wir überlegten, ob die Schüler*innen neue Schimpfwörter brauchen, die einfach Verärgerung ausdrücken, aber keine diskriminierenden Gruppenbezeichnungen sind („Du Arschloch“ statt „Du Schwuchtel“??). Ich sprach die Bedeutsamkeit des Diversity-Förderns mit Hilfe von Materialien und Medien an und ließ einige Bücher herumgehen. Allgemeiner Konsens war, dass auch mehr Lehrkräfte mit verschiedenen Hintergründen wichtig sind für das Empowerment von Schüler*innen und für ihre Identitätsfindung. Wir beschlossen, in unserer Teach First Online-Plattform ein Forum zum Thema Rassismus einzurichten und dort alle Tipps zu Materialien und Projekten zu sammeln. Außerdem wollen wir auf weiteren Treffen während des Einsatzes auch über unsere Erfahrungen und Ideen zum Umgang mit Rassismus und Rassifizierung an Schulen reden.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders waren das große Interesse, die rege Diskussion und zu merken, dass alle mitdenken und die Bereitschaft, sich eine Woche später nochmal zu treffen.

Probleme & ihre Überwindung: Ein Problem war neben zu wenig Zeit, das Abschweifen vom Thema. Auch nach Unterbrechung und Hinweis auf die Konzentration auf unseren Schulkontext wurde nach kurzer Zeit wieder auf allgemeinere Themen geschwenkt. Ich habe erneut unterbrochen und gefragt, ob wir wieder zum Fellow/ Schulkontext zurückkehren wollen. Daraufhin setzten sich auch zwei Teilnehmende dafür ein. Andererseits habe ich die Diskussionen auch nicht früh unterbrochen, sondern erst immer bis zu einem gewissen runden Punkt kommen lassen, da ich die Inhalte auch sehr wichtig fand und auch als Herausforderung für die von mir vorgeschlagenen Themen, die darauf aufbauen.

Verbesserungsvorschläge: Es sollten mehr Stimmen von PoC eingebracht werden, z.B. „Danger of a single story“. Insgesamt sollte langsamer vorgegangen und mehr Platz/Folien für Abwehr eingebaut werden.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Anja Lecke war mit MissionarIn auf Zeit (MaZ) in Tanzania.

Projektdatum/-ort: Juni 2014 / Burg Katlenburg bei Göttingen

Stichworte: Diskriminierung, Sprachsensibilisierung, Workshop, Schule, Lehrer*innen, Rassismus

Politische Partizipation, Frieden, Gewaltfreiheit



Uni goes Blockupy

Mobilisierung von Studierenden zur Teilnahme an den Blockupy-Protesten gegen die europäische Krisenpolitik anlässlich der Eröffnung des neuen Gebäudes der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main

Erstaunliches brachte Simon in Berlin ins Rollen. Unter dem Motto „Es ist Zeit für Solidarität!“ mobilisierte er und weitere Berliner Studierende Widerstand gegen Europas Politik der Austerität in kriselnden Staaten.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Die Europäische Zentralbank ist ein wichtiger Akteur in der sogenannten Troika, die sie zusammen mit der EU-Kommission und dem IWF bildet. Als solche hat sie dazu beigetragen, zur angeblichen Bekämpfung der Eurokrise eine Politik der neoliberalen Reformen in südeuropäischen Ländern umzusetzen. Die sozialen Auswirkungen sind verheerend, so sind bspw. über die Hälfte aller jungen Menschen in Griechenland und Spanien arbeitslos, während Universitäten und Krankenhäuser geschlossen wurden. Mit dieser sozialen und politischen Krise einher geht ein Erstarren rassistischer Ressentiments und nationalchauvinistischer Tendenzen in vielen Staaten Europas.“

In Deutschland zeigt sich dies an einer diffamierenden Rhetorik gegenüber angeblich faulen Südeuropäer*innen, während nach Europa geflüchtete Menschen Opfer zunehmender Diskriminierung werden. Politische Parteien des rechten Spektrums verzeichnen in westeuropäischen Staaten, wo sie bisher eher bedeutungslos waren, einen Wähler*innen-Zulauf.

Meine Motivation ist es, diejenigen Kräfte zu stärken, welche dieser gefährlichen Entwicklung eine andere politische Erzählung gegenüberstellen und die wahren Ursachen an der sozialen und wirtschaftlichen Krise, an zunehmender Ungleichheit und Prekarisierung weiter Bevölkerungsteile benennen. Die Blockupy-Kampagne bietet dafür einen geeigneten Rahmen. Daher wollte ich dazu beitragen, die Inhalte von Blockupy an die Universitäten und Hochschulen zu tragen, um Studierende zu sensibilisieren und zur Teilnahme an den Protesten anlässlich der Eröffnung des neuen Gebäudes der Europäischen Zentralbank zu motivieren.

Meine Erfahrung als Freiwilliger war, dass die Politik der Einbindung der Volkswirtschaft meines Gastlandes Kambodscha in die globale kapitalistische Arbeitsteilung vor allem einer politischen wie ökonomischen Elite dient, während das Wirtschaftswachstum an weiten gesellschaftlichen Teilen, v.a. der Landbevölkerung, vorbei geht. Die europäische Krisenpolitik gegenüber den Staaten, die von Hilfskrediten abhängig sind, verläuft nach einem ähnlichen Muster: Die „systemrelevanten“ Akteure wie Banken, Versicherungen und Konzerne werden mit hunderten Milliarden Krediten vor der Insolvenz bewahrt, während wohlfahrtsstaatliche Leistungen drastisch gekürzt werden. Sowohl in Ländern des globalen Südens als auch in Ländern der südeuropäischen Peripherie entsteht damit eine gesellschaftliche Klasse von Profiteuren wachsender sozialer Ungleichheit. Bezeichnenderweise ist mit dem IWF eine Institution maßgeblich an dieser europäischen Austeritätspolitik beteiligt, die bereits mit ähnlichen neoliberalen Reformkonzepten in Ländern des globalen Südens einen fatalen Irrweg beschritten hat.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Im Februar und März 2015 sollten mindestens 200 Studierende an mindestens drei Berliner Hochschulen an Veranstaltungen zum Projekt-Thema teilnehmen. Im gleichen Zeitraum sollten an mindestens drei Berliner Hochschulen mindestens 1000 Flyer und 100 Plakate mit Informationen zur Mobilisierung zu den Blockupy-Protesten am 18. März 2015 in Frankfurt am Main verteilt werden.
- ✓ Am 18. März 2015 sollten mindestens 20 Berliner Studierende an den Blockupy-Protesten teilnehmen, die ohne das Projekt nicht nach Frankfurt am Main gefahren wären. Die Anreise nach Frankfurt am Main zum 18. März 2015 sollte gemeinsam erfolgen. Eine Woche vorher sollte ein Treffen zum Kennenlernen und zur Bildung von Bezugsgruppen stattfinden. Ich wollte die Studierenden mittels eines kurzen anonymisierten Fragebogens dazu befragen, wie sie auf Blockupy aufmerksam und zur Teilnahme an den Protesten motiviert wurden.
- ✓ Das Projekt sollte Studierende über Hintergründe der wirtschaftlichen und sozialen Krise in Europa informieren und den Widerstand gegen eine Politik wachsender Ungleichheit sowie gegen zunehmende nationalistische und rassistische Tendenzen stärken.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Diejenigen der über 170.000 Berliner Studierenden, die zwar politisch interessiert und tendenziell kapitalismuskritisch eingestellt sind, jedoch bisher nicht in politischen Organisationen, Verbänden oder Gruppen organisiert sind, die zur Teilnahme an den Blockupy-Protesten aufrufen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Alle Studierenden an Hochschulen in Berlin und darüber hinaus

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„ Das Projekt habe ich initiiert und als Kopf eines Teams von sieben Personen geleitet. Meine Aufgabe bestand in der Gesamtkoordination, der Öffentlichkeitsarbeit, der Rückkopplung mit der Berliner Blockupy-Bündnisstruktur und der Funktion als Ansprechperson für jedwede Anfragen.

Als ersten Schritt haben wir im Team einen von mir entworfenen Aufruf geschrieben, der Studierende zur Teilnahme an den Blockupy-Protesten mobilisieren sollte. Er wurde zunächst auf Deutsch und Englisch im Internet veröffentlicht. Drei Veranstaltungen an der FU habe ich maßgeblich organisiert und teilweise moderiert: Eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit der Wirtschaftsredakteurin Ulrike Herrmann von der taz am 10.02.15 (60 Gäste), ein Teach-In zu den geplanten Aktionen vor der EZB am 11.02.15 (20 Gäste) und ein Teach-In zur Lage der Linken in Griechenland und Südeuropa mit einer Referentin des Berliner Syriza-Ablegers und des Journalisten und Publizisten Steffen Vogel am 12.02.15 (30 Gäste). Am 10.02.15 fand außerdem eine Veranstaltung zur Euro-Krise mit zwei Professoren der HWR Berlin an eben dieser Universität statt (60 Gäste).

Vor dem Hintergrund, dass am Anfang vor allem die Idee stand, an meiner eigenen Uni, der Freien Universität, die Blockupy-Kampagne zu thematisieren, ist es bemerkenswert, welche Eigendynamik das Projekt entwickelt hat. So konnte ein Blockupy-Aktivist und Student der HU Berlin inspiriert werden, mit Hilfe von mir und meinem Team einen zweitägigen Workshop an der HU zu organisieren. Dieser fand am 20.02. und 23.02. mit jeweils ca. 50 Gästen statt und wurde auch dank der hochkarätigen Referent*innen – bspw. hielt der renommierte Sozialwissenschaftler Dr. Andrej Holm einen spannenden Input zu „neoliberal policies and resistance in Berlin and beyond“ - zu einem vollen Erfolg. Die Bandbreite der Themen reichte von Gentrifizierung, sozialen Bewegungen und ihren Taktiken, Krise im Pflegesektor, Plurale Ökonomie bis hin zu aktuellen Themen rund um Austeritätspolitik, Griechenland und die Rolle der EZB bzw. Troika.

Elementarer Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit war die Facebook-Seite [facebook.com/unigoes.blockupy](https://www.facebook.com/unigoes.blockupy), die am Ende über 250 Likes und eine Reichweite von teilweise mehreren tausend Benutzer*innen bei einzelnen Beiträgen aufweisen konnte. Als Ergänzung habe ich einen Blog unigoes.blockupy.wordpress.com aufgesetzt, um den entworfenen Aufruf zu publizieren und eine Gesamtübersicht über alle organisierten Veranstaltungen zu präsentieren. Der Aufruf wurde schließlich über verschiedene Kanäle an studentische Hochschulverbände, Gruppen oder ASten versendet und hat zahlreiche Unterstützung erfahren, bspw. vom Bundesverband Die Linke.SDS, vom AStA der Uni Bremen oder von Berliner Fachschaftsinitiativen. An den Berliner Universitäten haben wir umfangreich plakatiert, einerseits mit Plakaten der Blockupy-Kampagne, die sich konkret auf die Proteste am 18.03.15 bezogen, andererseits mit von mir entworfenen Ankündigungsplakaten zu unseren jeweiligen Veranstaltungen. An den Veranstaltungstagen haben wir in mehreren Schichten von mir entworfene Flyer an zentralen Stellen der Campi verteilt. Gängige Online-Terminkalender wurden mit unseren Veranstaltungen ebenfalls bespielt. Alle Veranstaltungen an der FU und HU wurden genutzt, um mit einem Info-Stand über die Blockupy-Kampagne zu informieren, Mobilisierungsmaterial zu verteilen und Tickets für den Sonderzug von Berlin nach Frankfurt zu verkaufen, der von der lokalen Blockupy-Bündnisstruktur in Berlin organisiert wurde. Mit

einer ausgelegten Mailingliste erhielten alle Gäste der Veranstaltungen die Möglichkeit, sich untereinander zu vernetzen und von mir mit weiteren Informationen versorgt zu werden.

Am 12.03.15 habe ich über diese Mailingliste zu einer abschließenden Versammlung in einem Berliner Café eingeladen, um allen Interessierten die Möglichkeit zu geben, sich im Vorfeld der Proteste am 18.03.15 in Frankfurt kennenzulernen, Bezugsgruppen zur Teilnahme an den Blockaden zu bilden und von mir und meinem Team über die geplanten Aktionen im Detail informiert zu werden. Erfreulicherweise nahmen über 20 Personen an dieser Versammlung teil, von denen 19 angaben, ohne das Projekt nicht an Blockupy teilgenommen zu haben. Darunter auch einige Studierende aus dem US-amerikanischen Raum, die aus der „Occupy Wallstreet“ Bewegung kamen und damit den transnationalen Charakter der Kampagne widerspiegelten. Über diese 19 Studierenden hinaus fand eine Vernetzung mit vielen anderen Studierenden aus Berlin statt, die in unterschiedlichen politischen Zusammenhängen ebenfalls nach Frankfurt führen.

Am 17.03.15 sind wir schließlich mit dem Sonderzug und zusätzlichen Bussen von Berlin nach Frankfurt gereist, um dort gegen die Austeritätspolitik der Troika und EZB zu demonstrieren. Das „Uni goes Blockupy“ Banner war an der seitlichen Spitze des ca. 20.000-köpfigen Demonstrationzugs am Nachmittag zu sehen, was den Status widerspiegelt, der diesem Projekt in der Blockupy-Kampagne zu Teil wurde.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Beeindruckt hat mich die Eigendynamik, die sich entfaltete und die sich in dem spontan organisierten, aber großen zweitägigen Workshop an der HU Berlin widerspiegelt oder darin zum Ausdruck kommt, dass unser Aufruf ohne eigenes Zutun von Schweizer Studierenden ins Französische übersetzt wurde.

Probleme & ihre Überwindung: Die größte Herausforderung bestand darin, dass die Proteste am 18.03.15 in der vorlesungsfreien Zeit lagen und wir die Mobilisierungsveranstaltungen daher nicht in den 2-3 Wochen vor den Protesten veranstalten konnten, was die Mobilisierung erleichtert hätte. Wir haben die Veranstaltungen jedoch so weit wie möglich ans Ende der Vorlesungszeit gelegt, um einerseits noch möglichst viele Studierende zu erreichen und andererseits keine zu große zeitliche Distanz zum Protesttag zu haben. Allerdings fanden unsere Veranstaltungen damit in der Klausurphase statt, was wiederum Studierende von der Teilnahme abgehalten hat.

Schwierig war es außerdem, Verbindlichkeit unter den Studierenden herzustellen, die dazu bewegt werden konnten, mit nach Frankfurt zu fahren. So konnte ich am 18.03.15 trotz der Bildung von Bezugsgruppen und des Austausches von Handynummern nicht ständig den Überblick behalten, welche Personen sich an welchem Ort aufhielten. Aufgrund der teilweise stattfindenden gewalttätigen Eskalationen in Frankfurt und des rigiden Vorgehens der Polizei wäre eine bessere interne Koordination wünschenswert gewesen, da auch Studierende mit wenig Protesterfahrung von uns mobilisiert wurden.

Verbesserungsvorschläge: Das Format von Teach-Ins für die Veranstaltungen am 11.02. und 12.02. taugte nur bedingt. Zwar konnten wir uns öffentlichkeitswirksam im Foyer der FU Berlin positionieren und den Raum damit symbolisch besetzen, allerdings wirkte der weite offene Raum möglicherweise abschreckend auf potentiell Interessierte, an den Vorträgen und Diskussionen teilzunehmen. Die Veranstaltungen an der HU Berlin in Workshop-Form zeigten, dass diese Form der inhaltlichen Auseinandersetzung auch für die FU besser geeignet gewesen wäre.



Eckdaten

Projektorganisator: Simon Toewe war mit Brof für die Welt in Kambodscha.

Projektdatum/-ort: Februar-18.März 2015/ Berlin

Weitere Infos: www.blockupy.org

Stichworte: Weltwirtschaft, Student*innen, Gerechtigkeit, Wohlfahrt, Vortrag, Demonstration

Gewalt? Nein Danke!

Ein Workshop zum Thema Gewaltfreiheit für Schüler*innen der 5. und 6. Klasse

Nicht nur, indem „es was setzt“ wird verletzt. Wege friedlichen Miteinanders erarbeitete Carolin spielerisch mit Schüler*innen in Ochsenfurt.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Gewalt und deren Ursache bei Jugendlichen ist ein oft diskutiertes Thema. Der Fokus liegt dabei jedoch selten auf GewaltFREIHEIT oder präventativen Maßnahmen. Mit dem Projekt „Gewalt? Nein, Danke“ wollte ich den Kindern das Thema nahebringen. Während meinem Freiwilligendienst ist mir die Problemstellung wie subjektiv oder objektiv Gewalt ist bzw. betrachtet werden soll, oft begegnet. Wir teilen Situationen sehr individuell in „gewaltvoll“ oder „gewaltfrei“ ein.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Bis Ende Juli sollten mindestens sechs Schüler*innen der 5./6. Klasse an einem dreistündigen Workshop, über zwei Tage verteilt, zum Thema Gewaltfreiheit teilgenommen haben. In diesem sollten sie verschiedene Ebenen der Gewalt identifizieren, persönliche Beispiele dafür in ihrem Alltag und Umfeld finden sowie verschiedene Möglichkeiten kennenlernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen.
- ✓ Es sollten anonyme Evaluierungen des Workshops durch die Teilnehmende stattfinden. Zudem sollte am Ende des Schuljahres bei den Lehrer*innen/ Betreuer*innen erfragt werden, ob der Workshop die Teilnehmende in den darauffolgenden Wochen noch beschäftigt hat.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Mindestens sechs Teilnehmende des Workshops
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Lehrer*innen, Freund*innen, die Familien der Teilnehmenden

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Am Donnerstag, den 10.07.2014 und am Donnerstag, den 17.07.2014, führte ich jeweils von 13:45 bis 15:15 Uhr Workshops im Rahmen der Nachmittagsbetreuung der Realschule Ochsenfurt durch, an denen sechs Kinder der 5. und 6. Klasse teilnahmen. Im Mai 2014 habe ich zum ersten Mal zu Frau Beyer, der Leiterin der Nachmittagsbetreuung, Kontakt aufgenommen um ihr meine Idee und mein ausgearbeitetes Projekt vorzustellen. Frau Beyer hat mich sehr unterstützt, indem sie das Projekt der Schulleitung, den Kindern und Eltern nahegebracht hat.“

Der erste Projekttag bestand aus einer Vorstellungsrunde, der Erstellung eines „Vertrages für den Tag“ als gemeinsame Basis für Verhaltensregeln, aus der Einheit „Ein Schritt nach vorne“, welche mit verbundenen Augen und Geräuschen anstelle eines Schrittes durchgeführt wurde, dem „Gewaltbarometer“ und einer Auswertung. Am darauffolgenden Donnerstag haben wir mit einem Gesprächskreis und einem Rückblick auf den ersten Projekttag begonnen. Danach haben wir uns dem Thema „Konflikte“, dem Eisbergmodell,

sowie dem „Spiegel-Spiel“ sowohl durch Bewegungen als auch durch Kommunikation gewidmet. Abschließend haben wir das Modell der „Friedensbrücke“ erarbeitet und in kurzen Rollenspielen angewendet. Am Ende der beiden Projektstage gab es eine weitere Auswertung und die Übergabe der Urkunden an alle Teilnehmenden. Innerhalb der Abschlussrunde haben die Teilnehmenden gesagt, dass sie sich in den zwei Tagen des Workshops an das Thema herangetastet und sich intensiver mit Gewalt beschäftigt haben. Während der einzelnen Spiele wurde deutlich, dass immer neue Ideen auftauchten, und die Kinder tauschten sich unabhängig vom Programm über eigene Erfahrung mit Gewalt aus.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die Kinder waren sehr motiviert und interessiert an dem Projekt und haben vieles eigenständig erarbeitet.

Probleme & ihre Überwindung: Die Altersgruppe war zuvor nicht genau festgelegt und die Teilnehmenden ein bis zwei Jahrgangsstufen jünger als von mir erwartet. Die Methoden an sich bieten jedoch sehr viel Spielraum, so dass ich beispielsweise die Aussagen bei dem „Gewaltbarometer – Was ist Gewalt?“ an die Altersstufe anpassen konnte.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde beim nächsten Mal mehr Zeit für den Workshop an sich einplanen, da viele Themen nur angeschnitten wurden beziehungsweise gar nicht erwähnt werden konnten.

Eckdaten

Projektorganisatorin: Carolin Leibmann (CarolinLeibmann@gmail.com) war mit EIRENE in Costa Rica.

Projektdatum/-ort: 10. + 17. Juli 2014 / Ochsenfurt

Stichworte: Konfliktbewältigung, Schüler*innen, Workshop, Frieden, Gewaltfreiheit

- ✓ Bis zum 15. September sollten mit mindestens zehn verschiedenen, unbekanntenen Personen über die Themen auf den Postkarten Gespräche geführt werden und es sollten 20 Rückmeldungen zu der Aktion gegeben werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Zufällig getroffene Personen an öffentlichen Orten, die die Postkarte erhalten und lesen; ca. 8 Menschen, die an der Erarbeitung der Postkarten mitwirken
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Menschen im engeren Netzwerk derer, die die Postkarte erhalten hatten, die von eventuellen Veränderungen betroffen sind oder einfach davon erzählt bekommen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Im Juni habe ich die Idee zu dem Projekt in einer AG der Evangelischen Studierendengemeinde Rostock eingebracht. Das Projekt fand viel Zustimmung, aber durch den Beginn der vorlesungsfreien Zeit, Prüfungen und Urlaub ging es nicht sofort los. Wir haben Ideen auf einem Etherpad (ein Dokument im Internet, auf das von verschiedenen Orten gleichzeitig zugegriffen werden kann) gesammelt. Anfang August haben wir uns das erste Mal explizit für das Projekt getroffen. Themen waren neben Organisatorischem (Budget, Druck, weiterer Zeitplan) vor allem die Sprüche vorne auf den Postkarten. Aus anderen Aktionen hatten wir etwas Geld übrig, sodass wir mit einem Budget von 100€ rechneten. Der Plan war, drei verschiedene Motive je 500 Mal bei einer umweltfreundlichen Druckerei zu drucken. Wir alle hatten unterschiedliche Zugänge zum Thema globales Lernen und so kamen auch unterschiedliche Postkarten dabei heraus. Die Postkarten wollten wir bei einer kreativen Aktion verteilen.

Ich habe bei einer lokalen Werbeagentur angefragt, was das Verteilen der Postkarten in den über die Stadt verteilten Aufstellern kosten würde. Das Angebot lag weit über unserem Budget, aber die Inhaberin der Werbeagentur wollte gesellschaftlich relevante Projekte im Stadtbild veröffentlichen. So kamen wir zu einem Nachlass von 50% (auf unser Budget zugeschnitten). Dann haben wir an weiteren Stellen nach Unterstützung gefragt. Im Gegenzug für eine finanzielle Unterstützung druckten wir die jeweiligen Logos der Unterstützenden auf die Postkarten (Evangelische Studierendengemeinde Rostock, Akademische Auslandsamt Rostock, Beginen (Frauenkulturverein Rostock) und PINAX-Werbeagentur). Wir druckten zwar nicht bei einem auf umweltfreundliche Technik spezialisierten Druckunternehmen, aber bei einem regionalen und in erheblich größerer Auflage (6000 statt 1500 Stück). Außerdem wurden so unsere Postkarten im öffentlichen Raum (Supermärkte, Kneipen, Cafés, etc.) verteilt.

Ende August und Mitte September trafen wir uns, um das Design der Postkarten und die Texte abzustimmen. Das Team bestand aus einem „Kern“ von drei Menschen und vier weitere. Wir haben das Grundgerüst der Internetseite gelegt und auf dieser eine Sammlung Orte/ Projekte und Organisationen rund um Rostock bis Anfang Oktober ergänzt: ideenderveraenderung.wordpress.com/. Dass die in der gesamten Stadt ausgelegten Karten eine so hohe Entnahmerate (93%) hatten, zeigt dass es ein Potenzial für eine positive Auseinandersetzung mit globalen Problemen gibt. Im Oktober führten wir Verteilaktionen durch. Wir sind mit über 20 verschiedenen Personen über die Themen auf den Postkarten direkt ins Gespräch gekommen und haben Rückmeldungen zu der Aktion bekommen.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders wichtig waren die Zusammenarbeit in einem guten Team, das gute Feedback über die Karten und die hohe realisierte Auflage.

Probleme & ihre Überwindung: Das Projekt zum Laufen zu bringen erforderte eine gute Erinnerungstechnik (für alle Beteiligten). Ich habe mittlerweile EIN Notizbuch in die Tasche, wo ich auf die Ergebnisse von vorherigen Treffen zurückgreifen kann (sonst werden immer wieder dieselben Dinge besprochen, weil niemand sich an das Ergebnis vom letzten Mal erinnert). Hilfreich war, die Aufgaben zu verteilen, so dass jede*r seinen/ihren Teil eigenverantwortlich fertig machen kann.

Verbesserungsvorschläge: Beim nächsten Mal würde ich genauer über das Konzept der Internetseite nachdenken und schon früher überlegen, wann und wie wir den Aufbau genau gestalten.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Flora Maren Mennicken (floh5593@posteo.de) war mit dem ev.-luth. Missionszentrum in Niedersachsen (ELM) in Südafrika.

Projektdatum/-ort: 2014 / Rostock

Stichworte: Postkarten, Straßenaktion

Kritischer Konsum, Postwachstum und Klimawandel



Stopp den Konsum!

Wer zahlt unseren Wohlstand?

Ein Workshop für Berufseinsteiger*innen und junge Arbeitnehmer*innen zum Thema „Konsum“

Der Markt schafft stetig neue Bedürfnisse, von denen wir bis gestern nicht wussten, dass wir sie überhaupt haben. Wir sollen kaufen und konsumieren und die freie Marktwirtschaft ankurbeln. „Wie schaffen wir mehr Wachstum?!“ ist auf Wahlplakaten zu lesen gewesen. In Kristins interaktivem Workshop ging es um die Fragen, wie die Gesellschaft gestrickt ist, in der wir uns bewegen, und welche Konsequenzen es hat, wenn wir immer mehr und immer günstiger konsumieren.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich selber habe vor einigen Jahren an einem Workshop zu diesem Thema teilgenommen und habe seitdem mein Konsumverhalten geändert. Vieles war mir vorher einfach gar nicht bewusst. Ich glaubte, dass viele Menschen beim Konsum nicht nachdenken oder ihnen einfach bestimmte Hintergrundinformationen fehlen und dass ein gezielter Workshop zu diesem Thema dazu führen könnte, bewusster zu konsumieren. Es sollten Menschen um die 30 über Hintergründe und Konsequenzen vom Konsum bestimmter Produkte informiert werden, die sich noch nicht mit dem Thema beschäftigt hatten. Die Zielgruppe fand ich besonders spannend, da es einerseits eine schwierige Zielgruppe ist und andererseits dies genau die Menschen sind, die mit ihrem ersten selbstverdienten Geld noch in diese oder jene Richtung gehen können. Während meiner Zeit in Indien und Ecuador konnte ich erfahren und sehen, was es heißt, mit wenig bis gar nichts zu leben. Ich konnte mit meinen eigenen Augen sehen, was unser Lebensstandard für diese Länder in der Konsequenz bedeutet. Seit meinem Freiwilligendienst ist mir tagtäglich mehr als bewusst, dass JEDER hier im Luxus lebt.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Im Oktober 2013 sollten mindestens zehn Personen an einem dreistündigen Workshop zum Thema „Konsum“ teilgenommen haben. Die Hälfte der Teilnehmenden sollte mir vorher nicht bekannt sein.
- ✓ Das Projekt sollte dazu beitragen, dass sich die Teilnehmenden über die Konsequenzen von Konsum bewusst werden und erkennen, dass wir alle hier reich sind und dass immer irgendjemand bezahlt, wenn ich ein superbilliges Produkt kaufe oder schon wieder ein neues Handy. Nach dem Workshop sollten die Teilnehmende die Hintergründe und Konsequenzen der Herstellung und Entsorgung von IT-Produkten und Jeans kennen und mindestens ein konkretes Vorhaben aus dem Workshop mitgenommen haben.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 10 bis 30 Berufseinsteiger*innen und Arbeitnehmer*innen im Alter um die 30
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freundeskreise, Kolleg*innen und Familien der Teilnehmenden

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ab Mitte Oktober 2013 habe ich über persönliche Kontakte und Kolleg*innen den Workshop beworben und, um weitere Menschen zu erreichen, diese Gruppe darüber hinaus aufgefordert, Freund*innen und Bekannte einzuladen, ebenfalls an dem Workshop teilzunehmen. Dazu habe ich eine kurze Workshop-Beschreibung verfasst, die per Mail weitergeleitet werden konnte. Als ich eine Teilnehmendengruppe von knapp zehn Leuten gefunden hatte, habe ich per Doodle einen Termin festgelegt und einen Raum gebucht,

in dem der Workshop stattfinden konnte. Parallel dazu habe ich ein Workshop-Konzept geschrieben. Dazu habe ich verschiedene Hintergrundinformationen aus Büchern und Seminaren genutzt und Methoden eingebaut, wie „Die Welt in Stühlen“ und „Die Reise einer Jeans“. Eine Woche vor dem Termin habe ich noch einmal alle Teilnehmer*innen angeschrieben und über den genauen Ort, die Anreise und weitere Details informiert.

Am 16. Dezember haben acht Teilnehmenden (25 bis 34 J. alt) an einem dreistündigen Workshop teilgenommen, in dem sie vertiefende Informationen zu den Hintergründen und Konsequenzen der Herstellung und Entsorgung von bestimmten Produkten erhielten, insbesondere zu IT-Produkten und Jeans, diese in Expertengruppen bearbeiteten und reflektierten und verschiedene Handlungsoptionen benannten. Als Beschäftigungsmöglichkeit während der Pausen habe ich für die Teilnehmenden einen Büchertisch mit Broschüren, Büchern und Material aufgebaut. Dazu habe ich eine Literaturliste erstellt, auf welcher ebenfalls Links zu bestimmten Websites und Videos zum Thema standen, welche die Teilnehmenden mitgenommen haben. Zudem gab es auch einen Tisch mit vegetarischen Biosnacks.

Da die meisten Leute Vorkenntnisse mitgebracht haben, lief es trotz knapper Zeit gut. Wir hatten genug Luft und Raum für Diskussionen, da ich für die einzelnen Übungen genug Zeit eingeplant hatte und somit auch dem Wunsch der Teilnehmenden nach einer Austauschrunde gerecht werden konnte. In dieser konnte auch nochmal deutlich machen, dass man nicht "perfekt" leben kann, aber dass man in kleinen Schritten vorwärts kommt. Das war wichtig, weil viele der Teilnehmenden mit dem Problem der Überforderung zu kämpfen hatten, wie sie das jetzt ALLES umsetzen sollen.

Ich würde nichts weglassen und glaube die Länge des Workshops war okay. Allerdings würde ich den Film "The story off Stuff" deutlich auf einen Ausschnitt von 5 Minuten kürzen. Eine Woche nach dem Workshop habe ich erneut alle Teilnehmenden angeschrieben und nachgefragt, wie es mit ihren Aktivitäten steht und ob sie Unterstützung brauchen. Ich stehe mit allen Teilnehmenden in Kontakt und bekomme auch mit, ob sie die Aktionen, die sie sich vorgenommen hatten (z.B. Handys an den Hersteller zurückschicken oder einen Monat kein Fleisch essen), auch durchführen. Eine erste Kleidertauschparty wurde bereits organisiert.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders war, all die Methoden, die mir am besten gefallen, als Trainerin umzusetzen und mit anderen zu teilen.

Probleme & ihre Überwindung: Es gab ein paar Anlaufschwierigkeiten dabei, Teilnehmende zu finden, die alle an einem Termin können. Daher habe ich mich entschieden, den Workshop etwas breiter zu „bewerben“, wodurch ich genug Teilnehmende rekrutieren konnte.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde im Vorhinein noch mehr konkrete Details, Daten und Zahlen raussuchen, um sie den Teilnehmenden zur Verfügung zu stellen.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Kristin Hartwig war mit Fundación La Paz und Cielo Azul in Bolivien und Ecuador.

Projektdatum/-ort: 16. Dezember 2013/ Hamburg

Stichworte: Konsum, Workshop, Erwachsenenbildung, Kleidung, Elektronische Geräte, Ökologischer Fußabdruck, Postwachstum



Tour de Bonn

Eine Fahrradtour zu alternativen Einkaufsmöglichkeiten

In diesem Projekt wurde fleißig in die Pedale getreten. Madalena und ihre Projektteilnehmer*innen stellten im Selbstversuch die Erreichbarkeit alternativer Geschäfte in Bonn unter Beweis.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Durch meinen Freiwilligendienst ist mein Bewusstsein für nachhaltigen Konsum gewachsen. Ich wollte zeigen, dass es eine Vielfalt an Möglichkeiten gibt in Bonn nachhaltig einzukaufen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Die Anzahl an Menschen, die für das Thema „nachhaltigen Konsum“ sensibilisiert sind und nachhaltiger einkaufen, sollte vergrößert werden.
- ✓ Im Juni 2015 sollten zwölf Jugendliche/ junge Erwachsene aus Bonn und Umgebung an einer von mir organisierten Fahrradtour teilnehmen. Die Teilnehmenden sollten drei alternative Einkaufsmöglichkeiten in Bonn aufgezeigt bekommen und ihr eigenes Konsumverhalten anhand von drei Diskussions- und Aktionskarten, die sie an den angefahrenen Stationen vorfinden, reflektieren. Nach der Tour sollten alle Teilnehmenden Listen mit aufgeführten Flohmärkten und weiteren Secondhandläden in Bonn mitgenommen haben.
- ✓ Am Anfang und am Ende des Projekts sollten sich die Teilnehmenden an einer Skala zu verschiedenen Aussagen bezüglich verschiedener Einkaufsmöglichkeiten, die sie schon kennen -oder auch nicht- und bezüglich ihres persönlichen Konsumverhaltens positioniert haben. Anhand eines Vergleichs der zwei Skalen sollte festgestellt worden sein, dass mind. sieben der Teilnehmenden interessiert sind, die Läden noch einmal aufzusuchen. Nach einem Monat sollte ein kurzer Fragebogen herumgeschickt und festgestellt werden, dass sechs von zwölf Teilnehmenden die besuchten Läden, oder auf der Liste aufgeführte Läden/ Flohmärkte in den vergangenen vier Wochen noch einmal besucht haben und jeder der Teilnehmenden mit mind. einer weiteren Person über die Fahrradtour gesprochen hat.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Zwölf Jugendliche/ junge Erwachsene aus Bonn und Umgebung (ab 15 Jahren) aus dem eigenen Freundes- und Bekanntenkreis
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen, Verwandte, Bekannte der Teilnehmenden; Menschen, die an dem Tag in der Stadt oder in einem von uns besuchten Laden unterwegs sind

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Am 30. Mai 2015) haben neun Jugendliche/ junge Erwachsene aus Bonn und Umgebung an einer von mir organisierten Fahrradtour teilgenommen. Bei der Auswahl der besuchten Läden war es mir wichtig, dass die Läden, zu der Zielgruppe passen. Sie sollten recht gut sortiert sein, Kleidung verkaufen, die Jugendliche anspricht, und sie sollten relativ nah aneinander sein, sodass man sie nacheinander gut mit dem Fahrrad abfahren kann. Zwei Secondhandläden kamen daher für mich in Frage. Zu diesen bin ich dann Ende März, Anfang April gefahren und habe gefragt, ob sie Interesse daran hätten an meiner Tour teilzunehmen und die Teilnehmenden über ihren Laden und den Zusammenhang zum nachhaltigen Konsum zu

informieren. Sie hatten Interesse, und so haben wir einen groben Termin für die Tour ausgemacht (Ende Mai /Anfang Juni). Bei einem der beiden Secondhandläden hatte die Besitzerin Lust mitzumachen, aber an ihren Arbeitstagen nur wenig Zeit. Deshalb habe ich die Besitzerin interviewt und später dann an dieser Station selbst erzählt. Weitere Stationen waren ein Weltladen und LUSH (Lush Fresh Handmade Cosmetics). Anschließend habe ich mich um das Erstellen der Aktionskarten gekümmert, die die Teilnehmenden an jeder Station vorfinden sollten. Ich suchte mir ein paar Themen heraus, die ich die Teilnehmenden besprechen lassen wollte und recherchierte dazu. Anfang/ Mitte Mai habe ich dann den Termin für die Tour festgesetzt und ihn mit den Läden abgeglichen. Etwa eineinhalb Wochen vor der Tour habe ich angefangen mich im Freundes- und Bekanntenkreis umzuhören und für dieses Datum neun Leute gefunden.

Bei der Tour selbst habe ich zuerst kurz erklärt, in welchem Rahmen das Projekt stattfindet. Anschließend konnten sich die Jugendlichen zu verschiedenen Aussagen neben einer Skala von 0-1 platzieren. Darunter waren Aussagen wie: „Ich kenne Trockenshampoos und habe schon mal eines benutzt“ oder „Ich kenne Bonner Secondhandläden und besuche sie regelmäßig“. Die Gruppe wurde in vier Kleingruppen aufgeteilt, die die Läden in unterschiedlicher Reihenfolge angefahren haben. Jede Gruppe bekam einen Umschlag mit einem Stadtplan, auf dem die Stationen eingezeichnet waren, sowie eine Liste mit den Adressen, meine Handynummer und einen Zeitplan. Ich habe dann eine Station in der Altstadt übernommen.

Insgesamt hat sich innerhalb der Tour alles etwas nach hinten verschoben, da die Teilnehmenden sich länger in den Läden aufgehalten haben, bzw. dort länger erzählt und erklärt wurde. Nach der Tour haben wir uns noch einmal zusammengefunden. Es wurden die Listen mit allen Secondhandläden in Bonn ausgehändigt. Dann konnten sich die Teilnehmenden noch einmal auf einer Skala zu Aussagen wie „Ich habe bei der Tour Geschäfte kennengelernt, die ich vorher noch nicht kannte“ oder „Ich kann mir vorstellen, die besuchten Läden noch einmal aufzusuchen“ platzieren. Anschließend bin ich noch einmal zu den verschiedenen Läden gefahren, um mich für ihre Teilnahme zu bedanken.

Am Ende der Tour haben die Teilnehmenden drei alternative Einkaufsmöglichkeiten in Bonn aufgezeigt bekommen. Anhand der Skalen, auf denen sich die Teilnehmenden positionieren konnten, lässt sich feststellen, dass sieben der Teilnehmenden interessiert waren, die Läden noch einmal aufzusuchen. Durch den nachträglichen Fragebogen kann ich feststellen, dass fünf von neun Teilnehmenden die besuchten Läden, oder auf der Liste aufgeführte Läden/ Flohmärkte in den vergangenen Wochen noch einmal besucht haben und alle Teilnehmenden mit mind. einer weiteren Person über die Fahrradtour gesprochen haben.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: In der Vorbereitungsphase hatte ich ein paar sehr angenehme Gespräche mit den Besitzer*innen eines Secondhandladens über nachhaltige Lebensformen und Konsum. Es war schön zu sehen, mit wie viel Herzblut und Engagement sie den Laden betreiben und sich mit denselben Themen auseinandersetzen, wie ich es im Projekt gemacht hatte.

Probleme & ihre Überwindung: Am Ende war es schwierig, die Leute für die Tour zusammenzubekommen, womit ich nicht gerechnet hätte. An diesem Wochenende hatten zufälligerweise schon einige Freund*innen und Bekannte etwas vor und so habe ich weiter ausgeholt und noch Nachbar*innen und Freund*innen meiner Schwester gefragt.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde Freund*innen und Bekannte früher informieren und vielleicht sogar in einer Regionalzeitung dazu aufrufen, bei dem Projekt mitzumachen, um schnell viele Leute zusammenzubekommen.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Madalena Landu war mit Brot für die Welt in Kamerun.

Projektdatum/-ort: 30.Mai. 2015/ Bonn

Weitere Infos: https://www.bonnorange.de/fileadmin/dateien/pdf/2015_fb_gg-juli-web.pdf

Stichworte: Kleidung, Konsum, Second-Hand, Stadtrundgang

Gute Jute

Verteilung von Stoffbeuteln an der Uni Oldenburg zur Sensibilisierung für das Thema Umweltvermutzung durch Plastik

Besonders schönen Stoff zum Eintüten brachte Hilkes und Johannas farbenfrohe Malaktion zur Reduktion von Verpackungsmüll hervor.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Der Plastikverbrauch auf der Welt ist zu hoch. Deswegen wollten wir darauf aufmerksam machen und zur Verringerung des Plastikverbrauchs beitragen. Als Freiwillige haben wir die Verschwendung von Plastik, fehlendes Bewusstsein für Müll und Umweltschutz erlebt.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Am 2. Juli wollten wir einen Stand an der Uni Oldenburg im Rahmen des Internationalen Sommerfestes haben und die Möglichkeit bieten, Baumwollbeutel selbst zu gestalten. Durch Gespräche und ausgelegtes Infomaterial sollten die Besucher*innen auf mindestens sieben Folgen des Plastikverbrauchs aufmerksam gemacht werden. Zusätzlich wollten wir mindestens fünf Möglichkeiten aufzeigen, den Plastikverbrauch zu verringern.
- ✓ Am Ende des Festes sollten mindestens 50 Leute mitgemacht haben und mindestens 60 Baumwollbeutel weggegangen sein und mindestens 30 Leute sollten gesagt/die Einstellung haben, dass sie unsere Alternativen zu Plastik für umsetzbar halten und versuchen wollen, auf eine Verringerung ihres Plastikverbrauchs zu achten.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Studierende der Uni Oldenburg und Besucher*innen des Sommerfestes
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Weitere Personen, die von der Aktion erfahren

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Im Vorfeld haben wir uns überlegt, wie wir die Beutel gestalten wollen und dazu Schablonen mit entsprechenden Motiven vorbereitet. Außerdem haben wir im Internet über das Thema Plastik/Plastiktüten/ Umweltverschmutzung recherchiert und mit den Informationen Infoblätter gestaltet. Am 2. Juli haben wir in Oldenburg vor der Uni zusammen mit der Masifunde Regionalgruppe einen Stand aufgebaut. Auf einem Tisch haben wir die Bastelutensilien, das Infomaterial und gestaltete Beutel als Eyecatcher ausgelegt. Auf den anderen Tischen wurde u.a. Essen von Masifunde verkauft.“

Um 16 Uhr hat das Sommerfest begonnen und nach ein paar Anlaufschwierigkeiten kamen regelmäßig Leute und haben Beutel gestaltet. Es konnten 2-3 Leute gleichzeitig malen, aber währenddessen kamen viele Leute vorbei und haben geguckt oder sich informiert. Wir haben alle Teilnehmenden angeleitet und die Gestaltungsideen gezeigt. Außerdem haben wir erklärt, warum wir diese Aktion durchführen und auf das Infomaterial aufmerksam gemacht. Die Gestaltung der Beutel war umsonst, aber auf unseren Vorschlag hin haben viele etwas für Masifunde gespendet. Die gestalteten Beutel haben wir an einer Stellwand und einer Wäscheleine zum Trocknen aufgehängt, so dass sie gleichzeitig andere Besucher*innen angelockt haben. Da zwischenzeitlich relativ viel Andrang war, lag die Gestaltung der Beutel im Vordergrund und wir waren damit beschäftigt, Farbe und die anderen Materialien bereitzustellen, so dass weniger Zeit für Gespräche blieb. Bis ca. 21:30 Uhr wurden durchgängig Beutel bemalt, so dass am Ende fast alle (ca. 55) weg waren. Viele Besucher*innen haben sehr positives Feedback zu unserer Mitmach-Aktion und zu den bereitgestellten Schablonen gegeben.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die positive Rückmeldung und Resonanz der Besucher*innen und die Interaktion mit den Leuten. Außerdem die Kreativität, mit der die Leute aus den bereitgestellten Materialien noch viel mehr gemacht haben.

Probleme & ihre Überwindung: Wir haben relativ spät mit der konkreten Planung angefangen, so dass am Ende alles auf den letzten Drücker geregelt wurde und z.B. die Materialien gerade noch rechtzeitig ankamen. Außerdem war es schwer, über die Entfernung (Oldenburg und Göttingen) zu planen und sich zu besprechen. Durch die Verteilung von konkreten Aufgaben hat es aber dennoch ganz gut geklappt.

Inhaltlich hat unser Thema nicht in den Rahmen des internationalen Sommerfestes gepasst. Da wir einen gemeinsamen Stand mit „Masifunde“ hatten, ist unsere Thematik sehr in den Hintergrund gerückt. Nur teilweise konnten wir Teilnehmenden im persönlichen Gespräch darauf aufmerksam machen. Da Johanna auch mitverantwortlich für den Stand von Masifunde war, war sie Doppelbelastet.

Verbesserungsvorschläge: Auch wenn es für die Organisation sehr einfach war, dass wir uns an einen schon bestehenden Stand angeschlossen haben, würden wir nächstes Mal einen separaten machen. Außerdem würden wir darauf achten, dass die Thematik in den Gesamtkontext passt und dann auch in den Vordergrund kommt. Es wäre spannend, ein ähnliches Projekt mit anderen Zielgruppen, z.B. Passant*innen in der Innenstadt, durchzuführen, da unter Studierenden eher schon Bewusstsein für Plastikverbrauch vorhanden ist.

Eckdaten

Projektorganisatorinnen: Hilke Brandy (hilke.brandy@gmail.com) war mit dem ev-luth. Missionszentrum in Niedersachsen (ELM) in Südafrika. Johanna Niebuhr (johanna.niebuhr@gmx.de); war mit ev.-luth. Missionswerk in Hermannsburg in Südafrika.

Projektdatum/-ort: 2. Juli 2014 / Oldenburg

Stichworte: Aktionstag, Ökologischer Fußabdruck, Plastik, Umwelt

Schlecht getauscht oder Hans im Glück?

Eine Aktionsreihe im Rahmen eines Community Theater Festivals zum Thema Tausch und Handel

Anders als geplant kam es für Leonie in Berlin Kreuzberg. Ihre Aktionen sollten dazu anregen „vielfältig und alternativ zu denken“. Die Verinnerlichung dieser Flexibilität stellte Leonie unter Beweis, indem sie die Augen nicht vor überraschenden, unmittelbaren Engagement-erfordernissen verschloss.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich wollte künstlerisch und kreativ ein Bewusstsein für das Thema Tausch & Handel schaffen, insbesondere Begriffe wie Fairness und Wert kritisch beleuchten und Menschen die Möglichkeit geben, sich spielerisch über globale Zusammenhänge bewusst zu werden. Folgende Erfahrungen als Freiwillige wollte ich einbringen: Die Freude am Auseinandersetzen mit globalen Themen und mit Menschen aus verschiedenen Kontexten; den Perspektivwechsel und das Verständnis für andere Wahrnehmungen und Urteile; mein Wissen über die Ungleichheiten im Globalen Handel.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Es sollte für globale Zusammenhänge von Konsum, Umwelt, Wirtschaft und Handelsstrukturen sensibilisiert werden.
- ✓ Im Rahmen des Community Arts Festivals „Hoffestspiele“ sollten mindestens fünf Aktionen zum Thema Tausch und Handel stattfinden und von mindestens 100 Menschen gesehen werden, von denen sich mindestens 50 beteiligen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Besucher*innen des Community Arts Festivals „Hoffestspiele 2014“, u.a. Kinder, Jugendliche und Eltern aus der Nachbarschaft
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen, Verwandte und Bekannte der Festivalbesucher*innen, internationale Theatergruppenmitglieder und Künstler*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ich habe die Aktionsreihe „Schlecht getauscht oder Hans im Glück?“ ins Leben gerufen, die ich während des Community Arts Festivals „Hoffestspiele“ in Berlin Kreuzberg veranstaltete. Im Vorfeld habe ich für das Festival auf Facebook und per Mailverteiler aufmerksam gemacht und zusätzlich auf meine Aktionen und einen dazugehörigen Flyer verwiesen. Die Flyer habe ich desweiteren auf einem Markt und vor dem Theater verteilt.

Die erste Aktion „Blickwinkel tauschen“ fand am 23.6. statt. Sie beinhaltete eine für unsere Augen „auf dem Kopf stehende“ Weltkarte in der Peters Projektion, auf der die Besucher*innen des Festivals markieren sollten, wo sie geboren wurden. Nachfolgende Aktionen wären gewesen:

- „Der Wert der Dinge“: Eine Installation von Gegenständen, die jede*r Teilnehmende nach seinem/ihrer subjektiven Verständnis von Wert anordnet

- „Schlecht getauscht oder Hans im Glück?": Eine Umfrage nach dem Theaterstück „HANS“, einer freien Adaption nach Hans im Glück
- „Der verrückteste Tausch“: Ein Brainstorming zu verschiedenen Tauschgeschäften

Diese Aktionen fanden leider nicht statt, da eine polizeiliche Räumung der seit eineinhalb Jahren von Geflüchteten besetzten Schule in der Ohlauer Straße bevorstand. Die Schule und das Kiez wurden großräumig abgesperrt. Die Absperrung befand sich ca. 50m vom Community Theater, weshalb alle Mitwirkenden in diesen Ausnahmezustand involviert wurden und der Festivalbetrieb davon betroffen war. Bei dieser akuten angespannten politischen Situation erschien es mir wichtiger Solidarität, auch in Aktionen mit anderen Anwohner*innen, zu zeigen, statt meine Aktionen ungeachtet dessen fortzuführen.

Daher war meine Rolle in den Tagen die eines Sprachrohrs zwischen den Hauptverantwortlichen des Festivals und den Geschehnissen rund um die Schule und auch im Gespräch auf der Straße mit unwissenden Passant*innen, die ich über die aktuelle Situation aufklärte, sowie mit Anwohner*innen und Unterstützer*innen.

Am Freitag, dem 27. Juni, installierte ich eine Gib-und Nimm-Box vor dem Eingang des Community Theaters. Die Besucher*innen und Passant*innen wurden aufgefordert etwas zu geben und zu nehmen.

Die beiden Aktionen wurden von 100 Menschen gesehen, von denen ca. 40 Menschen teilnahmen. Ich habe Menschen aus verschiedenen Teilen der Erde getroffen. Mithilfe meiner Aktionen wollte ich den Menschen einen Denkanstoß mitgeben, die Welt mit anderen Augen zu betrachten. Die erste Aktion „Blickwinkel tauschen“ hat insofern dazu beigetragen, als dass die meisten Teilnehmenden den Moment des Verwirrtseins überwinden mussten, um die gewohnte Perspektive zu wechseln. Im Gespräch mit Einzelnen vertiefte sich der Aspekt, dass Europa meist größer und zentraler auf den Karten erscheint und was diese Position in Bezug auf Machtstrukturen im Bewusstsein der Menschen hinterlässt. Die die Gib-und Nimm-Box hat dazu beigetragen, dass Menschen sich mit dem Thema Tauschen beschäftigen.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Mir hat am besten gefallen, dass ich mit verschiedensten Menschen ins Gespräch kam, u.a. zu Themen und Hintergründen wie Tausch, Perspektiven, Machtstrukturen, Asyl und Rassismus.

Probleme & ihre Überwindung: Schwierigkeiten bestanden darin, im Vorhinein zu planen, wie ich die Aktionen konkret gestalten sollte. Die Festivalstruktur war sehr unvorhersehbar. Ich konnte daher nicht über die gesamte Woche einschätzen, an welchem Tag welche Zielgruppe und wie viele kommen würden.

Verbesserungsvorschläge: Es sollten weniger Aktionen geplant, diese aber intensiver und vertiefender vorbereitet werden, um mehr Partizipation und Gespräch mit den Menschen zu ermöglichen.

Ich würde mich beim nächsten Mal besser auf die Reaktionen der Menschen vorbereiten. Ich konnte z.B. auf die Nachfragen der Zuschauer*innen zum Märchen Hans im Glück nicht befriedigend antworten.

Die Aktion sollte besser mit einem Partner bzw. einer Partnerin durchgeführt werden, um sich gegenseitig zu motivieren und zu helfen.

Die Aktionen sollten selbsterklärend sein. Ich würde die Aktion(en) beim nächsten Mal vorher ausprobieren - im Kleinen mit Uneingeweihten, um zu sehen, ob sie verständlich sind.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Leonie Greta Hardt
(leoniegreta@hotmail.com)
war mit ICJA in Mosambik.

Projektdatum/-ort: 23.- 27. Juni 2014 / Berlin

Stichworte: Aktionstag, Weltwirtschaft, Gerechtigkeit, Gemeinschaft

AKTIONSREIHE SCHLECHT GETAUSCHT ODER HANS IM GLÜCK?



2. Kreuzberger Hoffestspiele 21.- 27. Juni 2014 - Ohlauer Straße 41



Bankwechsel jetzt!

Aufklärung über ethische/ faire Banken auf dem Kirchentag 2015

„Dein Geld- Radioaktiv? Dein Konto- Klimakiller? Deine Entscheidung- Bankwechsel!“ Jonas, Judith und Debo- rah suchten auf dem Kirchentag in Stuttgart das Gespräch mit Pas- sant*innen über fair wirtschaftende Banken.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Mit einem Konto bei einer konventionellen Bank unterstützen wir Investitionen in Entwicklungen, die wir aus ethischer Sicht scharf kritisieren. Vielen Menschen ist dies nicht bewusst. Daher wollten wir einen kleinen Beitrag dazu leisten, dies an einigen Beispielen deutlich zu machen und auf ethisch faire Banken aufmerksam zu machen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Menschen sollten dazu bewegt werden, ihre möglicherweise langjährige Kundschaft bei einer konventionellen Bank zu hinterfragen, sich mit dem Thema ethisch faire Geldanlage zu beschäftigen und die Bank zu wechseln.
- ✓ Mit unserem Projekt wollten wir eine möglichst breite Zielgruppe auf dem Kirchentag in Stuttgart ansprechen. Wir wollten mit mindestens 50 Interessierten ins Gespräch kommen. An mehr als 200 Leute sollten Flyer verteilt werden. Mindestens 25 Menschen sollten dazu gebracht werden, sich weiterhin mit dem Thema zu beschäftigen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Passant*innen in der Stuttgarter Innenstadt, Kirchentagsbesucher*innen, Schüler*innen und Student*innen, da diese oft ungefragt die Bank der Eltern übernehmen und eine besondere Stellung einnehmen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Familie, Freund*innen und Bekannte der angesprochenen Personen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Ein paar Tage vor Beginn des Kirchentags führten wir mehrere Gespräche mit urgewald, eine Menschenrechts- und Umweltorganisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, dreckige Geschäfte deutscher konventioneller Großbanken zu enthüllen. In ihrem Online-Shop bestellten wir 300 Flyer und weiteres Material, um uns in das Thema einzuarbeiten sowie Schokoladengeld.

Am Samstag, dem 06.06.15 begannen wir gegen 9.30 Uhr auf dem zentralen Schloss-Platz in Stuttgart, Flyer zu verteilen und mit Passant*innen in kurze Gespräche zu kommen. Dabei verteilten wir Schokolade in Form von Münzen und Scheinen, um Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen. Mittags wechselten wir unseren Standort und fuhren zum Neckarpark, wo wir auf dem Markt der Möglichkeiten des Kirchentags noch intensivere Gespräche führen konnten und somit bis zum späten Nachmittag hin, auf Grundlage der Flyer Menschen auf fragwürdige Geschäfte konventioneller Großbanken hinweisen konnten. Jede*r von uns trug einen Korb mit Schokolade und Flyern bei sich, sodass jede*r Einzelne mit mindestens 25 Leuten ins Gespräch kam. Zum Abschluss wiesen wir noch jeden auf den urgewald-Stand auf dem Markt der Möglichkeit hin. Am Abend während eines Abschlussessens der Kirchentagsgruppe der VEM, verteilten wir die restlichen Flyer und gaben einen 5-minütigen Input.

Aufgrund großen Interesses und positiver Resonanz unserer Gesprächspartner*innen, gehen wir davon aus, dass sich viele weiterhin mit dem Thema beschäftigen werden. Auch wenn Kund*innen konventioneller Banken nicht sofort einen Bankwechsel in Erwägung ziehen, konnten wir zumindest einige auf das noch sehr unzugängliche Thema aufmerksam machen. Insbesondere der Rahmen des Kirchentags 2015 und die für kritische Themen offene Einstellung der Besucher*innen trugen dazu bei, dass sich sicherlich die Mehrheit der Diskutant*innen weiterhin mit ethisch fairen Banken auseinandersetzen wird. Besonders eindrucksvoll waren Reaktionen wie "Vielen Dank- ich suche schon lange etwas, was ich verändern kann. Ihr habt mir jetzt den entscheidenden Impuls gegeben."

Alles in allem hat das Projekt insofern zu unseren Oberzielen beigetragen, als dass wir persönlich durch das Echo motiviert wurden, uns noch tiefer in die Thematik einzuarbeiten, um so weiterhin in der Multiplikator*innenrolle wirken zu können."



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders schön war es, mit vielen unterschiedlichen Menschen in ein Gespräch zu kommen über ein Thema, das fast jede*n betrifft. Es hat Spaß gemacht, insbesondere auch jüngere Generationen darauf aufmerksam zu machen, dass wir auch auf so passive Weise Verantwortung tragen.

Probleme & ihre Überwindung: Viele Passant*innen waren in Eile. Nach einiger Zeit haben wir nur noch sitzende oder stehende Leute angesprochen.

Verbesserungsvorschläge: Wir würden einen Stand mit weiteren Informationsmaterialien für solche Interessent*innen bereitstellen, die sich schon mit dem Thema beschäftigt haben, aber keine konkreten Fakten wissen.



Eckdaten

Die Projektorganisator*innen: Jonas Becker und Deborah Viereck waren mit der Vereinten Evangelischen Mission auf den Philippinen. Judith Schumacher war mit den Evangelischen Freiwilligendiensten in Bolivien..

Projektdatum/-ort: 06. Juni 2015/ Stuttgart

Weitere Infos:

Stichworte: Weltwirtschaft, Straßenaktion, Bank, Waffenhandel



Was macht dein Geld in Syrien?!

Postkartenaktion, um auf die Problematik schmutziger Geschäfte von Großbanken aufmerksam machen

Meine Bank, meine Verantwortung? Mit kreativem Design und selbst gestalteten Postkarten machte Anne in Mainz auf Investitionen von Banken in Waffenhandel aufmerksam.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Der Zusammenhang zwischen den weltweiten Geldtransfers und Kriegen ist unglaublich traurig. Wir finanzieren durch unser Finanzsystem Waffengeschäfte mit, die viele Menschen, wäre ihnen die Problematik bewusster, persönlich wahrscheinlich nicht unterstützen würden. Daher wollte ich auf das Thema hinweisen und eigene Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Das Projekt sollte auf das Thema der Waffengeschäfte aufmerksam machen, Bewusstsein schaffen und einen Anstoß geben, sich mit dem Thema auseinander zu setzen und zu handeln.
- ✓ Es sollten Postkarten designt, gedruckt und auf dem Campus der Uni Mainz persönlich überreicht sowie in Cafés und Bars auslegt werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 1000 junge Menschen, welche ein eigenes Konto besitzen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freundes- und Bekanntenkreis der Postkarten-Versender*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Im Herbst habe ich zunächst eine Karte gestaltet und Angebote von Druckereien verglichen. Dann habe ich die Umweltdruckerei gebeten, 50 Karten zu drucken. Zwei Wochen später kamen die Karten per Post. Im November habe ich diese mit dem Gruß: „Liebe Frau XY, mir war selbst bis vor kurzem nicht bewusst, welche „Macht“ mein Geld auf dem Konto hat – und sei es noch so wenig. Die Bank zu wechseln war gar nicht schwer, also nur Mut! Herzliche Grüße, Anne“ versehen und 40 Stück per Post an Abgeordnete des Landes Rheinland-Pfalz versandt. Dabei war mir nicht wichtig, dass sie in der Politik aktiv sind, es war bloß besonders einfach, an ihre Privatadressen zu kommen, da sie diese offen legen müssen. Da mir die Empfänger*innen kein Feedback geben können, ich aber gerne eins hätte, habe ich die Karten auch an einige Freund*innen verschickt und mich zu erkennen gegeben. Außerdem habe ich einige Karten meinen Kolleg*innen geschenkt und mir ihre Meinung dazu angehört.“

Mein Projekt sollte auf das Thema der Waffengeschäfte aufmerksam machen und Mut machen, sich mit dem Thema auseinander zu setzen und zu handeln. Das habe ich im Kleinen erreicht, wie mir von den Bekannten bestätigt wurde, die eine Karte erhalten haben. Da ein konkreter Handlungshinweis auf der Karte steht, halte ich es für möglich, dass wenigstens ein paar der Empfänger*innen einen Bankwechsel ins Auge fassen. Ein schöner Nebeneffekt, den die Adressierung an Abgeordnete haben könnte, ist, das Thema auch in die Wahlbüros zu holen. Wer weiß!“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Am besten hat mir die kreative Arbeit an der Postkarte gefallen. Außerdem fand ich es ziemlich aufregend, anonyme Karten zu verschicken und mir auszumalen, was wohl in dem/der Empfänger*in vorgehen wird, wenn er/ sie diese in der Hand hält.

Probleme & ihre Überwindung: Besonders schwierig fand ich, das Thema/die Problematik so herunter zu brechen, dass auf der einen Seite ein machbares Projekt dabei herkommt und ich auf der anderen Seite nicht unzufrieden mit der Vereinfachung bin. Das Projekt selbst war aus meiner Sicht nicht schwierig umzusetzen. Die Formulierung und der Feinschliff des Info-Textes auf der Karten-Rückseite waren die größte Herausforderung.

Verbesserungsvorschläge: Beim nächsten Mal würde ich gerne ein Projekt in einer Gruppe durchführen. Das ist zwar sicher aufwändiger, was die Organisation angeht, aber gleichzeitig kann man sich gegenseitig bereichern und fühlt sich am Ende nicht völlig allein verantwortlich.

Weitere Infos: Ökologischer Druck von 1000 Postkarten für 71,02€ möglich über print-pool.com

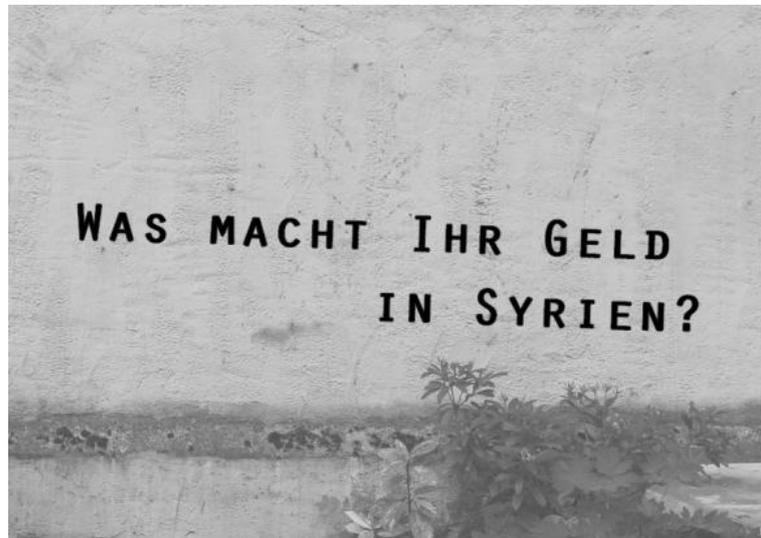


Eckdaten

Projektorganisatorin: Anne Berk war mit ICJA in Kenia.

Projektdatum/-ort: August-September 2015/ Mainz

Stichworte: Bank, Weltwirtschaft, Postkarten, Waffenhandel



Atomwaffen, Kampfpanzer, Drohnen – mit Waffen werden Milliarden-Geschäfte gemacht. Vielleicht ist auch Ihr Geld daran beteiligt, denn viele konventionelle Banken unterhalten Geschäftsbeziehungen zu großen Waffenherstellern. Einerseits finanzieren sie die Waffengeschäfte mit Krediten und Anleihen, andererseits bestehen Verbindungen in Form von Unternehmensanteilen.

Das müssen Sie aber nicht einfach so hinnehmen! Sogenannte „Grüne Banken“ machen nur Geschäfte mit ethisch vertretbaren Unternehmen und fördern mit ihren Investitionen eine nachhaltige Entwicklung und soziale Projekte. Mit dem Wechsel zu einer grünen Bank tragen Sie dazu aktiv bei.

Unter www.utopia.de > Produktguide > Grüne Banken finden Sie eine gute Übersicht zu vier sauberen Banken in Deutschland: GLS Bank, Umwelt Bank, Ethik Bank und Triodos Bank.

Wo kommen unsere Produkte her und wer produziert sie?

Konsumkritischer Stadtrundgang für eine Schulklasse

Raus aus der Schule, rein in die Stadt. Eine konsumkritische Unterrichtsstunde vor Ort gab Theresa in Esslingen. An das Gehörte und Erlebte werden sich die Schüler*innen bestimmt bei ihren künftigen Einkäufen erinnern.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Bei der Teilnahme am Seminar „Konsumkritischer Stadtrundgang“ fand ich die Methoden, die in dem Projekt genutzt werden und auch die Thematik sehr ansprechend. Ich finde es gut und wichtig, Themen in einem Bezug anzusprechen und mit den Schüler*innen zu diskutieren. Die Schüler*innen sollen wissen, woher die Produkte, die sie alltäglich kaufen und gebrauchen, kommen und wie sie hergestellt werden. Durch meinen Freiwilligendienst habe ich einige Handelswege, wie den von Baumwolle, direkt wahrgenommen, wodurch ich konkrete Beispiele einbringen und Anschauungsmaterial zeigen kann.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Am 22.07.2013 sollte ein Stadtrundgang mit einer Klasse von zehn Schüler*innen durchgeführt werden und anschließend ein Gespräch über die Themen, die aufgekommen sind, geführt werden.
- ✓ Am Ende des Workshops sollte mindestens die Hälfte der Schüler*innen eines der Themen, die besprochen wurden, wiedergeben und sich kritisch dazu äußern können.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Zehn Schüler*innen der Klasse 8 an der Schule für Körperbehinderte der Rohräckerschule Esslingen und Lehrer*innen der Klasse
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Eltern, Freund*innen der Schüler*innen, andere Lehrer*innen der Schule

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Am 19.07.2013 habe ich mich mit sieben Schüler*innen und deren Lehrer in Esslingen getroffen, um einen konsumkritischen Stadtrundgang zu machen. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde versammelten wir uns vor einem Bekleidungsgeschäft und vollzogen mit der Methodik „Weltreise einer Jeans“ die Herstellung und den Handel von Kleidungsstücken nach. Nach dieser Methode war, wie nach allen anderen Stationen auch, Platz für Diskussionen und eigene Erfahrungen und um alternative Konsummöglichkeiten zu besprechen.

Als zweite Station gingen wir zu einem Fleischereigeschäft, vor dem ich ein Quiz veranstaltete zur Herstellung von Fleischprodukten. Hierzu teilte ich die Schüler*innen in zwei Gruppen ein, die Fragen zum Herstellungsprozess beantworten sollten. Die dritte Station drehte sich um Handys und elektronische Geräte. Wir vollzogen anhand von Texten nach, wie viele Personen in unterschiedlichen Erdteilen an der Produktion und Weiterverarbeitung von Elektronikwaren beteiligt sind.

Zum Abschluss und auch, um von den Schüler*innen eine Rückmeldung zu bekommen, setzten wir uns in einen Park und besprachen nochmal einige Themen und Fragen, die während des Stadtrundgangs aufgekommen waren.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die Themen waren gut gewählt und jede*r Schüler*in konnte etwas mitnehmen. Es hat mir gefallen, dass die Schüler*innen viel Vorwissen mitbrachten und so Diskussionen zu Stande kamen.

Probleme & ihre Überwindung: Bei der Textilstation hatte ich zu wenig Material dabei, so dass einige Schüler*innen nicht sehen konnten, was geschah.

Verbesserungsvorschläge: Der Einstieg verlief etwas zu schnell. Hierfür würde ich das nächste Mal einen ruhigen Platz suchen und eine etwas ausführlichere Methode wählen.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Theresa Perzlmeier war mit der GIZ in Benin.

Projektdatum/-ort: 19. Juli 2013/ Esslingen

Weitere Infos: DED Globales Lernen-Arbeitsblätter „Weltbewusst“

Stichworte: Lebensmittel, Kleidung, Elektronische Geräte, Schüler*innen, Weltwirtschaft, Ökologischer Fußabdruck, Esslingen, Stadtrundgang, Konsum

So smart wie dein Smartphone?!

Workshop zur Sensibilisierung bezüglich der Produktion, Nutzung und Entsorgung elektronischer Mobilfunkgeräte

Wie umweltfreundlich und fair produziert mein Mobiltelefonanbieter? Nutzt er schon vermehrt Sekundärrohstoffe? Wo wird in Deutschland tatsächlich recycelt und was passiert mit dem Erlös aus der Verwertung? Torsten zeigte seinen Workshop-Teilnehmer*innen in Berlin die Notwendigkeit und Möglichkeiten auf, mehr Verantwortung im Umgang mit ihren Mobilfunkgeräten zu übernehmen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich habe mit einer Kollegin am CEE (Centre for Environment Education) zusammen an einem Literature Review gearbeitet und den Film „Blood in the mobile“ gesehen. Seitdem bin ich der Meinung, dass sehr große Wissensdefizite auf Seiten der Konsument*innen über die Thematik meines Projektes bestehen. Die Mikroelektronikbranche ist der am weitesten verzweigte und am schnellsten wachsende wirtschaftliche Bereich unserer heutigen Zeit. Ich bin der Ansicht, dass aus der Extrahierung von Rohstoffen zur Herstellung u.a. von Mobilfunkgeräten erhebliche Beeinträchtigungen der Natur resultieren, ganz zu schweigen von den menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen und der noch menschenunwürdigeren Entlohnung der betroffenen Arbeitskräfte, die in keinem Verhältnis zu der Gefahr steht, welcher sich die Betroffenen aussetzen müssen. Eben jene Auswirkungen gelten in nahezu gleichem Sinne für die Entsorgung von funktionsunfähigen Geräten. Die Gesundheitsrisiken sind hier fast noch größer. Das Bewusstsein der Konsument*innen für diese Tatsachen, die nicht in den täglichen Nachrichten genannt werden, zu schärfen und ein Umdenken in Hinblick auf den Konsum, die Nutzung und die Entsorgung solcher Geräte herbeizuführen, war mein erklärtes Ziel.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Das Projekt sollte den Teilnehmenden dazu dienen, ihren Konsum und Umgang mit Mobilfunk- und anderen elektronischen Geräten zu reflektieren, zu hinterfragen und zu modifizieren.
- ✓ Zwei dreistündige Workshops zur Herstellung und Entsorgung von Mobilfunkgeräten sollten durchgeführt und mittels Foto- und Audioaufnahmen, eventuell auch Videoaufnahmen dokumentiert werden.
- ✓ Es sollte zu einem Wandel hin zu einer suffizienten Lebensweise und einer Abkehr von einem von der Werbung vermittelten Zwang, immer das neueste Smartphone zu besitzen, führen. Reparaturen, beziehungsweise zumindest eine sachgerechte Entsorgung beziehungsweise Recycling sollte angeregt werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Konsument*innen und Besitzer*innen von Mobilfunkgeräten
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen, Familienangehörige und Bekannte der Teilnehmenden

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Am Sonnabend, den 29.08.2015, fand von 9.00 – 11.30 Uhr ein Workshop in einem Seminarraum der OASE Berlin e.V. – interkulturelles Haus Pankow in Berlin statt.“

Ich hatte ab dem 15.06. 2015 begonnen, nach Räumlichkeiten für den geplanten Workshop zu suchen und mehrere Organisationen und Vereine angeschrieben, u.a.: NABU Berlin, BUND Jugend Berlin, Brot für die Welt, Fairbindung, Heinrich Böll Stiftung, Grüne Liga Berlin, Jugendkulturzentrums Pumpe, Alte Feuerwehr e.V., Kiezspinne, Kiezwandler – Transition Town Kreuzberg, KuBiZ Berlin und OASE Berlin. Vier haben sich lediglich zurückgemeldet – die BUND-Jugend Berlin und die Heinrich Böll Stiftung mit einer Absage, ebenso Brot für die Welt, welche ihre Räumlichkeiten am Wochenende nicht zugänglich machen wollten. Die OASE Berlin gab mir eine Zusage und wir konnten uns auf eine reduzierte Raummiete von 50 Euro einigen. Alle anderen Organisationen haben auch nach nochmaligem Nachhaken per E-Mail keine Rückmeldung gegeben. Mein Vorhaben war, die Unkosten der Raummiete durch die Teilnehmenden wieder einzunehmen (Spendenbox aber keine Teilnahmegebühr).

Ich führte in der Vorbereitung leitfadengestützte Experteninterviews, um Wissen zu akkumulieren. Nachdem ich die Zusage für die Räumlichkeit hatte, verschickte ich die Einladungen für den per E-Mail bzw. über E-Mail Verteiler an: die Teilnehmenden einer von mir zuvor zum selben Thema durchgeführten Onlinebefragung, welche die Bereitschaft zur Teilnahme an einem Workshop bekundet haben; meinen Weiterbildungskurs im Umweltbüro Berlin Brandenburg e.V. (UBB); die Teilnehmenden meiner Jugendleiter*innenausbildung; meine Freund*innen auf Facebook, sowie außerhalb davon per Mail; eFeF-Verteiler und Reflect-Verteiler; meine Kolleg*innen vom Umweltbüro. Darüber hinaus habe ich das Workshop-Angebot in die Veranstaltungsliste des Magazins für Restkultur und in den Umweltkalender der Stiftung für Umwelt- und Naturschutz Berlin eingetragen.

Zwei Tage vor dem Workshop habe ich 20 Aushänge in Umgebung der OASE Berlin e.V. rund um den Arnim Platz in Berlin Prenzlauer Berg (Spielplätzen, Tramstationen, Cafes und Geschäften) ausgehängt.

Schlussendlich sind trotzdem leider nur drei Teilnehmende zum Workshop erschienen. Sie erhielten, auch nach eigener Einschätzung, einen umfassenden Überblick über den Produkt-Lebenszyklus eines Mobilfunkgerätes. Es wurde von den Rohstoffen und der Rohstoffförderung über Herstellung bis hin zur Nutzung und Entsorgung von Mobilfunkgeräten informiert. Hierbei wurde auch über die negativen Begleiterscheinungen, die sich für Mensch und Umwelt einstellen, berichtet. Es wurde sowohl über geplante Obsoleszenz (Verkürzung der Produkt-Lebensdauer), Konfliktmineralien, als auch über die Vielfalt und den Wert der in einem Mobiltelefon verarbeiteten Stoffe gesprochen. Zwei der drei Teilnehmenden gaben das Feedback, ihren Umgang mit Mobilfunkgeräten zukünftig umweltfreundlicher (pflegerischerer Umgang, z.B. indem Energie eingespart wird und der Akku nur geladen wird, wenn er wirklich leer ist; Reusing und Recycling) gestalten zu wollen. Die dritte Person besaß seit einiger Zeit kein Mobiltelefon mehr.

Folgende Verbesserungsvorschläge wurden genannt: Eine Person wünschte sich tiefergehende Infos zur Korruption von Politikern und Konzernen im Hinblick auf Bestechungen. Eine weitere Person wies darauf hin, dass das Problem der geringen Teilnehmendenzahl durch zeitigere Einladungen behoben werden könnte. Eine weitere Person merkte an, dass einige Informationen teilweise veraltet waren. Gut gefallen haben die Informationen zu den Rohstoffkonflikten, generell die Infos und die Struktur des Workshops, sowie die Nutzung verschiedener Methoden wie Film, Quiz etc.

Es ist weiterhin geplant, einen kurzen, mehrseitigen Bericht als Verbraucherinformation auf der Website des Umweltbüros Berlin Brandenburgs zu veröffentlichen. Den gleichen Bericht bekommen auch alle Teilnehmenden des Workshops und des Online-Fragebogens, die ihre E-Mail Adresse angegeben und damit ihr Interesse bekundet haben.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Am besten gefallen haben mir das Anleiten des Workshops und die hierin aufgetretenen Diskussionen.

Probleme & ihre Überwindung: Es war schwierig einen Raum und Teilnehmende zu finden. Auch war es nicht einfach, Expert*innen zu finden, die sich zu einem Interview bereit erklärten.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde das nächste Mal den Workshop unter der Woche und am Abend veranstalten und den Termin möglichst schon einige Monate vorher bekannt geben.



Eckdaten

Projektorganisator: Torsten Klemmstein (tklemmstein@gmx.de) war mit der KURVE Wustrow in Indien.

Projektdatum/-ort: 29. August 2015 / Berlin

Stichworte: Handy, Konsum, Fairer Handel, elektronische Geräte, Umwelt

Film „fair kleidet“

Eine Kurzdokumentation über Produktionsbedingungen im Bekleidungsgeschäft und Konsumalternativen verknüpft mit einer Straßenaktion

Allen Grund stolz zu sein haben Antonia, Janina und Marius auf ihren informativen sowie eindrücklichen Dokumentationsfilm, der die Frage nach politischer und individueller Verantwortung für Fairness in der Textilindustrie aufgreift und Einflussmöglichkeiten aufzeigt.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Wir sind der Meinung, dass fair gehandelte Kleidung ein Thema von aktueller Brisanz aber unzureichendem Informationsangebot ist. Deshalb wollten wir mit dem Film und der Straßenaktion Informationen bereitstellen und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Wir sind durch unsere Freiwilligenaufenthalte mit dem Thema Produktionsbedingungen im Textilbereich in Berührung gekommen und dafür sensibilisiert worden. Außerdem verfügt Antonia über fundierte Kenntnisse im Bereich des Filmemachens.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Der Film und die Straßenaktion sollten dazu beitragen, Interesse an dem Thema „Arbeits- und Lebensbedingungen in der Textilindustrie“ zu wecken und einen Einblick zu geben. Sie sollten als Informationsangebot für Personen dienen, die Alternativen zu ihrem bestehenden Konsumverhalten suchen.
- ✓ 20 Passant*innen sollten im Zuge unserer Straßeninterviews zwischen Juli und September 2013 auf das Thema „Produktionsbedingungen im Textilbereich und fair gehandelte Kleidung“ aufmerksam gemacht werden und Informationen zu fairen Konsumalternativen erhalten. Eine von uns erstellte Kurzdokumentation, in der auch Vertreter*innen von NGOs und Bekleidungsfirmen zur Sprache kommen sollten, sollte über verschiedene Kanäle (u.a. Facebook, Youtube, diverse E-Mail-Verteiler mit entwicklungspolitischen Bezug) verbreitet werden.
- ✓ Die Passant*innen sollten sich bei Interesse mit ihrer E-Mail-Adresse in eine Liste eintragen können um nach Fertigstellung über unseren Film informiert werden. Bis Ende Oktober 2013 sollten 200 Views auf Youtube erreicht werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 20 Passant*innen, die in bekannten Bekleidungsgeschäften in der Berliner Innenstadt einkaufen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund*innen und Bekannte von uns, die wir über die verschiedenen Kanäle auf unseren Film aufmerksam machen; Menschen, die unseren Film ansehen; Personen oder Institutionen, die unseren Film als Bildungsmaterial verwenden, und ihre jeweilige Zielgruppe

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Wir haben in zwei Planungstreffen, drei Drehtagen und einem Schnitttag den Film „fair kleidet“ fertig gestellt. Wir haben uns zunächst koordiniert und eine Struktur für den Film entworfen. Wir haben eine

Materialliste erstellt und einen Interviewtermin mit Berndt Hinzmann von der NGO „INKOTA-Netzwerk“ vereinbart.

An einem ersten Drehtag im Juni haben wir auf der „Butt & Better – Trashion statt Fashion“ – Demonstration für faire Kleidung gedreht und Impressionen von der Demo gesammelt und Interviews mit einigen Demo-Teilnehmenden geführt. An einem zweiten Drehtag Ende Juli haben wir Berndt Hinzmann von der INKOTA-Netzwerk interviewt und zu den Hintergründen der Textilindustrie und Alternativen zum regulären Kleiderkonsum befragt. An einem dritten Drehtag haben wir mehr als 20 Passant*innen in einer Berliner Einkaufszone nach der Preiszusammensetzung einer Hose gefragt und sie eine Zuordnung an einer Jeanshose vornehmen lassen.

Ende August haben wir an einem langen Tag die verschiedenen Szenen zusammengeschnitten. Innerhalb der nächsten Tage haben wir uns weiterhin über Facebook koordiniert und den Film optimiert bis wir Mitte September die Endfassung auf einem YouTube-Kanal (www.youtube.com/watch?v=2B3xGj4Htx0&feature=youtu.be) hochgeladen und eine Facebook-Seite (www.facebook.com/fairkleidet.derfilm) eingerichtet haben. Anschließend haben wir mündlich in unseren Freundes- und Bekanntenkreisen, über Facebook und den eFeF-Verteiler Werbung für den Film gemacht. Auch hat sich die NGO INKOTA-Netzwerk auf unseren YouTube-Link verlinkt. Wir haben unserem Interviewpartner Berndt Hinzmann zudem Kopien des Films auf DVD zugeschickt, damit dieser von INKOTA als Bildungsmaterial eingesetzt werden kann.

Wir haben bei YouTube 367 Views und 64 Personen „liken“ unsere Facebook-Seite (Stand 15.10.13). Dieses belegt, dass Menschen Interesse an dem Thema haben und Konsumalternativen im Bereich der fair produzierten Kleidung suchen. Der Film macht durch die Auswahl der Interviewausschnitte sehr deutlich, wie Konsument*innen im globalen Norden im Verhältnis stehen zur Herstellung der Textilprodukte im globalen Süden. Es wird herausgestellt, dass sie sowohl durch ein anderes Kaufverhalten als auch durch politische Aktionen Veränderungen bewirken können. Die im Abspann des Videos aufgeführten Internetadressen verweisen auf konkrete Handlungsschritte. Menschen, die diesen Film gesehen haben, sind sensibilisiert.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Wir haben sehr selbstständig und kreativ gearbeitet. Dabei haben wir uns selber intensiv mit dem Thema „Faire Kleidung“ auseinandersetzen können. Im Ergebnis ist ein aus unserer Sicht sehr eingängiger Film entstanden, mit dem wir sehr zufrieden sind. Ebenso ist unsere Zusammenarbeit reibungslos verlaufen, bei persönlichen Treffen wie über das Internet.

Probleme & ihre Überwindung: Wir haben vor den Drehtagen nicht exakt festgelegt, wie der Film nachher aussehen soll. Somit waren wir am Schnitttag zunächst mit der Schwierigkeit konfrontiert, eine Dramaturgie des Films zu entwickeln. Dies haben wir aber in gemeinsamen Diskussionen geschafft. Unsere Straßenumfrage hätte beinahe nicht stattgefunden, da es anfangs geregnet hat. Wir haben jedoch den Standort gewechselt und ein wenig gewartet, bis das Wetter besser wurde.



Eckdaten

Projektorganisator*innen: Antonia Dittmann war mit kulturweit in Uganda. Janina Pröttsch war mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst in Kambodscha. Marius Eckert war mit IJGD in Vietnam.

Projektdatum/-ort: Juli – September 2013/ Berlin

Stichworte: Gerechtigkeit, Dokumentationsfilm, Weltwirtschaft, Straßenaktion, Konsum, Kleidung, Internetseite, Fairer handel, Video

Upcycle deinen Müll

Den Müll in etwas neues/praktisches verwandeln

Ein neues Portemonnaie – selbstgemacht... aus Müll!

Auf dem Fairstival in Bielefeld lud Helen die Besucher*innen zum Basteln ein.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„In meinem Freiwilligendienst habe ich ein Jahr in Mentawai gelebt (Inselgruppe in Indonesien). Dort waren alle selber dafür verantwortlich ihren Müll zu entsorgen: ihn zu verbrennen, ihn zu vergraben, auf eine Halde zu bringen oder ihn ins Meer zu schmeißen. All diese Möglichkeiten sind für die Umwelt in jeglicher Hinsicht einschneidend. Doch welche anderen Möglichkeiten gibt es? In Deutschland sind wir von diesem Problem nicht direkt betroffen. Wir haben Mülltrennung und hoffen, dass durch die Mülltrennung der Müll irgendwie wiederverwertet wird.

Jeden Tag produzieren wir Unmengen an Plastikmüll. Plastik, das wir nur einmal gebrauchen und dann wieder wegschmeißen. Natürlich ist die beste Möglichkeit, erst einmal gar kein Plastik zu gebrauchen, zum Beispiel, Waren lose zukaufen. Oder wir suchen andere Verpackungen, die nachhaltiger sind, wie Glasflaschen. Wenn wir doch einmal etwas in Tetrapacks gekauft haben, kann man die Tetrapacks sehr gut weiter benutzen und braucht sie nicht wegzuschmeißen. Sie können in praktische Portemonnaies, Stifthalter oder ähnliches verwandelt werden und das fast ohne zusätzliche Materialien.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Auf dem Fairstival am 4.07.2015 in Bielefeld wollte ich einen kleinen Bastelstand machen für etwa zwei Stunden, an dem ich mit mindestens 50 Besucher*innen aus Tetrapacktüten z.B. Portemonnaies, Stifthalter, Teelichthalter, usw. bastle. Für das Fairstival werden etwa 500 Besucher*innen erhofft.
- ✓ Außerdem sollte dort Raum dafür gegeben werden, dass die Teilnehmenden selber kreativ werden und eigene Sachen ausprobieren. Es sollten insgesamt fünf weitere Bastelideen zusammen mit den Teilnehmenden entstehen, welche ich später mit meinen Bastelideen in einer Broschüre zusammenfügen wollte.
- ✓ Mindestens 25 Teilnehmende sollten an der Broschüre interessiert sein und sich in meine E-Mail Adressenliste eintragen. Die Gespräche mit den Teilnehmenden sollten zeigen, dass Interesse einer Auseinandersetzung mit der Müllproblematik besteht. Mehr als die Hälfte der Teilnehmenden sollte sagen, dass sie neue Erkenntnisse über die Müllproblematik gewonnen haben.
- ✓ Die Broschüre sollte zusätzlich über zwei verschiedene Verteiler geschickt werden und somit 100 Leute erreichen. Außerdem wollte ich sie auf Facebook in die OpenGlobe Gruppe Bielefeld stellen, so dass mindestens 100 weitere Leute sich diese Broschüre downloaden. Auf der Fairstival Website sollte die Broschüre auch zum Download zur Verfügung stehen und sollte nach zwei Wochen auch von dort von 100 Leuten gedownloadet werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Besucher*innen des Fairstivals; hauptsächlich Kinder und Jugendliche

- ✓ Indirekte Zielgruppe: OpenGlobe Gruppen, sowie Besucher*innen der Homepage des Fairstivals

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Für mein Projekt brauchte ich Tetrapacks. Weil ich selber nicht genug Tetrapacks sammeln konnte, habe ich in einem Café bei mir an der Uni gefragt, ob sie mir ihre verbrauchten Tetrapacks überlassen könnten. Dies hat so gut geklappt, dass ich nach etwa drei Wochen bestimmt 50 Tetrapacks hatte. Viel mehr Vorbereitung war nicht nötig.

Meine Upcycling Aktion fand auf dem Fairstival in Bielefeld statt, auf dem ich selber sehr aktiv war und im Organisations-Team war. Das Fairstival beschäftigt sich mit den Themen Nachhaltigkeit, Konsumverhalten, etc. und hat dieses Jahr zum ersten Mal in Bielefeld stattgefunden. Es wurde mit der OpenGlobe-Gruppe Bielefeld, der FairTrade-Gruppe, dem Welthaus Bielefeld und dem Umweltamt Bielefeld organisiert.

Weil noch nicht klar war, wie sehr ich die ganze Zeit mit eingebunden sein würde, konnte ich den Workshop nicht mit einer gewissen Vorlaufzeit ankündigen. Wir waren leider etwas wenig Menschen im Orga-Team. So konnte ich nur etwa eine Stunde vor dem Beginn des Workshops diesen durch eine Ansage des Moderators und durch provisorische Schilder ankündigen. Zwar war dies nur eine kurze Bewerbung, doch diese war so wirksam, dass 25 Menschen da waren und mit gebastelt haben. In der Durchführung war ich alleine, weil ich es nicht geschafft habe noch eine/n Unterstützer*in zu finden, da alle eingebunden waren in die Durchführung des Fairstivals.

Um 17 Uhr habe ich mein Projekt durchgeführt. Ich habe mit den Teilnehmenden Tetrapack-Portemonnaies gebastelt. Wir saßen halbwegs in einem Kreis. Dennoch reichten die Scheren nicht für alle. Deshalb musste ich immer individuell erklären wie es funktioniert. Auch kamen immer noch Leute später dazu. Leider fehlten Zeit und Materialien um selber kreativ zu werden. Der Workshop ging bis 18 Uhr, weil dann in dem Nebenraum das Musikprogramm losging. Die Broschüre bzw. ein Flyer mit einer Bastelanleitung ist erst sehr spät fertig geworden, leider nicht direkt nach dem Fairstival. Bis jetzt ist sie noch nicht auf der Fairstival-Seite, jedoch habe ich sie über Facebook veröffentlicht.

Ich konnte den Workshop in ähnlicher Form im Rahmen der Fairtrade Messe 2015 in Dortmund wiederholen. Während des Bastelns dort, war mehr Zeit, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und sich über Ideen auszutauschen.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Mir hat gefallen, dass so viele Menschen spontan zu meinem Workshop gekommen sind. Obwohl ich mich nicht mit allen intensiv unterhalten konnte über das Thema Müll, kam das Thema unter den Teilnehmenden auf und wurde diskutiert. Dieser Workshop war nicht nur auf diese eine Veranstaltung zugeschnitten, sondern er lässt sich zu verschiedenen Veranstaltungen ähnlich gestalten.

Probleme & ihre Überwindung: Das schwierige war, dass ich zum Zeitpunkt des Workshops schon sehr erschöpft war, weil ich sehr viel auf dem Fairstival zu tun hatte und wir seit 8 Uhr morgens alles aufgebaut haben. So war meine Konzentration leider nicht sehr gut und ich musste sehr genau aufpassen, ob ich noch verständlich erkläre. Doch ich konnte mich in den Workshop einfinden und es wurde einfacher mit der Konzentration.

Zusätzlich hatte ich zu wenig Scheren, sodass immer nur einzelne arbeiten konnten. Doch so waren die Teilnehmenden gezwungen, miteinander zu kommunizieren und es kam zu weiterführenden Gesprächen. Auch war ich alleine und die Gruppe sehr groß. So war es schwierig, überall gleich präsent zu sein.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde mich künftig nur auf den Workshop konzentrieren und nicht zwei intensive Projekte zugleich machen. Außerdem würde ich mir noch eine weitere Person dazu holen und genügend Material bereitstellen. Auch das Thema Müll würde ich noch mehr in den Vordergrund bringen und das nicht nur über das Medium Gespräch, sondern vielleicht durch einen kleinen Input - auf jeden Fall etwas strukturierter. Außerdem würde ich mir einen genaueren Zeitplan aufstellen und mich an diesen auch halten.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Helen Lessing (helen@hedrich-lessing.de) war mit der Vereinten Evangelischen Mission in Indonesien.

Projektdatum/-ort: 04. Juli 2015/ Bielefeld

Stichworte: Konsum, Gestalten

Wasser – (k)eine klare Sache für alle!

Ein Grundschulworkshop zum Thema (Trink-)Wasserknappheit

Was wäre, wenn es kein Wasser gäbe?
Mit einem tollen Konzept vermittelte Clara Grundschüler*innen zum einen ein Verständnis für die Notsituation, die Wassermangel für einen Menschen darstellt und zum anderen die Mechanismen, die Wasserknappheit bedingen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Ich habe in Kamerun mitbekommen, dass nicht alle Menschen auf der Welt einen unbegrenzten Zugang zu Wasser haben. Da ich oft mein Wasser von der Zisterne ins Haus tragen musste, habe ich gelernt, wie viel Wasser ich am Tag verbrauche.“

Sauberes Wasser ist in Deutschland eine Selbstverständlichkeit. Mit meinem Projekt wollte ich Kinder motivieren, Wasser wertzuschätzen. Ich wollte in Zukunft mit dem inhaltlichen und methodischen Wissen, das ich mir im Rahmen der eFeF-Fortbildungen aneigne, auch gerne eigene Seminare und größere Workshops halten. So war das Projekt eine gute Möglichkeit für mich, die gelernten Methoden anzuwenden und mich mit der alleinigen Organisation eines eigenen Workshops vertraut zu machen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Am 24. September 2015 sollte in einer ersten Klasse mit ca. 25 Schüler*innen ein zweistündiger Workshop zum Thema Wasserknappheit stattfinden. Anhand eines interaktiven Vortrages, kurzen Videoclips, kleinen Spielen und Arbeitsblättern sollte den Kindern bewusst gemacht werden, wie viel Wasser sie am Tag verbrauchen, dass nicht alle Kinder auf der Welt gleich viel Wasser zur Verfügung haben und dass dieser Wassermangel nicht nur gesundheitliche Folgen mit sich bringt.
- ✓ Mehr als die Hälfte der Kinder sollte am Ende des Workshops sagen, dass Wasser keine Selbstverständlichkeit für jedes Kind auf der Welt ist und dass sie gelernt haben, das Gut zu schätzen.
- ✓ Durch Nachfragen bei den Schüler*innen in kleineren Gruppen nach dem Workshop sollte evaluiert werden, ob das Thema altersgemäß, verständlich und für die Kinder spannend rübergebracht wurde. Die Lehrerin sollte gebeten werden, eine Woche nach dem Workshop die Klasse zu fragen, was sie von dem Workshop noch im Gedächtnis haben, was ihnen gefallen hat und was nicht.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Ca. 25 Grundschüler*innen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Eltern, Geschwister und Freund*innen der Kinder

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Im Mai habe ich angefangen, mir eine Schulklasse zu suchen, in der ich meinen Workshop halten könnte. Dabei habe ich auf die Klasse einer Bekannten zurückgegriffen - ich wollte lieber viel Zeit für die Konzipierung des Workshops verwenden und nicht dafür, eine Klasse zu finden. Im Juni und Juli habe ich Materialien zusammengesucht (Methoden, Spiele, Informationen zur Wasserknappheit und -verbrauch).“

Im August und September habe ich mich an die Konzipierung des Workshops gemacht. Dabei stand ich im Kontakt mit der Lehrerin. Dies hat mir geholfen, mich auf die Kinder einzustellen. So habe ich mein Konzept, wie ich es mir nach der Projektplanung gedacht hatte, über den Haufen geworfen. Damals wollte ich u.a. Arbeitsblätter verteilen, an denen die Kinder arbeiten konnten – die Kinder können aber noch nicht lesen. So habe ich den Workshop umgestrickt. Es gab nur Bilder und ich habe viel erzählt und mit den

mitgebrachten Materialien veranschaulicht. Der Ablauf des Workshops hat nahezu perfekt gepasst. Nur eine kleine Einheit („Was können wir sonst noch tun?“) musste ich aus zeitlichen Gründen weglassen. Aber ich bin mir sicher, dass dieser Teil für die Schüler*innen eh zu kompliziert gewesen wäre.

Am Ende des Workshops haben alle Kinder den Aussagen „Ich habe gelernt, dass Wasser ganz schön wichtig ist. Ich weiß jetzt, welche Sachen ich in die Toilette werfen darf und welche nicht. Ich weiß jetzt, dass eine Welt ohne Wasser ganz schön blöd ist. Ich werde versuchen, in Zukunft auf meinen Wasserverbrauch zu achten. Ich werde meinen Freundinnen und Freunden, die nicht in meiner Klasse sind, von dem Projekt erzählen. Mir hat die Stunde heute Spaß gemacht“ zugestimmt. Da die Schüler*innen mit viel Spaß an dem Workshop teilgenommen haben, werden sie die Informationen lange behalten und mit anderen Menschen darüber reden, anders, als wenn es für sie ein Vormittag gewesen wäre, bei dem sie stumpf hätten zuhören müssen. Die Lehrerin wird das Thema weiter in ihrem Unterricht vertiefen. Zudem hat sie mich eingeladen, jederzeit Workshops in ihrer Klasse zu halten. Andere Lehrer*innen der Schule, die von meinem Workshop mitbekommen haben, haben mich ebenfalls eingeladen.“

Vergleich mit anderen Ländern

Materialien: Wassereimer, Sandsäcke, 17 große Papiereimer, 2 kleine Papiereimer, 6 Papierflaschen

Ich erkläre den Kindern, dass jede*r Deutsche am Tag durchschnittlich 120l Wasser benutzt. Ich lasse 12 große Eimer auf dem Boden liegen, den Rest lege ich zur Seite. Damit die Kinder verstehen, was „durchschnittlich“ bedeutet, weise ich sie darauf hin, dass wir nicht jeden Tag Wäsche waschen oder die Blumen gießen.

Ich frage die Kinder, woher sie Wasser bekommen. Erwartete Antwort: „Aus dem Wasserhahn!“. Dann erkläre ich ihnen, dass nicht überall aus der Welt das Wasser aus dem Wasserhahn kommt. In manchen Ländern müssen die Menschen das Wasser mühsam aus dem Brunnen holen. Ich lasse ein, zwei Kinder den beschwerten Eimer tragen. Sie merken, dass er sehr schwer zu tragen ist.

Dann lege ich im Vergleich zum deutschen Wasserverbrauch den durchschnittlichen Wasserverbrauch von Haiti (19l), Ägypten (22l) und Indien (25l) auf den Boden.

Die Grundwassersituation

Materialien: 1 großer Eimer, 2 kleine Eimer, 1 Gießkanne, Kreppband

Ich zeige den Kindern, dass die aktuelle Grundwassersituation nicht nachhaltig ist. Dazu befülle ich den großen Eimer mit Wasser (unser Grundwasser). Den Wasserspiegel markiere ich mit Kreppband. Ein Kind darf die Gießkanne mit Grundwasser füllen. Ich erkläre, dass wir dieses benutzen können, zum Kochen, Duschen, etc. Dabei befüllt das Kind den kleinen Eimer mit der Gießkanne. Anschließend wird das Wasser in unserem kleinen Eimer „geklärt“ (kommt durch regen zurück in unseren Grundwasser-Eimer). Aber ein kleiner Teil wird in einen anderen Eimer gefüllt (wir verbrauchen mehr Süßwasser, als ins Grundwasser zurückgeht). Das Wasser in dem Eimer ist „weg“. Nach einigen Wiederholungen wird deutlich, dass unser Grundwassereimer immer leerer wird.



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die Schüler*innen waren sehr interessiert und haben sehr gut mitgearbeitet, sodass ich als noch ziemlich unerfahrene Teamerin trotzdem keine Probleme hatte.

Probleme & ihre Überwindung: die Schüler*innen waren erst in der ersten Klasse und konnten noch nicht lesen und schreiben. Ich habe mit Bildern und Gegenständen zum Anfassen gearbeitet.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde mich das nächste Mal bemühen, mehr Zeit zu bekommen. Eine Stunde ist ziemlich kurz. Andererseits waren die Kinder nach einer Stunde auch schon fertig und konnten nichts Neues mehr aufnehmen – nach 45 Minuten musste auf jeden Fall eine Pause kommen.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Clara Hülskemper (clara.huelskemper@gmail.com) war mit der VEM (Vereinte Evangelische Mission) in Kamerun.

Projektdatum/-ort: 24. September 2015 / Gescher

Weitere Infos: Lehrer Online – „Sauberes Wasser für alle“ von Margret Datz; Youniced – „Arbeitsblatt Wasser“; Bundesministerium für Umwelt – „Wasser ist Leben“

Stichworte: Schüler*innen, Wasser, Ökologischer Fußabdruck, Workshop

Ernährung



Lebensmittel „retten“

Einsatz gegen Lebensmittelverschwendung in Bayreuth

Enorme Mengen an Lebensmitteln werden täglich im Einzelhandel aussortiert, weil sie der Norm der makellosen Optik nicht entsprechen. In Ländern ohne gesetzliche Regelung, z.B. Deutschland, hängt es stark vom Engagement von foodsavern wie Manuel ab, ob diese Lebensmittel weggeworfen oder sinnvoll genutzt werden.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„In Ruanda habe ich mitbekommen, wie wertvoll Essen für viele Menschen ist. Manche in meinem Umfeld hatten kein Geld, um sich deutlich mehr als Essen und ein Haus zu leisten. Deswegen haben dort fast keine Läden Essen weggeschmissen. Dass wir in Deutschland Essen nicht mehr als WERTvoll betrachten und es stattdessen wegschmeißen, obwohl es noch genießbar ist, schockiert mich. Ich möchte dazu beitragen, dass in Bayreuth weniger noch genießbare Lebensmittel weggeworfen werden – beim Containern bin ich jedes Mal schockiert, wie viel (kommerzielles) Essen in der Mülltonne landet.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ In Deutschland ist die Lebensmittelverschwendung so groß, dass bis zu 50 Prozent der Lebensmittel auf dem Müll landen, ein weiterer Teil wird an Tiere verfüttert. Ein Großteil davon ist nach wie vor genießbar. Das Projektziel war es, diese Lebensmittel zu „retten“.
- ✓ Es sollten Kooperationen mit mindestens drei Läden in verschiedenen Bereichen (z.B. Brot, Obst, Gemüse) aufgebaut werden. Es sollte ein Netzwerk aus mindestens zehn Foodsaver*innen in Bayreuth auf der Plattform lebensmittelretten.de aufgebaut werden, wobei es sich nicht nur um Studierende, sondern um Menschen aus verschiedenen Bevölkerungsschichten handeln sollte. Die durch die Foodsaver*innen „geretteten“ Lebensmittel sollten die Öffentlichkeit erreichen und nicht nur von den Foodsaver*innen selbst oder durch deren Freund*innen verwertet werden. Das heißt, dass sie entweder weitergegeben werden (z.B. online, an Volksküchen, an Bedürftige) oder an „fairteiler“-Stationen gelangen sollten.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Mindestens drei Unternehmen in Bayreuth, die Lebensmittel verkaufen oder produzieren; mindestens zehn aktive Foodsaver*innen
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Kund*innen der kooperierenden Unternehmen; Freund*innen der Foodsaver*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Wir haben in Bayreuth eine Gruppe für's foodsharing gebildet. Bei den ersten Treffen waren wir ca. 6 Leute, beim letzten sogar über 30. Anfangs haben wir die foodsharing-Treffen vor allem über Mundpropaganda organisiert und auf facebook veröffentlicht. Foodsharing scheint inzwischen so bekannt zu sein, dass Interessierte von sich aus kommen, ohne dass wir groß Werbung machen müssen. In der Bayreuther foodsharing-Gruppe auf facebook sind ca. 1300 Leute aktiv am Lebensmittel teilen. Auf der

Website „lebensmittelretten.de“ haben sich für Bayreuth innerhalb der letzten 6 Monate über 70 Leute angemeldet.

In der Anfangszeit lag mein Schwerpunkt sehr auf dem Ansprechen von Betrieben. Die Betriebe kommen dadurch ethischen Zielen (wie dem, keinen Lebensmittelmüll zu verursachen) näher. Außerdem haben sie den Vorteil, dass Kund*innen von dem Engagement mitbekommen durch Aufkleber im Eingang oder die Nennung in Interviews. Für Unternehmen, die viel wegschmeißen, sinken außerdem Müllkosten und die Arbeitszeit für die Sortierung. Insgesamt haben wir Bayreuth-weit ca. 60 Lebensmittelläden angesprochen – von Ständen auf dem Wochenmarkt über Bäckereien, das Reformhaus und Biomärkte. Das Feedback war insgesamt sehr positiv: Die meisten Läden schmeißen kein Essen in den Müll, was noch genießbar ist - was bestimmt auch sehr an der Art der angesprochenen Läden liegt.

Im Juni habe ich dann den BioBio, einen Bio-Supermarkt mit drei Filialen in Bayreuth, angesprochen und die Chefin war sofort von foodsharing begeistert und bereit, uns alles zu geben, was normalerweise in der Tonne landet. Seitdem haben sich pro Filiale Teams gebildet, die dort täglich Lebensmittel abholen – vorausgesetzt, es wurde etwas abgeschrieben. Das waren seit Kooperationsbeginn in den letzten 5 Monaten schon ca. 3,5 Tonnen an Lebensmitteln, die verwertet anstatt weggeschmissen wurden. Zwei der kooperierenden Läden haben sogar Konsequenzen gezogen, dadurch dass sie regelmäßig gesehen haben, wie viel Essen nicht verwertet wird. Sie haben sich neue Strategien überlegt, wie sie deutlich mehr Essen weiterverwenden.

Inzwischen sind einige Medien auf unsere Initiative aufmerksam geworden und haben Beiträge veröffentlicht, u.a. eine lokale Zeitung, ein Radiosender und das Uni-Fernsehen. So konnten wir weitere Leute erreichen, die kein Facebook haben, und auch dort auf das Problem der Lebensmittelverschwendung aufmerksam machen.

Die deutschlandweite foodsharing – Initiative hat mir bei der Realisierung des Projektes sehr geholfen. Aktiv war insbesondere das Koordinations-Team aus Nürnberg. Außerdem hat Fiona Bunge aus Bayreuth, eine Freundin, viel mitgeholfen neben einigen anderen Bayreuther*innen, die von Anfang an dabei waren. Für die Zukunft sind jetzt noch weitere Projekte geplant, u.a. ein Infostand in der Stadt und ein Fair-Teiler, also ein Ort, an dem man Lebensmittel verschenken und bekommen kann.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Zu sehen, dass wir etwas erreichen können und ein Bewusstsein schaffen können.

Bemerkung zur Zielgruppe: Foodsaver können prinzipiell alle werden, wobei es besser geht, wenn mensch Internet hat. D.h. es spielt keine Rolle, ob PoC (People of Color), Weiß, Asylbewerber*in (die haben wir z.B. versucht, zu integrieren). Zumindest ist das das Ideal, ob's immer klappt, ist die Frage: denn vielleicht spielt es doch gerade da eine Rolle, wenn nicht aktiv darüber nachgedacht wird. Mit den Asylbewerbenden war's schwierig, weil wir nicht "Bedürftige" beliefern wollten, sondern die Asylbewerbenden ins Team integrieren wollten, so dass sie selber abholen können und das selbstständig und unabhängig von uns machen können. Das hat leider nicht so ganz funktioniert, steht aber noch auf dem Plan für die nächste Zeit. Wir möchten dabei sicher gehen, dass die Asylbewerbenden das auch wirklich wollen - und es nicht darum geht, dass wir uns gut fühlen, weil wir "Bedürftige" beliefern. Mit Asylbewerbenden ist die Kommunikation gerade noch ein Hindernis, was die Zusammenarbeit schwierig macht.

Probleme & ihre Überwindung: Es war schwierig, Betriebe zu finden, die etwas wegschmeißen und kooperieren wollen. Die einzige Lösung war, weitere Betriebe anzusprechen.



Eckdaten

Der Projektorganisator: Manuel Wiemann (m-wiemann@posteo.de) war mit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) in Ruanda.

Projektdatum/-ort: 2014 / Bayreuth

Stichworte: Lebensmittel, Konsum, foodsharing, Ernährung

Konsum von Obst und Gemüse - Wie geht's auch regional und saisonal?

Interaktive Spiele zum Kennenlernen der Saison und Herkunft verschiedener Obst- und Gemüsesorten

Wann und wo wachsen eigentlich Zucchini, Auberginen oder Bananen? Bei ganzjähriger Verfügbarkeit kommt uns dieses Wissen leicht abhandeln und damit das Bewusstsein für unsere persönliche Öko-Bilanz. Den Besucher*innen des Marburger Bildungsfest 2013 bot Julia eine schöne Möglichkeit, die Wege unserer Lebensmittel nachzuvollziehen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Durch den Besuch einer Ananasplantage in Costa Rica habe ich erfahren, wie stark die Produktion von Obst und Gemüse die betreffende Region verändert und beeinflusst. Das hat dazu geführt, dass ich mich allgemein mit den Auswirkungen des eigenen Konsums von Obst und Gemüse beschäftige und in Deutschland nach einer Alternative gesucht habe, durch die die negativen Folgen des Gemüse- und Obstkonsums abgeschwächt werden.“

Die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden sollte darauf gerichtet werden, welches Obst und Gemüse es zu welcher Saison gibt und zu welcher nicht und welches Obst und Gemüse in Deutschland angebaut werden kann und welches nur im Ausland wächst. Den Teilnehmenden sollte vermittelt werden, diese Aspekte beim Einkauf mit zu bedenken. Am Beispiel der Solidarischen Landwirtschaft wollte ich eine Möglichkeit zum regionalen und saisonalen Obst- und Gemüsekonsum aufzeigen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Das Projekt sollte zu einem bewussteren Konsum von Obst und Gemüse beitragen. Durch den Konsum von regionalem und saisonalem Gemüse sollten Produzent*innen aus der direkten Umgebung und regionale Wirtschaftskreisläufe unterstützt werden, sowie die beim Anbau und Transport durch CO₂ und andere Treibhausgase verursachten Umweltschäden minimiert werden.
- ✓ 100 Besucher*innen sollten eines der Spiele spielen.
- ✓ Am Ende des Projektes sollten mindestens 50 Personen über die Existenz der Initiative der Solidarischen Landwirtschaft informiert worden sein. Mindestens 50 Personen sollten angeben, etwas Neues über die Herkunft einer Gemüse- oder Obstsorte oder deren Saison gelernt zu haben.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Ca. 100 Besucher*innen des Marburger Bildungsfestes 2013
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Familie, Freund*innen und Bekannte der Besucher*innen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Das Projekt wurde an dem Stand der Solidarischen Landwirtschaft Marburg beim Marburger Bildungsfest durchgeführt. Es bestand aus zwei Spielen. Für beide Spiele wurden Gemüse- und Obstsorten aus Pappe gebastelt und bemalt. Beim ersten Spiel wurden „exotische“ Obst- und Gemüsesorten nach deren Herkunft auf einer Weltkarte angeordnet. Beim zweiten Spiel wurden Gemüse- und Obstsorten, die in Deutschland wachsen, den Monaten zugeordnet, in denen sie geerntet werden. Dabei entsprach die Anzahl der gebastelten Gemüse- und Obstsorten der Anzahl der Monate, in denen diese geerntet werden.“

Viele der ca. 75 Spielteilnehmer*innen stellten überrascht fest, in wie vielen Monaten es eigentlich nur wenig Gemüse und Obst gibt, vor allem in Bezug auf Äpfel. Man kann also sagen, dass die Spiele die Saisonalität von Obst und Gemüse in Erinnerung gerufen haben. Eine ganz direkte Reaktion hat sich bei den 16 Personen gezeigt, die danach Interesse daran hatten, Informationen über die Solidarische Landwirtschaft per Email zu erhalten und ihr beizutreten. Ca. 60 Personen nahmen sich einen Saisonkalender mit und ca. 20 Personen gaben an, etwas Neues gelernt zu haben (leider habe ich es nicht geschafft, alle danach zu befragen). Über die Existenz der Initiative der Solidarischen Landwirtschaft wurden insgesamt ca. 80 Personen informiert.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Die Spiele wurden von Menschen jeden Alters gespielt und die meisten hatten viel Spaß dabei.

Probleme & ihre Überwindung: Es waren relativ wenige Leute beim Bildungsfest. Von denen, die da waren, hatten sich viele zuvor bereits mit dem Thema „Nachhaltigkeit“ beschäftigt.

Verbesserungsvorschläge: Ich würde das Projekt zusammen mit anderen aus der Fortbildungsreihe durchführen, um noch mehr Ideen zu haben und die Aufgaben verteilen zu können.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Julia Schaupp war mit den Evangelischen Freiwilligendiensten und Brot für die Welt in Costa Rica.

Projektdatum/-ort: 14.-16. Juni 2013/ Marburg

Stichworte: Ökologischer Fußabdruck, Konsum, Aktionstag, Lebensmittel, Weltwirtschaft, Ernährung



ÜberLebensMittel der Natur

Eine Kräuterwanderung in der Nähe von Öhringen

Manches „Unkraut“ macht sich besser auf dem Teller anstatt auf dem Kompost. Christine weckte bei ihren Projektteilnehmer*innen Lust aufs Kräutersammeln.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„In meinem Freiwilligendienst habe an (gentechnisch veränderten) Sojaanbau-Anlagen gesehen, wie in die Natur eingegriffen wird und welche Auswirkungen das hat. Pflanzen, die auf unseren Wiesen und in unseren Wäldern wachsen, haben einen Gesundheitswert für uns. Sie sind auf unsere Körper und auf unsere Jahreszeiten fein abgestimmt. Sie können viele Lebensmittel, die wir im Supermarkt kaufen, ersetzen. Wenn unser Wissen darüber wächst, können wir höhere Lebensqualität erreichen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Es sollte zu einem kritischen Umgang mit Lebensmitteln und der Nutzung und Wertschätzung einheimischer Lebensmittel von Wiese und Wald angeregt werden.
- ✓ Es sollten bis zum 12. Juli 2015 Flyer erstellt werden, auf denen Vogelmiere, Löwenzahn, Brennnessel, Spitzwegerich, Gänseblümchen beschrieben und Rezepte genannt werden. Die Flyer sollten 150 Mal gedruckt und in der Innenstadt von Basel verteilt werden. Im Zuge der Verteilaktion wollten wir mit mindestens 20 Leuten ins Gespräch kommen.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Bürger*innen; Tourist*innen; meine Projektpartnerin
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Angehörige, die von unseren Standbesucher*innen davon erfahren

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Meine Projektpartnerin ist Anfang Juli abgesprungen. Leider habe ich keinen Ersatz für sie gefunden und habe dann das Projekt abgewandelt. Einen Flyer habe ich nicht erstellt. Ich habe am 10. Oktober 2015 eine Kräuterwanderung durchgeführt. Es ging für die fünf Bekannte und Verwandte von mir um einheimische Kräuter. Die Teilnehmenden konnten die Pflanzen betrachten und danach selbst auffinden. Die Vorteile der einheimischen Wildkräuter gegenüber importierten Lebensmitteln wurden dargestellt.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Schön waren der Spaziergang an der frischen Luft und das Interesse der Teilnehmenden.

Verbesserungsvorschläge: Beim nächsten Mal würde ich den Zeitrahmen enger fassen und alles in kürzerer Zeit abwickeln. Somit könnte langes Hinausschieben überwunden werden und auch die Projektpartnerin könnte schneller Ergebnisse sehen, was die Motivation steigern würde und ein Abspringen eventuell verhindern könnte.



Eckdaten

Projektorganisatorin: Christine Meng (christine.meng@gmx.de) war mit dem ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen in Paraguay.

Projektdatum/-ort: 10. Oktober 2015/ In der Nähe von Öhringen

Stichworte: Lebensmittel, Stadtrundgang, Ernährung, Pflanzen

Conköstlich – Aus Alt mach Neu

Eine Kostprobe von zu leckeren Säften verwerteten Früchten aus dem Container

„Lebensmittelverschwendung – muss das wirklich sein?!“ – Jana und Pia empfangen die Gäste an ihrer „Containernten Saftbar“ und setzten sich für ein entschiedenes „Nein“ auf diese Frage ein.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„In meinem Freiwilligendienst lebte ich in einem Ort, in dem es keine Supermärkte gab. Das Wissen um die einzelnen Produkte und die Wertschätzung kam mir größer vor. Außerdem habe ich öfter erlebt, dass manche Produkte, die in Peru großflächig produziert wurden, nicht für die Bevölkerung zugänglich waren, da die ganze Produktion exportiert wurde (z.B. Kakao).“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Es sollte eine konkrete Handlungsmöglichkeit dargeboten werden, indem voll verzehrfähige und trotzdem bereits entsorgte Lebensmittel verarbeitet wurden. Es sollte ein Beitrag zu einem größeren Bewusstsein für Lebensmittelverschwendung und Alternativen geschaffen werden.
- ✓ Mindestens 50 Personen sollten einen Saft trinken und einen selbst gestalteten Flyer mitnehmen, auf dem einige wichtige Informationen über Lebensmittelverschwendung und konkrete Ideen für alternatives Handeln genannt sind. Mit mindestens zehn Personen sollte sich ein tiefergehendes Gespräch zur Thematik entwickeln und unsere Anregungen sollten positiv aufgenommen werden.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Ursprünglich: Ca. 50 Besucher*innen des Volksgartens in Köln; letztlich: Besucher*innen eines Aktionstages des Arbeitskreises für Nachhaltigkeit an der KatHO Köln
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Bekannte, Freund*innen und Familie der direkten Zielgruppe, mit denen über das Projekt gesprochen wird

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Gemeinsam mit dem Arbeitskreis für Nachhaltigkeit der Katholischen Hochschule Köln planten wir einen Aktionstag. Unsere Saftbar wurde an einen Kleidertauschnachmittag angegliedert und ergänzte das Angebot von veganem Kuchen. Vorab wurde mit einem „Facebook-Event“ für diese Aktion geworben. Am 3.12.2013 boten wir zwischen 12 und 16 Uhr Fruchtsakes aus gerettetem Obst & Gemüse im Foyer der KatHo Köln an. Am Tag davor war es uns möglich, Obst und Gemüse über „foodsharing“ bei kooperierenden Supermärkten abzuholen. Diese Supermärkte (v.a. Biosupermärkte) bieten an, einen Teil ihres Lebensmittel Mülls an sogenannte „foodsaver“ abzugeben.

Da wir befreundete „foodsaver“ um Hilfe baten, hatten wir zwei Kisten mit verschiedenem Obst und Gemüse für unser Projekt. Am Projekttag luden wir Menschen zu einem Obstshake ein und gaben ihnen unsere Informationsflyer mit. Viele fragten nach, woher das Obst käme und zeigten sich interessiert an der Thematik. Mit einigen der Adressat*innen ergaben sich außerdem tiefergehende Gespräche.“

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders gut hat uns an dem Projekt gefallen, etwas verschenken zu können, da die meisten Menschen nicht damit rechneten, dass der Shake kostenlos ist. Foodsharing und mittlerweile auch foodsaving, also die Möglichkeit, als registrierter foodsaver Essen bei Supermärkten abzuholen, ist in Köln

schon recht weit verbreitet. So trafen wir bei einigen Menschen auf großes Interesse, so großes, dass sie sich auch registrieren werden. Schön, war es auch zu sehen, wie viel Obst und Gemüse wir von foodsavern erhielten, sodass wir keine Sorge hatten, unser Obst könnte ausgehen.

Probleme & ihre Überwindung: Ein Problem bestand in der Terminfindung. Ende Oktober entwickelten wir die Flyer mit Informationen zur Lebensmittelverschwendung, die dann in den Druck gingen, aber nicht rechtzeitig ankamen und schließlich auch falsch gedruckt wurden. Dies widersprach unserem Anliegen, die Flyer nachhaltig zu drucken, was wir allerdings nicht ändern konnten, da es technisch nicht möglich war, die fehlenden Textteile im Flyer nachzudrucken.

Ursprünglich war angedacht, die Saftbar an einem sonnigen Samstag im September im Volksgarten aufzubauen. Aufgrund der zeitlichen Verzögerung entschlossen wir uns dazu, die Saftbar mit dem „Kleidercafé“ an der KatHo Köln im Dezember zusammen zulegen.

Verbesserungsvorschläge: Beim nächsten Mal würden wir während der Planung genauer darauf achten, wann wir Kapazitäten frei haben, um uns intensiv auf das Projekt zu konzentrieren. Wichtig wäre, dass sich das Zeitmanagement verbessert, um die Planung und Termine einhalten zu können. Gut wäre auch, Menschen aktiver zu motivieren, sich zu informieren und mitzumachen, die zunächst uninteressiert sind.



Eckdaten

Projektorganisatorinnen: Jana Roes war mit ICJA in Peru. Pia Suermann war als Missionarin auf Zeit (MaZ) der Spiritaner in der Republik Kongo.

Projektdatum/-ort: 3. Dezember 2013 / Köln

Stichworte: Containern, Lebensmittel, Konsum, Köln, Aktionstag, foodsharing, Ernährung

Was können WIR tun?

- » Häufiger kleinere Mengen einkaufen und besser planen.
- » Leicht verderbliche Lebensmittel nicht auf Vorrat kaufen.
- » Auf die richtige Lagerung von Obst & Gemüse achten.
- » Mit den Mindesthaltbarkeitsdatum bewusst umgehen - verlasse dich auf deine Sinne!
- » Reste verwerten, anstatt sie wegzuerwerfen.
- » Teile Lebensmittel mit Freunden, Nachbarn oder via "foodsharing", wenn du sie nicht mehr brauchst.
- » Frage im Supermarkt nach, was mit den aussortierten Produkten geschieht, denn als Verbraucher/in hast du Macht.
- » Gehe Containern!
- » Beachte den Grundsatz: Klasse statt Masse.

Jedes achte Lebensmittel, das wir kaufen, landet auf dem Müll!



Lebensmittelverschwendung - Muss das wirklich sein ... ?!

Hilfreiche Links

www.tastethewaste.de (Film über Lebensmittelverschwendung)

www.zugutfuerdietonne.de (Infos + Rezepte)

www.foodsharing.de



Dieser Flyer wurde umweltfreundlich gedruckt.

Zahlen & Fakten

- » In Deutschland landen jährlich 15 Millionen Tonnen Lebensmittel auf dem Müll, die meisten davon bevor sie unseren Esstisch erreichen. Das sind mehr als 500.000 Ladungen von Lastwagen, die in einer Reihe gestellt von Berlin bis Peking reichen würden.
- » Das Essen, das wir in Europa wegwerfen würde zwei Mal reichen, um alle Hungernden auf der Welt zu ernähren.
- » Jede/r wirft jährlich Lebensmittel im Wert von 235€ weg.

Auswirkungen

- » Jedes Lebensmittel verbraucht für seine Herstellung kostbare Ressourcen, wertvollen Ackerboden, Wasser, Dünger und Energie für Ernte, Verarbeitung und Transport.
- » Würden wir unseren Lebensmittelmüll um die Hälfte reduzieren, hätte das auf den Ausstoß von Treibhausgasen den selben Effekt, wie wenn jedes zweite Auto unbenutzt bliebe.
- » Sogenannte Schwellen- und Entwicklungsländer, die einen Großteil unserer Lebensmittel produzieren, leiden stark unter den Folgen der Lebensmittelverschwendung: Landraub, Lebensmittelspekulationen, Rodung von Regenwäldern usw.

Gründe

- » Schon bei der Ernte auf dem Feld wird bis zu 50% des Obsts & Gemüses aussortiert, da das Aussehen nicht der Verkaufsnorm der Supermärkte entspricht.
- » Verbraucher/innen erwarten zu jeder Tages- & Jahreszeit eine möglichst große Auswahl an frischen Produkten aus aller Welt. So kommt es automatisch zu einer Überproduktion an Lebensmitteln.
- » Das Mindesthaltbarkeitsdatum bringt Menschen dazu, Lebensmittel wegzuerwerfen, obwohl sie aus gesundheitlicher Sicht noch unbedenklich gegessen werden könnten.

Du findest auch, das muss nicht sein?



Zwei als gemeinschaftliche Straßenaktion durchgeführte Projekte zum Thema „regionaler Konsum und saisonale Ernährung“

Wozu sollte die gemeinschaftliche Straßenaktion beitragen?

- ✓ Dazu, trotz der Verfügbarkeit aller Lebensmittel einen Schritt zurückzugehen: „Was wächst hier bei uns eigentlich?“
- ✓ Dazu, Leute zur Eigeninitiative und zum Gärtnern anzuregen. Selbsttätiges Gärtnern/ Gemüseanbau kann dazu beitragen, die Distanz zwischen dem Konsum von Lebensmitteln und dem Wissen um deren Herkunft abzubauen.
- ✓ Dazu, Konsument*innen zu bewusstem Lebensmitteleinkauf und -genuss statt Überfluss und Verschwendung anzuregen.

Welche Erfahrungen aus den Freiwilligendiensten sollten eingebracht werden?

- ✓ Das Leben bei einer Subsistenzbauernfamilie
- ✓ Dass der Geschmack/ die Qualität von regionalen Produkten besser und der Bezug zu den Lebensmitteln ein direkterer ist als bei Lebensmitteln, die konventionell angebaut/ hergestellt werden und, dass bestimmte Lebensmittel nur zu bestimmten Jahreszeiten (Saison) und nicht rund ums Jahr zur Verfügung stehen und dass auf diese dann zeitweise zu verzichten ist
- ✓ Die Auswirkungen von „unserem“ Konsumverhalten hier auf die produzierenden Länder/ Regionen (Monokulturen, Agrarsubventionen, Zerstörung einheimischer Märkte, Verpackungsmüll, Transportwege, Umweltschäden...)

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: Passant*innen (wohnhaft in der Umgebung von Heidelberg und Mannheim)
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Weiteres Umfeld der direkten Zielgruppe und Vorbeilafende („Schaulustige“)

Projekt 1: Zu verschenken: Rucola, Pflücksalat, Radieschen, Kresse, Dill, Petersilie, Zuckerschoten, Kapuzinerkresse und Kugelmöhren. Franziska, Solvey und Franziska verteilten selbstbepflanzte Getränkekartons an die Passant*innen in Heidelberg und Mannheim.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Wir haben selber Spaß am Gärtnern und Gemüseziehen bzw. wollten diesen (neu) entdecken. Wir wollten die Freude an der Natur und die Faszination des Wachsens erleben und wollten selbst und miteinander im Austausch über unsere Erfahrungen beim Gemüseanbau lernen. Wir wollten zeigen, dass jede*r mit

einfachen Mitteln selbst Initiative ergreifen und sich so zu einem bewussteren und gesünderen Lebensmittelkonsum entscheiden kann.“

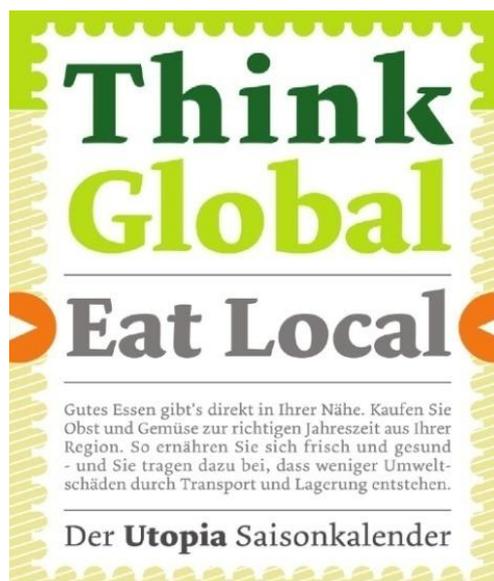
Was sollte erreicht werden?

- ✓ Wir wollten Gemüse in mind. 150 abgeschnittenen Getränkekartons anbauen und diese während eines Aktionstages an Passant*innen in der Innenstadt (Mannheim; Heidelberg) weitergeben.
- ✓ Wir wollten mindestens 150 Passant*innen zur weiteren Pflege unserer Minibeete auffordern und zum Nachmachen anregen (kreative Müllverwendung; Eigenanbau von Obst und Gemüse).

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Jede*r hat über einen Zeitraum von acht Wochen Getränkekartons gesammelt und sie mit verschiedenen Samen und Erde befüllt (ca. 300 Stück). Für die jeweiligen Aktionstage haben wir Einkaufswagen von unseren Kooperationspartnern (Alnatura, Fair&Quer) ausgeliehen. Diese haben wir mit unseren bepflanzten Getränkekartons bestückt. In Heidelberg haben wir uns an der gut besuchten Neckarwiese getroffen und in Mannheim sind wir mit unseren Einkaufswagen durch verschiedene Stadtviertel gelaufen. Vorbeilaufende Passant*innen haben wir darauf angesprochen, ob sie eine Pflanze geschenkt bekommen wollten. Häufig wurde unser Geschenk mit freudiger Überraschung dankend angenommen. Teils wurden wir auch direkt von interessierten Personen angesprochen. Aufgrund mangelnder Transportmöglichkeiten oder ablehnender Haltung bzw. mangelndem gärtnerischen Geschick konnten und wollten manche unser Geschenk nicht annehmen. Mehrmals wurden uns Spenden angeboten oder es wurde nach Unterschriftenlisten gefragt. Außerdem wurden wir ab und zu auf unsere institutionelle Zugehörigkeit angesprochen. Unsere Aktion endete jeweils, als die Einkaufswagen leer waren. Wir denken, dass wir durch unsere außergewöhnlichen Aktionen Menschen einen Denkanstoß in Bezug auf unsere Oberziele gegeben haben. Die Rhein-Neckar-Zeitung hat einen Pressebericht über die Aktion in Heidelberg gedruckt.“

Projekt 2: Die Lebensmittelauswahl, die sich uns bietet, ist groß. Unsere Ansprüche sollten es auch sein: Gesund, lecker, nachhaltig. Salomé und Tobias verteilten hilfreiche (Auf-)Merkzettel für clevere Kaufentscheidungen an die Passant*innen.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Wir wollten uns selbst und andere über regionale und saisonale Ernährung informieren. Wir wollten, dass dieses Thema in der Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit erfährt. Wir wollten Menschen dazu anregen, über ihre eigenen Konsumgewohnheiten nachzudenken und diese zu hinterfragen.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Wir wollten während eines Aktionstages mit 250 Passant*innen über (ihr) Konsumverhalten von regionalem und saisonalem Obst und Gemüse ins Gespräch kommen und dabei jeder*m Passanten*in mindestens drei Möglichkeiten aufzeigen, wo und wie regional und saisonal bezogener Konsum möglich ist (z.B. Hofläden, Saisonkalender, Siegel).
- ✓ Wir wollten während eines Aktionstages 250 Flyer (Informationsmaterial) verteilen. Mindestens zehn Personen sollten sich auf die im Flyer angegebene Feedbackadresse melden.

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Zunächst haben wir uns getroffen, um zu besprechen, welche Inhalte auf welche Art auf dem Flyer aufbereitet werden sollten. Des Weiteren haben wir uns über das Design verständigt und uns dann eigenständig mit der inhaltlichen und grafischen Umsetzung beschäftigt. Dabei haben wir das Layout städtespezifisch angepasst. In Heidelberg haben wir eine lokale Druckerei beauftragt in Mannheim haben wir die Flyer bei einer ökologischen Druckerei im Internet bestellt. An den Aktionstagen sind wir auf Passant*innen aktiv zugegangen, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen und sie anhand des Flyers auf Möglichkeiten der regionalen und saisonalen Ernährung aufmerksam zu machen. Insgesamt haben wir ca. 200 Flyer verteilt. Insbesondere der Saisonkalender ist auf reges Interesse und Neugier gestoßen. Daraus entwickelten sich viele Gespräche unterschiedlicher Intensität, Dauer, Ausgang und Richtung. Nach der Aktion in Heidelberg wurden uns über die auf dem Flyer angegebene Kontaktmailadresse positive Rückmeldungen gegeben. Die Aktion in Heidelberg wurde mit der Verteilung des letzten Flyers beendet. In Mannheim haben wir auf Grund der geringeren Resonanz nach dem Verteilen von ca. 100 Flyern die Aktion für beendet erklärt. Die restlichen Flyer haben wir an private Kontakte weitergegeben.“

(D)EIN EIGENES stadtBEET:

1. Nimm einen leeren Getränkekarton und kürze ihn auf ca. 8 cm.
2. Steche einige Löcher in die Unterseite.
3. Sammle kleine Steinchen, Schutt oder Tonscherben und bedecke damit den Boden.
4. Fülle den Rest des Kartons mit Erde auf.
5. Säe das Saatgut in die Erde und halte es immer feucht. Besonders gut eignen sich Radieschen, Rucola, Salat, Erbsen, Kresse und Basilikum.
6. Stelle den Karton an einen sonnigen Ort.

EIGENE SCHRITTE zur regionalen und saisonalen Ernährung:

- ✓ selbst pflanzen (stadtBEET siehe oben)
- ✓ urbanes Gärtnern
- ✓ Gang zum **Wochenmarkt**
- ✓ **Hofläden** aufsuchen oder **Biokisten** von regionalen Bauern liefern lassen
- ✓ im Supermarkt auf das **Herkunftsland** von Lebensmitteln achten
- ✓ den **Saisonkalender** beim Einkaufen beachten

stadtBEETstattBETON

Jeden Tag treffen wir viele kleine Kaufentscheidungen, die unseren Lebensmittelkonsum bestimmen. Dabei ist uns meist nicht bewusst, woher die Lebensmittel kommen und welche Wege sie hinter sich haben. Die ständige Verfügbarkeit aller möglichen Lebensmittel verschleiert den Blick auf **regionale Produkte** und lässt den Konsum jeglicher Lebensmittel als selbstverständlich erscheinen. Dabei verlieren wir den Bezug zu **saisonalen Produkten**, deren Anbau und Erntepraktiken.

Bei frischem Obst und Gemüse solche Arten auswählen, die in unserer Klimazone während der aktuellen Saison ausreifen können. Eine Orientierungshilfe für den Einkauf bietet der Saisonkalender (Innenseite). Hier kannst du ablesen, welches Obst und Gemüse gerade Haupterntezeit hat.

WARUM regional und saisonal ernähren?

- ✓ umweltfreundlich
- ✓ gesund und lecker
- ✓ Kleinbetriebe & Höfe in der Region unterstützen
- ✓ Transparenz über Anbauweisen sicherstellen
- ✓ landwirtschaftliche Vielfalt bewahren

Kontakt: stadtbeetstattbeton@posteo.de
Copyright: Google Maps (Hintergrund); Innenseite: Utopia (Saisonkalender)

stadtBEETON: WAS IST DEIN BEWEGGRUND?
mail@stadtbeetstattbeton@posteo.de

Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Am besten gefallen hat uns, dass die Leute sich über unsere Aktion gefreut haben und wir unterschiedliche Personen erreichen konnten, dass wir selbst kreativ geworden sind und Gemüsepflanzen ansäen konnten, dass wir uns eigenständig in ein Graphikdesignprogramm einarbeiten konnten und den Flyer in einem kreativen Prozess erstellt haben.

Probleme & ihre Überwindung: Schwierig war die Frage, wie wir in der konkreten Situation auf die verschiedenen Passant*innen zugehen sollten, um sie anzusprechen.

Verbesserungsvorschläge: Wir hätten auf die Keimzeit der Pflanzen achten können. Die Flyer sollten rechtzeitig fertig gestellt. Für den ersten Aktionstag hätten mehr Flyer eingeplant werden sollen.

Eckdaten

Projektorganisator*innen: Projekt 1: Franziska Hopf war mit der Deutschen UNESCO (kulturweit)/DAAD, in Ghana. Franziska Denz war mit Service Civil International in Togo. Solvey Gräbner; war mit den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten in Indien. Projekt 2: Salomé Heinicke war mit den Evangelischen Freiwilligendiensten und Brot für die Welt in Kamerun. Tobias Müller war mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) in Costa Rica.

Projektdatum/-ort: 9. + 23. Juni 2013/ Mannheim + Heidelberg

Stichworte: Anpflanzen, Straßenaktion, Konsum, Ökologischer Fußabdruck, Ernährung, Pflanzen

Fairwachsen - Back to roots auf der Fensterbank

Eine Anleitung zum Gärtnern im Kasten

Zum Gärtnern braucht es keinen Garten, aber eine*n Gärtner*in. Mit einem umfangreichen Handbuch erleichterten Jana und Melissa den Einstieg.



Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?

„Aus unseren Freiwilligendiensten wollten wir Erfahrung mit der Anpflanzung von Nutzpflanzen und das Wissen über Wirkstoffe der einzelnen Pflanzen sowie die Eindrücke von der Situation der Landwirtschaft in Costa Rica (Lebensbedingungen der Arbeiter*innen, Umweltschäden durch Pestizide) einbringen und autarke Dorfgemeinschaften, z.B. Tauschhandel, Eigenanbau, zum Vorbild nehmen. Wir wollten Wertschätzung von Nahrungsmitteln, Spaß an der Arbeit und Sensibilität für den Erhalt der Biodiversität vermitteln.“

Was sollte erreicht werden?

- ✓ Es sollte ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, woher unser Essen kommt und welchen Wert es hat. Und es sollte motiviert werden, selbst einen Garten anzulegen.
- ✓ Bis zum 01.10.2014 sollte die erste Fassung einer etwa 16-seitigen Broschüre erstellt und anschließend mindestens 100 Exemplare an Menschen persönlich verteilt werden. Weitere 1000 Exemplare sollten an bestimmten Plätzen ausgelegt und weitergegeben werden. Eine Facebook-Seite und eine eigene E-Mail-Adresse sollte für Nachfragen eingerichtet werden. Eventuell wollten wir eine*n Sieger*in über Facebook küren für den schönsten Kastengarten. Wir hofften auf die Zusendung von Bildern von mindestens 30 angelegten Fensterbankgärten.

Wer sollte erreicht werden?

- ✓ Direkte Zielgruppe: 100 Student*innen in Freiburg, Berlin und Düsseldorf, die wenig Platz und Geld haben und interessiert an eigenem Gemüseanbau sind
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Nachbar*innen und Freund*innen, die die Kästen sehen

Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?

„Wir haben zwar versucht, konkrete Aufgaben zu verteilen, hatten aber keinen konkreten Zeitplan und mussten gesetzte Fristen verschieben. Dies führte dazu, dass Jana ausgestiegen ist, weil sie umgezogen ist und es zeitlich und mit dem Studium nicht mehr geschafft hat. Nach und nach haben wir also zu den verschiedenen Themen Texte geschrieben, Illustrationen angefertigt (Melissa) und uns immer wieder per Telefon oder Skype abgesprochen. Wir konnten ein Planungstreffen in Berlin organisieren, der Rest der Planung erfolgte via Mail und Telefon.“

Die ursprüngliche Idee, nicht nur eine Broschüre anzufertigen, sondern Veranstaltungen zu planen, wie beispielsweise Gärtnern im Kindergarten oder aufmerksam zu machen mit guerilla gardening, mussten wir verwerfen, sodass am Ende nur die Broschüre herausgekommen ist.

Durch Kontakte konnten wir 100 Exemplare der Broschüre kostenlos drucken. Bei Bedarf können wir jederzeit neue Exemplare nachdrucken. Die fertige Broschüre haben wir vor allem an Freund*innen, Kommiliton*innen, der Familie und Bekannten verteilt. Vor allem die Weitergabe der pdf- Datei war sehr hilfreich und wir waren unabhängig vom Druck. Wir haben insgesamt direkt und indirekt über andere ca 90 Broschüren verteilt und Zusätzliche per Mail verschickt. Wir haben ein paar mündliche Rückmeldungen erhalten, die alle positiv ausfielen. Viele wirkten interessiert an dem gesamten Thema und machten den Eindruck, sich nun mehr mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Die Personen, die unsere Broschüre kennen, haben nun eine Vorstellung davon bekommen, was es heißt, Gemüse anzubauen.“



Bemerkungen zur Umsetzung

Besonderheiten: Besonders gut gefallen hat uns zu lernen, besser mit dem Computer umzugehen und etwas zu gestalten, was nach und nach Form annimmt. Der Ehrgeiz ist geweckt, zu lernen mit 'echten' Programmen wie InDesign oder Photoshop Flyer und Broschüren auszuarbeiten.

Probleme & ihre Überwindung: Es war schwierig, ein Heft zu gestalten, das einerseits ein Handbuch zum Gärtnern sein und andererseits einen kritischen Blick auf unser Konsumverhalten werfen soll. Eigentlich hätten wir gerne mehr zu den Anbaubedingungen beispielweise der Monokulturen geschrieben, fanden die Broschüre mit 44 Seiten jedoch schon relativ lang. Also haben wir uns darauf geeinigt, dass die Einleitung reicht und die Broschüre als solche dem Leser einen kritischen Blick ermöglicht, indem er sich überhaupt damit auseinandersetzt, wo sein Essen eigentlich her kommt.

Ein weiteres großes Problem war die Kommunikation untereinander, bzw. eine allgemeine Überplanung. Wir hatten uns einfach zu große Ziele gesetzt und unterschätzt, dass uns die Kommunikation so schwer fallen würde. Vor allem die große Entfernung unserer Wohnorte, Berlin-Düsseldorf-Holland, trug dazu bei, außerdem Beschäftigungen in den Universitäten und vorlesungsfreie Zeiten zu unterschiedlichen Terminen. So konnten wir nur ein einziges Planungstreffen realisieren und mussten unsere Ziele minimieren. Eine Facebookseite haben wir beispielsweise nicht erstellt und einzelne Aktions-Tage haben wir auch nicht realisieren können.

Verbesserungsvorschläge: Wir würden ein Projekt dann planen, wenn wir freie Zeit haben. Außerdem würden wir ein Thema wählen, welches uns vertrauter ist, und es evtl. mit einer Gruppe zusammen erarbeiten. Außerdem waren wir uns alle einig, dass es vielleicht besser wäre, ein Projekt mit Leuten zu planen, die in der Nähe wohnen. Ein Planungstreffen ist meist viel effektiver als ein Telefonat oder der Kontakt per Mail.



Eckdaten

Projektorganisatorinnen: Jana Hammelehle (janahammelehle@me.com), Marlene Günther (marleneguenther@gmx.de) und Melissa Pfaff (melissa.pfaff@web.de) waren mit Brot für die Welt in Costa Rica.

Projektdatum/-ort: Oktober 2014 / Düsseldorf, Freiburg, Berlin

Stichworte: Ökologischer Fußabdruck, Anpflanzen, Landwirtschaft, Ernährung, Pflanzen

Weiterführendes

*Im Folgenden ist eine kleine Auswahl der Quellen und Materialien, die die Teilnehmende für die Planung und Durchführung ihrer Projekte benutzt haben. Die Inhalte tangieren nicht dazu die Themen neutral darzustellen; vielmehr sollen sie als Anregung für den Leser*innen dienen kritisch zu denken und selbst aktiv zu werden. Die Auflistung ist weder komplett, noch spiegeln die Inhalte zwangsläufig die Meinung von eFeF wider. Weitere Informationen sind auf der E-Learning Plattform zu finden.*

Allgemeine Nachschlagewerke für weitere Informationen

<http://germanwatch.org/de/startseite>
www.brot-fuer-die-Welt.de
www.utopia.de
www.nachhaltigkeit.info/
www.epo.de/ („Entwicklungspolitik online“)
www.globaleslernen.de/de
<http://bildungssagenten.org/>
www.bpb.de
<http://www.nordkirche-weltweit.de/>
<http://www.evangelische-jugend.de/themen>

Menschenrechte, globale Gerechtigkeit

www.institut-fuer-menschenrechte.de/startseite/
<https://www.evangelisch.de/rubriken/menschenrechte>
Globales Lernen - Arbeitsblätter für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit:
www.welthaus.de/fileadmin/user_upload/Bildung/pdf_fuer_Downloads/DEDGlobalesLernen.pdf
Kurze Geschichte über Menschenrechte:
www.youtube.com/watch?v=fjagWFEmpng
<http://www.igfm.de/> (Internationale Gesellschaft für Menschenrechte)
www.evangelische-aspekte.de
www.amnesty.org/
Asyl, Flucht, Migration
www.proasyl.de/
www.fluechtlingsrat.de/
<http://germany.iom.int/de> (Internationale Organisation für Migration (IOM))
www.unhcr.de/
<http://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl.html>
Dokumentation: „Vier Wochen Asyl – Ein Selbstversuch mit Rückkehrrecht“ (ARD)
In a Nutshell: - The European Refugee Crisis and Syria Explained (2015):
www.youtube.com/watch?v=RvOnXh3NN9w
Medienverzeichnis Flucht, Asyl, Migration (Liste von Filmen):
<http://www.globaleslernen.de/sites/default/files/fi>

[les/link-elements/medienverzeichnis_flucht_asyl_migration.pdf](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/neukollen-unlimited/)
<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/neukollen-unlimited/>

Inter- und transkulturelles Lernen, Begegnungen

www.ideenhochdrei.org/media/filer_public/2015/01/21/tag_der_ideen.pdf
www.bpb.de/shop/lernen/thema-im-unterricht/36913/methoden-kistewww.ikud-seminare.de/veroeffentlichungen/kulturschock.html
www.kulturglossar.de/
www.bildungsserver.de/
Übung „Wir spielen Welt“ von EPIZ:
www.epiz.de/globales-lernen/materialien/das-weltspiel/

Diskriminierung, Rassismus, Machtverhältnisse

www.glokal.org/
<http://baustein.dgb-bwt.de/SiteMap.html>
http://kompass.humanrights.ch/cms/front_content.php?idcat=10
<http://whitecharity.de/film/>
<http://gradakilomba.com/interviews/interview-1/>
www.gwi-boell.de/de
<http://blockupy.org/>
www.transparency.de/
Schirmmacher, Thomas. Rassismus: Alte Vorurteile und neue Erkenntnisse. Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2009. Print.
McIntosh, Peggy. White Privilege: Unpacking the Invisible Knapsack. Independent School, 1990. Web.
Sow, Noah. *Deutschland Schwarz Weiss: Der alltägliche Rassismus*. 1st ed. München: Goldmann, 2009. Print.
Adichie, Chimamanda (2009). The danger of a single story. TED talk:
www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story.html
Katz, Jackson (2013). Violence & Silence. TEDx talk:
www.mediaed.org/blog/?p=116

Kilomba, Grade (2010). White is not a color.
Interview:
<http://gradakilomba.com/interviews/interview-1/>
Kimmel, Michael (2008). On Gender. Vorlesung:
www.youtube.com/watch?v=JgaOK74HqjA

Politische Partizipation, Frieden, Gewaltfreiheit

www.evangelisch.de/
<http://ideenhochdrei.org/de/>
<https://arche-nova.org/de/bildung>
www.ziviler-friedensdienst.org/de/paedagogisches-material
www.konfliktbearbeitung.net/dokumente
www.bpb.de/
www.engagement-global.de/
www.kurviewustrow.org/cms/
www.evangelische-jugend.de/themen
Vogel, Steffen. Europa im Aufbruch: Wann Proteste gegen die Krisenpolitik Erfolg haben. 1st ed. Hamburg: LAIKA-Verl., 2014. Print. Laika Diskurs.
Boyd, Andrew, und Dave O. Mitchell. Beautiful Trouble: Handbuch für eine unwiderstehliche Revolution. Freiburg im Breisgau: Orange-Press, 2014. Print. bzw. die vollständige englische Version: Boyd, Andrew, und Dave O. Mitchell. Beautiful trouble: A toolbox for revolution. New York: OR Books, 2012. Print.
Cierpka, Manfred. Faustlos: Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen. 8th ed. Freiburg [u.a.]: Herder, 2011. Print.
Besemer, Christoph. Konflikte verstehen und lösen lernen: Ein Erklärungs- und Handlungsmodell zur Entwurzelung von Gewalt nach Pat Patfoort. Karlsruhe, Minden: Gewaltfrei Leben Lernen e.V.; Inst. für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung, 1999. Print.
Blum, Heike, and Detlef Beck. Wege aus der Gewalt: Trainingshandbuch für MultiplikatorInnen in der Jugendarbeit. 2nd ed. Bonn: Stiftung Mitarb. [u.a.], 2003. Print.
Lünse, Dieter, et al. Zivilcourage können alle! Ein Trainingshandbuch für Schule und Jugendarbeit. Mülheim an der Ruhr: Verl. an der Ruhr, 2011. Print.
Zapalot Hamburg, Spiele und Übungen für das Improvisationstheater: http://www.impro-theater.de/dmddocuments/spielesammlung_zapalot.pdf

Kritisches Konsum, Postwachstum und Klimawandel

www.lohnzumleben.de
www.smarticular.net/
www.boell.de/de/themen/oekologie
www.nachhaltigkeit.info/
www.fussabdruck.de
www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/information_material_guidebooks/greenpeace-ratgeber-textil-label-2014-e00972-es_0.pdf
www.bmub.bund.de/themen/umweltinformation-bildung/bildungsservice/

<https://reset.org/>
<http://storyofstuff.org/>
www.ecapio.org
www.postwachstumsoekonomie.de
Fairbindung e.V., ed. Endlich Wachstum!
Wirtschaftswachstum, Grenzen, Alternativen: Materialien für die Bildungsarbeit, 2014. Print.
Herrmann, Ulrike. Der Sieg des Kapitals: Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen. München: Piper, 2015. Print.
Hahn, Martina, und Frank Herrmann. Fair einkaufen - aber wie? Der Ratgeber für fairen Handel, für Mode, Geld, Reisen und Genuss. 1st ed. Frankfurt, M: Brandes & Apsel, 2009. Print.
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Brot für die Welt, and Evangelischen Entwicklungsdienst, eds. Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt: Ein Anstoss zur gesellschaftlichen Debatte ; eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Originalausg. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2008. Print.
Paech, Niko. Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. 3rd ed. München: Oekom-Verl., 2013. Print.
Quarks und CO: Die dunkle Seite der Jeans, 2012. ARD/WDR Produktion.
Boote, Werner. Plastic Planet, 2009. DVD.

Ernährung

www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Themen/Ernaehrung/Arbeitsheft_Niemand_isst_fuer_sich_allein.pdf
www.zugutfuerdietonne.de/
www.going-green.info/materialien/
www.lebensmittelverschwendung.de
www.foodsharing.de
<http://fleischfrage.wwf.de/>
www.slowfood.de/
www.foodwatch.org/
Thurn, Valentin. Taste the Waste: Warum schmeißen wir unser Essen auf den Müll? Schnittstelle; ThurnFilm, 2015. DVD.
Kenner, Robert. Food, Inc., 2009. DVD.
van Elsen, Thomas, and Katharina Kraiß. Solidarische Landwirtschaft: Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland, 2012. Web.

Wachstum menschenrechte globale Gerechtigkeit Asylflucht
inter- und transkulturelles Lernen Begegnung Diskriminierung
Machtverhältnisse politische Partizipation Friede Gewalt
ökonomischer Konsum Postwachstum Gender Klimawandel Postwa
menschenrechte globale Gerechtigkeit Asylflucht Migration inter
kulturelles Lernen Begegnung Diskriminierung Rassismus
Verhältnisse politische Partizipation Friede Gewalt Freiheit Kritik
Postwachstum Gender Klimawandel Postwachstum
globale Gerechtigkeit Asylflucht Migration inter- und trans
kulturelles Lernen Begegnung Ernährung Flucht Fair Trade Postwachst
menschenrechte globale Gerechtigkeit Asylflucht Migration mensc